Schlaegel

Vier Jahre Soldat.

Aus den Erinnerungen eines süddeutschen Offiziers.

Von

Max Schlägel.

St. Gallen, 1868.
Verlag von Altwegg=Weber zur Treuburg.

.... abstrakte Laster zu bekämpfen, ohne Personen anzutasten, mag ein ungefährlicher Kampf sein, aber es ist ein Kampf gegen Schatten. Pope.

Lassen Sie sich durch diesen Titel nicht zu Hoffnungen verleiten, die am Ende nicht erfüllt werden dürften.

Sie bekommen keine einzige selbstmitgemachte Duell- oder Entführungsgeschichte zu hören; meine Skizzen fallen sogar noch vor die Zeit von Königgrätz und Sadowa und den Feldzug der Reichsarmee. Nicht daß ich nicht den Muth gehabt, letzteren mitzufechten, auch an einem gesunden Haß gegen Herrn von Bismarck hätte es mir nicht gefehlt, allein ich hatte zur Zeit des Kriegsausbruchs bereits seit zwei Jahren den Militärdienst quittirt, und meinem Wiedereintritt in die Armee standen gewaltige Hindernisse entgegen. Ich hatte mich nämlich in der Zwischenzeit mit journalistischen Stylübungen beschäftigt und dabei aus Versehen eine Majestätsbeleidigung an meinem Monarchen begangen, wofür mich das Geschwornengericht zu sechs Monaten Festung verurtheilte; daß ich solchergestalt nicht mehr der Ehre würdig befunden würde, die Waffen für meinen obersten Kriegsherrn zu tragen, war mir so klar, ja viel klarer noch als der Artikel 8 des Prager Friedenstraktats.

Entschuldigen Sie, wenn ich manchmal in Politik verfalle; allein sie ist mein Geschäft. Ich lebe nämlich gegenwärtig als Redaktor eines Tagblattes in der Schweiz. Das ist nichts Merkwürdiges, vorzüglich wenn Sie bedenken, daß ich später auch noch die katholische Klerisei, die Staatsregierung und die Abgeordnetenkammer meines süddeutschen Vaterlandes sollte beleidigt haben.

Aber ich beabsichtige auch nicht, einen spannenden Roman oder gar Memoiren zu schreiben und das Interesse mehrere Bände hindurch an einen Helden oder an mich zu fesseln, sondern ich schreibe Skizzen,

bei denen meine Person ganz Nebensache und blos der Cicerone des Lesers auf einer gemüthlichen Wanderung durch Zustände und Kreise ist, welche mir zufällig bekannt sind und welche ich mit der Subjektivität unserer Zeit auch als interessant ansehe für Andere.

Wenn ich diese Zustände und Kreise und Typen um meine Wenigkeit gruppire und nicht um einen „Arthur“, „Hektor“ oder ein anderes wohlklingendes Pseudonym, so geschieht es einzig der Bequemlichkeit zu Liebe, so recht frischweg plaudern zu können und nicht immer über meine Repräsentativgruppe zu straucheln. Wenn ich gleich zuerst von mir und dem jetzigen Ruhepunkt meines Lebens sprach, so that ich es aus dem Grunde, weil man sich in jeder anständigen Gesellschaft den Leuten zuerst vorstellt, ehe man ihnen Geschichten zu erzählen anfängt, und in der Besorgniß, es möchten auch ohne Duell und Schlachten zartsinnige Leserinnen bei den vielen groben Späßen, die sich das Leben mit mir erlaubt und bei manchen schiefen Stellungen, die sie mit mir zu passiren haben, in allzu große Besorgniß gerathen für das künftige Wohlergehen ihres Begleiters. So aber wissen sie wenigstens, daß ich überall mit ziemlich heiler Haut durchgekommen bin und sogar noch die Kraft habe, über meine Vergangenheit zu lachen. Hätten mir die Leute wirklich wehe gethan, so könnte ich das wahrscheinlich nicht.

Zuerst will ich nun erzählen, wie ich überhaupt zur Schriftstellerei gekommen bin, und diese Erzählung mag mir die Brücke bilden zu den weiteren Skizzen, die ich unter einander völlig unabhängig folgen lassen werde. Freiheit ist die Himmelsluft, unter der jede Blüthe gedeiht!

Der erste Zeitungsartikel.

Es hat einmal eine Anekdote die Runde durch viele Blätter gemacht, welche die Gefahren und die Geistesgegenwart eines amerikanischen Redakteurs erzählt, und manchem dieser Abklatsche sah man deutlich das Vergnügen an, mit welchem der betreffende Würdenträger der öffentlichen Meinung irgend eines friedlich-spießbürgerlichen Nestchens die eigene Wichtigkeit durch die drohenden Prügel seines amerikanischen Kollegen wachsen fühlte.

Die Geschichte erzählt einfach von einem Journalisten, welcher, mit den lokalen Verhältnissen unbekannt, in einer Stadt des amerikanischen Westens ein Blatt erscheinen ließ und auf den Wunsch einiger Bürger gleich in der ersten Nummer eine wüthende Philippika gegen eine Bande gewerbsmäßiger Spieler druckte.

Am nächsten Tage schon erhielt er den Besuch eines Kerls mit gewaltigem Prügel, der nach dem Redakteur fragte. Dieser fand es für besser, sein Inkognito zu bewahren, und verabschiedete sich, indem er den Redakteur zu holen versprach. Auf der Treppe begegnete ihm ein zweiter Mensch mit Knüttel, welcher ihn ebenfalls nach dem Redakteur fragte. „Er ist oben," ward ihm geantwortet. Der Strolch stürzte wüthend die Treppe hinauf und auf den vermeintlichen Zeitungsschreiber los, und Beide bearbeiteten sich mit den Stöcken.

Nun ist bei der Geschichte allerdings Manches räthselhaft, so z. B. daß sich zwei Leute, die zur selben Spielbande gehörten, nicht sollten gekannt, sondern daß Einer den Andern in der Meinung, er sei der feindliche Artikelschreiber, sollte durchgebläut haben.

Die Wahrscheinlichkeit jener Anekdote zu untersuchen, ist übrigens nicht der Zweck dieser Zeilen — wohlan, sie wurde von kontinentalen

Blättern heißhungrig abgedruckt. Sogar in das aristokratische „Journal de Genève“ hat sie sich verirrt, aber als Accident des Herrn M. W., welcher ein Wochenblatt in einer fünfzigtausend Einwohner zählenden Stadt Englands gründete. Die englische Geschichte unterscheidet sich von der amerikanischen einzig dadurch, daß dem doppelten Angriff ein Drohbrief und ein abermaliger literarischer Ausfall gegen das Spielhaus vorausging. Ferner schließt die amerikanische mit ächt Shakespeare'schem Effekt, sobald sich die beiden Raufbolde in den Haaren liegen, während der französische Text des „Genfer Journals“ sie mit mehr epischer Breite noch kämpfend über die Treppe hinab und in die Arme zweier Polizeidiener rollen läßt, von denen sie mit ächt polizistischer Fürsorge auf die Wache befördert werden.

Sieben Städte stritten sich um die Geburt des Homer, zwei seefahrende Nationen ambitioniren, das Vaterland jenes gefährdeten Journalistenrückens zu sein. Es ist also an dem poetischen Werth desselben (Unwahrscheinlichkeiten gehören natürlich bei der neuern romantischen Schule zum haut goût) ebenso wenig zu zweifeln, als an der Unsterblichkeit von Ilias und Odyssee.

Bei der Ueberfüllung des Marktes mit Feuilletongeschichten ist so ein piquantes, epochemachendes Histörchen keine Kleinigkeit, und es würde den Verfasser dieser Zeilen wirklich noch lange grämen, könnte er nicht bei dieser Gelegenheit mit einer Begebenheit auskramen welche das, was sie an poetischem Werth gegen die vorerwähnte Anekdote vielleicht verliert, dadurch gewinnen dürfte, daß sie sich nicht jenseits der Atlantis oder des Kanals, sondern einfach über'm Bodensee zugetragen hat und — wahr ist. Zwar der letzte Umstand schon dürfte mich gegen die Anschuldigung der Kontrefaktion sicher stellen, allein in der Befürchtung, es möge auch in England oder Amerika ein literarisches Genf*) geben, erlaube ich schon im Voraus, daß diese Geschichte in Amerika und England genau ebenso oft abgedruckt werde, wie die englisch-amerikanische Prügelgeschichte es in der Schweiz wurde.

Also go on — d. h. um amerikanisch zu reden: In literarische Boxer-Stellung.

Es war vor mehreren Jahren, in der monumente- und bierreichen Hauptstadt von ...... das in Gotha erschienene Schriftchen „Aphorismen über das ....'sche Heerwesen“ hatte erst so und so viele Ge-

*) Anspielung auf das Urtheil gegen die „Nation Suisse“ wegen Nachdruck auf Klage des Pariser Schriftstellervereins.

neralszöpfe ergrauen und Kamaschenknöpfe reißen machen; ich hatte kaum einige Jahre meine Entlassung aus dem Militärdienste genommen, allwo ich durch mein subordinationswidriges Benehmen und meine unmilitärischen Ansichten meinem alten Oberst manchen verzweiflungsvollen Stoßseufzer entpreßt hatte — da begegnete mir ein Schulfreund. Das ist nun freilich nichts Besonderes, aber dieser Schulfreund war der Eigenthümer eines neugegründeten Wochenblattes, das eben seine vierte Nummer erlebt hatte und — 25 Abonnenten zählte.

Nachdem er mir dieß Alles sub rosa mitgetheilt, forderte er mich auf, sein völkerbeglückendes Streben zu unterstützen und ihm einen Artikel zu schreiben.

Vergeblich suchte ich ihm begreiflich zu machen, daß ich eben von einer größeren Reise zurückkomme, mich auf dieser so wenig um .....sche Politik bekümmert, als ein Chinese, kaum wisse, wer Minister sei, und daß ich mich in der Publizistik noch gar nicht versucht habe. Allein meinem Schulfreunde war es noch in guter Erinnerung, daß in der Schule meine Aufsätze über „Gewitter", „Frühlingsmorgen" &c. fast stets belobt worden, daß ich sogar die Geburtstagverse für den Professor machen durfte, die er dann in etwas accentuirt morgenländischem Dialekte und mit möglichst falscher Intonirung vortrug, und er schloß daraus auf das Beharrlichste, daß ich auch politische Aufsätze müsse schreiben können, da es, wie er nicht ohne Scharfsinn bemerkte, jedenfalls leichter sei, über einen Minister loszuziehen, als einen Schulmeister zu loben.

Aber, um des Himmels willen, was soll ich denn schreiben? frug ich endlich verzweiflungsvoll.

— Du warst beim Militär, sagte mein Freund nachdenklich.

— Ja, und da ist mir eben alle Phantasie abhanden gekommen.

— So schreib, daß sie Dir abhanden gekommen ist! Ha, ha, ha, prachtvoller Gedanke! Das wird ziehen! Schreib über Militär.

Das leuchtete mir ein. Ein ganzes Meer noch frischer Erinnerungen stürmte auf mich los. Wie bei einer Revue zogen sie an mir vorüber, alle diese gedrillten, armseligen Geschöpfe, vom blöden maulaufsperrenden Rekruten mit ungeheurer Kommismütze und Stiefeln Nr. 3 bis zum General mit der weinrothen Nase und dem flatternden Federbusch. Ich sah ihn beim Manöver, wie er verzweiflungsvoll den Schmerbauch im Gleichgewicht auf seiner Rocinante zu halten suchte, wie er bei der Monturvisitation einem armen Teufel wegen einer fehlenden Schuhbürste drei Sonntage Strafstallwache diktirte und dabei sich schon drei

Monate nicht auf die Reitschule getraute, weil es ihm nicht möglich war, seinem schwammigen Gehirn, das nicht einmal durch den Alkohol des vertilgten Champagners einen Funken Geist einsaugte, das neue Reitreglement einzubläuen, das wir Subalternen in acht Tagen wissen mußten.

Ich hab's! Beförderung nach Anciennetät, das war das Sesam, das alle Schleusen meiner Produktivität öffnete.

Ich ging nach Haus und schrieb den Lebenslauf eines Offiziers, von dem Tage an, wo er in die Kaserne tritt, bis er ausgedorrt an Leib und Seele als Pensionist alle vernünftigen Leute ärgert, oder als Strafhauskommandant in den Armen eines bevorzugten Sträflings die gelangweilte Seele aushaucht. Ich beschrieb, wie der sechszehnjährige Cadet aus dem Kreis der Familie, die jeden unlautern Hauch von ihm fernhält, gerissen und in die Kaserne gesteckt wird, wie er schon in diesem zarten Alter verdorben wird an Körper und Geist durch das Beispiel lüderlicher Unteroffiziere.........

So schrieb ich weiter, Kapitel um Kapitel, kümmerte mich unter der neuerwachten Gluth der Erinnerung weder um Preßgesetz, noch Kriegsministerium...... Doch, um den Buckel des englisch-amerikanischen Redaktors seine Lorbeeren streitig zu machen, war schon weniger genug.

Das Ding wurde gedruckt und fand reißenden Abgang. Mein Verleger und Schulgenosse war überglücklich. In seiner Dankbarkeit lud er mich sogar zum Mittagessen ein, und zum ersten Male in meinem Leben durfte ich nach mosaischen Vorschriften zubereitetes Kalbfleisch essen.

Doch **le revers de la médaille** blieb nicht aus.

Der Enthusiasmus will bezahlt sein. Gerade hatte ich mich behaglich auf's Sopha gelegt, um mit Hülfe einer Tasse Kaffee von den Beschwerden meines beginnenden publizistischen Ruhmes auszuruhen, da stürzte mein mosaischer Gastfreund herein. Aber seine zierliche Kleidung und Frisur waren in Unordnung, seine Miene verstört, das lebhafte Incarnat seiner Wangen hatte sich in ein abscheuliches Bleigrau verwandelt, und vergebens strengte er sich an, einen artikulirten Laut hervorzubringen. Ich dachte, in Folge des journalistischen Mittagessens sei er oder irgend ein Glied seiner Familie am Sterben. „Mein Vater" stammelte er endlich hervor. Das bestärkte mich noch in meinem Glauben, denn sein Vater war ein kleiner dicker Mann mit

kurzem Hals, bei dessen Anblick ich stets an Schlagfluß und Gesichtsrose denken mußte. Eine Indigestion konnte ihm sehr gefährlich werden.

— Warst Du schon bei einem Arzt? fragte ich theilnahmsvoll.

— Arzt? Was Arzt? Die Räuber, die Mörder halten ihn ja gefangen und lassen Niemand zu ihm. Ach, mein armer Vater! O, er hat ein so weiches, schüchternes Gemüth! (Nebenbei gesagt war er einer der größten Blutsauger der Hauptstadt.)

— Räuber! Mörder! Gefangen! fuhr ich auf, hier Nachmittags drei Uhr? .... liegt ja doch nicht in den Abruzzen!

— Ach, Unglücklicher, die Unteroffiziere sind's, die ihn wegen Deinem schändlichen Artikel ermorden wollen!

Jetzt wurde mir in der Sache etwas Licht; zugleich aber war meine beginnende journalistische Eitelkeit stark verletzt.

— Schändlicher Artikel!? Um dessen willen Du fünftausend Exemplare statt fünfundzwanzig Deines Winkelblattes verkauft hast!?

Durch diese Antwort und wahrscheinlich durch die Befürchtung, um die Fortsetzung des Artikels zu kommen, wurde seine kindliche Angst etwas weniger stürmisch, und er erzählte mir ungefähr Folgendes, das ich zum bessern Verständniß mit Einigem ergänze, was ich erst später darüber vernahm. Sein Vater und er hätten eben von dem guten Geschäft gesprochen, das sie mit dem „Artikelche" gemacht, und der Junge hätte sich nicht wenig zu gut gethan auf die unbekannte Kraft, die er „for de Liberalitet un den Fortschritt an's Licht gezogen" — da sei der Expeditor schreckensbleich „hereingesterzt" und habe geschrieen: „A ganzes Regiment is im Contor! Se wollen den, der den Artikel über's Militär geschriewwe hat ....." Er konnte nicht vollenden, denn schon hörte man ein lautes Getrampel auf der Treppe, und mit dem lauten Schrei: „Au weih! Da kimen se schon!" sank der alte Comptoirist und improvisirte Zeitungsexpeditor in einen Stuhl. Und wirklich kamen sie, gingen aber nicht alle in die Stube, sondern standen noch auf Treppe und Hausgang, sechs Mann Unteroffiziersdeputation von jedem Regiment der Garnison. Eine riesige Boa constrictor von allen Farben, die unsere drei Hebräer zu erdrücken drohte.

Sie verlangten drohend den Verfasser des Schandartikels.

— Ach, meine Herrn! rief der Verleger-Vater, ich schwör's Ihnen beim Todtenhemd meiner Mutter, ich bin's nicht, und ich versich're Sie, mein Sohn hat in de Zeitung noch kane zehn Zeile geschriewwe. Die verfluchte Zeitung! Hab' ich Der's net immer gesagt, Siegfried, daß das nix Solides is? Da hast es jetzt! Ach Gott, wärst Du doch nie

mit dem Menschen in de Schul gegangen! Ach sain Se so gut, meine Herrn, und gehn Se .....

— Wir bleiben hier, hieß es, hier ist die Redaktion, und Sie werden den Verfasser, wenn er nicht hier ist, herbeischaffen. Sonst....!

— Hauen wir Alles in Trümmer und hängen Sie in Ihren eigenen Kamin, ergänzte eine energischere Stimme den Wortführer.

— Fort, holt'n! Bringt'n her! Oder nein! Ich hol'n selbst! rief der Alte, indem er aufsprang und fort wollte. Aber die Thüre füllte sich mit Uniformen und ein halbes Dutzend Hände drückten ihn in den Lehnstuhl zurück.

— Sie bleiben hier, hieß es, denn Sie scheinen die erste Person des Hauses zu sein. Ihr Sohn kann den .... (ich unterdrücke das etwas energische Ephiteton) von einem Literaten herbringen. Aber hüten Sie sich, auf die Polizei zu laufen, fuhr der Sprecher drohend fort, die Person Ihres Vaters und Ihr ganzes Haus haftet uns dafür.

Mit dem resignirten Seufzer eines Wallrosses und dem Ruf: Bring en mit Gendarm, wenn er nicht kommen will, entließ der Alte seinen würdigen Sohn.

Nun und jetzt? fragte ich gedehnt und forschend, obgleich ich über meinen Entschluß schon längst im Reinen war.

Du frägst? rief mein Schulgenosse in einem Pathos, der an „Uriel, was kost das" erinnerte oder „Sieben Juden und doch keine Handlung", wie meine Freunde das Drama des Führers von Jungdeutschland stets benannten. Du willst doch meinen Vater nicht umbringen und unser Haus demoliren lassen! Du bist der Verfasser des Artikels, Du mußt ihn vertheidigen.

Diese Angst war mir zu ergötzlich, als daß ich sie so bald hätte beendigen mögen. Da verlegte er sich darauf, an meinen Edelmuth zu apelliren und that dies so flehentlich, daß ich ihn der Kinderliebe willen, die sein besseres Theil ausmachte, aus seinen Zweifeln erlöste. Ich ging mit ihm. Jetzt schwoll ihm wieder der Kamm. Ich weiß nicht, war es Angst, ich möchte wieder umkehren, oder flößte ihm meine Gegenwart so viel Muth ein — kurz, er sprach wie ein Makkabäer.

Haben Sie den Schandartikel gemacht? krähte mir schon an der Hausthüre ein achtzehnjähriges Junkerchen unter die Nase, und hinter ihm wurden schon Schnurrbärte unternehmend gestrichen, und ein bedeutungsvolles unheimliches Husten pflanzte sich treppaufwärts fort.

Ich hatte zu lange über diese Leute befohlen, ich kannte ihren eingedrillten Bedientengeist zu gut, als daß sie mir das Gefühl hervor-

gerufen hätten, wie z. B. eine gleiche Anzahl unbewaffneter Arbeiter, aber dennoch wußte ich, daß sie mir gegenüber nicht das geringste dienstliche Verhältniß zu beobachten hatten, und waffenlos, wie ich war, befand ich mich völlig in ihrer Gewalt.

Dessenungeachtet wollte ich der kleinen uniformirten Kratzbürste eine derbe Antwort geben. Da erkannte ich ihn, sowie das schnurrbärtige Angesicht, das jetzt hinter ihm emportauchte. Es waren ein Kadet und Wachtmeister meines früheren Regimentes, gerade dieselben, welche mir bei meinen Typen aus dem Offiziersleben zum Modell gedient. Ich selbst hatte sie einmal aus einer sehr mißlichen Lage gerettet.

Als ich noch ihr Vorgesetzter war, führte mich mein Heimweg allabendlich an der ....halle, einem berüchtigten öffentlichen Tanzplatze, vorbei. Eines Abends nun hatte ich Gelegenheit, das Cadetchen vor der Thüre dieses Hauses aus den Händen der Hefe des Pöbels zu befreien, denen er und sein Begleiter, der König aller Loretten, — sich zu unanständig aufgeführt.

Des jungen Menschen und seiner Zukunft wegen hatte ich es damals unterlassen, dem alten Kuppler das Handwerk zu legen.

Das waren die beiden Leute, die ich Rechenschaft fordernd vor mir sah. Der Junker hatte mich nicht wieder erkannt, die Augen des Wachtmeisters jedoch waren schärfer. Er flüsterte dem Junker etwas in's Ohr. Dieser sah mich betroffen und erröthend an, und Beide zogen sich mit halb schüchternem, halb militärischem Gruß nach der Treppe zurück. Wie vorher das Husten aufwärts, ging jetzt ein Geflüster abwärts. Wie es die Zwei gemacht, die Lawine wieder aufzuhalten, die sie selbst in's Rollen gebracht, weiß ich nicht. Genug, sie gingen Einer nach dem Andern mit giftigen Blicken an mir vorüber und verließen das Haus — und Abends wurden von den tapfern Kriegern nicht meine, sondern meines Nachbars Fenster eingeworfen.

Ich bezahlte jenem die Glaserrechnung und stellte bei der Behörde Klage, allein es wurde mir entgegnet, man fühle sich um so weniger geneigt, die Strenge der Gesetze zu meinen Gunsten anzuwenden, als ich selbst so wenig Achtung vor der bestehenden Ordnung an den Tag gelegt, daß ich es sogar gewagt habe, Generäle als Esel darzustellen. Man schrieb dazumal eben noch nicht 1866!

Die Sache hatte aber auch noch andere Folgen. Obwohl ich als Offizier am Tisch meiner jüngern Kameraden ähnliche Ansichten über

Avancement oft unter allgemeinem Applaus ausgesprochen — jetzt als Privatmann konnte man mir es nicht verzeihen. Bei Vielen that mir das weh, denn ich hatte manchen recht liebenswürdigen Jungen zum Freund gehabt, und wenn ich jetzt an ihnen so steif vorübergehen mußte und ihnen ansah, wie leid es ihnen selber war, daß sie nicht den Muth fanden, mich anzusprechen, hatte ich keinen Blick des Hohns und der Verachtung, sondern schlug im Geist an die Brust: Wer weiß, ob du anders wärst, stecktest Du noch in demselben Rock! ....

Ja, ja, die Uniform ist das tuchgewordene Vorurtheil, das legt sich einem so fest um Hals und Brust und Lenden, daß man entweder auf jeden freien Athemzug verzichten oder ersticken oder aber sie zerreißen muß.

Uniformen und Ceremonien! An das Unwesentlichste im Leben klammert sich so viel warmes wirkliches Dasein!

Und doch, bin ich nicht im Begriff, eine andere Uniform anzuziehen, die man Partei, vor einem andern Popanz zu knieen, der sich deutsche Freiheit nennt?

Umarmt mich nicht zu fest, dachte ich dann, „wenn in des Volkserretters Ruhmgewande verhüllte Schufte meinen Groll empörten" — auch ihr kommt an die Reihe ....

Und nach der Sündfluth meiner Welt, der Glaube
An's eigne Ich — er sei mir Noah's Taube!

Der Regimentscadet *).

Ich werde Soldat, Mutter!

Mit diesem Jubelruf stürmte ich im Mai 1859 ins Zimmer, warf die grüne Studentenmütze auf den Tisch, schüttelte meine langen, bis auf die Schultern reichenden Haare zurück und umarmte die alte Frau, die in lautes Schluchzen ausbrach.

— Ja was ist Ihnen denn, Mutter? War nicht mein Vater, waren nicht alle meine Vorfahren Militärs, und haben Sie nicht selbst oft gesagt, Sie würden mich lieber in einer schmucken Reiteruniform sehen, statt daß ich täglich in die dumpfen Hörsäle gehe und mir durch die vielen Bücher die Augen verderbe und die Wangen blaß mache, um meiner Lebtage ein Stubenhocker zu bleiben?

Wie schauderten Sie davor, als ich Ihnen davon sprach, daß ich Mediziner werden wolle und sagten, ich dürfe nicht mehr an einem Tisch mit Ihnen essen, wenn ich die Anatomie besuchen würde, wie zuckten Sie mitleidig die Achseln, als ich davon sprach, Richter zu werden; die Advokaten nannten Sie Rechtsverdreher, und vom Forst- und Bergwesen wollten Sie vollends gar nichts hören, weil man da in beständigem Kampfe gegen die Natur und wilde gesetzlose Menschen sich befinde.

Immer und immer wieder wurde mir erzählt, daß ich das einzige männliche Glied meiner Familie sei, das keinen Säbel tragen wolle,

*) Regimentscadeten, so genannt zum Unterschiede von den Militärzöglingen der Cadetenhäuser, die man schlechtweg Cadeten heißt, können nur Söhne von Adeligen, von Offizieren, Militär- oder höheren Staatsbeamten werden. Der gebildetste junge Mann, welcher jene Eigenschaften nicht hat, kann höchstens auf dem Gnadenwege „Cadetenachtung" erhalten und läuft dann unter dem Namen „Wassercadet."

und jetzt, da ich Soldat werden will, werde ich mit Thränen empfangen?!

— Ja früher, mein Kind! antwortete sie mit einem erneuten Thränenstrom, früher war Frieden, tiefer Frieden; dein Vater wurde vierzig Jahre alt ohne je ins Feld zu müssen und jetzt ..... ach Gott, ich darf gar nicht daran denken, daß du mit nach Italien willst!

— Und daß Frieden war, das war gerade der Grund, warum ich Ihren und meiner Verwandten Wunsch nicht erfüllte — weil ich mich zu einem bloßen Kasernen- und Garnisonsleben für zu gut halte. Jetzt aber ist es etwas Anderes, jetzt gibt's Ausmarsch und Avancement und Sie sollen sehen, daß ich meinen Vorfahren keine Unehre mache.

Statt sie jedoch zu beruhigen, regten diese Worte meine Mutter nur noch mehr auf.

— Ich wußte es ja, ich wußte es, stöhnte sie im Tone der tiefsten Verzweiflung und sank auf einen Stuhl nieder, doch thu' was du willst, ich werde es nicht erleben, daß ich dich als Krüppel wieder sehe, oder gar Seelenmessen für dich lesen lassen muß.

Ich wußte, daß jetzt nicht weiter mit ihr zu reden sei, da sie, ihrer südlichen Abstammung getreu, in allen Widerwärtigkeiten des Lebens sich zuerst den leidenschaftlichsten Gefühlsausdrücken hingab, um sich nach einigen Stunden ebenso resolut, ja oft mit einer gewissen freudigen Aufopferung in's Unvermeidliche zu fügen. Und gründlich verzogen wie ich war, hatte sie sich auch längst daran gewöhnt, die Erfüllung meiner jugendlichen Launen als „unvermeidlich" anzusehen.

Ich wußte, sie würde am nächsten Morgen getröstet, wenn nicht begeistert sein für die Idee, ihr einzig Kind hinauszuschicken in's Feld der Ehre und mir sogar behülflich sein, etwaige Widerstände zu beseitigen, die sich meinem Entschlusse vielleicht noch entgegenstellen mochten.

Eine solche Berechnung bei einem jungen Menschen erscheint herzlos, ich will es gerne zugeben, obwohl ich soviel Gemüth besaß, wie andere junge Leute meines Alters.

Eine ziemlich starke Phantasie jedoch, die sich schon damals in schlechten patriotischen Gedichten kundthat und die durch meine nachsichtige Erziehung mit mir groß gewordene Selbstsucht ließen vor meinen Augen das Mitleid für Gefühle nicht aufkommen, von deren stürmischem Ausbruch ich bei unbedeutenderen Veranlassungen so oft Zeuge gewesen war.

Ich entfernte mich daher und ging zu meinem Vormund, einem alten, unverheiratheten Hauptmann außer Dienst, einem Freunde meines verstorbenen Vaters, der die letzte Zeit seines Lebens zwischen der Vorstandschaft eines geselligen Vereins und der Führung meiner Rechnungen höchst unparteiisch theilte, ausgenommen natürlich die Fälle, wo ein nahender Gesellschaftsball durch das Ausschneiden von Cotillonorden seine ganze Thätigkeit in Anspruch nahm, oder wenn das Liebhabertheater der Gesellschaft zu einer drohenden Vorstellung einer Auffrischung der Coulissen bedurfte, oder die Zimmerstutzer zu einem baldigen Wettschießen der Reparatur benöthigten, was er, um der Gesellschaft Kosten zu ersparen, jedesmal selbst besorgte und was natürlich seinen ganzen Gedanken-Reichthum in Anspruch nahm.

Heute nun hatte er glücklicherweise nichts von alledem zu thun und bewies mir, nachdem er mich bewillkommt und neben sich auf dem Sopha hatte Platz nehmen lassen, sein Interesse an meinem Vortrage dadurch, daß er sogar die halbgefertigte Papierlampe zur Seite legte, welche er für ein möglicherweise einmal stattfindendes Gartenfest zusammenklebte, und sich darauf beschränkte, schweigend große Tabakswolken zwischen den borstigen Haaren seines Schnurrbartes hindurchzublasen.

Nachdem ich mit meinen Wünschen zu Ende war, stand er schweigend auf, ergriff meine Hand, schüttelte sie aus Leibeskräften und verschwand.

Ganz verblüfft durch dieses sonderbare Benehmen schaute ich noch immer auf die Thüre seines Schlafzimmers, die sich hinter ihm geschlossen, als er wieder auf der Schwelle erschien.

Beinahe hätte ich ihn nicht wieder erkannt, denn ich hatte ihn nur immer in den sonderbarsten und jugendlichsten Civilkleidungsstücken (nur von der hohen steifen Militärkravatte hatte er sich nie getrennt) getroffen; ich hatte ihn in Gebirgsjoppe und grünem Hut Staatsvisiten machen sehen, ich hatte ihn in einer dottergelben Nankingkleidung überrascht, ja sogar einen ungarischen Schnürrock trug er einmal zum Entsetzen aller seiner Alters- und Standesgenossen — aber nie eine Uniform.

Heute aber stand er als leibhaftiger Schützenhauptmann vor mir, den Helm etwas schief auf dem Kopf, den Säbel an der Seite, stramm und aufrecht, als wäre er noch in seinen besten Jahren, wo er alle Cotillons vortanzte und von den ersten Damen der Residenz zu ihren Intriguen benützt wurde.

Verliebt hatte sich freilich keine in ihn, denn er schien damals schon überhaupt nur auf der Welt, um seinen Kameraden Stammbücher oder andere Papeteriegeschenke für ihre Schätze und die es werden sollten, zusammenzukleistern, oder für die Damen Stick- und Häkelmuster zu Cigarrentaschen oder Geldbörsen abzuzeichnen, und es hätte ihn sicher ausnehmend überrascht, wenn ihm einmal Jemand gesagt, daß er auch für sich, für seinen Genuß auf der Welt sei, und nicht blos für die Unterhaltung Anderer.

— Komm! sagte er seelenvergnügt. (Ich habe mich später des Verdachts nicht verwehren können, daß er mich gerne beim Militär hatte, um alle seine Sorgfalt dem Emporblühen seiner Gesellschaft zuwenden zu können.)

— Wohin, Vormund? fragte ich überrascht.

— Wohin?! Nun zum Oberst des Cuirassierregimentes, wo du eintreten willst, antwortete er.

So schnell allerdings hatte ich mir die Sache nicht vorgestellt; halb und halb drückte mich auch der Schmerz meiner Mutter, wie man ja so oft im Leben der Erreichung eines Zweckes nachstrebt, und hat man ihn erreicht, auf einmal wehmüthig all der Interessen gedenkt, die man durch das rücksichtslose Dahinstürmen verletzt hat.

Aber ich redete mir ein, nun nicht mehr zurück zu können, obwohl ich wußte, daß der gute Mann, wenn ich mich weigerte, ihn zu begleiten, sich ebenso dienstfertig wieder in seinen Schlafrock steckte, als vorher in seine Uniform; ich lieh mir daher von ihm einen Cylinderhut und trabte an seiner Seite in die Cuirassierkaserne.

Da war nun freilich der Empfang ganz anders, als ich mir ihn ausgemalt.

In den Ställen, wo Pferd an Pferd stand und bei jedem Sattelung und Zäumung an einem Pfosten hing, in den Höfen, wo die Wachen mit ihren gezogenen Säbeln auf- und abgingen und in den Gängen, wo in langer Reihe die blitzenden Cuirasse, Helme und Säbel aufgehängt waren, da gefiel mir Alles noch recht wohl. Allein als ich die Adjutantur betrat, wo ein halbdutzend Wachtmeister mit grimmigen Schnurrbärten und mächtigen rothen Brieftaschen unter'm Arm einem Oberlieutenant mit arroganter näselnder Stimme zuhörten, als diese entlassen wurden und der Adjutant mit in die Luft gestreckter Nase auf uns zukam und meinen Vormund mit höflich-anmaßendem Ton nach seinem Begehren fragte, ohne mich eines Blickes zu würdigen, mich, als er unsern Wunsch erfahren, flüchtig musterte, einem anwesenden Un-

teroffizier befahl, mich in's ärztliche Jourzimmer zu führen und dort meine Diensttauglichkeit prüfen zu lassen, da drängte sich mir etwas wie tiefe Demüthigung zum Herzen und wie Thränen in die Augen.

Das „Eljen" der lustigen, siegesgewissen Ungarn, die freundlichen Damen mit den offenen Cigarrenkistchen, die schmucken Offiziere, Ehre, Ruhm, Orden, Schlachten, Alles war mit einem Mal vergessen, ich fühlte nur, daß ich im Begriffe stand, meine goldne Freiheit, meine Familie, mich selbst aufzugeben. —

Im Begriff? Nein! Ich hatte ja all dies schon aufgegeben! Konnte ich mich jetzt noch zurückziehen, ohne mich zum allgemeinen Gespötte zu machen, daß ich schon beim Anblick einer Kaserne Fieber bekam? —

Und mußte ich mich nicht selber verachten, wenn sich meine militärische Begeisterung schon beim ersten kühlen Lufthauch fremder Gleichgültigkeit verflüchtigte?

Also zurück ihr Thränen und mit geschlossenen Augen vorwärts!

Ich hatte wahrhaftig allen meinen Muth nöthig, um nicht an der Thüre des ärztlichen Jourzimmers Kehrt zu machen.

In einem Wartzimmer so eng, daß Einer den Andern mit den Ellbogen berührte, fand ich mich mit einem Dutzend Leuten beisammen, vor deren Mehrzahl ich mich in jedem andern Lokal scheu zurückgezogen hätte.

Da waren verlotterte Kerle, denen man trotz ihrer dreißig und mehr Jahre das Streunen und die Berufslosigkeit auf den ersten Blick in die frechen unzufriedenen Gesichter ansah, ein verunglückter Schauspieler, dessen mageres, bleifarbenes Gesicht durch die dünngesäten Stoppeln eines beginnenden Bartes noch abscheulicher wurde, der talentlose Student, für den die Universität zum Fluch geworden war, weil ihre Unsitten jetzt nicht einmal einen ordentlichen Schreiber aus ihm werden ließen, kurzum der Zufall schien mich mit Absicht unter lauter Leute geführt zu haben, denen die Ironie unserer sozialen Verhältnisse den letzten idealen Stempel von der Fratze ihrer innern Gemeinheit hinweggewischt. Ultima spes miles! —

Und mit diesen Leuten in so naher Berührung, wie sie in allen Stadien des An- und Auskleidens sich befanden und ihre zotigen Witze dazu rissen — mir schauderte.

Ich war von jeher ein zu demokratisches Gemüth, als daß ich dem Namen meiner Familie, meinem Rock oder meiner Börse irgend eine Auszeichnung hätte verdanken mögen, aber diesmal fiel mir eine Last

vom Herzen, als der Unteroffizier, der mich hiehergeführt, wieder aus des Doktors Zimmer trat und mir ankündigte, „der Herr Cadet" möge nur sogleich zur Visitation kommen und könne sich auch drinnen auskleiden.

Nachdem ich einmal jene Vorhölle passirt hatte, machte die Visitation, das Herumtasten an meinem Körper, als befände ich mich als Verkaufsobjekt auf einem Viehmarkt, wenig Eindruck mehr auf mich.

Ich wurde tauglich befunden, man benannte meinem Vormund die von mir beizubringenden Papiere, prüfte mich flüchtig im Lesen und Schreiben und theilte mich der 3. Escadron zu, bei welcher ich in zwei Tagen einzurücken habe.

Still, in einer Art Betäubung schritt ich an der Seite meines Vormunds aus der Kaserne. So hatte ich mir den ersten Schritt zu Ruhm und Ehre nicht vorgestellt! ....

Das Soldatenleben hatte sich mir heute Vormittag von einer glänzenderen Seite gezeigt.

Ein Theil des Corps Clam Gallas hatte mit der Eisenbahn unsere Stadt passirt auf der Reise nach dem lombardischen Kriegsschauplatze.

Auch ich hatte mich mit unserer gemüthvollen Bevölkerung hinzugedrängt um den durchziehenden kaiserlichen Soldaten einige Cigarren und Erfrischungen zu bringen.

Es waren ungarische Grenadiere und Husaren.

In wenigen Minuten hatten wir mit den magyarischen Kriegern in Schnürstiefeln und Dolman Freundschaft geschlossen.

Hoch Oesterreich! hieß es von einer, „Eljen" auf der andern Seite; die elegantesten Damen in den prächtigsten Seidenkleidern machten die Aufwärterinnen für diese sonnverbrannten Söhne der Pußta und strahlten vor Freude, wenn ihnen dieselben in treuherzigster Weise versicherten, „wie sie doch sein so gutes Frauenzimmer" und „wie der Zigarr so gut schmöcke."

Als dann zwei meiner Bekannten, muntere Candidaten der Theologie, jeder am Arm eines östreichischen Offiziers auf mich zukamen, um Abschied zu nehmen, weil sie von dem Commandanten des Zuges die Erlaubniß erhalten hatten, mitzufahren nach Italien, wo sie sich dem Hauptquartier als Feldgeistliche zur Verfügung stellen wollten, und wie ich sie so begeistert sah und sie von Krieg und Schlacht reden hörte, als predigten sie einer Armee, da wurde mir ganz sonderbar zu

Muth, und ich schämte mich ordentlich für meine kräftigen, geraden Glieder, daß sie noch nicht in zweierlei Tuch stacken.

Und als vollends der Zug abfuhr und man sich noch die rasch befreundeten Hände drückte, als das zum Empfang aufgestellte Musikkorps die schöne Melodie begann: „Heil dir, mein Oesterreich!" und als die Käppi's geschwenkt wurden und die Hüte in die Luft flogen unter betäubendem „Hurrah!" „Eljen!" und einer meiner Schulkameraden in der Uniform eines Reitercadeten mich unter dem Arm faßte und nach Hause begleitete, während mein Kopf brauste und meine Wangen glühten, da stand es fest in meinem Herzen, unauslöschlich wie das Factum: „Ich werde Soldat! —"

* * *

Mein Empfang in der Kaserne war freilich darauf gefolgt

Wie wenn nach froh durchschwelgter Nacht
Der letzte von den Zechern
Im dämmergrauen Saal erwacht
Bei umgestürzten Bechern . . . . .

Doch mit der Verzweiflungstheorie des Dichters Herz, dem ich diese Zeilen entlehne, wollte ich um keinen Preis zurück.

Der Schmerz meiner Mutter dauerte länger, als ich geglaubt hatte; ich hatte ihr Unrecht gethan. Aber da sie ohne die nöthige Kraft zum Widerstand war, so nahmen sie die Equipirungssorgen bald vollkommen in Anspruch, damit ich ja mit recht vieler und schöner Wäsche, gutgefülltem Bett 2c. in meine neue Wohnung — die Kaserne — einzöge. —

Doch auch da sollten wir enttäuscht werden. Als ich mich bei meiner Escadron einfand und meinem Rittmeister vorstellte, einem großen dicken Mann mit langem blondem Schnurrbart, schönem aber geistlosem Gesicht, da musterte mich dieser, ohne meinen Gruß zu erwiedern, ebenfalls von oben bis unten und wandte sich dann mit den Worten an den mich begleitenden Wachtmeister:

— Sie nehmen den Cadetten in ihr Zimmer und nehmen sich um ihn an, daß vor allem aus dem Studenten ein Soldat wird; an Kleidungsstücken und Wäsche darf er nicht mehr in die Kaserne bringen als jeder Andere, ein kleines hölzernes Koffer, das bequem unter dem Bette Platz hat; ein Kopfkissen kann er haben meinetwegen. Die Perrüke da (er zeigte auf meine langen Haare, die ich liebte wie „Otto

der Schütz") kommt sogleich herunter. Auch trägt er, bis er Uniform hat, die Schirmmütze zu seinen Civilkleidern, damit er weiß, daß er Soldat ist.

Damit drehte er uns den Rücken und ging auf seinen Jagdwagen zu, der in einiger Entfernung wartete.

Was soll ich von meinem Gemüthszustande sagen?

Mit den heldenmüthigsten Entschlüssen, mit den phantasiereichsten Hoffnungen, mit einer patriotischen Begeisterung ohne Grenzen war ich gekommen, und wäre es sofort in eine mörderische Schlacht gegangen, ich glaube, das Andenken an Alles, was ich auf der Welt Liebes und Besitzenswerthes hatte, hätte mich nicht weich gestimmt.

Und jetzt? Jetzt war ich nicht mehr mein, ich stand als willenloser Automat vor einem rohen Gesellen, mußte mir befehlen lassen, wie ich gehen, essen, schlafen sollte und das Alles ohne das geringste aufmunternde Wort, ohne einen Blick des Beifalls, daß ich zu einer Zeit freiwillig Soldat wurde, wo Tausende sich mit hohen Summen loskauften — mein Jugendmuth, meine Selbstachtung, Alles, was Gutes und Achtungswerthes in mir war, es war in diesem Augenblick zerbrochen, vernichtet.

Ich ging, wohin man mich führte, ich that mechanisch, was man mich hieß und ließ mir meine Haare abschneiden, ich hob auf das Kommando des Auditors drei Finger auf und sprach die schwülstige Eidesformel nach, meinem Könige „zu Wasser und zu Land, im Frieden und im Kriege" treu zu dienen, ich putzte mein Pferd nach Anweisung, machte meine ordonnanzmäßigen zwölf Schmutzstriche auf dem Stallboden — nur das Kopfkissen, das mir der Befehl des Rittmeisters gestattete, nahm ich nicht, wie ich überhaupt nie um eine Vergünstigung bat.

Das war ein eigenthümliches Erwachen, als ich das erste Mal um 4 Uhr die Tagreveille hörte und von dem barschen Wachtmeister am Arm von meinem Strohsack aufgerüttelt wurde, um anderthalb Stunden mit Pferdeputzen und den übrigen Vormittag mit Reitschule und Exerziren zuzubringen.

Still schlich ich mich dann, wenn ich nichts mehr zu thun hatte hinweg in den nahen Hofgarten unter die kühlen schattigen Bäume und träumte . . . . .

Von was? Ich wußte es selbst nicht recht. Doch ja, wir sollten ja bald ausmarschiren, um den Oesterreichern in Italien zu helfen. Ich dachte nicht ungerne daran, denn es war ja eine Abwechslung in dem ewigen Einerlei, das mir drohte; aber der frische fröhliche Kriegsmuth

war diese Freude nicht mehr. Der war im ersten Keim geknickt worden.

Zuletzt wurde von den Unteroffizieren, meiner steten Umgebung, denn man sah es nicht gern, wenn man sich oft und lang von der Kaserne entfernte, meine Einsilbigkeit für Dummheit gehalten. Ich merkte dies aus der Art ihres Benehmens, aus ihrem Lächeln, ihren Witzen — ich gab mir nicht die Mühe, sie eines Bessern zu belehren.

Und die Mannschaft? Obwohl mancher naive Bauernjunge darunter war, der mich so treuherzig anschaute, daß ich ihm gern in meiner Einsamkeit die Hand gedrückt hätte — ich durfte ja keine plebejischen Gewohnheiten haben, ich durfte ja mit der Mannschaft nicht auffallend verkehren, wollte ich befördert werden. Und Offizier mußte ich ja werden, wollte ich nicht als Gemeiner mit ausmarschiren.

Auch trug ich als Cadet feinere Uniform, wurde von den Vorgesetzten mit „Sie“ angesprochen, brauchte keine Fatiguetouren zu machen, lauter Dinge, die die Mannschaft von dem Herrensöhnchen zurückhielten und sogar eine gewisse Schadenfreude erzeugten, wenn ich bei jeder Gelegenheit gehänselt und geneckt wurde.

Ach wie so nett, so nett
Ist unser Herr Regimentscadet;
Ueber seinem Bettstattlbrett
Hängt sein Sigulet (Silhouette).

Dieses Spottlied hörte ich fast jede Stallzeit, das heißt dreimal des Tags, obwohl es mir nie eingefallen war mit den Andenken meines studentischen Lebens, als da waren: bemalte Pfeifenköpfe und bunte Bänder, Silhouetten ꝛc. meiner jetzigen Umgebung imponiren zu wollen. Im Gegentheil hatte ich alle derartigen Gegenstände zu Hause gelassen.

Und dennoch waren sie mir auffäßig — nichts verdirbt das Menschenherz mehr als die Unfreiheit.

Soll ich Sie wirklich mit den Geheimnissen des Kasernenlebens und Stalldienstes vertraut machen? Unsere Zeit ist zwar realistisch, dennoch aber bezweifle ich, ob sie sich auch mit der literarischen Verwendung von Striegel, Kartätsche und — Ungeziefer befreundet. Doch es sei! „Dieses auch ist Poesie, denn es ist ......“ Nein, das Menschenleben ist es denn doch nicht, als Seiner Majestät Kanonenfutter Seiner Majestät Pferde zu putzen; aber hat nicht auch ein Hundeleben seine Poesie? Noch heute, wenn ich an jene Stunden denke, über-

kommt mich ein Galgenhumor, wie er damals einzelne Augenblicke mir erheiterte.

Die Worte Friedrich's: Wollt ihr denn ewig leben, ihr Canaillen? erscheinen mir wie eine blutige, ahnungsvolle Persiflage unseres Jahrhunderts.

Doch vorerst zu ritterlicherem Thun! Ich konnte reiten, wenigstens so weit es ein junger Mensch, der nicht selbst Pferde besitzt, auf einer Reitschule lernen konnte, und hatte es zu meinem Unglücke gesagt, und zwar meinem Wachtmeister, der mich haßte seit dem ersten Tage unseres Beisammenseins, ohne Grund, nur instinktiv, weil er fühlen mochte, wie ich ihn verachten würde, wenn ich gescheiter wäre und ihn erst näher kennen gelernt. Dann auch war ich zu ihm in's Zimmer gelegt worden, das bisher in seinem alleinigen Besitz war. Allerdings war ich sein Untergebener, aber trotzdem ich mich schon mancher jugendlichen Verirrung schuldig gemacht, er wußte mit der Sicherheit des schlechten Gewissens nach den ersten Worten, die wir mit einander gewechselt, daß er jetzt seine Lebensweise in manchen Stücken ändern müsse, gewisse Besuche nicht mehr empfangen könne — mit einem Wort: er fühlte, daß wir uns gegenseitig nur abstoßen, aber nie befreunden konnten. Haben Sie noch nie gehört, daß ein schlechter Mensch selbst das Kind hassen kann, das er nicht zu verderben den Muth hat, weil es ihn mit unschuldigen Augen anblickt und ihm unbewußt den eigenen Abgrund zeigt?

Unter meinen Altersgenossen ein ziemlich frühreifer Bursche — diesem Menschen gegenüber war ich ein solches Kind.

Ich hatte also die Unvorsicht begangen zu sagen, daß ich reiten könne.

Das erste Pferd, das ich besteigen mußte, war der wildeste Moldauer der Escadron, der schon öfters nicht blos den Reiter, sondern auch den Sattel „heruntergebockt" hatte, meine erste Lektion war ein Sturz auf den Kiesboden der Reitschule und eine für acht Tage gelähmte Schulter; meine erste Strafe der Vorwurf der Renommisterei, das Härteste, was man mir sagen konnte. —

Als ich meinen Arm wieder gebrauchen konnte, wurde ich unter den übrigen Exerzirübungen auch zum Fechten kommandirt.

— Kann der Student auch mit dem Floret umgehen? fragte mein Stubengenosse höhnisch.

— Nein; übrigens bin ich Cadet!

— Ich nenne Sie, wie es mir beliebt, und wenn es Ihnen nicht behagt, Sie verzärteltes Bürschchen Sie, so beschweren Sie sich!

Das wäre die größte Dummheit gewesen, denn unser Rittmeister begnügte sich wie ein constitutioneller Monarch mit der Repräsentation; die wirkliche Leitung der Escadron hatte der Wachtmeister, der durch genaue Kenntniß von des Rittmeisters Schwächen und durch die servilste Schmeichelei dessen unbegrenztes Zutrauen genoß.

— Schämen Sie sich, als Student nicht „stoßen" zu können, fuhr er fort, indem er mir die Stellung anwies und die Klinge mit der meinigen kreuzte.

Eben kam einer unserer Lieutenants des Wegs und blieb stehen, um uns zuzuschauen.

„Der Cadet war Student und kann nicht fechten," sagte ihm der Wachtmeister mit einer widerlich zudringlichen Vertraulichkeit, die er wohl in Folge seines Verhältnisses zum Rittmeister sich erlaubte, „sehen Sie, Herr Lieutenant!" und dabei versetzte er mir rasch ein paar derbe Stöße.

Man sagt, ein Schwimmer könne nicht ertrinken unter Umständen, wo man sich durch Schwimmen retten kann; ich glaube auch nicht, daß Jemand, der mit dem Rapier umzugehen weiß, selbst mit Aufwand der größten Willenskraft eine fremde Klinge am Leib fühlen wird, ohne sich zu wehren, am wenigsten vor Zuschauern.

Beim dritten Stoß war der Wachtmeister entwaffnet.

Noch ungewiß, ob er dies seiner Nachläßigkeit oder meiner Geschicklichkeit verdanke, hob er sein Rapier auf und legte mit einem lauernden Blick aus.

Mit meiner Verstellung war's vorbei. Alle meine Fechtbodenerinnerungen erwachten wieder, mir war's, als stände der alte französische Tambour hinter mir, der mir in meinem zwölften Jahr die ersten Fechtstunden gegeben, und flüstere mir zu, ich fühlte, wie meine Wangen glühten und meine Augen leuchteten.

Der Wachtmeister versuchte schüchtern eine Terz und bekam eine so kräftige Seconde in die Achselhöhle, daß er die Lippen zusammenbiß. Er verlor vor Zorn den Kopf und war in zwei Minuten noch zweimal entwaffnet.

Der Lieutenant lächelte.

— Er hat mich angelogen. Herr Lieutenant, sagte mein Gegner mit zornbebender Stimme, er hat mir gesagt, er könne nicht „Floretfechten".

— Das ist kein Grund für einen alten Unteroffizier, daß er es ebenfalls nicht kann, antwortete jener trocken, nickte mir mit dem Kopfe zu und ging. Ich wußte, daß ich jetzt einen Freund hatte.

Dies Bewußtsein hob mich so sehr, daß ich mit einer gewissen Heiterkeit den neuen Quälereien entgegensah, die mein Zimmergenosse aussinnen würde.

Ich sollte nicht lange darauf warten dürfen.

Durch die Kriegsbereitschaft hatte jede Escadron doppelten Pferdestand, und da jeden Tag Freiwillige oder Rekruten eingereiht wurden, so war auch jeden Abend eine neue Zutheilung der Pferde nöthig.

So waren wir denn wieder aufgestellt, und mancher alte Reiter wartete mit klopfendem Herzen, ob er nicht vielleicht das Pferd, das er jahrelang ritt, und das den Ton seiner Stimme kannte und ihm folgte wie ein Hund, irgend einem frisch zugegangenen Bauernjungen abtreten müsse.

Obwohl ich sonst jedesmal von Seite des Wachtmeisters mit irgend einer boshaften Bemerkung über meinen Anzug oder meine Haltung empfangen wurde, so schien er mich diesmal gar nicht zu bemerken, bis er in seiner Liste meinen Namen fand.

Da blitzte ein boshaftes Grinsen über sein braunes Gesicht.

— Was reitet der Cadet für ein Pferd? fragte er den Korporal, zu dessen Abtheilung ich gehörte.

— Nr. 110 p, antwortete dieser lächelnd und mochte dabei wohl an meinen Salto mortale denken — den großen Moldauer.

— Und welches Pferd versieht er?

Der Korporal nannte ein anderes.

— Er hat in Zukunft im Stall und auf der Reitschule dasselbe Pferd. Da wir nächstens ausmarschiren, muß sich die jüngere Mannschaft an ihre Pferde gewöhnen.

Der Korporal schaute ihn überrascht an, und auch mir schoß das Blut zum Herzen, denn im Stall wie in der Reitschule war dieser Moldauer kaum zu bändigen, und unsere ältesten Leute unterzogen sich nicht gerne der Aufgabe, ihn zu putzen.

Auch in der Escadron entstand einige Bewegung, doch der Wachtmeister gab das Zeichen zum Auseinandergehen und Alles begab sich in die Stallungen.

Ich hatte Angst. Ich hatte schon öfters aus Neugierde dem Wüthen des mir zugetheilten Thieres zugesehen und wußte, daß ich

bei meiner geringen Geschicklichkeit im Geschäft eines Roßwärters nun dreimal täglich meine gesunden Knochen zu Markte trug.

Ich hatte Angst, aber noch mehr Angst davor, daß man mir diese Angst ansehe.

Anscheinend beherzt trat ich zu der Bestie, schüttete ihr den Haber ein und fing nach einigem einleitenden Streicheln meine Arbeit an.

Sonderbarer Weise verhielt sich das Thier im Anfang verhältnißmäßig ruhig.

Als ich in die gefährliche Nähe seiner Hinterfüße kam, erboten sich einige alten Soldaten, die in der Nähe waren, den „Racker" vollends abzufertigen; ich wies das Anerbieten jedoch zurück, da ich den Wachtmeister in einiger Entfernung sah, wie er mich beobachtete, und mir die Annahme nur eine neue Beleidigung zugezogen hätte.

Endlich war ich fertig; wohl hatte der Moldauer einige Male ausgeschlagen, daß die Splitter von den Pfosten seines Standes flogen, aber ich hatte mich immer vorsichtig aus der Schußlinie gehalten.

Ich athmete auf. Eben blies es auch zur Einschüttung der Streu, womit der Stalldienst beendigt war. Da kam der Wachtmeister heran.

— Nun, Cadet, ist der Gaul sauber?

— Ich meine so, antwortete ich, dem Pferde nicht ohne einen Anflug von Renommisterei über den Rücken gegen die Haare streichend, wobei zwar kein Stäubchen aufflog, der Moldauer aber wieherte und nach allen Himmelsgegenden ausschlug, daß der Wachtmeister erbleichte und drei Schritte zurücksprang.

Ich stand ungefährdet am Vordertheil des Pferdes und konnte mich eines Lächelns nicht erwehren. Mit der Angst des Andern wuchs mein eigener Muth.

Doch der sollte mir bald vergehen.

Mit einem Grinsen kam der Wachtmeister wieder näher.

— Haben Sie ihm auch die Hufe abgewaschen?

Ich erschrack vor dieser teuflischen Bosheit und antwortete so fest als möglich:

— Die vordern, ja, die hintern nicht, denn man sagte mir, daß sechs Mann dabei höchstens ihre geraden Glieder einbüßen könnten und es doch nicht zu Wege brächten.

Ein alter Gefreiter im benachbarten Stand, der sich selbst bei den Offizieren viel herausnehmen durfte, meinte kopfschüttelnd:

— Nein, Herr Wachtmeister, ohne den Sandsack*) möcht' ich's nicht riskiren.

— Er hat drei Strafstallwachen, alter Schwätzer! brüllte der Andere, dem der ehrliche Alte längst ein Dorn im Auge war. Und Sie, „junges Herrchen," wenn Sie glauben, bei uns mit Federkiel und Pfeifenquasten auszureichen, da irren Sie sich; wenn Sie jetzt schon zu feig sind, ein Pferd anzurühren, was soll man von Ihnen vor'm Feind erwarten?

Das Wort „feig" traf mich wie ein Peitschenhieb. Ich wollte auf den Wachtmeister losstürzen, mit einem Rest von Besinnung aber hielt ich mich zurück, ergriff das eine von des Moldauers Fesselgelenken mit beiden Händen und riß es vom Boden in die Höhe. Ich mochte wohl ein wenig hart angefaßt haben, denn das Pferd wurde wie rasend. Mit beiden Händen hielt ich mich an dem Fuße fest und es schleuderte mich herum wie einen aus dem Boden gerissenen Feldpflock. Loslassen — das wußte ich — durfte ich nicht, denn ich hätte nicht schnell genug fliehen können, um aus dem Bereich der Hufe zu kommen.

Allmälig aber ließen meine Kräfte nach; ich hörte in halber Betäubung, wie der Wachtmeister mit barscher Stimme einige Leute zurückjagte, die herbeieilen wollten, mir zu helfen, meine Hände wurden zitternd und krämpfig; ein neuer Ruck befreite das Pferd von ihnen und ich fühlte einen heftigen Schlag an meinem rechten Schienbein, daß es mir wie ein elektrischer Strom durch alle Knochen zuckte; der Fuß versagte mir den Dienst, und ich brach vor meinem bestialischen Vorgesetzten zusammen . . . .

* * *

Spital . . . .! Neben dem Zuchthaus hat dieses Wort den übelsten Klang bei dem zahllosen Heer der europäischen Sklaven, bei allen Denen, welchen Unglück oder die Verschrobenheit unserer sozialen Verhältnisse die Quelle aller wahren Freiheit und Selbstachtung, die Familie entreißen oder vorenthalten!

Spital . . . . . .! Nie hatte ich ohne ein leises Grauen an dieses Institut denken können, welches man als Kantharidenpflaster auf ein Geschwür der modernen Gesellschaft legt, welches die Krankheit, das abgezehrte hinkende Gespenst des Lebens — uniformirt.

---

*) Ein schwerer Sack voll Sand, den man Pferden quer über den Rücken legt, welche sich nicht beschlagen lassen wollen, um ihnen die Kraft zum Ausschlagen zu nehmen.

Mit meinem entzweigeschlagenen Bein lud man mich in eine Tragbahre und als ich darunter lag, war mir's, als wollte der enge Bogen grauer Leinwand, der sich ein paar Zoll über meinem Gesicht wölbte, meine Lebenshoffnungen erdrücken für immer.

Der rasch zu mir gerufene Regimentsarzt hatte nach einer flüchtigen Untersuchung ein bedenkliches Gesicht gemacht, und ich sah bereits im Geiste mein Bein vom Brand angegriffen und fühlte, wie die Säge knirschend mir ein Glied für immer vom Leibe schnitt.

Die beginnenden Phantasien des Wundfiebers erlösten mich bald von meinen trüben Befürchtungen und führten mich statt in's Spital auf die wilden, blutigen Schlachtfelder Italiens.

Traum und Fieber! Ihr höhnisch verzerrten Larven der alten nüchternen Matrone mit dem langweiligen öden Gesicht und der superklugen Brille, die man Wirklichkeit nennt!

Ihr verschleiert mir mit eurem gräßlich-lustigen Gewimmel den Eintritt in jenes Haus — ihr umtanztet auch das Sterbebett eines meiner Freunde, der an keinen Gott glaubte . . . . .

In Oesterreich, in dem herrlichen, fluchbeladenen Wien, das für Latour den Laternenpfahl und kein ehrliches Grab hatte für Robert Blum — in dem deutschen Paris, wo Tugend und Laster, Enthusiasmus und Stumpfsinn, Verbrechen und Aufopferung neben einander einherwandeln wie die Thiere im Paradiese ohne sich gegenseitig die Berechtigung zur Existenz zu bestreiten, in Wien da wurde mir dieser Freund gemordet.

Sie mordeten ihn nicht schnell; er sah sich nicht Aug' in Auge Soldaten gegenüber, die ihm auf's Herz zielten — nein sie schickten ihn ein paar Jahre nach Theresienstadt, legten ihm „Springer" an und prügelten ihn in den Cloaken zur Arbeit, sie warfen ihn auf eine faule Strohschütte mit dem Laster und der Gotteslästerung und der menschgewordenen Thierheit und dann, als Franz Josef der Jagellone die zarte bayrische Prinzessin heirathete, amnestirten sie ihn — zur Schwindsucht. —

Zehn Jahre schleppte er dies Vermählungsalmosen des österreichischen Kaiserpaares mit sich herum, dann trieb ihn die Sehnsucht nach den Bergen der Schweiz. Armer Freund! Ein kranker Kopf kann hier genesen, aber keine kranke Brust!

Am Bodensee, im Angesichte der deutschen Ufer starb er — er sah sie nicht.

Er hielt an der Spitze einer Lützow'schen Reiterschaar die wilde verwegene Hetzjagd auf die Tyrannen und träumte nochmal die ersten Szenen der kurzen Tragödie seines Lebens durch, indeß der schwarze Vorhang leise niederrauschte .....

Er wußte es, daß er einem Spion gegenübersaß und dennoch lachte er diesem in's Gesicht, als er ihm von der ritterlichen Gestalt des jungen Habsburgers redete und erbot sich, „ihn eine halbe Stunde in der Luft zu schütteln," und als man trotz des strengen Verbots einen Dolch bei ihm fand, da rief er den kaiserlichen Bluthunden lachend zu, „das sei eine Mixtur, an der sogar Kaiser sterben müßten" und ergötzte sich wie ein Kind an den aufgerissenen Augen und Mäulern der königlich-kaiserlichen Belagerungszustandspolizei. Er mußte den Scherz theuer büßen, der arme zwanzigjährige Junge, was verstanden auch der Korporal und die zwei Mann des Standgerichts von der fröhlich-genialen Wildheit dieses harmlosen Gemüths, das es nicht ertragen konnte, wenn man eine Spinne zertrat und alle Welt beleidigte, blos um das Vergnügen zu haben, daß man auf ihn schoß.

Umwoben von der Phantasmagorie eines Fiebertraumes ging er aus der Welt, der an nichts mehr glaubte.

Der theilnehmende Arzt, der mir von den letzten Momenten meines Freundes berichtete, stand allein an seinem Todtenbett; kein kaiserlicher Spion konnte das Todesröcheln des Amnestirten den allerhöchsten Herrschaften gehorsamst vor die Füße legen, und wenn es einer gekonnt und gethan, so hätten jene vergeblich in ihrem Gedächtniß nach dem plebejischen Namen des Todten gesucht.

Man wußte auf der kaiserlichen Kanzlei ohne Zweifel schon lange nichts mehr von jener Amnestirten-Liste, die in irgend einem Winkel der Registratur schlummerte.

Der Kaiser hatte schwerlich die Verurtheilung des nun Todten erfahren, schwerlich die Namen so vieler seiner Leidensgenossen, wenn er auch ihr Urtheil mit eigener Hand unterschrieb. Man kann also nicht seine Person, sondern nur die damals herrschende Staatsnothwendigkeitstheorie verantwortlich machen ....

Eine Theorie! O lieber hätte er haßdurchglüht im offnen Streit gewürgt mit seinen eignen Händen, hätte die eignen Zähne in's Fleisch seiner Feinde geschlagen und ihnen das Herzblut ausgesogen, als durch ein Wort, durch weniger als einen Gedanken gemordet, durch einen Federstrich, wie man einen schlechten Reim durchstreicht, Hunderte und Tausende von Existenzen vernichtet. — Das ist gräßlich!

Entweder muß man die Welt für ein wüstes Chaos, für den tollen Traum irgend eines urstofftrunkenen Teufels halten, der seine kindische Wollust daran hat, wie einzelne dieser frechen kleinen Menschengeschöpfe blos durch das giftige Fluidum ihres Willens, durch die Pestilenz ihrer selbstsüchtigen Vorurtheile massenweise und auf viele Meilen Entfernung tödten, oder man glaubt an eine ewige Gerechtigkeit — dann aber muß man dem Individuum eine so riesige Verantwortung auf den Rücken laden, daß das kurze Menschenleben wie ein Atom dagegen verschwindet —

Sie werden glauben, ich rede selbst im Fieber, weil ich Alles durcheinander werfe, den dienstlichen Beinbruch eines Cadeten und die standrechtliche Schwindsucht eines jungen Revolutionärs, das ordonnanzmäßige Wundfieber auf einer Tragbahre auf dem Weg in's Militärspital und den seltsamen Todeskampf in der Kuranstalt Waid, beide zeitlich getrennt durch fünf lange Jahre.

Lassen Sie's gelten!

Warum soll ich mich bemühen, das ängstlich auseinander zu halten, was das Leben sich nicht gescheut hat, kunterbunt in meinem Kopf auszuleeren?

Was ist dieß Leben selbst? Steht man am Anfang, oder die Brust voller Wünsche mitten drin, dann ist es träge, nüchtern, langweilig, und ist man an einem Ruhepunkte angekommen, so erscheint die Vergangenheit oft wie der Todesfiebertraum meines Freundes

Ein tolles Jagen ohne Ziel,
Ein wilder Reiter ohne Bügel,
Das blinde, willenlose Spiel
Der eignen, tollgewordnen Flügel . . .

Steht es mir zu, wenn mein Pegasus unter dem langverhaltenen Stallfeuer der Erinnerung sich bäumt, ihm den classischen Zügel von der Einheit des Gedankens anzulegen, weil ihm ein König oder Kaiser im Weg liegt? Drüber mein Rößlein! drüber im wilden Wettlauf mit dir selber, und müßtest du auch müdegehetzt wieder halten am Thore des Spitals! —

Als ich erwachte, da schien sich anfangs mein Fiebertraum erst recht fortsetzen zu wollen, denn daß ich mich wirklich mitten unter all diesen sonderbaren, in graue Leinwand gekleideten Gestalten befand, die da den Kopf verbunden oder den Arm in der Schlinge herumgingen oder an Krücken das Gehen probirten, während andere sich ver-

bindend auf den Betten saßen, daß ich selbst in ein Hemd von grober Leinwand gekleidet in einem der Betten lag, die in tödtlicher Langweile den drei Wänden nach im Saale aufgestellt waren — das konnte ich erst glauben, als ich bei dem Versuch mich aufzurichten in meinem gebrochenen Fuß einen gräßlichen Schmerz empfand und zugleich bemerkte, daß derselbe fest in lange Holzbretter geschnürt sei.

Der Schrei, der mir unwillkührlich entfuhr, lockte die lustwandelnden Bewohner des Saales alle um mein Bett und mit der Neugierde, die man in solchen Lagen jedem Neuangekommenen schenkt, schlürften selbst die beiden grauen Gesellen herbei, die am Tische Karten gespielt hatten.

Das waren sonderbare Spieler! Der eine hatte das rechte Auge verbunden, der andere trug den linken Arm in der Schlinge und mußte die Karten, die er spielen wollte, mit den Zähnen aus den andern, die er in der rechten Hand hielt, herausziehen.

Sogar der Ungar vom Korps Clam Gallas da drüben, der zu spät den Zug erklettern hatte wollen, heruntergefallen war und sich ein paar Rippen gebrochen hatte, richtete sich mühsam etwas empor und rief mir die Worte herüber, die ihm, da er des Deutschen unkundig war, ein Schalk als Begrüßung gelehrt:

„Herr Komerod, nur kain Wosser nit!“

Der venetianische Gefreite Spiridione Vecchietti vom Regiment Wasa, der von seiner Garnisonsstadt Prag aus nach Magenta fahren sollte, um seine Landsleute todtzuschlagen, aber aus seinem Packwagen die Füße herunterhangen ließ, daß sie ihm von den Pfosten einer Eisenbahnbrücke elendiglich zerschlagen wurden, auch er wandte seine großen schwarzen Augen nach mir und murmelte, unverstanden wie er glaubte, und seiner eigenen Leiden vergessend ein leises „Poveretto!“

Spiridione war ein lieber, sanfter, ewig heiterer Junge, und mit Hülfe meiner Anfänge im Italienischen wurden wir später die innigsten Freunde.

Er war gebildeter Eltern Kind, sein Vater hatte anno 49 ein Insurgentenschiff kommandirt und er selbst als kleiner Junge den Kanonieren Kugeln zugetragen.

Seine furchtbar zugerichteten Füße erfüllten ihn oft mit einer Art Befriedigung, daß er nicht mehr „Oesterreicher“ zu sein und gegen sein Land zu fechten brauchte, nur als man ihm sagte, daß ein Fuß kürzer werde als der andere, erschrack er, weil er so gern tanzte!

Er hatte schon viel Leid erfahren, abgesehen davon, daß er die verhaßte Uniform der Unterdrücker seines Vaterlandes tragen und ihnen in eine ferne Stadt hatte folgen müssen.

Er war Unteroffizier gewesen und wäre wohl Offizier geworden, eine Stellung, in der sich eine langjährige Dienstzeit doch angenehmer herumbringen läßt, als ihn seine Gutmüthigkeit bewog, auf einem Wachtposten seinen Untergebenen das Kartenspiel zu gestatten, was bei den strengen Militärgesetzen Oesterreichs seine Degradation nach sich zog. Er wäre auch geprügelt worden, hätte man den hübschen jungen Menschen trotz seiner Nationalität nicht zu gern gehabt.

Das Alles wußte ich schon mit Hülfe seines deutschen und meines italienischen Wörtervorraths am nächsten Tage, zum großen Verdruß eines wilden rohen Kanoniers mit gebrochenem Schlüsselbein, den sein maltraitirtes Pferd gerade auf einen mitten im Felde stehenden Markstein geworfen hatte. Er lag zwischen uns und konnte unser Kauderwelsch mit der größten Anstrengung nicht verstehen.

Ich bin ein Deutscher (nämlich aus der guten, alten, bescheidenen Bundeszeit, nicht aus der borussischen Nationalitätsära) und wenn man das nicht schon wüßte, man würde es an der Etiquette bemerken, mit der ich meine blessirten Genossen behandle, indem ich Geschichten aus Prag und der Lagunenstadt erzähle und meine theilnehmenden Landsleute ruhig um mich herumstehen und liegen lasse.

Und doch war auch unter ihnen mancher „interessante Fall,“ wie der Chirurgensgehülfe sich auszudrücken pflegte, indem er die Unterlippe bis zur Nase hinaufzog, was er beim Stabsarzt gesehen.

Da lag z. B. links neben mir ein resignirter Schützencorporal, dem ein Rekrut sein Spitzgeschoß statt auf die Scheibe quer durch den Ballen des einen Fußes gejagt und ihm der Reihe nach die hintersten Zehengelenke zerschmettert hatte, daß die einzelnen Splitter durch die Haut stachen.

Sein Oberstlieutenant, der sich bei Gelegenheit eines Besuches beim Stabsarzt zu ihm führen ließ, meinte zwar, es stehe nicht so schlimm mit ihm, denn er (der Korporal) sei ja seines Berufs ein Schneider und dazu brauche man ja keine Zehen. Dennoch aber kann ich versichern, daß sich der Mann sehr ungern die Zehengelenke einzeln herauslösen ließ.

Weniger Sympathie erregte bei mir der „interessante“ Fall eines andern Jägers, dem im Eifer des Gesprächs im Wirthshaus ein Cavalerist den Steinkrug mitten im Gesicht zerschlagen hatte, daß des

Jägers Nase beinahe zu Verlust gegangen wäre. Als der kleine dicke Strolch das Gesicht in einer Maske von lauter Pflaster, daß nur Augen und Mund hervorsahen, immer so arrogant an meinem Bett vorüberstieg und über die „Blechreiter“ und „Roßbollenschüttler“ loszog, da hätte ich, der ich auch in Bezug der Waffengattung ohne allen Nationalitätenstolz war, zu dem ersten Krug oft herzlich gern einen zweiten gefügt . . . .

Aber auch an zarten Szenen fehlte es nicht. Da besuchte z. B. meinen lieben Spiridione (schon wieder antinational, werden Sie denken, aber ich kann doch, weiß Gott, nicht die Besuche zu den zarten zählen, die mein Nebenkanonier von seiner robusten Wäscherin empfing) sehr oft eine Landsmännin, eine emigrirte Conditorstochter, welche auch im kältern Norden alle Herzen mit Epauletten und Schleppsäbeln in ihrem Laden und zu ihren Füßen sah, dessenungeachtet aber auf die erste Nachricht von dem Unglücke eines Landsmanns herbeigeeilt war, um ihm die schweren Leidensstunden zu versüßen.

Da sie nicht wußte, daß ich sie verstehe und Spiridione sie vor mir nicht darauf aufmerksam machen konnte, so hörte ich da reizende Dinge, Dinge, die ich freilich nicht mehr glaubte, als der schöne Spiridione schon längst in Italien war und die schlanke, bleiche, schwarzgelockte Gestalt an ihrem Büffet wieder für Alle das gleiche seelenlose Lächeln hatte, als hätte sich nie Jemand auf der Eisenbahnbrücke die Füße gebrochen.

Wenn sie ausgeschwärmt hatte und fort war, verzehrten Spiridione und ich gemeinschaftlich die feinen Törtchen und Bisquits, die sie mitgebracht, woran uns nur sehr oft der Knoblauch- und Schnapsgeruch störte, der unter des Kanoniers Kopfkissen hervorkam.

O diese Wäscherin! Halbe Nächte konnte ich nicht schlafen, denn der Kanonier mußte seine Bachanalien, zu denen sie ihm die Leckerbissen hereinschmuggelte, aus Vorsicht Nachts halten und regte mich durch sein immerwährendes Kauen und die tiefen Schlucke aus der Branntweinflasche furchtbar auf.

Auch ich empfing Besuche von meinem Vormund und meiner Mutter, die das Schmuggeln auch bald los hatten — nur brachten sie mir statt Schnaps niedliche Fläschchen voll Bordeaux.

Indessen war meine Escadron mit den übrigen Truppen ausgerückt, um ein Lager zu beziehen, und dann, wie Jedermann glaubte, nach Italien zu marschiren. Es soll ein rührender Abschied gewesen

sein, wie sich die Krieger losrissen von den tausend Banden, die sie an die Garnison und ihre Bewohner fesselten,und als die Klänge unserer vorbeiziehenden Regimentsmusik heraufTönten in unsere öden Krankenzimmer, da weinte ich fast, daß ich nicht mitkonnte, und auf's Neue erwachte mein halbvergessener Groll gegen den Urheber meines temporären Invalidenthums.

Der hatte einfach meinen Abgang in's Spital gemeldet in Folge Verletzung durch Pferdschlag, Zeugen meines Unfalls waren seine Untergebenen und diese wagten keine Klage und eine Beschwerde von mir hätte bei der Verwirrung des Ausmarsches ja doch keinen Erfolg gehabt.

Man hatte mich also einfach durch einen andern Rekruten ersetzt und mich für den Fall meines Austritts aus dem Spital zur Depotescadron in Abgang gebracht. —

* * *

Es war an einem wunderschönen Nachmittag, die Sonne fiel aus den hohen gefängnißartigen Fenstern warm und belebend in den Saal, lang hatte ein Theil der Betten seine Besitzer gewechselt, selbst der lustige Ungar, der kein Wasser mochte und der Nachbarkanonier waren als gesund entlassen worden, auch der Jäger trug längst wieder seine angeflickte Nase zu Markt. Ich sollte heute zum ersten Mal den Garten besuchen dürfen und ordnete zu diesem Behuf mit einiger Sorgfalt Haare und Cravatte, und Spiridione, der sich seit Abgang unseres gemeinschaftlichen Feindes neben mich hatte legen lassen, und der Schneiderkorporal sahen mir neidisch zu.

Die Oesterreicher waren bei Montebello, Solferino und Magenta von den vereinigten Piemontesen und Franzosen geschlagen worden, unsere Truppen standen noch immer im Lager und erwarteten täglich Marschbefehl nach dem Süden.

In einigen Wochen, glaubte ich, werde mein Fuß kräftig genug sein, daß ich wieder Dienst machen könne, und wenn bis dahin unsere Truppen noch nicht abmarschirt waren, hatte ich Hoffnung, dem verspotteten Depot zu entkommen und wieder einer Feldschwadron zugetheilt zu werden.

Bei Magenta war der Sieg lange auf Seite der Oesterreicher gewesen, hätten sie uns — dachte ich — als Kampfgenossen gehabt, er wäre ihnen geblieben.

Da ging die Thüre unseres Saales auf und mit freudestrahlen-

dem Gesicht trat unser Inspektionsoffizier herein, ein Pensionist, den man, weil alle feldtüchtigen Offiziere in's Lager mußten, sehr gegen seinen Willen zu diesem Dienst kommandirt hatte. Er hätte seine Pension gern ohne Dienst verzehrt.

— Der Friede ist geschlossen! rief er uns zu und streckte die „Allg. Ztg." in die Luft. In Villafranca hat eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser von Oesterreich und Napoleon stattgefunden. Die Lombardei kommt zu Italien.

Der verkrüppelte Korporal blieb gleichgültig, Spiridione jubelte und rief ein Evviva! um das andere, ich wurde stumm und traurig.

Selten hat etwas im Leben so niederschlagend auf mich gewirkt, wie diese Nachricht, die Millionen angstbeklemmter Herzen wieder aufathmen ließ, Millionen sorgenvolle Stirnen glättete, vieltausend nasse Augen trocknete und zahllosen Kehlen einen Jubelschrei entlockte.

Für mich war Feldzug, Avancement, kühne Reiterthaten, Orden und ruhmbekränzte Heimkehr — Alles war nun aus.

Ja mehr noch, ich mußte wahrscheinlich ohne Aussicht, mehr als Korporal zu werden, nun eine langjährige Dienstzeit durchmachen, wenn ich nicht meiner Mutter das Opfer einer hohen Loskaufsumme zumuthen und meine Studien wieder beginnen wollte.

Aber auch zu diesen, das fühlte ich, hatte ich Ernst und Lust verloren. —

Es ist vielleicht der bitterste Vorwurf, den man unserem europäischen Staatsleben machen kann, daß es auch eine Menschenklasse heranzieht, die am Krieg, den Alles verflucht, die an dem größten Gräuel, der unsere Civilisation schändet, ein Interesse hat, die den Massentod herbeisehnt, um besser, um geehrter zu leben.

Und doch, die Ausnahmsstellung meiner beiden Leidensgefährten abgerechnet, hätte ich damals jeden Kameraden, der den Frieden gewünscht, einen Feigling gescholten.

Indessen man findet sich am Ende in Alles und als ich aus dem Spital entlassen wurde, da schaute ich in fröhlichster Reiterslaune zurück auf das lange graue Gebäude mit dem sonderbaren Dach, drückte sogar dem dicken Cerberus die Hand, der meiner Mutter einmal die prächtigste Flasche St. Julien abgefaßt und selber getrunken hatte, nickte meinem Spiridione zu, welcher zum ersten Mal auf den Beinen, mir wehmüthig von einem Gangfenster aus nachsah und murmelte das schöne Reiterlied Herman Lingg's vor mich hin:

> Gott schütz' euch vor Blessur und Fall
> Und vor Spital und Messer!

Der Mönch.

Haben Sie „Meister Daniel Rock oder die erste Eisenbahn in Lothringen" von Erkmann-Chatrian gelesen?

Nicht? Das thut mir leid. So kann ich mich auch nicht auf die Schilderung berufen, welche diese beiden Beherrscher des gegenwärtigen französischen Feuilleton's von dem in Lothringen einfallenden Ingenieurschwarm geben. Ich muß vielmehr selber eine Beschreibung von unserer Ankunft in dem Gebirgsdorf S . . . . versuchen, wohin im Herbst des Jahres 1860 die damals neugegründete Kriegsschule, deren Zögling ich war, unter dem Kommando zweier noch sehr lebenslustiger Offiziere zu Terrain-Aufnahmen geschickt wurde.

Es ist auch vielleicht besser so, denn in vielen Dingen unterschieden wir uns doch bedeutend von den Fortschrittspionieren der französischen Autoren.

So z. B. führten wir keine Heuwägen voll Maitressen mit uns, sondern hatten unsere keuschen Schätze alle zu Hause hinter ihren Ladenfenstern, Haubenstöcken, Bierkrügeln und bei den übrigen Abzeichen ihrer respektiven Lebensstellungen gelassen und auch die Verführung mit ihrer ganzen Drachensaat brachten wir nicht in das idyllische Dorf, denn wenn auch unsere Offiziere für die junge verwittwete, aber für einen occidentalen Geschmack etwas zu — dicke Wirthin und deren ditto bereits die Wespentaille überschritten habende Kellnerin eine zarte Schwärmerei empfanden, so konnten wir Andern doch trotz aller Nachforschungen kein einziges passables Gesicht entdecken, weßwegen wir es vorzogen, allabendlich statt zu „fensterln," mit den Bauernburschen des Orts — Kegel zu schieben.

Vielleicht wären durch eine zurückgebliebene Küchenjungfer und eine Kammerzofe des benachbarten gräflichen Schlosses, die, wie man uns sagte, erst seit unserer Ankunft besonders fleißig in's Dorf promenirten, unsere Herzen gerührt worden, hätten wir nicht auf der Kegelbahn durch die geschäftige Fama vernommen, daß die eine davon den Hausknecht, die andere aber — die Fallsucht habe.

So wird man mir wohl gerne glauben, daß ich nach meiner Zurückkunft, wenn auch nicht mit demselben Gesicht, so doch mit derselben Treue an den Fenstern meiner hübschen Klavierlehrerin vorüberstolzirte, wie vor den Terrainaufnahmen in S . . . .

Leider konnte ich ihre Treue nicht ebenso rühmen, denn mit Entsetzen sah ich eines Nachmittags neben den Locken meines Engels die Epauletten unseres Unterveterinärarztes am Fenster und erfuhr in der Folge, daß ihre Blicke und ihr Lächeln, die ich Tölpel stets auf mich bezogen, dem ihr gegenüber zu ebener Erde wohnenden Stall-Aesculap gegolten hatten. Dadurch, daß ich, um besser zu ihr hinaufzusehen, in Mitte der Straße ging, war ich gerade in die Schußlinie dieser meiner Ansicht nach sehr ungezogenen gegenseitigen Liebeskanonade gekommen und empfindlich getroffen worden. Die Schöne kann jetzt längst den vierfüßigen Patienten ihres Gemahles die Scalen vorspielen.

Doch genug davon.

Auf dem Titel steht „Mönch" und ich erzähle von lauter Weibern. Doch das eine schließt das andere nicht aus und dann wissen Sie ja: Widersacher, Weiber, Schulden — ach, kein Ritter wird sie los! —

Nun wieder zurück, wenn auch noch nicht zu unserm Mönch, so doch wenigstens in unser Gebirgsdorf.

Man wird es überhaupt sonderbar finden, daß eine Kriegsschule aus Leuten besteht, welche schon so große Ansprüche an's Leben machen, wie ich in diesem flüchtigen Eingang habe durchleuchten lassen.

Aber unser Kurs der Kriegsschule war eben kein gewöhnlicher, wie auch das Jahr unseres Eintrittes kein gewöhnliches war.

In Folge des Krieges zwischen Oesterreich einerseits und Italien und Frankreich anderseits hatte auch unser Staat mobil gemacht, durch die nöthig gewordenen Avancements und den Bedarf an Offizieren waren eine Menge gebildeter junger Leute aus ihren Berufszweigen zum Militär übergetreten, andere, welche ohnedies militärpflichtig waren, wollten den Feldzug lieber als Offiziere, denn als Gemeine und Unteroffiziere durchmachen, und aspirirten deshalb auf Avancement.

Der Friedensschluß von Villafranca machte allen diesen Hoffnungen ein Ende.

An Avancement war in den nächsten Monaten nicht mehr zu denken.

Der Rücktritt in die früheren Studien und Berufe für Viele, welche bereits den ganzen gelehrten Quark hinter sich geworfen und ihre Bücher bis auf das letzte Lexikon verkauft hatten und deren Geist sich bereits an ganz andere Perspektiven als Hörsäle und Laboratorien gewöhnt hatte, nicht leicht.

Daher kam es, daß nach einem harten Kampf mit einigen hundert Mitbewerbern sich ungefähr dreißig Leute in der Kriegsschule zusammenfanden, welche nichts weniger als dem gleichsahen, was man gewöhnlich unter Cadeten oder Kriegschulzöglingen versteht.

Da war ein ehemals angehender Forstmann mit einem Backenbart, um den ihn der Tambourmajor eines Garderegimentes hätte beneiden können.

Einer unserer intelligentesten Köpfe, wäre er jedenfalls bald Offizier geworden, hätte er nicht plötzlich einen so unwiderstehlichen Drang nach Freiheit bekommen, daß er zweimal desertirte und wieder eingefangen wurde, zu seiner Dienstzeit noch einige Strafjahre erhielt und dadurch, daß er schon 27 Jahre alt war, seine Carriere sowohl in der Armee, denn als Beamter überhaupt für immer verscherzte.

Wie wenig verstand ich damals diese rauhe heftige, aber edle Natur, wie oft fand ich es lächerlich, wenn er bei einem einigermaßen unangenehmen Wort unserer docirenden Offiziere in die größte Aufregung gerathen konnte, daß sein braunes Gesicht wie Wetterleuchten zuckte.

Er war seinem Range in der Armee nach Sergeant. Als ich ihm eines Tages böse war und ihn, da ich nur Gemeiner war, seinem Rang gemäß militärisch grüßte, ergrimmte er über diesen Hohn, wie er es nannte, so sehr, daß er sich die Auszeichnung seiner Charge herunterreißen wollte, woran ich ihn nur dadurch verhindern konnte, daß ich ihm versprach, ihn nie mehr als einen Vorgesetzten zu behandeln.

Elende Sklaverei! knurrte er, daß ein Mensch vor dem andern auf dem Bauch kriechen soll, weil ein dritter, der vielleicht dümmer ist als alle zwei, die Laune hat, dem andern ein paar Striche oder Knöpfe mehr auf den Leib zu nähen, als dem einen.

Noch sehe ich das ingrimmige, sarkastische Lächeln, mit dem er sein Gewehr betrachtete, das ihm wegen einiger Rostflecken einen Verweis zugezogen.

Sklave eines ausgehöhlten Eisenstücks, so weit hast Du's gebracht, Karl! Eines Dinges, das du blos auf Kommando laden und abschießen darfst! Und dennoch, wie hatte ich meine Waffe lieb, als ich mit ihr den Forst durchstreifte, wie blank, wie sauber war sie stets. Aber hier . . . .! Ja, wenn ich das rechte Wild mit dieser jagen dürfte, sie sollte gepflegt werden, wie ich einst das Kind meines Weibes zu pflegen hoffe . . . . . .!

Wie gesagt, ich selbst, damals 18 Jahre alt, konnte dergleichen Ausbrüche wilden Schmerzes von Seite meines ältern Schulgenossen nicht begreifen, mir selbst wäre nichts lieber gewesen, als wenn mir Majestät recht viele Striche auf den Kragen genäht hätte.

Dessenungeachtet hatte mich der ehemalige Forstmann gern — vielleicht aus Ahnung, daß ich einmal meine Erinnerungen schreiben würde.

Wer weiß?! Es gibt mehr Dinge . . . . .

Doch nein, der arme Hamlet hat schon genug von seinen Erklärern zu erdulden, darum sollten ihn die Feuilletonisten ruhen lassen.

Was soll ich von den Uebrigen sagen?

Wollte ich Jeden so genau beschreiben, wie meinen Forstmann, ich würde nie zu dem eigentlichen Zweck der Erzählung kommen.

Denken Sie sich also eine aus allen wissenschaftlichen und technischen Berufsklassen, aus Juristen, Architekten, Medizinern, sogar verunglückten Theologen zusammengesetzte Schaar in der Leinwanduniform der k. Genietruppen, darunter einen jungen Mann, der schon Heizer auf einem Donaudampfer gewesen, einen andern, der das Zeugniß seiner studentischen Laufbahn in Gestalt eines mächtigen Säbelhiebes quer über das Gesicht stets bei sich trug, eines dritten, der das praktische Leben schon als Zimmergeselle kennen gelernt, nachdem er kein Geld mehr zum Studieren gehabt, dazu noch einige Jüngelchen, die wie ich, gerade dem ersten Universitätsjahre, dem Gymnasium oder der polytechnischen Schule entlaufen waren — und Sie haben einen annähernden Begriff von dem Haufen, der mit fahnengeschmückten Piketstangen, Piken, Schaufeln, Bussolen, Tischen mit drei Klappfüßen, Wasserwagen und allen möglichen Vermessungsgegenständen unter Anführung der obenerwähnten zwei Offiziere in dem friedlichen Dorf S . . . einzog.

Das ganze Dorf lief zusammen, die Hunde bellten und drohten ihre Ketten abzureißen, die Hühner ließen gackernd ihre Festungswerke, die Misthäufen im Stich, die Jugend streckte in Ermanglung anderer Flaggen uns die Zungen entgegen, eine Ovation, bei welcher sie sich jedoch sorgfältig hinter Hecken und Zäunen gedeckt hielt, und in langgezogenem, melancholischem Bariton gaben einige Stallbewohner ihr Mißvergnügen über die ungewöhnliche Störung ihrer wiederkäuenden Beschaulichkeit zu erkennen.

Als wir so begleitet von einem ganzen Troß Neugieriger beim Hauptquartier, dem Wirthshaus, angekommen waren, hatte dort das ganze weibliche Haus-, Stall- und Küchenpersonal, an der Spitze die Wirthin und der Hausknecht, Spalier gebildet.

Mit viel Sinn für Taktik versperrten sie, während wir den Weg nach dem Tanzsaal einschlugen, der uns nachströmenden Dorfjugend den Eintritt, die sich nun damit amusirte, sich heulend und balgend unter unsern Fenstern herumzutreiben, um vielleicht noch einen oder den andern der sonderbaren Ankömmlinge zu erspähen.

Im Tanzsaal, da war Alles in bester Ordnung. Die Strohsäcke lagen wohlgestopft der Reihe nach am Boden, der Aelteste von uns war als Zimmerkommandant auf dem Orchester installirt und die Fensterhacken bildeten unsere Wandschränke, oder, um militärisch zu reden, unsere Zapfenbretter.

Am andern Morgen schon ging's an die Arbeit. Abtheilungsweis durchstreiften wir die Gegend, steckten Entfernungen ab, nivellirten, maßen Höhen und Böschungsgrade, fertigten Croquis an und wehe der idyllischen Ruhe des Weilers oder Hofes, der in das uns angewiesene Terrain fiel. Freilich hatten wir dort nichts zu thun als höchstens das betreffende Haus im Croquis durch ein kleines Quadrat oder Rechteck zu bezeichnen, allein wer glaubte, daß wir uns damit zufrieden stellen würden, der kannte uns schlecht.

Die Länge jedes Heiligenbildes, die Tiefe jeder Milchschüssel wurde untersucht.

Am meisten amusirte es uns, wenn wir die Leute glauben machen konnten, es komme nun bald eine Eisenbahn durch ihre Gegend und sie könnten dann ihre Besitzung gegen eine Unsumme Geldes verkaufen.

Doch ich will mich nicht schlimmer machen, als ich war. Ich und mein Freund, der revolutionäre Forstmann, waren noch die besten von den sechsen und vorzüglich Letzterer konnte sich kindisch freuen, wenn manche dieser schlichten Gebirgsbauern bei unsern Aufschneidereien den

Kopf schüttelten und meinten, sie hätten es bis jetzt ganz gut gehabt, ihre Höfe, wo ihre Großeltern und Urgroßeltern schon gelebt, seien ihnen lieber und werther als aller Reichthum und wenn man eine Eisenbahn bauen wolle, solle man sie dort hinterm Wald vorbeiführen, da genire sie Niemanden. Das Wild werde ohnehin immer seltener.

Uebrigens, setzten einige der Klügern hinzu, wüßten sie gar nicht, was man mit einer Eisenbahn in diesem abgelegenen Gebirgswinkel fern von jeder Handels- und Verkehrsstraße eigentlich wolle.

Bei solchen Antworten leuchteten die Augen des Forstmanns vor Stolz und Freude über den gesunden unabhängigen Sinn dieses naturwüchsigen Menschenschlags, aber die Freude sollte ihm bald verdorben werden, denn als wir von einer königlichen Sommerresidenz sprachen, die auch erbaut werden sollte, da erregten wir schon mehr Interesse und als wir uns gar bis zur Erbauung eines Franziskanerklosters verstiegen, da hätten wir fortlügen können bis zum andern Morgen, wir hätten die bigotten Leute nicht gelangweilt.

Für den ungebildeten Menschen noch mehr als für den Unterrichteten gilt das Sprichwort: Was man wünscht, das glaubt man.

Der Erfinder dieses Kloster-Bären war einer unserer Kameraden, der wohl eine besondere Beschreibung verdient.

Von fast übermenschlicher Länge war er dabei so lotterig gebaut, daß, wenn er ging, jedes seiner Glieder seinen Weg selbstständig ohne Rücksicht auf die andern zu verfolgen schien und der Körper sich wie in Wellenlinien vor- und rückwärts bog.

Die langen, affenartigen Arme, der furchtbar weite Mund, die große Habichtsnase und die kleinen Aeuglein gaben der ganzen Gestalt etwas ungemein Abschreckendes.

Und erst der Fuß, der war so groß, daß er eine fast lunarische Attraktion ausübte und man eine halbe Stunde die Augen nicht davon abwenden konnte, wenn man ihn zum ersten Mal sah.

Unserm Hauptmann, der uns die Taktik vortrug, dem ging es sogar noch schlechter.

Da Wolfert in der ersten Bank gerade dem Katheder gegenüber saß, weil er zwischen den übrigen Bänken seine Spazierhölzer schwerlich untergebracht hätte, so begegneten, da der Hauptmann die Gewohnheit hatte, während des Vortrages sinnend vor sich nieder zu blicken, seine Augen stets der ungeheuren Stiefelsohle, welche der ehemalige Candidat des Rechts und jetzige Korporal Wolfert graziös unter seinem Tisch hervorstreckte.

Kant kam bekanntlich aus dem Conzept, als an dem Rocke eines seiner Zuhörer der schon längere Zeit fehlende Knopf angenäht war, dessen verwaiste Stelle seinem Blick als Ruhe- und seinem Geist als Stützpunkt gedient hatte, auch unserm Hauptmann ging es nicht besser, als es uns gelang, unsern Kameraden zu überreden, zehn Minuten lang (freilich keine kleine Unbequemlichkeit für ihn und die beiden nächsten Reihen) die Füße nach rückwärts zu richten.

Verzweiflungsvoll suchte des Hauptmanns wirrer Blick die wohlbekannte Stiefelsohle, drei-, viermal begann er seinen Vortrag auf's Neue, umsonst, bis er uns endlich dauerte und wir dem langen Exjuristen durch ein paar Stöße in den Rücken bedeuteten, er möge seine Stiefelsohle wieder avanciren lassen.

Da erheiterte sich unsers Lehrers Antlitz, sein Vortrag wurde fließend, ja feurig, daß er uns sogar unsern Scherz beinah' vergessen ließ.

Der Besitzer dieser Stiefelsohle nun war's, der auf den neuen Gedanken vom Franziskanerkloster kam. Er war auch derjenige unter uns, der die verschiedenen Heiligen- und Christusbilder, die wir in den Häusern antrafen, mit den unzartesten Witzen regalirte und war deshalb auch am meisten Ursache, wenn die Leute sehr scheu und zurückhaltend gegen uns wurden.

Unser Aufschneiden führte jedoch erst nachträglich zu einer halb ärgerlichen, halb ergötzlichen Szene.

Eines Sonntag Morgens kamen wir eben von einer Privatexpedition in dem gräflichen Park zurück, wo wir (was freilich nicht in unsern Wirkungskreis gehörte) eine Sandhöhle, welche bis zu dem zwei Stunden entfernten Kloster führen sollte, so gründlich untersucht hatten, daß wir beinahe im Sande erstickt wären als wir in's Zimmer unserer Offiziere zitirt wurden.

Als wir da eintraten, sahen wir drei unserer Bauern in Sonntagskleidern, gerade diejenigen, die unsern Versprechungen am Gierigsten gelauscht hatten und deshalb auch am Entschiedensten angelogen worden waren.

Sie hatten sich bei den Oberingenieuren, wofür sie unsere stets in Civil gekleideten Offiziere hielten, „rekommandiren" wollen und ihnen ein gutes Trinkgeld versprochen, wenn für die Eisenbahn einige ihrer Aecker angekauft würden, die ohnehin keinen Ertrag lieferten, was natürlich nicht Jedermann zu wissen brauche, wie sie dummpfiffig beifügten.

Unsere Offiziere wären, das Trinkgeld ausgenommen, vielleicht herzlich gern auf den Scherz eingegangen, allein sie durften es nicht wagen, weil diese spekulativen Bauern ihre Bestechungsversuche leicht auch in der Hauptstadt hätten wagen können, sie hatten daher dieselben aufgeklärt, daß ein Scherz mit ihnen getrieben worden sei und mit geballten Fäusten und die zurückgehaltene Wuth deutlich in den derben Gesichtern erwarteten sie uns.

Was wollten wir thun? Als wir inquirirt wurden, machten wir eben Gesichter, so unbefangen als möglich, erklärten das Ganze für einen harmlosen Scherz, den doch die guten Leute nicht so übel aufnehmen sollten.

Den Sprecher in dieser Angelegenheit machte ich und zwar so würdig und versöhnlich als möglich. Auch hätte ich wahrscheinlich Wirkung erzielt, allein Wolfert, der hinter mir stand und vergebens das Lachen zu unterdrücken suchte, verzog sein Gesicht zu einer solchen Fratze, daß die Bauern auf's Neue in Wuth geriethen und schließlich in eine Fluth der derbsten Schimpfwörter ausbrachen.

— Der Junge da, meinten sie, hat noch am wenigsten gemacht, der da hinten (mein Freund Forstmann) hat gar nichts g'sagt, im Gegentheil wild d'reing'schaut — aber der Lange da, der aussieht, wie a Schneemanndl beim Thauwetter, der is der Aergste g'wes'n!

Nichts konnte Wolfert weniger ertragen, als eine Anspielung auf seine Häßlichkeit.

Auch diesmal stieß er ein wildes Knurren aus und man sah es ihm an, nur die mächtige Gewohnheit der Disziplin konnte ihn davon abhalten, auf die groben Landleute loszustürzen.

— Und warum sagen Sie nicht, daß Sie an der ganzen Kinderei unschuldig sind? fragte einer unserer Lieutenants den Forstmann.

— Weil ich nicht gefragt worden bin, war die trotzige Antwort, Sie werden mir wohl nicht zumuthen, daß ich wie ein Schulknabe meine Kameraden denunzire, um mich von einer Beschuldigung zu reinigen, zu der ich nie die geringste Veranlassung gab.

— Immer der nämliche Starrsinn, meinte der Lieutenant mit halb ärgerlichem, halb freundlichem Ton. Gut — Sie können abtreten, die Uebrigen halten heute Hausarrest.

Das war allerdings viel verlangt an einem so wundervollen Tag. Aber es sollte nicht lange dauern.

Eine Stunde hatte ich im Saal auf meinem Strohsack gesessen und blickte melancholisch hinunter in den Garten und den Berg hinab

zu der spiegelglatten Fläche des See's und stellte mir vor, wie schön es sein müsse, jetzt da unten am Ufer hinzuschlendern bis dort hinunter zur Insel, wo ein altes ruinöses Jagdschlößchen zwischen hohen Bäumen herausschaute, als wollte es mir Geschichten erzählen aus der Zeit, da buntgekleidete Pagen und schöne Frauen hier mit ihren vergoldeten Nachen anlegten und das kleine Eiland von dem Jubel üppiger Feste widerhallte. Den ersten freien Sonntag hatte ich mir vorgenommen, mir durch das Schilf und Rohr am Ufer einen Weg zu suchen und jene Insel näher zu besichtigen.

Und jetzt saß ich als Gefangener auf meinem prosaischen Strohsack. Hinter mir knurrte Korporal Wolfert einen Fluch um den andern auf das thierisch-bigotte Bauernvolk.

Da . . . . . was ist denn das?

Hat denn der Herr Lieutenant vor lauter Liebesgluth vergessen, daß er uns Zimmerarrest diktirt und daß unser Arrest auch Fenster nach dem Garten hat?

Es scheint so; denn da schlüpft er wirklich unter der aufgehängten Wäsche durch und schlendert auf dem Pfade dahin, der direkt nach dem Gartenhäuschen führt, wohin vor einer halben Stunde schon die dicke Frau Wirthin melancholisch Strümpfe strickend und Gänseblümchen abreißend und zerpflückend gewandelt war. Ob sie auch „Er liebt mich! ꝛc." dazu gesprochen, weiß ich nicht, vermuthete es aber an dem regelmäßigen Tempo ihrer Fingerbewegung. Vor dem Häuschen sah sich unser Vorgesetzter nochmals um und dann verbarg das Geisblatt zwei Glückliche vor den Augen der Welt.

Daß ich diese Entdeckung benützen könne, um aus meinem Arrest zu kommen, war mir sogleich einleuchtend, allein das Wie? machte mir noch Kopfzerbrechen. Doch in zweifelhaften Fällen ist das Beste abwarten, so weit war meine Lebensweisheit damals schon.

Nach einer halben Stunde theilte sich das Geisblatt wieder und unser Lieutenant kam pfeifend und in der liebenswürdigsten Unbefangenheit den Gartenpfad einher. Er trat in's Haus und gleich darauf hörte ich seinen Tritt auf der Treppe.

Er wollte offenbar nachsehen, ob wir unsern Arrest hielten. Jetzt wußte ich, was ich zu thun hatte.

Die Thüre öffnete sich und er trat herein, allein ich blickte immer starr zum Fenster hinaus und Wolfert in seinem Ingrimm hörte ohnedem nichts.

— Nun Cadet, ertönte die Stimme des Lieutenants hinter mir, ist es Ihre ganze Beschäftigung, zum Fenster hinauszusehen?

— Ach Herr Lieutenant, wandte ich mich, wie ich glaube, mit gutgespieltem Erschrecken um, es — es ist gar so schön draußen!

Der Blick des Lieutenants folgte meiner höchst unmilitärisch nach dem Garten ausgestreckten Hand und mußte im ersten Augenblick auf die dicke Wirthin treffen, welche, noch immer den melancholischen Strickstrumpf in der Hand, aber diesmal ohne Gänseblümchen zu pflücken (wahrscheinlich waren ihre bangen Zweifel jetzt gelöst) aus der Geisblattlaube trat und langsam auf das Haus zuging.

Der Lieutenant, obwohl Welt- und Lebemann durch und durch, erröthete leicht und rief mit erzwungenem Lachen: Nun so machen Sie, daß Sie fortkommen, aber lassen Sie in Zukunft solche Spässe sein!

Es lag mir auf der Zunge, zu fragen: Welche? aber die neuerlangte Sonntagsfreiheit war mir zu werth, als daß ich gewagt hätte, sie neuerdings auf's Spiel zu setzen.

Als der Herr Lieutenant fort war, begann ich Wolfert aufzurütteln: Nun, hast du nicht Lust, einen Spaziergang nach der Insel zu machen?

— Den verdammten Bauern die Häuser über den Köpfen zusammenzubrennen, hätte ich am meisten Lust.

— A papperlapap, schön bist du auch nicht, lachte ich und zog ihn mit mir fort. Er warf mir einen bösen Blick zu und folgte. Auf dem Weg durch's Dorf trafen wir auf ein paar Andere, darunter auch den Forstmann, die sich unserer Entdeckungsreise anschlossen.

So zogen wir, jeder mit einer Piketstange anstatt des Bergstockes bewaffnet, hinunter zu den Ufern des Sees und durch Morast und Rohr bahnten wir uns einen Weg, bis wir dem alten Jagdschlößchen gegenüber standen. Aber auch hier keine Spur von Weg durch das Rohr, kein Kahn, nichts, was bewies, daß da drüben Menschen lebten, die mit der übrigen Welt in Verkehr stünden.

Und doch hatte man uns gesagt, daß hier der gräfliche Fischer mit seiner Familie wohne und daß zu dieser Familie auch eine wunderhübsche Tochter gehöre, die der einst hier regierende Graf, der nun schuldenflüchtig war und dessen Güter von seinen Gläubigern verwaltet wurden und dem man bei allen Thorheiten schlechten Geschmack nie nachsagen konnte, gern gesehen haben sollte.

Während wir dastanden und uns gerade darüber schlüssig gemacht, durch lautes Schreien die Aufmerksamkeit der Inselbewohner auf uns

zu ziehen, kam hinter der Insel langsam ein Kahn hervor, den ein Mädchen ruderte und auf dessen Hintertheil halb liegend halb sitzend ein junger Mann in eleganten Leinwandkleidern ruhte.

Wie auf Kommando hatten wir uns alle in's Schilf niedergeduckt und getrieben von den regelmäßigen Ruderschlägen der Schifferin kam der Kahn näher.

Ich hatte den jungen Mann erkannt. Es war Graf D.... der einstige Besitzer all' dieser Ländereien so weit das Auge von seiner Burg reichte, aber zugleich der flotteste Cavalier der Hauptstadt, wo ihn Pferde, Spiel und Ballet um all' seine Besitzungen brachten und ihn zuletzt zwangen, flüchtig zu gehen.

Doch man hat von ihm Züge eines seltenen Edelmuthes, einer oft rührenden Gutmüthigkeit erzählt, wie denn auch seine persönliche Bravour zu Pferde und auf der Mensur über jeden Zweifel erhaben war.

Deshalb hatte ich auch nie in das verdammende Geheul mit einstimmen können, das die Philisterwelt hinter dem angeblich nach Amerika Entflohenen anstimmte.

Ueberraschte mich schon der Anblick des jungen Mannes, so war ich vollkommen sprachlos, als ich das Mädchen erblickte, das jetzt ganz nahe an uns vorbeiruderte und uns ihr Gesicht zuwandte.

Denken Sie sich ein feingeschnittenes, von der Sonne gebräuntes Gesicht, schwarze funkelnde Augen, das goldene, natürlich gelockte Haar wild um den Kopf gebunden, die runden, ebenfalls gebräunten Arme bloß, die Kleidung bei der herrschenden Hitze mehr als leicht und Sie werden gestehen, daß das gerade kein uninteressantes Schauspiel für uns junge Leute war und es natürlich finden, daß wir sogar den Athem anhielten, um das Boot nicht zu verscheuchen.

Jetzt wendete sie leicht und graziös zum Entzücken, indem sie das eine Ruder in's Wasser tauchte und das andere tropfend in die Höhe hob. Dann fielen beide Ruder in's Wasser, ein fester Ruck erfolgte und der Nachen stand.

Der junge Mann neigte sich vorwärts und ergriff die Hand des Mädchens, die sie ihm lächelnd überließ, wobei der Nachen wie vor Wonne zitterte.

Dann sprachen sie miteinander — was, konnten wir mit dem besten Willen nicht verstehen, doch um keine Lücke entstehen zu lassen, will ich es durch eine Poesie ergänzen, die mir später das Andenken an jene rührende Szene in die Feder gedrängt.

Die Bäume neigen, wie in stummem Weh
Die sonnenmüden Aeste in den See;
Ermattet von der eig'nen Schwere ruht
Darauf bewegungslos des Mittags Gluth;
Nur Wolkenschatten seh' ich d'rüber flieh'n —
So will dir eben jetzt ein Traum umzieh'n
Die heit're Stirn, der ach! zu schnell erblindet
Im Strahlenmeer des frühern Lächelns schwindet.

Wenn nicht mein Herz, das wonnetrunken schlägt,
Bewegt sonst nichts den Nachen, der uns trägt —
Mein Blick, vom Glanz des deinen halbumflort,
Hat er noch nicht zum Herzen sich gebohrt
Und dir gesagt, daß du mit arger Macht
In all' mein Denken wirre Gluth gebracht,
Daß ich vom Zauber einer Wasserfee
Die Märchen all' in deiner Näh' verstehe?

O, lös gewährend jenen süßen Bann,
Mit dem dein wonnig Bild mein Herz umspann —
Wenn Luft und Welle schwelgt in Trunkenheit,
Sag' ist dies nicht der gold'nen Minne Zeit?
O, reize nicht zu eifersücht'ger Wuth
Durch unser Glück die Götter dieser Fluth!
So haucht sie leise halb zu ihm gewendet,
Indem sie scheu den Blick zum Ufer sendet.

Sie hat gesprochen, hat den Bann gelöst,
Ihr klopfend Herz es ist vom Tuch entblößt,
Und schüttelte Neptun sein triefend Haar,
Und zöge hämisch uns der Nixen Schaar
Mit unsichtbaren Händen in den Grund —
O berge nicht vor mir den süßen Mund,
O laß uns schwelgen an des Lebens Borne —
In deinem Arme trotz' ich ihrem Zorne . . . . . .

Auch dem Ihrer Gläubiger, Herr Graf?

Ich glaube nicht; denn kaum war Wolfert sehr zur ungelegenen Zeit aufgesprungen, als wir einen Schrei hörten und der Graf die Taille seiner schönen Schifferin rasch losließ, die nun ihrerseits mit Ruderschlägen, als gelte es eine Regatta, hinter die Insel fuhr.

— Esel!

— Dummkopf!

Das waren die Liebenswürdigkeiten, mit denen der Forstmann Karl und ich den langen Wolfert traktirten, der mit vorgebeugtem Leibe und glühendem Angesichte nach der Stelle starrte, wo das Boot mit den zwei schönen Wesen hinter den überhängenden Weiden verschwunden war.

Karl machte den Vorschlag wieder heimzukehren, und ich, ganz träumerisch geworden, opponirte nicht. Anders Wolfert und die Uebrigen, welche meinten, sie seien nicht umsonst und so weit in der größten Hitze gelaufen, sie wollten jetzt gebackene Fische essen, die da drüben sehr gut sein sollten ꝛc.

Ich theilte ihnen, nachdem ich ihnen vorher ihr Wort abgenommen hatte, ihn nicht zu verrathen, mit, daß der Mann im Schiffe der flüchtige Graf gewesen sei und daß man deshalb schwerlich herüberfahren werde, uns zu holen.

Aber Wolfert meinte mit brutalem Lachen, gerade deshalb werde man es nicht wagen, uns unverrichteter Sache wieder abziehen zu lassen, und ich sah, wie bei dieser Antwort die Zornadern auf der Stirne Karl's anschwollen.

Ehe wir noch einen weitern Entschluß fassen konnten, kam der Nachen wieder hinter der Insel hervor und drinnen saß, aber diesmal allein, die Fischerstochter. Ruhig fuhr sie bis auf Sprechweite heran, ließ den Nachen sich langsam um sich selber drehen bis sie uns in's Gesicht sah und fragte dann mit einer Stimme, in der viel Entschiedenheit aber doch etwelche Unruhe lag, wer wir seien und was wir wünschten. Zur ersteren Frage gab ihr allerdings unser bereits sehr abgewetterter Campagneanzug die vollste Berechtigung.

Ich theilte ihr mit, daß wir Kriegsschüler auf Vermessung seien und auf der Insel Fische zu essen wünschten.

Trotzdem ich das Mädchen vorher in einer Vertraulichkeit mit dem leichtsinnigen Grafen belauscht, welche jeder spießbürgerlichen Seele die tiefste Verachtung eingeflößt hätte, mir hatte das Weib, das hier auf diesem einsamen Eiland den geliebten Mann verbarg und bewachte, etwas so Achtung Gebietendes, daß ich nicht gewagt hätte, sie gleich unsern Bauern anzulügen.

Sichtlich beruhigt fuhr sie näher und lud uns zum Einsteigen ein, indem sie lächelnd bemerkte, zum Trinken habe ihr Vater eben nicht viel, denn sein Biervorrath sei schon seit längerer Zeit aufgebraucht und sie sei noch nicht in's Dorf gekommen, um neuen zu holen.

Offenbar wollte sie uns dadurch bald wieder forttreiben, denn daß der Herr Graf sehr gern und viel trank, war mir durch die Fama bekannt, aber wie sie so vor mir stand, in einer Hand die Kette des Nachens, mit der andern sich auf eines der Ruder stützend, um damit später das Schiff vom Land abzustoßen, da schien sie mir eine trotzig-schöne Illustration zu Göthes:

Von wem ich es habe, das sag' ich nicht,
Das Kind in meinem Leib,

und ich verzieh' ihr die kleine List gerne. Wir stiegen ein und sie fuhr uns zur Insel.

Mein Anerbieten, die Ruder zu nehmen, lehnte sie scherzend ab, indem sie meinte (sie sprach immer Dialekt): „So junge Herrn werfen alls z'leicht um."

Haben Sie noch nie ein Haus gesehen, aus dem der Besitzer von den Furien der modernen Gesellschaft, den Exekutoren und Pfandgerichtsboten ausgetrieben worden ist, das uns aus den kahlen Fensterscheiben ohne Gardinen anschaut wie ein Antlitz ohne Seele?

So sah auch das Jagdschlößchen aus. Die Tünche, die es einst weit über den See hinleuchten ließ, war herabgefallen bis auf einige Flecken, die Fenster bis auf die wenigen, hinter welchen der alte Fischer seine Wohnung und Wirthschaft aufgeschlagen hatte, waren vor Schmutz erblindet oder zerschlagen, die Kiesel der Gartenwege mit Gras durchwachsen, die Bäume und Sträucher unbeschnitten und verwildert.

Das gräfliche Wappen über dem Portal war auf einer Seite losgegangen, das bemalte Blech hing melancholisch herunter und mußte die Hausbewohner bei jedem Windstoß an die Vergänglichkeit aller Größe mahnen.

Wir traten in das Zimmer, das offenbar einst als Speisesaal gedient, an den Wänden hingen die vor Alter schwarzen gräflichen Ahnen und einzelne Eichenstühle mit gothisch geschnitzten hohen Lehnen hatten sich zwischen die gewöhnlichen Bauernsessel des Gebirgs verirrt. Der Tisch ebenfalls schien noch von altem Schlag und ebenso der Fischer, der mit seinem grünen Käppchen auf dem schneeweißen Haar in der Ecke saß und an einem groben Strumpfe strickte.

Die gebackenen Fische, die uns Nanny, die sich als heitere und liebenswürdige Wirthin zeigte, auffetzte, waren ausgezeichnet, auch das Bier floß, als sie sich von unserer Harmlosigkeit überzeugt hatte, reich-

licher als wir gehofft hatten und wir kamen bald in die munterste Laune.

Nur Wolfert machte eine Ausnahme. Schweigend saß er am Tisch, gab selten und zerstreut Bescheid, wenn wir ihn ansprachen und starrte mit dem nämlichen Blick vor sich hin, mit dem er am Ufer unten dem Nachen nachgeseh'n.

Nur wenn Nanny im Zimmer war, da folgten ihr seine Blicke unausgesetzt, seine knochigen Hände öffneten und schlossen sich konvulsivisch und seine Gestalt zuckte manchmal wie im Fieber.

Ich sah ihn erstaunt und verwundert an und war halb geneigt, diesen Zustand noch immer den Bauern zuzuschreiben.

Der Forstmann Karl betrachtete ihn ebenfalls und auf seinem sonst so ernsten Gesichte war ein feines Lächeln zu bemerken.

Endlich stand Wolfert auf und verließ den Saal. Die Gesellschaft, wie von einem unheimlichen Bann erlöst, wurde noch munterer und ich hatte Wolfert beinahe schon vergessen.

Das mochte so eine Viertelstunde dauern, da streckte Karl, wie ein gutdressirter Hühnerhund, der Laut vernommen, den Kopf in die Höhe, drückte leise meinen Schenkel und flüsterte mir zu, ihm zu folgen. Ich wußte zwar nicht warum, doch ging ich mit.

— Der Wolfert treibt irgend eine Teufelei, ich habe ihn seit wir hier sind beobachtet, sagte Karl mit einer Entschiedenheit, die mich in Erstaunen setzte und schritt gerade auf das Weidengebüsch zu, welches die eine Seite des Hauses deckte und wo die Nachen angebunden wurden.

Ehe ich noch Zeit hatte, irgend etwas zu antworten, oder mein Befremden auszudrücken — hörte ich ganz in unserer Nähe, nur durch ein paar Büsche entfernt, eine heftige weibliche Stimme, die ich sogleich für die Nanny's erkannte und die im Tone der tiefsten Verachtung ausrief: „Pfui, pfui, schämens Ihna, Sie wollen a Soldat sein und san so miserabel, a Madl zwinga z'woll'n! Sie san noch schlechter als S' wüest san!"

— Morgen schon sitzt der saubere Graf im Loch! schrie eine andere vor Aufregung halb erstickte Stimme und wir hörten dann nichts mehr als ein Getöse, wie wenn zwei Menschen sich zu überwältigen suchen.

— Vorwärts! kommandirte Karl und im nächsten Augenblick hatten wir die Büsche durchbrochen und standen vor den Beiden.

Wolfert hatte eine größere Kraft gehabt, als ich ihm zugetraut hätte, denn überwältigt lag die schöne Nanny unter dem Unhold; er hatte ihr das spitze Knie auf die Brust gesetzt, hielt ihr die beiden Arme in Kreuzesform auf dem Boden und grinste sie mit satanischer Wildheit in seinem rothglühenden Antlitz an.

Die Nanny, welche vor Zorn keinen Laut mehr aus der röchelnden wogenden Brust hervorbrachte, schien ihn mit ihren schwarzen Augen tödten zu wollen, ihr goldenes Haar war losgegangen und in den schlammigen Boden gerollt, ihre Brust hatte das Tuch verloren . . . . . . wäre das Bild nicht so abscheulich gewesen, man hätte es entzückend nennen können!

Es sind dies jedoch alles Eindrücke, die mehr der ruhigern Erinnerung angehören, als dem Moment, denn in jenem Augenblick fühlte ich nichts, als die grimmigste Wuth und ich glaube auch, daß ich sie empfunden hätte, wenn Nanny weniger hübsch und weniger freundlich mit mir gewesen wäre.

Ich stürzte vor, packte Wolfert am Kragen und riß ihn empor, während Karl die halbohnmächtige Nanny aufzurichten suchte.

— „Du Scheusal!“ keuchte ich Wolfert in's Gesicht, als er sich von mir losmachte und mich mit thierischem Haß anglotzte.

Da sah ich, wie er sich bückte und eine der langen eisenbeschlagenen Schiffstangen in die Höhe hob; ich wollte zur Seite springen — zu spät . . . die Stange hatte mit aller Wucht meine Stirne getroffen und mich zu Boden geschmettert.

Durch das Blut, das mir über die Augen herabrann, sah ich noch, wie mein Freund Forstmann die lange schlottrige Gestalt Wolferts zum Ufer schleifte, wie er sie dort hoch emporhob und dann in den See schleuderte.

Ich hörte den lauten Klatsch, sah, wie das Wasser in die Höhe spritzte und wie Nanny mit gefalteten Händen wie um Gnade flehend hinter Karl stand.

Dann sah ich noch das Gesicht des Grafen D . . ., das sich über das meine neigte, hörte das Geräusch zahlreicher Schritte um mich herum . . . . . und dann nichts mehr.

* * *

Und der Mönch? werden Sie fragen, mit Recht fragen, wenn es mir nicht gelungen ist, durch die Lebhaftigkeit meiner Schilderungen den Titel meiner Skizze ganz vergessen zu machen.

Der Mönch ist Wolfert.

Er erholte sich von seinem kalten Bade, ich mich von meiner Stirnwunde.

Als ich wieder zu mir gekommen, unterhandelten wir mit ihm, so sehr wir ihn verachteten, und versprachen, seine Schändlichkeit nicht an's Licht zu bringen, wenn er den Aufenthalt des Grafen D . . . nicht verrathe. Wolfert hatte natürlich alle Ursache, mit dem Handel zufrieden zu sein, und wir gingen in Zukunft kalt, aber auch ohne Haß aneinander vorüber.

Ich war also nicht schuld, daß er nicht Offizier wurde — allein als er zu seinem Regimente zurückkehrte, griff er die ihm als Unteroffizier anvertrauten Menagegelder an, wurde degradirt und aus dem Heere gestoßen.

Ich hatte schon länger als zwei Jahre meine Entlassung vom Militär, war eben von Paris in meine vaterländische Residenz zurückgekehrt und schlenderte durch eine der belebtesten Straßen.

Vor mir ging ein auffallend großer Franziskanermönch salbungsvoll nach rechts und links den bigotten Leuten dankend, welche den Hut vor seiner braunen Kutte abnahmen.

Gang und Gestalt fielen mir auf. Ich ging schneller, um dem Mönch in's Gesicht zu sehen . . .

— „Wolfert!" entfuhr mir in der Ueberraschung.

Ruhig lächelnd, wenn man die Art, wie er sein Gesicht verzog, so nennen kann, blieb der Franziskaner stehen.

— Ah, Gott grüß' dich, alter Kriegsgenosse!

Obwohl mir bei dieser Begrüßung all' das wieder in den Sinn kam, was ich auf den vorhergehenden Blättern erzählt habe, die Neugierde überwog meinen Widerwillen und ich erkundigte mich, wie er dazu gekommen sei, gerade in diesen Orden zu treten. Er lud mich ein, ihn zu begleiten und erzählte mir, daß er, nachdem er die Hoffnung verloren, beim Militär etwas zu werden, es als Advokatenschreiber versucht habe.

Das sei jedoch ein saurer Verdienst und so sei nach und nach der Entschluß in ihm gereift, in ein Kloster zu gehen.

— Aber warum wurdest du nicht Jesuit?

— Ich hatte die Absicht, gab er mir mit einer erschreckenden Offenherzigkeit zum Bescheid, aber man braucht dazu zehn Jahre angestrengtes Studium, bis man die Weihen erhält, und dazu bin ich zu alt. In meinem jetzigen Orden dagegen wird man schon nach wenigen Jahren Pater, natürlich je nach der Befähigung. Uebrigens haben wir in gewissen Schichten der Gesellschaft einen dankbarern Wirkungskreis, als die Patres von der Gesellschaft Jesu.

Du hast das Militär ebenfalls verlassen, fuhr er mit einer Gleichstellung fort, die mich nicht sehr erbaute, mit was beschäftigst du dich jetzt?

— Ich habe einen weniger frommen Beruf gewählt, die Publizistik. —

— Ist es unbescheiden, zu fragen, zu welcher Partei du dich hinneigst?

— Gewiß nicht; gegenwärtig beschäftigen mich die Vorarbeiten zu einer satyrischen Zeitschrift „Luzifer" und die Uebersetzung des Werkes „Les tromperies des prêtres et des moines."

Der Mönch schaute mich überrascht an; es schien ihm unangenehm, so viel gesagt zu haben. Dann reichte er mir gemessen die Hand.

— Ein Jeder thut, wozu ihn der Geist antreibt, sprach er mit priesterlichem Pathos und schritt langsam durch die Menge, die ihm ehrerbietig Platz machte.

Soll ich nach dem Beispiel eines großen Dichters mit dieser Dissonanz schließen?

Nein, ich habe zum Glück noch Stoff für ein freundliches Bild.

Graf D . . .'s Verbannung dauerte nicht lange. Sein Onkel, der Majoratsherr, starb zu sehr gelegener Zeit, das heißt einige Jahre nach der Szene auf der Fischerinsel, gerade als D . . . daran war, auch geistig herunterzukommen. Die Residenz, die ihn verdammt und verlästert, hätte ihm gerne wieder die Arme geöffnet und dem leichtsinnigen Verschwender hätten die ersten Familien ihre Töchter für's Leben anvertraut.

Er wollte nichts von all Dem.

Er hat seine Güter, Schloß, See und Insel wieder an sich gebracht, wo er den Sommer zubringt, gegen den Winter reist er mit seiner Nanny nach Paris. Er darf sie zwar nicht heirathen, weil er dadurch einen Theil seiner Einkünfte verlieren würde, das macht aber

der Nanny keine Sorgen, die jetzt mit ihm um die Wette reitet und kutschiren gelernt hat — besser als Cora Pearl; auch etwas französisch kann sie, aber noch immer kein ordentliches Deutsch.

— Aber des macht nix, gelt Dodl (Theodor), wenn i a net nobel red, du verstehst mi scho und hast mi dengest (dennoch) gern, meint sie, wenn davon die Rede ist, und gibt ihrem Dodl an tüchtigen Schmatz.

Die Zwei verstehen einander zu gut, als daß ich ihre Untreue oder ihr Unglück fürchte.

Die Inspection.

De mortuis nil nisi bene.

Warum muß mir gerade jetzt dieser Spruch einfallen, wo eine der lustigsten Figuren vor mein geistiges Auge tritt, die je der Witz ihres Landesherrn in eine Generalsuniform gesteckt und an den größten der grünen Tische im Kriegsministerium gesetzt hat?

De mortuis nil nisi bene — weil ihr euch nicht blos vor euerm Tode fürchtet, sondern sogar vor dem, was nach euerm Tode lebt? Sogar für euern Schatten fürchtet ihr euch noch? De mortuis nil nisi bene — eine hektische Pietät hat's erfunden und der selbstsüchtige Unverstand plaudert's nach.

Einen kenn' ich, der an meinem Grabe recht weinen würde, wenn er es könnte..... das bin ich selber, ich, der Selbstliebhaber, die moderne Gesellschaft.

Sonst hat sie freilich nichts mit Narziß Rameau gemein — geistreich z. B. ist sie nicht und wenn auch ihr höchstes Glück in einer regelmäßigen Verdauung besteht, drauf gekommen ist sie bis jetzt gewiß nicht.

Aber unterhaltend ist sie, wenn sie die Backen recht dick voll Phrasen nimmt und sich in ihrer „zahlungsfähigen Tugend" über die bankerotte Genialität lustig macht! Ueber diese ewige Negation, die nur immer äzt und zersetzt, und vielleicht eine der vielen feinen Fasern des fettleibigen Organismus zerstören kann, eine oder die andere seiner wassersüchtigen Adern auf kurze Zeit öffnet — aber noch nie etwas geschaffen hat.

Und habt ihr Andern etwas geschaffen?

Ja, fortgebaut habt ihr das Kartenhaus euerer eigenen eingebildeten Staats- und Gesellschaftsbedürfnisse zum babylonischen Thurmbau — ein einzig Blatt zuviel kann ihn zum Stürzen bringen und euern schwachlebigen Verstand, der mäßig ist, weil als Embryo geboren, darunter begraben.

Und wäre nicht wirklich die Negation ein Segen? Besteht nicht der ganze europäische Fortschritt auf jedem Gebiet im Aufräumen mit jahrtausendaltem Plunder?

Glaubt ihr nicht, die Menschheit würde, wenn man ihr plötzlich das Zwangshemd Positivismus auszöge, von ihren Schultern die Rüstung nähme, mit der man sie zum Schutz gegen sich selber erdrückt — glaubt ihr nicht, sie würde sich in der Welt zurecht finden und raschest und nach Belieben ihren Haushalt eingerichtet haben? Glaubt ihr nicht, daß sie auch mit ihrer Seele in Ordnung käme, ohne Hölle und Fegfeuer und deren Antithesen — durch die einfache Erfahrung, daß man blos unter gewissen Bedingungen nebeneinander leben kann?

Braucht es eine andere Moral, als die aus der sozialen Nothwendigkeit hervorgeht; eine andere Pietät — als die strenge Waage der Geschichte?

Weil es keine andern braucht — fälscht sie nicht mit euerm mattherzigen De mortuis!

Ich sprach von dem babylonischen Kartenhaus unserer Einrichtungen.

Was haben sie da für Bänder und Stützen angebracht, für Schnörkel und Zierrathen und nach oben ist es befestigt an ein langes Seil, von dem sie sagen, daß es bis in den Himmel reicht.

Warum nicht? Unsere Schwarzkünstler verstehen's ja, auf dieselbe Weise nach oben zu klettern, wie Münchhausen vom Monde herunter kam; wenn der Strick aus ist, werfen sie das andere Ende in die Höhe und steigen weiter.

Freilich widersprechen dem die Naturgesetze — aber was ist denn das menschliche Wissen gegen..... gegen was? Gegen den Glauben!

Negation, unfruchtbare, öde Negation.

Und erst die Stützen und Schnörkel und Zierrathen.

In jeder Nische, in jedem Winkel, an jedem vorspringenden Eck hat sich ein Schwarm lebender, positiver, selbstgefälliger und selbstsüchtiger Wesen angesiedelt, wimmelnd und genießend in ontologischem Wohlsein..... wie in jener Kaserne von Nauplia, von der wir später hören werden.

Und die alle brechen sich die Hälse, wenn das Kartenhaus zusammenfällt?

Beruhigen Sie sich, zartsinnige Leserin, nicht alle — wegen Mangels an spezifischer Schwere. Blos einige und die sind eben da droben zu dick geworden.

Zu dick? Ja, ja. Sie glaubens gar nicht, wie gut sich's in einem solchen Schnörkelzierrath sothaner Staatshaushaltsstützen oft leben läßt, und wie lustig man da oft wird. Da war z. B. der verstorbene Kriegsminister.....

— Der verstorbene? De mortuis!.....—

Schon wieder? „Himmel, Hölle — Fassung, Ruh!"

Wenn jetzt zufällig eine solch' lustige Person stirbt, welcher die Natur und — die Verhältnisse Macht über unsere Lachmuskeln für Jahrzehnte gegeben, dann soll man plötzlich ein Armensündergesicht machen, weil man einen Sargdeckel zunageln hört? Man soll mit andächtigem Augenverdrehen an einem Grabmonumente vorübergehen, hinter dem die lustigsten Gnomen der Erinnerung hervorgrinsen und Gesichter schneiden.

Keines Wesens Dasein geht für die Welt verloren, es gehört der Geschichte, der Tradition, der Erinnerung Einzelner oder auch nur der Erzeugung noch primitiverer Organismen.

Die Werke eines mehr als gewöhnlichen Geistes kommen mir vor, wie die verbrannte Asche des antiken Leichnams in die Winde gestreut zur Stärkung der fruchtbringenden Erde.

Zwar streuten die Alten blos die Asche der Verbrecher in die Luft, die der Gerechten faßten sie in Urnen — das war Pietät und bringt darum richtig wieder den schönsten meiner Vergleiche zum Hinken.

Und Derjenige, der nichts geschrieben, nichts gedacht, nichts gethan, dem das Kartenhaus nicht einmal ein winziges Schnörkelchen mehr oder weniger zu verdanken hat, der aber selbst eine lebende Posse war, er soll jenes Loos der Unsterblichkeit, jene abstrakteste erhabenste Consequenz seines unbewußten Daseins nicht erlangen?

Es soll blos der gröbsten Gattung Stoff zu Gute kommen, was durch meine Bemühungen vielleicht Tausenden (Freuen Sie sich, Herr Verleger!), ja vielleicht Tausenden ein Lächeln ablocken würde?

Nein, nein und abermals nein, mag die Sargdeckelpietät sich krümmen, wie sie will! Darum Achtung, Herr Kriegsminister und heraus aus Ihrer Gruft und eine neue Uniform angelegt, sollte die alte da unten zu sehr gelitten haben!

Ich kenne Ihre Gewohnheiten; es ist 6 Uhr früh, vor dem Kirchhofthore wartet schon Ihr Schimmel. Auf Ihrem Morgenritt können Excellenz nach Ihrer Gewohnheit wieder Jemanden überraschen, der am Wenigsten an Sie denkt; erinnern Sie sich noch der lustigen Inspektion, mit der Sie einst in der neugegründeten Kriegsschule dreinfuhren?

Ja, die neue Kriegsschule! Das Ding wäre auch nie zur Welt gekommen, wenn Sie allein zu befehlen gehabt hätten; was daraus wird, mögen nur die Theoretiker verantworten!

Excellenz waren auch in keiner Kriegsschule und sind doch General und Kriegsminister geworden.

Sehen, Excellenz, dort ist bereits die Kriegsschule. Eine hübsche Villa aus rothen Backsteinen, unter grünen Bäumen halb versteckt.

— Was brauchen die Schlingel denn eine solche Villa?

— Das ist auch, was ich nie begreifen wollte, Excellenz, doch wir sind am Gitterthor; richtig, es ist geschlossen.

— Jetzt um viertel nach sechs? Ja, da soll doch gleich....

— Entschuldigen, Excellenz, die Todten fluchen nicht, das ist gegen ihr Reglement. Wir wollen schellen und einstweilen unsere Pferde von der Ordonnanz halten lassen, welche so pünktlich vom Kirchhof in N... herbeigetrabt ist.

Wie, das wissen Excellenz noch nicht?

Herrscht in der Ewigkeit so wenig Verkehr, ist das Nachrichtenwesen dort so schlecht?

Der Alte mochte, nachdem Excellenz zur Ruhe und der Schimmel in fremde Hände übergegangen war, auch nicht mehr da bleiben, nahm seinen Abschied und zog in seine Heimath, wo er starb und auch begraben ward. Also frisch angeläutet! Sehen Excellenz dort im Eckzimmer parterre die kriegerische Gestalt in Cotelettbart, Hemd und Unterhose?

Das ist der hier wohnende Aufsichtsoffizier.

— Auch eine schöne Aufsicht, um 6¼ Uhr noch im Bett. Nun, da seh' ich mir jetzt schon genug. Da guckt die Theorie zu allen Kellerlöchern heraus. Die Hosen rasch angezogen, Herr Lieutenant, oder Sie ziehen dieselben als Lieutenant zum letzten Mal an..... Himmel Donnerrr! — Ja, so! Disciplin vor Allem — selbst in der Ewigkeit.

* * *

Ein der Gruft entstiegener Geist, und wenn er zehnmal zu Pferd gekommen wäre, hätte uns in der That nicht mehr erschrecken können, als der Ruf: „Auf! Die Tornister gepackt, geputzt, was noch zu putzen ist und ausgerückt zur Parade! Vorwärts, schnell! Excellenz, der Herr Kriegsminister, wartet schon im Hof!“ mit dem wir eines unschönen Morgens aus dem Halse unseres Aufsichtsoffiziers aus unsern süßesten Träumen geweckt wurden.

Schon den Herrn Lieutenant zu so früher Morgenstunde bei uns zu sehen, wäre hinreichende Ueberraschung gewesen, aber noch die grause Mär, „der gefürchtete Kriegsminister sei da“, lähmte uns auf einige Augenblicke Zunge und Glieder.

Endlich aber wurde es lebhaft. Man hörte das Geräusch unbekleideter Füße, die aus den Betten sprangen, das Klappern mit Wichsbüchsen und Knopfgabeln, das Gerassel von Schleppsäbeln und Gewehren, das Rasseln der Schuppenbänder an den Helmen, welche, nachdem sie ein Vierteljahr in idyllischer Ruhe auf dem Zapfenbrett verträumt hatten, nun gerade so glanzlos, trüb und verschlafen dreinsahen, wie Augen und Angesichter ihrer respektiven Besitzer.

Ich war der einzige meines Zeichens, das heißt, der einzige, der noch zu einem erblindeten Helm eines verrosteten Cuirasses sich rühmen konnte. So trostlos kann die leichtsinnige Schildkröte nicht ausgesehen haben, die sich an einem heißen Sommertag im Jugendübermuth ihres beschwerlichen Panzers entledigt hatte und ihn bei ihrer Rückkehr zum heimathlichen Element am Meeresufer als Stapelplatz einer Ameisenkolonie wieder fand — als ich vor dem Ding stand, das mir Brust und Rücken gegen die feindlichen Waffen decken sollte.

Noch schlechter als die arme, nackte Schildkröte ist ein Cuirassier daran, der mit einem unverbesserlich eingerosteten Cuiraß einer Inspektion des Kriegsministers beiwohnen soll.

Schon nach den allerersten Versuchen, meinem Eisenkleid etwas von seinem frühern Glanze wiederzugeben, sah ich das Eitle aller weiteren Anstrengungen ein, und setzte mich trostlos, meinen Putzlappen in der Hand, auf den Rand des Bettes.

Da stürmte der Aufsichtsoffizier wieder durch die Zimmer.

— Vorwärts, vorwärts! Was machen Sie da? rief er.

— Ich putze meinen Cuiraß, antwortete ich mit einem resignirten Seufzer.

Der Lieutenant mußte lächeln, obschon er sich wohl noch nie in seinem Leben so schnell angekleidet hatte wie heute und in fünf Minuten so viel herumgehetzt worden war.

— Wie man Ihnen auch beim Regiment dieses Ding mit in die Kriegsschule hat geben mögen! meinte er. Lassen Sie den blechernen Hafen hier und rücken Sie ohne ihn aus.

— Aber wenn Excellenz die Zimmer visitirt und sieht ihn da oben?

— Wer sagt Ihnen denn, daß er da droben paradiren muß — schieben Sie denselben unter's Bett.

Ich hätte den guten Lieutenant umarmen mögen. Jetzt aber rasch! rief er uns zu und stürmte in ein anderes Zimmer.

Tornister hatte ich keinen, und meinen Mantelsack konnte ich mir nicht auf den Rücken schnallen, deßhalb war ich auch etwas früher fertig als die Artillerie, Infanterie und Genieunteroffiziere, mit denen ich das Zimmer theilte, und konnte diesen einige Aufmerksamkeit schenken.

— Hilf mir meinen Mantel rollen, hieß es da von einer Seite, denn Excellenz waren, wenn auch nicht Erfinder, so doch ein fanatischer Verehrer des erhabenen Motto's alles Kasernen- und Wachtstubenlebens: „Was hilft mich der Mantel, wenn er nicht gerollt ist."

— Die vermaledeite Wäscherin! Jetzt hab' ich kein einzig frischgewaschenes Hemd in meinem Tornister. Michel leih' mir ein's!

— Unmöglich, Bester, die vom Zimmer 4 haben meinen Wäschevorrath förmlich geplündert. Doch, er wird nicht so ordinär sein, die Tornister zu untersuchen, steck' halt was Anderes hinein.

— Ja, was denn? Ich habe ohnehin schon das Stiefelholz hineingeschoben, um ihn voll zu machen. Du weißt ja, ich habe keinen Ueberfluß an Effekten, antwortete halb weinend Korporal Schnapp, ein kleiner, magerer Mensch mit scheuem Blick, der den ganzen Tag Schwarzbrod aß, seinem Collegen, dem langen Michel.

— Ja, Ueberfluß hab' ich auch keinen, wenn die zweite Uniform da hängen bleiben soll. Eine schöne zweite Uniform das! Streife mir nur keiner an meinem Waffenrock, denn die Excellenz würde schöne Augen machen, wenn sie sähe, daß er blos einen Aermel hat! (Den andern Aermel hatte Michel schon längst als Putzlappen verwendet.) Doch halt, da hast Du was zum Ausfüllen, da kannst Du auch den Stiefelzieher einwickeln für den Fall, daß Excellenz dem Tornister zu nahe kommen sollte.

— Ja, zum Henker, was gibst Du mir denn da?

— Ach, Dummkopf, was wird's sein, der Maskenanzug ist's, den meine Jeanette auf der Redoute am Fastnachtdienstag getragen hat. Da mein Alter mir damals kein Geld schickte, so konnte ich die zwei Gulden Leihgeld in der Maskengarderobe nicht bezahlen, und mußte die

Griechin nothwendigerweise behalten. Jetzt, nach einem halben Jahre natürlich wär's zu spät, wenn ich auch Geld hätte — man würde mir blos Ungelegenheiten machen.

— Die Augen, wenn die Excellenz in meinen Tornister langt und einen Stiefelzieher als Griechin herauszieht!

— Das erinnert ihn höchstens an seine Heldenthaten unter König Otto.......

Jetzt öffnet sich wieder die Thüre und ein feines, geschniegeltes Herrchen schlüpft herein:

— Kann mir Niemand eine Kleiderbürste in meinen Tornister geben? frägt ein zartes Stimmchen.

— Packen Sie den Bedienten Ihres Herrn Vater's hinein, Herr Baron, der Ihnen alle Tage nicht blos die Hosen ausbürstet, sondern auch die Strümpfe anzieht! tönte es aus dem Munde eines bärtigen Sappeurs.

— Eine solche Antwort kann man nur von einem Menschen ohne alle Erziehung erhalten, kreischte das Barönchen und zog sein gelocktes Köpfchen zurück.

Kaum war dies geschehen, so flog auch schon eine wichsgetränkte Schuhbürste an die Stelle, wo er verschwunden.

Der eben eintretende Lieutenant prallte entsetzt zurück.

Was hat das zu bedeuten?

— Entschuldigung, Herr Lieutenant, ein unschuldiger Scherz. Dürften wir nicht gehorsamst fragen, ob auch eine Monturvisite beabsichtigt ist?

— Wohl möglich, obwohl ich Alles thun werde, sie zu verhindern, denn ich kenne meine Pappenheimer und bekäme jedenfalls für euere Nachlässigkeit mehr zu hören, als ihr selbst. Doch rasch hinunter jetzt — die beiden Herren Hauptleute und der Herr Oberlieutenant können Excellenz nicht mehr länger beschäftigen. Excellenz scheint ohnehin schon über die Maßen ungeduldig.

Und er schien es nicht blos, er war es auch. Er hielt die Uhr in der Hand, seine kleine Gestalt zitterte vor Aufregung und gerade, als wir Augen rechts mit einem martialischen Honneur an ihm vorüberschritten, unterbrach er unsern Lehrer in der Taktik, der ihn durch die scharfsinnigsten strategischen und militär-ökonomischen Auseinandersetzungen zu zerstreuen suchte, mit den trockenen Worten:

Alles, was Sie mir da sagen, ist recht schön und gut und ich wünsche Ihnen von Herzen einen Feldzug und einen Feind, der sich nach all' den Regeln, die Sie mir da auseinandersetzen, schlagen läßt,

für diesen Fall aber rathe ich Ihnen, das Kommando einer andern Truppe zu übernehmen, als dieser Kriegsschule, denn mit dieser kommen Sie unter allen Umständen zu spät. Um ein Viertel nach sechs wurde die Inspektion angesagt, jetzt ist es Viertel vor sieben, und sind von ihren dreißig Zöglingen sechs, sage sechs aufgestellt. Ich bin alt, fast noch einmal so alt, wie Sie, Herr Hauptmann und Sie können sich schmeicheln, schon jetzt mehr zu wissen, als ich.... (Der Hauptmann verbeugte sich) denn von solchen Soldaten und einer solchen Disziplin wußte ich bis jetzt nichts. Ihren Untergebenen würde im Kriege die Gurgel ganz gewiß im Bett abgeschnitten.

Der Hauptmann wagte schüchtern zu erwiedern, daß eine ersprießliche Lehrmethode und eine rigoröse Disziplin sich schwer vereinigen lassen, vorzüglich unter den abnormen Verhältnissen einer neugegründeten Anstalt.

Da wandte der kleine, dicke Mann sein rothes, mit weißen Haaren umrahmtes Gesicht sehr rasch nach dem Hauptmann.

Sagen Sie das nicht, Herr Hauptmann, wenn ich glauben soll, daß Sie selbst Soldat sind. Die Disziplin ist die Grundlage unseres ganzen Standes — alles Andere Nebensache.

Endlich waren wir zwei Mann tief aufgestellt — eine sonderbare Schaar.

Die Excellenz nahte. Der eiligst aus einer nahegelegenen Infanteriekaserne herbeigeholte Tambour schlug die üblichen drei Wirbel. Die Infanterie präsentirte, wir Andern drückten unsere Säbel an die Schulter, und machten Gesichter, als wollten wir die inspizirende Excellenz fressen — man hatte uns gesagt, daß er das gern habe — aber Alles nützte nichts.

Machte schon die Zusammensetzung unserer Schaar aus hellblauen, dunkelblauen, grünen Uniformen mit allen möglichen Aufschlägen und Gradauszeichnungen auf ein militärisches Auge keinen besonders angenehmen Eindruck, so war es vollends haarsträubend, zwei Chevaulegers neben einander zu sehen, von denen der eine einen mächtigen, weißen Roßhaarbusch und der andere keinen trug, weil er ihn nirgends hatte finden können.

Man sah es den arbeitenden Gesichtsmuskeln des kleinen Kriegsministers an, wie er sich alle diese Entdeckungen zusammensparte für einen gewaltigen Donnerkeil.

Nur kurze, kleine Rügen richtete er hie und da an einzelne von uns, z. B.: „Er Korporal vom 13. Regiment spreize er die Beine

nicht wie ein Tanzmeister, wenn man ihn mit dem Finger anrührt, fällt er um.“

Unwillkürlich sah ich hinunter zu den Beinen meines Nebenmanns, der also angeredet ward, als es auch schon donnerte: Kann der Cuirassier seinen Kopf nicht ruhig halten?

So, Herr Lieutenant, lassen Sie mit vieren rechts abmarschiren, dann links vornehmen und an mir vorbeimaschiren, sagte er sodann zu unserm Aufsichtsofizier.

— Vorwärts — öffnet euch — Marsch! Mit zweien rechts um — Marsch! kommandirte dieser mit Stentorstimme.

Aber welche Verwirrung entstand! Er hatte vergessen, daß wir heute nicht, wie gewöhnlich bei unsern Uebungen nach der Größe, sondern nach Waffengattungen aufgestellt waren, und daß er uns also vor dem Abmarsch Nummern hätte nehmen lassen sollen — und horrible dictu, daß wir noch immer die Gewehre präsentirt hatten.

Eine Bewegung mit präsentirtem Gewehr jedoch ist etwas Unerhörtes.

Wie eine Heerde verstörter Schafe drängten wir auf einen Knäuel zusammen, denn keiner wollte bei dem zu erwartenden Ungewitter zu sehr exponirt werden und die Aufmerksamkeit besonders auf sich lenken.

Nicht uns, sondern unsern Lieutenant traf jedoch der Zorn des kleinen Ungeheuers. Nicht blos seine kurzen Haare, selbst die Federn seines Hutes waren emporgesträubt.

Mit gewaltigen Schritten, daß man bei jedem derselben die Stiefelsohle in ihrem ganzen Umfang erblicken konnte, schritt Excellenz auf den Unglücklichen zu.

— Für was sind Sie denn im König sein Dienst? Wenn Sie nicht einmal ordentlich abmarschiren lassen können? brüllte der Minister wüthend.

Der Lieutenant erblaßte bei dieser Beleidigung, die ihm vor seinen Untergebenen zu Theil wurde. Man sah ihm an, daß er mit einem großen Entschluß kämpfte.

— Vor dem Feinde hätte ich es gekonnt, antwortete er mit einer Stimme, welche in ihrem tiefen Ernst deutlich davon Zeugniß gab, daß es sich bei dem jungen, tüchtigen Offizier jetzt um seine Stellung handelte, vor einem Vorgesetzten, von dem ich jeden Augenblick erwarten muß, daß er mich vor meinen Untergebenen beleidigt, habe ich die Fassung verloren.

Wir erschracken, denn wir dachten nichts Anderes, als unser guter Lieutenant wandre jetzt in Zimmerarrest und später auf die Festung, wenn er nicht gar entlassen würde.

Gegen Erwarten aber wurde Excellenz nicht blos nicht aufgebrachter, sondern es lag sogar etwas wie gute Laune in seiner Stimme, als er rief:

— Wollen Sie schweigen, Herr Lieutenant? Wer hat Ihnen erlaubt, zu raisonniren? Da käme man auch weit vor dem Feinde, wenn man sich bei jedem Befehl, der dem Herrn Untergebenen nicht behagt, dabei Empfindlichkeiten müßte vordeklamiren lassen. Lassen Sie auch die Artillerie und Cavalerie ihre Gewehre holen und einige Handgriffe machen.

In ein paar Minuten stand Alles in Infanterie-Ausrüstung wieder da und nun ging's los, das Gewehr in der angenehmsten Abwechslung von der linken Schulter an den Ballen des rechten Fußes, dann wieder hinauf an die rechte Hüfte, dann abschneidend mit dem Winkel des linken Auges vor Gesicht und Bauch wandern zu lassen. Und dabei welch' rührende Uebereinstimmung!

~~Grillparzer~~, wenn er uns zugesehen, hätte gewiß seinem „Sohn der Wildniß" statt der mit Recht angezweifelten Zweiseelentheorie die Verse einverleibt:

Keine Seele — kein Gedanke,
Dreißig Hände und ein Klatsch.

Wir fuhren auch mit einer Energie an die Gewehrläufe, daß uns die Finger brannten, und Alles wäre zur besten Zufriedenheit vorübergegangen, hätte nicht der arme cuiraßlose Cuirassier einen Mißton, nicht in das harmonische Klirren der Gewehre, aber in die Kopfbewegung bei'm Gebet gebracht.

„Zum Gebet" heißt nämlich das Kommando, bei dem man Gewehr bei Fuß das Haupt neigt und die rechte Hand an den Schirm der Kopfbedeckung bringt.

Auf das Kommando „Herstellt euch!" schnappt der Kopf wieder in seine frühere, gottesverachtende Stellung zurück und die rechte Hand fährt wie der Blitz an die Hosennath.

Die Art nun, wie ich dieses „Herstellt euch!" ausführte, erregte das höchliche Mißfallen Seiner Excellenz.

— Ja, muß denn der Kopf dieses Cuirassiers in drei Ruhrasten einschnappen, bevor er wieder gerade wird?

So mach er's noch einmal.

„Zum Gebet — her.... ja, Himmel Donnerwetter, jetzt wackelt er ja mit dem Kopf wie eine alte Henne, warte er mein Kommando ab. Her — stellt — euch!! So war's gut.

Sehen Sie, Herr Lieutenant, wandte er sich dann an unsern Aufsichtsoffizier — das weiß ich auch, daß man mit all' dem den Feind nicht schlägt, aber mit dem Gehorsam, mit der Disziplin schlägt man ihn, und das ist Disziplin, wenn ich kommandire: Herstellt euch! und es fährt wie ein Kopf in die Höhe und muckst sich nichts mehr.

So, jetzt lassen Sie einrücken.

Die Excellenz schien sichtlich, je mehr sie sich sprechen hörte, immer besserer Laune zu werden.

Er wandte sich um: Was ist das? Er deutete auf eine Thüre mit abwärts führender Treppe, aus der ein dichter Rauchstrom hervorquoll.

— Die Küche, Excellenz!

— So, die wollen wir gleich ansehen.

Und alle diese Herren mit Federbüschen und Fangschnüren mußten ihm nach durch den Qualm hinuntersteigen.

— Melde mich Seiner Excellenz gehorsam als Koch! mit dieser Meldung trat, das Haupt nach Soldatengewohnheit, wenn sie in der Küche kommandirt sind, bedeckt mit einer hohen Papierdüte, der Hausdiener Schneider auf ihn zu. Schneider war halbinvalid, wenigstens sechszig Jahre alt und dreißig Jahre Schnapstrinker und trug eine Nase vom tiefsten Ultramarin in seinem rothen Gaunergesicht.

Heute hatte er in Folge des ungewohnt frühen Aufstehens auch mehr als gewöhnlich in die Schnapsflasche geschaut, und blickte daher der Excellenz mit der fidelsten Laune in's Gesicht.

— Ist der auch Kriegsschüler?

— Nein, Excellenz, einer der drei Hausdiener.

— Und der ist Koch? Warum kochen die Kriegsschüler nicht selbst?

— Excellenz, die nöthigen Unterrichtsstunden....

— Ach was, Unterrichtsstunden! Kochen ist auch eine Uebung!

Stumm verbeugten sich die Offiziere; daß man deßhalb eine Kriegsschule errichte, um die Leute — kochen zu lehren, war ihnen noch neu! Sie waren eben unverbesserliche Theoretiker.

Wie Napoleon und alle großen Feldherren ließ sich Excellenz ein Stück Fleisch und Brod abschneiden und aß es, sichtbar beunruhigt über den launigen Gesichtsausdruck Schneider's, der aus dem rothglänzenden Angesicht des Ministers auf eine Seelenverwandschaft mit

seiner blauen Nase zu schließen und irgend einen schlechten Witz oder eine Vertraulichkeit im Schilde zu führen schien.

Doch ehe die alte Kasernenratte zu einem Entschluß gekommen war, hatte Excellenz bereits die Küche verlassen und stand vor einer Thüre mit Vorhängschloß, hinter der, ich weiß nicht absichtlich oder unabsichtlich, der Chevaulegerscadet Graf Nelke seine hübschesten Gassenhauer pfiff.

Graf Nelke war ein Bürschchen von 16 Jahren aus einem der ältesten Geschlechter des Landes; sein Vater war frühzeitig an den Folgen der Trunksucht gestorben, jedoch nicht, ohne seine zarte Frau noch zuvor unter die Erde geprügelt zu haben. Die Erziehung des Jungen hatte, bis er in die Kriegsschule kam, sein Onkel geleitet, der alle rohen Eigenschaften des Vater's, aber unglücklicherweise für seine Escadron und seinen Neffen, eine bessere Gesundheit besaß.

Das Bürschchen wuchs daher auf wie eine Brennnessel, halbtodt geprügelt, wenn der Onkel übelgelaunt, Genosse seiner Saufgelage, wenn er gut aufgelegt war.

Als er alt genug, nahm ihn der Onkel zur Escadron, was jedoch an der Erziehungsweise nur so viel änderte, daß der junge Edelmann zu den moralischen Erbschaften seines Onkels mit einer bewunderungswürdigen Gelehrigkeit sich alle Laster aneignete, welche das Kasernen- und Garnisonsleben so üppig emporschießen läßt.

Der Junge konnte noch nicht ordentlich drei Zeilen schreiben, dies hinderte aber nicht, daß er von einflußreichen Leuten dem Kriegsministerium zur Aufnahme in unsere Schule empfohlen und trotz des Widerspruchs der Prüfungskommission ihr aufgezwungen wurde.

Excellenz tröstete sich damit, daß man mit der Feder nicht den Feind schlage, und daß man ihm seine Unarten eben abgewöhnen möge, denn wenn die Kriegschule das nicht vermöge, warum war sie denn dann eine Schule?

Man sagt gewöhnlich, die Jugend sei weich und versöhnlich, und erst als Mann werde man hart und streng; dieser Satz mag für Andere gelten, bei mir habe ich die entgegengesetzte Erfahrung gemacht.

Strenger gegen sich selbst mag man werden; für die Gebrechen Anderer finde ich jetzt stets so viele Entschuldigungen, daß ich mir oft selbst ob einer solch dehnbaren Moral Vorwürfe mache.

Als Jüngling war ich anders: Heftig, intolerant unterschrieb ich, als wir erfuhren, daß Nelke sogar ein Paar Stiefel unterm Mantel in's Leihhaus trug, um seinen unmäßigen Gewohnheiten ein paar

Stunden länger zu fröhnen — auch ich unterschrieb die Petition an das Kommando, welche seinen Ausschluß aus der Schule verlangte.

Das Kommando legte die Sache dem Kriegsministerium vor und wurde abgewiesen.

Es mußte daher Excellenz sehr unangenehm berühren, als er erfuhr, daß dieses der Arrest und auf seine Frage, wer denn der lustige Vogel da drinnen sei, die Antwort erhielt: Cadet Graf Nelke.

Um den Eindruck einer Absichtlichkeit etwas abzuschwächen, wollte der kommandirende Hauptmann eine kurze Erzählung seines bisherigen Verhaltens beifügen, aber mit der souveränen Verachtung aller diplomatischen Umwege, die ihn stets auszeichnete, unterbrach ihn der Minister:

— Nützt Sie Nichts, Herr Hauptmann, sperren Sie ihn ein, so viel Sie wollen, behalten müssen Sie ihn doch! Sie bringen ihn nicht los, Sie müssen ihn ziehen.

Er wurde aber nicht gezogen der arme, wilde Junge, dem es bei allen seinen schlechten Eigenschaften nicht an einer oft rührenden Gutmüthigkeit fehlte, sondern ein folgender Kommandant machte sein Verbleiben in der Anstalt von der Entfernung Nelke's abhängig, und da mußte die kleine, zornige Excellenz wohl nachgeben.

Nelke wurde zum Regiment zurückgeschickt, sein Onkel, ohne die leiseste Ahnung, daß er und er allein Schuld sei an diesen Erziehungsresultaten, erklärte dies für eine Entwürdigung der Familie, ließ seinen eigenen Neffen vom Korporal zum Gemeinen degradiren, bis sich dieser nach einem Vierteljahr des wahrsten Höllenlebens mit seiner Ordonnanzpistole todtschoß.

Sein bedeutendes Vermögen, das der Onkel ohnehin verwaltete, blieb also diesem und er wird es wohl noch genießen, wenn er nicht einstweilen am Säuferwahnsinn gestorben ist.

Es wäre doch nie Etwas aus ihm geworden! trösteten wir uns, die ihn ja zuerst aus ihrer Mitte ausgestoßen. Anmaßende Kurzsichtigkeit!

Vor wenigen Tagen ist in Zürich ein herabgekommener Mensch gestorben, den der Philister anspuckte, wenn er in seine Nähe kam, von dem auch der Nachsichtigste wegen seiner leichtsinnigen und schlechten Streiche sich entrüstet abwandte. Diesen Menschen, dessen Namen „Meier" sogar in das pöbelhafte „Zottelmeier" erniedrigt worden war, verachtete man um so tiefer, weil er in seiner Jugend Bildung genossen,

weil er nicht ohne Geist war, und sich gegen diese Ruinen einstiger Menschheit das Bild der späteren Prostitution um so gräulicher abhob.

Was konnte man von diesem Menschen noch erwarten? Jedenfalls nicht, daß er als Held, als freiwilliger Märtyrer, zahlreichen seiner Mitmenschen das Leben rettend, sterbe.

Und doch geschah es! Als die Cholera in Zürich epidemisch wurde, erinnerte er sich, daß er einst Mediziner gewesen, und pflegte die Kranken in dem armen Quartier, wo er wohnte mit der rührendsten Hingebung und ohne jede Aussicht auf Lohn. Als er selbst in Folge davon erkrankte und starb, mußte man ihm den Thee aus Mangel an Brennmaterial mit den Zeitungen kochen, welche er als Publizist in seiner kahlen Stube hatte, und welche ohne Zweifel Arbeiten von ihm enthielten.

Kinkel, der jetzt in Zürich wohnt, ahnte, als er die schönen Verse schrieb:

Und siehst Du wo ein Menschenherz,
Gebeugt von Unglück oder Schuld,
O wende nicht hinweg den Blick,
O habe Mitleid, hab' Geduld —

wohl nicht, daß er einst eine so treffende Illustration dazu in seiner nächsten Nähe erhalten sollte!

Doch, wir wären ja beinahe sentimental geworden, „das ist kein lustig Bild, wie ich versprochen" — doch nur Geduld, die Excellenz bringt unsern Witz schon wieder auf die Strümpfe.

Richtig — da steht sie schon in einem unserer Zimmer, den Finger auf einen mächtigen Tintenklex geheftet und ernst fragend im Kreise herumsehend:

— Wem sein Wappen ist das? (Ein richtiges Deutsch gehörte bei Excellenz ebenfalls zur grauen Theorie).

Wem sein Wappen ist das, fragte der Minister lauter, als keine Antwort erfolgte.

Endlich drängte sich ein Korporal mit schwarzem Lockenhaar, auffallend rundem Kopf und dünnem Hals hervor, sperrte die erschreckten Augen weit auf und stöhnte, als koste es sein Leben: Meines, Excellenz!

Was mochte der gute Bursche für einen Seelenkampf durchgemacht haben, bis die Ehrlichkeit die Angst besiegte!

Alles lächelte, selbst die Excellenz. Doch sie mochte wohl fühlen, daß es für die Feierlichkeit der anzuhebenden Erzählung nicht angemessen sei, jetzt vor Eindrücken humoristischer Natur die Flagge des

Ernstes zu senken, denn mit einer wahrhaft beunruhigenden, raubthierähnlichen Raschheit packte er einen Knopf von des Korporals Uniform, und fragte ihn langsam und in den tiefsten Tönen, deren seine Stimme fähig war:

Weiß er, wie der Franzose den Deutschen heißt?

Der Korporal, noch so erschrocken, daß man ihn um den eigenen Namen vergeblich gefragt hätte, blieb stumm.

— Weiß er, fuhr die Excellenz fort, wie der Engländer den Deutschen heißt?

Dann ließ er eine kleine Pause eintreten und sah sich nochmals rings im Kreise um, um die Wirkung seiner Fragen zu beobachten.

Der Engländer heißt den Deutschen einen Hund und der Franzose heißt ihn ein Schwein! Und wenn ich diesen Tisch ansehe und das Wappen darauf, so sage ich, der Franzose hat Recht!

Erschöpft hielt er inne.

Da glaubte unser Kommandant für unsere beleidigte Nationalität in die Schranken treten zu müssen.

Die Tische zu putzen, Excellenz, sagte er mit etwas erregter Stimme, der man den Aerger über die unwürdige Rolle anhörte, die er hier zu spielen hatte, ist Geschäft der Hausdiener, ich werde denjenigen, dem dieser Tintenfleck zur Last fällt, bestrafen. Die mir untergebenen Kriegsschüler jedoch haben wegen des von einer Kriegsschule nun einmal untrennbaren Unterrichts....

— Schon wieder Unterricht! Das Wort will ich nicht mehr hören, Herr Hauptmann, schrie der kleine Mann, ließ den Knopf des Korporals fahren, und griff in die Brustschnüre des Hauptmann's.

Ordnung ist unter allen Umständen, selbst den schwierigsten möglich, davon will ich Ihnen eine Geschichte erzählen. Als ich in Nauplia Stadtkommandant war, kommt ein Engländer zu mir, der die Kaserne besuchen will. Ich führ' ihn herum, zeig' ihm Alles, und als wir fertig sind, fragt er, wie wir mit der Kaserne zufrieden sind. Ganz gut, antwort' ich, nur sind Wanzen drin. Wanzen? sagt er. Wie viel Mann liegen denn herin?

Fünfhundert, sag ich.

Fünfhundert Mann und doch Wanzen? sagt der Engländer.

Sonst hat er nix gesagt; aber das war mir genug; denn sein Gesicht hat sich verzogen zu Eckel, Abscheu und Verachtung.

Hier hielt Exellenz wieder inne und beobachtete die Wirkung seiner drastischen Wanzengeschichte.

Ich erinnere mich der Szene noch, als hätte sie gestern gespielt und als lägen nicht acht wechselvolle Jahre zwischen heut und damals. Acht Jahre!

Wie viel Luftschlösser sind seit der Zeit gebaut worden und wieder in die leere Luft zerronnen, wie viel Ideale an's Herz gedrückt und daran welk worden.

Wie viel Kämpfe liegen zwischen heute und damals; Kämpfe mit Gott, dem Schicksal, der Welt und mir selber!

Wie oft glaubte ich im rauschenden Genuß des Augenblickes jede Erinnerung entbehren zu können, wie oft suchte ich sie in betäubendem Schmerz mit denselben zuckenden Gehirnfasern zu erwürgen, von denen sie jetzt der gehorsamen Feder überliefert werden.

Getreu, als wäre es gestern, sehe ich die kurze Gestalt des Kriegsministers, wie er die silberne Brustschnur des Hauptmann's in der Hand hält, den er im Eifer der Erzählung zwischen zwei Betten gedrängt, und wie er aufmerksam auf dessen Gesicht die Wirkung seiner Worte beobachtet, während hinter ihm die andern Offiziere der Anstalt sich kopfschüttelnd anblicken und die Zöglinge des Zimmers steif jeder an seinem Bettende steht und mancher bei der Bemühung, das Lachen zu unterdrücken, das dummste Gesicht seines Lebens machte.

Ich sehe mich selbst, wie ich neben einem halbdutzend anderer Köpfe meinen eigenen durch die halboffene Thüre strecke, Mund und Augen weit geöffnet vor Neugierde, was wohl aus den Wanzen Seiner Excellenz noch werden möge.

Das war mir g'nug, fuhr diese endlich mit feierlichem Tone fort. Ich laß die Kompagnie-Kommandanten kommen und sag' ihnen: So, heut' ist's Dienstag, bis Samstag ist mir keine Wanze mehr in der Kasern. Und wie ich am Samstag in die Kasern gekommen bin, war keine Wanz'n mehr da.

Rasch ließ er die Fangschnüre des Hauptmann's los und schritt nach unseren Hörsälen.

Da blieb er sogleich vor den großen Bildern stehen, die an den Wänden hingen und Illustrationen zur Waffenlehre bildeten.

Die Abbildung eines abscheulich plumpen Luntenschlosses aus dem 30jährigen Krieg entlockte ihm sogar ein Knurren der Bewunderung.

Er mochte sich wohl vorstellen, zu welch' herrlich kombinirten Handgriffen, zu welch' reichhaltigem Reglement die geübte Handhabung einer nach diesem Abfeuerungssystem konstruirten Waffe Veranlassung gäbe.

Diese sämmtlichen Abbildungen sind von Schülern der Anstalt gefertigt, sagte der Hauptmann.

— So? Das ist schön. Wer hat das da gemacht?

— Korporal Olter vom Genieregiment. Soll man ihn Euer Excellenz vorstellen? Korporal Olter!

Der Gerufene, ein sonnverbranntes, männliches Gesicht mit schwarzem Bart trat vor....

— Was hat er für ein Handwerk? fragte der Minister.

Olter war, bevor er zum Militär berufen worden war, als Architekt vielfach beschäftigt gewesen, da er aber die Vorurtheile des Ministers kannte, antwortete er mit barscher Stimme:

— Maurer, Excellenz!

Die gute Laune des kleinen Mannes erreichte ihren Höhepunkt. Da, er war gerade im Begriff zu gehen, warf er noch einen Blick auf das geliebte Luntenschloß und sein Gesicht überzog urplötzlich „Eckel, Abscheu und Verachtung."

Dann nahm er den Korporal und Maurer beim Arm, zog ihn vor das Bild und fragte ihn: Weiß er, daß seine Arbeit keinen Batzen werth ist?

Ueberrascht schauten der Angeredete und die Offiziere bald die Excellenz und bald das Luntenschloß an.

Weiß er nicht, was fehlt? fuhr der Minister fort.

Allseitiges Schweigen.

— Der Maßstab fehlt! Eine Zeichnung ist keinen Batzen werth, worauf der Maßstab fehlt!

Jetzt riß unserm Hauptmann die Geduld.

— Ich habe die Abbildung aller Waffen und ihrer einzelnen Theile ohne Maßstab angeordnet, weil die betreffenden Zeichnungen keineswegs den Zweck haben, der Fabrikation zum Muster zu dienen, sondern einfach dem Vortrag des Lehrers, und der Phantasie der Schüler zu Hülfe kommen sollen. Wollte man für diesen Zweck einen Maßstab beigeben, so könnte man mit demselben Recht auch einen Maßstab zu jedem anderen Kunstwerk, z. B. einer Landschaft oder Madonna verlangen. Sollten übrigens Excellenz die Absicht haben....

Da wurde der Minister, dessen geheimste Gedanken der Hauptmann zu errathen schien, bitterböse:

Meine Absichten gehen Sie gar nichts an, Herr Hauptmann, und ich bleibe dabei, eine Zeichnung, auf der kein Maßstab angegeben ist, mag ein hübscher Bilderbogen sein, aber kein betrachtenswerther Gegenstand für praktische Männer.

Der Hauptmann biß sich auf die Lippen und schwieg. Einer der tüchtigsten Offiziere des Generalstabes, einer der ehrenwerthesten Männer, die Uniform trugen, blieb ihm doch nichts übrig, als zu schweigen, oder sich zu beschweren und falls ihm keine Genugthuung wurde, seine Entlassung zu nehmen, und (er war in der Malerei tüchtiger Dilettant) mit Pinsel und Palette sein Brod zu verdienen.

Er zog das erstere vor und man wird ihn nicht darum tadeln.

Auch den kleinen Minister kann man nicht anklagen, denn sein Mißtrauen gegen jedes höhere Element, gegen jede „Theorie", wurzelte ja nur in der verzeihlichen Schwäche, dasjenige als unberechtigt anzusehen, das uns selbst sehr weit zurückstellen würde in der Reihe der Zeit- und Standesgenossen.

„Von der Picke auf gedient", das war das Schlagwort, mit dem bewaffnet, man eine Zeit lang in den süddeutschen Armeen alle Intelligenz für entbehrlich hielt.

Als eine freiere Luftströmung sich geltend machte, da standen jene, „die von der Picke auf gedient", ihr gegenüber, wie alte, bemooste Marksteine den zierlichen Feldvermessungsapparaten der Neuzeit. Den praktischen Erfolg hatte man nicht sogleich bei der Hand, um die Murrköpfe zum Schweigen zu bringen, und so behielten sie noch eine Zeit das Wort, um unter dem euphemistischen Namen „Original" alle vernünftigen Militärs halb todt zu ärgern und manchen nothwendigen Fortschritt zu hemmen. Aber festhalten muß man solche Originale, deren eckige Denkart mich immer an egyptische Kunst und chinesische Kultur erinnert, auf daß sie einst, wenn diese sonderbare Einrichtung in unserer modernen Welt, das stehende Heer, aufgehört zu leben oder mit dem Kartenhaus, dem es als Stütze dienen soll, und das es schier erdrückt, zusammengestürzt ist, dastehen als Beispiele, welch sonderbare Formen das Ding annehmen kann, das man die menschliche Vernunft heißt.

Eins jedoch konnte ich dem Alten nicht verzeihen, daß er uns nämlich das hübsche Töchterchen des Hausmeisters verbannte, das trotz ihrer vierzehn Jahre schon so vielversprechende Anfänge im Coquettiren zeigte. Ganz im Gegensatz zum Kochen, meinte er da, der Umgang mit jungen Mädchen sei zwar auch eine militärische Uebung, bei der aber gewöhnlich nicht viel Gutes herauskomme.

Armes Kind! Sie soll später mit dem Manne ihrer Wahl nach Amerika oder Rußland ausgewandert sein, ich weiß es nicht genau; auch soll sie Unglück gehabt haben.

So etwas erzählte mir wenigstens ihr Vater, als ich nach Jahren die Stätte so mannigfacher Leiden und Freuden wieder besuchte.

Das rothe Haus war dasselbe geblieben, die Kastanienbäume standen auf dem alten Platz und das dichte Gebüsch türkischen Holders hauchte wieder denselben betäubenden Wohlgeruch aus, wie damals, als ich es allnächtlich plünderte, um einem hübschen Lockenkopf in der Stadt am Morgen ein Vergnügen zu machen. Ja, selbst da drüben im Nachbarhaus konnte man die runden Löcher in den Dachfenstern noch sehen, die ich einst im Muthwillen mit der Zimmerbüchse hineingeschossen.

Auch mancher Singvogel war damals meiner Jagdwuth zum Opfer gefallen, während ich jetzt keine Mücke mehr tödten mag, und der alte, sentimentale Hausmeister, der stets über etwas traurig war, hatte mir oft Vorstellungen über diesen Frevel gemacht.

Aber dieser Alte selbst war gebeugt, sein rother Kinnbart war weiß, sein Häuschen, wo wir unsere lustigsten Stunden verlebt, war verödet, denn eine strengere Hausordnung verbannte unsere Nachfolger daraus und die Turngeräthe da hinten, die so hell glänzten, als wir darauf herumkletterten, waren grau geworden.

Alt, gebeugt und grau! Ist das das ganze Produkt des Lebens? Ist es im ewigen Kreislauf bestimmt, daß man immer nach seinen Mittelpunkten blicken muß? Vorwärts im Emporstreben; rückwärts im Niedergange?

Verlangen nach etwas Werdendem, Trauer um das Entschwundene — was liegt dazwischen? Oft nur ein leiser Hauch des Glück's, der erst Gestalt gewinnt in der Erinnerung.

Ein solcher Hauch des Glück's, eine solche friedliche Heiterkeit lag auch in der Atmosphäre jener Schule, sie konnte getrübt werden, aber sie entschwand nie ganz.

Das harmlos kriegerische Spiel machte uns unempfänglicher für das Gewöhnliche, ohne noch jene wilden, aber im Winkel jeder Brust schlummernden Leidenschaften zu wecken, von denen General Trochu sagt: „Im Kriege zerstört der Soldat, um zu zerstören, wie es die Kinder thun."

Der Geist, der jene ganze Schule zusammenhielt, war ein trefflicher.

Es war verboten, in den Lehrsälen vor Ankunft der Offiziere zu rauchen.

Aber verbotene Früchte schmecken bekanntlich süß — vorzüglich wenn es Cigarren sind. Es wurde dennoch geraucht. Wie viele Hände und Uniformen wurden da verbrannt, wenn einer der Lehrer rasch in's Zimmer trat und man das corpus delicti schnell verbergen mußte.

Eines Tages jedoch streckte unser Professor prüfend die Nase in die Luft und — roch Lunte.

— Wer hat hier geraucht? fragte er streng.

Alles schwieg.

— Ich will nicht verlangen, daß man den oder die Betreffenden denunzire, aber ich verlange von ihnen, daß sie sich selbst melden!

Einer, zwei von uns erhoben sich, endlich stand der ganze Kurs sich anklagend auf den Beinen.

Ueberrascht schaute uns der Offizier an. Unter uns waren mehrere, von denen er wußte, daß sie nie in ihrem Leben geraucht hatten.

Mit einer Handbewegung hieß er uns niedersetzen und begann seinen Vortrag.

Ein andermal waren wir, bis auf unsere Zimmerkommandanten, die aus Pflichtgefühl zu Hause blieben, vor Mitternacht durchgebrannt, um einem nahen Kirchweihtanzen beizuwohnen.

Unserm Hausoffizier, der einen Schatten an seinem Fenster hatte vorbeischleichen sehen, fiel es ein, zu visitiren, und die Zimmerkommandanten sprangen, um nicht unsere Angeber werden zu müssen, aus den nicht sehr hoch gelegenen Fenstern in's Freie, obgleich sie wußten, daß sie eine ungleich höhere Strafe treffen werde, als uns. —

Als ich eines Tages nach langer Zeit einem Freunde von damals die Hand reichen wollte und er sie nicht annahm, weil sie gegen die Vorurtheile seines Standes verstoßen hatte, da fühlte ich an dem tiefen Weh, das durch mein Herz zog, an dem Feuchtwerden meiner Augen, ich sah es an den zuckenden Lippen des Andern und an dem Arbeiten seiner Brust, daß jene Zeit eine goldene war, daß jene Freundschaften, geschlossen in der engen Stube und beim Talglicht des melancholischen Hausmeisters, denn doch echte waren.

Ich bin bescheiden, nicht wahr? weil ich selbst die Freundschaft ehre, die nicht unter allen Umständen aushält. Aber ich habe sie ja selbst erfahren die Macht des Aberglaubens und der Vorurtheile, und bin darum dankbar für jeden Funken Liebe und Achtung — müßte ich sie auch mit meinen eigenen Händen aus der Asche graben. —

Und unser Kriegsminister?

Wir haben ihn von den Todten heraufbeschworen und können uns daher nicht beklagen, wenn er geräuschloser als je in seinem Leben wieder verschwand. Es wäre unbillig, wollten wir ihm auch jetzt noch nicht die Vorrechte der Geister einräumen. Requiescat.

Nach und in der Festung.

Niemand hätte unter der staubbedeckten, todmüden Schaar, welche sich im August 1859 auf der . . . . . stadter Landstraße nach dem Marktflecken P . . . . weiter schleppte, die dreißig Kriegsschüler wieder erkannt, von deren ungebundener Jugendlust oft die ganze Nachbarschaft ihres rothen Häuschens wiederhallte, daß die Dohlen auf den angrenzenden Feldern mit schläfrigem Flügelschlag einige hundert Schritte weiter fortflogen und der Frankfurter Banquier in dem benachbarten Landgut, der seine dicke Concubine vor der Polizei seiner Vaterstadt hieher geflüchtet, mit einem Geräusch des ostensibelsten Mißvergnügens die Fenster schloß, ja daß sogar die vier erzgegossenen Löwen vor dem dito Siegeswagen auf dem benachbarten Stadtthor beinahe unruhig geworden wären.

Und das wäre fürwahr keine Kleinigkeit gewesen, wenn die mit dem ganzen Fuhrwerk und der Landesgöttin obendrauf durchgegangen wären . . . .

Doch nein, keine Anspielung, die unsere brave Armee beleidigen könnte, sondern wieder zurück auf die staubige Landstraße.

Ich bin zwar in dem Moment, wo ich mich Ihnen vorstelle, so erschöpft, daß ich Alles nur wie im Traum erblicke und meine Zunge klebt mir ausgedorrt am Gaumen, denn es ist keine Kleinigkeit, von 6—12 Uhr Morgens in der glühendsten Sonnenhitze auf einer fast gänzlich pulverisirten Chaussee dahinzuwandeln und noch überdies einen Cuirassierhelm auf dem Kopf zu tragen, der sich von einem eisernen Kasserol u. A. auch dadurch unterschied, daß er glänzend polirt war und mit der Sonne auf eine Weise liebäugelte, daß mir darunter das Gehirn fast in's Sieden kam.

Auch das gerade Schwert hing an meiner Linken, dessen Gewicht mit jedem weitern Schritte um einige Pfunde zunahm und dessen Ledergurt allmälig den Verkehr zwischen meinem Ober- und Unterkörper vollständig zu unterbrechen drohte.

Dessenungeachtet aber will ich den Versuch machen, Ihnen den sonderbaren Zug zu beschreiben, soweit Sie sich denselben nicht schon selber vorstellen können.

Voran ritt ein über die Maßen kleiner Generalstabsoffizier auf einem ungeheuren Braunen, dessen langer Schritt vorzüglich daran schuld war, daß unsere Kolonne sich so rasch außer Athem gelaufen hatte und nun in vollster Auflösung begriffen war.

Dann kam ein besonders ausdauernder Trupp Infanteristen in ziemlich guter Verfassung mit Tornister und Gewehr, hierauf eine lange Reihe aller Waffengattungen, welche sich mühsam weiterschleppte und endlich der requirirte Bauernwagen mit dem einäugigen Roß und dem schlafenden Bauern, welche das Gepäck unseres Führers und der Cavalerie und Artillerie zu führen hatten.

Nur manchmal wenn die Mähre stehen blieb, erwachte der Schläfer und trieb sie mit einem Hü! und einem Riß mit dem Zügel wieder vorwärts.

Das war die einzige Theilnahme, die er seiner Umgebung schenkte.

Und vornen ritt der Generalstäbler immer vorwärts und vorwärts, ohne den Schritt seines Schlachtrosses zu verkürzen oder sich umzusehn, denn er hatte mit seiner gewohnten Entschiedenheit erklärt, daß er jeden von uns, der zurückbleibe und beim nächsten Appell nicht da sei, für untauglich zum Offizier erklären werde, da der Offizier im Ertragen von Strapatzen stets voranleuchten müsse.

Wir sollten also jetzt schon praktisch durchmachen, woran uns der Kommandant der Kriegsschule beim Empfange gemahnt, daß bei der glänzenden Außenseite und den gesellschaftlichen Vortheilen der Offiziersstand auch seine großen Beschwerden habe.

Ja, gälte es blos, hatte Hauptmann Hugo D . . ., ein Mann mit ausgezeichnetem Wissen und herrlichem Gemüth uns damals gesagt, gälte es im Kriege blos persönliche Bravour zu zeigen, furchtlos auf eine Batterie loszumarschiren und einem Reiterangriff zu stehen, gälte es blos, nicht mit den Wimpern zu zucken und seiner Mannschaft vorauszueilen, während hundert ringsum uns niedergeschmettert werden, um sich nicht mehr zu erheben, welcher junge Mann von Herz sollte da nicht freudig ausrufen: Ich wag's!

Aber an den Soldatenführer stellt man noch andere Anforderungen, die selten mit Orden belohnt, in den meisten Fällen kaum bemerkt werden und doch mehr Entsagung und Charakterstärke verlangen, als manche in der Aufregung des Moments verrichtete außerordentliche That. Wochenlang im glühenden Sonnenbrand in einer Wolke von Staub mitten in der Kolonne marschiren oder bei strömendem Regen mit kothbeschwertem Stiefel und vor Nässe unleidlichen Kleidern auf schlechten Feldwegen sich vorwärts schaffen und nie mißmuthig oder kleinlaut werden, sondern für die Untergebenen immer ein ermunterndes Wort, für den Vorgesetzten ohne Murren den nämlichen Gehorsam haben und dann, wenn man todmüde in's Quartier kommt oder in's Bivouak, zuerst für seine Untergebenen sorgen und so und so viele sich oft widersprechende Befehle seiner Obern ausführen und nie sicher sein, ob uns nicht in der nächsten Viertelstunde ein Trommelwirbel oder Trompetenstoß wieder auf und nach einem stundenweit entfernten Platze jagt und dabei stets ein Quartierbillet für die kühle Erde in der Tasche tragen, gleichviel ob man nun seine letzten Seufzer unter dem Rad einer retirirenden Kanone ausröchelt oder beim Vorpostengefecht allein hinter einer Hecke den Geist aufgibt — und doch immer seiner Standesehre treu bleiben und auch seine moralische Herrschaft über Andere nicht locker werden lassen — das ist das größere, das passive Heldenthum, das wie alles wirklich Große im Leben, sich selbst belohnen muß.

An diese Worte dachte ich auch jetzt, als ich glaubte vor Durst und Müdigkeit nicht mehr weiter zu können und die schrecklich langen Beine des generalstäblichen Braunen in demselben verzweifelten Tempo vorwärts marschirten.

Freilich waren wir nicht im Feld und statt Antwartschaft auf einen Platz unter dem grünen Rasen sollten wir in längstens einer Stunde Quartier in einem wohlhabenden Marktflecken beziehen, auch war das Ende unseres Marsches nur die Festung .....stadt, wo unser Unterricht in allen Zweigen der Befestigungskunst praktisch vervollständigt werden sollte.

Aber wenn der Mensch mit seinen höhern Zwecken größer wird, so müssen folgerichtig kleinere Ziele seinem Wachsthum schaden und da wir blos über unsern eigenen widerwilligen Körper zu gebieten hatten, so muß ich gestehen, daß uns recht elendiglich zu Muthe war und uns blos die durch unsern Führer ausgesprochene Drohung abhielt, uns an den ebenfalls staubbedeckten Straßenrain zu legen, oder

allen Sentimentalitäten von Thierquälerei zum Trotz unser requirirtes Fuhrwerk zu erklettern.

So ging's also vorwärts, was die Willensstärke nicht bewirkte, that die Furcht — nicht Offizier zu werden.

Dort war uns die Theorie in warmen, poetischen Worten vorgetragen worden, hier wurde uns die Praxis in einer kurzen, aber inhaltsschweren Alternative kommandirt und diese beiden Mittel, mit denen auf uns gewirkt wurde, sind repräsentirt durch zwei Männer, verschieden in ihrem Aeußern und Innern, wie jene selbst.

Dort unser Lehrer der Taktik, der mit seiner reichbegabten Phantasie uns die Vielseitigkeit und Unerschöpflichkeit dieser Wissenschaft in den kühnsten Kombinationen ahnen ließ, hier der Lehrer der Feldbefestigung, der von der positivsten und trockensten Wissenschaft der Zahlen ausgehend seinen Vortrag hielt, scharf, logisch, ohne Phantasie, einschneidend und überzeugend. Während Jener gerade so, wie Schiller es von einem guten Gedicht verlangt, den Geist zur Selbstthätigkeit weckte und die ersten Pfeiler zu einer reichen unabsehbaren Perspektive öffnete, prägte ihm Dieser mit fast äzender Schärfe Grundsätze und Linien ein, die er sein Leben lang nicht mehr verwischen konnte.

Und erst dann, als dieses Gerüste fertig und in Uebereinstimmung war, krönte er es mit einem Abschluß, scharf, schneidig, klingend, wie das Vollgeschoß eines gezogenen Geschützes auf einer metallenen Scheibe.

Es sind seitdem acht Jahre vergangen, ich bin längst in eine Laufbahn gerathen, die mich bezweifeln läßt, ob ich jene Lehren jemals verwerthen kann, mein Lehrer von Damals ist zu hohen Ehren gekommen und hat sogar den süddeutschen Armeereorganisationsentwurf machen dürfen, der jedoch zu meinem großen Bedauern, denn er wäre jedenfalls was Rechtes geworden — vor der Zündnadelsündfluth hat weichen müssen — aber jene Worte klingen mir noch immer in den Ohren, womit er bei seinem Vortrag über das Gefecht um Feldschanzen die verschiedenen Distanzverhältnisse, bestrichenen Räume und todten Winkel 2c. abschloß.

Wenn aber, rief er mit seiner etwas schnarrenden Stimme aus, wenn der Feind an der Contreescarpe angekommen ist und die feindlichen Geschütze schweigen müssen, um nicht die eigenen Leute todtzuschießen, wenn er in den Graben hinabspringt und die Escarpe zu erklettern beginnt und seine Waffen nicht gebrauchen kann, dann ist der

Moment gekommen, wo der Vertheidiger für seine eigene Deckung nicht weiter zu sorgen braucht, wo er selbst die Krone der Brustwehr besteigen und den heraufdringenden Feind zurückwerfen muß.

Daß von einer großen Schärfe und Eigenartigkeit des Geistes eine gewisse Schroffheit und Rücksichtslosigkeit fast immer unzertrennlich ist, bewährte sich auch hier.

Trotz aller Achtung liebten wir den Freiherrn von N. nie, wie den Hauptmann Hugo D.... Wir gehorchten des Ersteren Befehlen auf das Pünktlichste, für den Letzteren aber hätten wir uns ohne Befehl todtschießen lassen.

Freiherr von N. verlangte aber das auch nicht, im Gegentheil, ich glaube, er hätte dergleichen Gefühle gegen seine Person, die man weder in ein Kommando noch in eine Formel zusammenfassen konnte, sogar unmilitärisch gefunden und daher übel genommen.

Enthusiasmus war nicht der Faktor, mit dem er gerne rechnete.

Solche präzise Naturen sind gewöhnlich witzig. Auch Freiherr von N. war es, manchmal sogar sarkastisch und malitiös. Schon i seiner Jugend im Kadetenhaus gab er, wie mir einer seiner Schulgenossen erzählte, einen Beweis davon.

Er hatte einen Kalkulfehler in einer Gleichung gemacht.

— Wie viel sind ein Esel und Sie? frägt sein hochnasiger und darum unbeliebter Lehrer.

— Das sind ungleiche Größen, die kann man nicht addiren, gibt N. rasch besonnen zur Antwort.

— Ich nehme an, es seien gleiche Größen — wie viel sind ein Esel und Sie?

Ruhig als wenn er $b + x$ addirte, entgegnet der Schüler: Ein Esel und Sie sind zwei Esel.

Soviel als Beweis für des Freiherrn Witz, für seine Rücksichtslosigkeit und militärische Intoleranz mag folgendes Beispiel sprechen:

Wir erhielten seit einiger Zeit Vorträge in der Militäradministration. Der vortragende Regimentsquartiermeister S..., eine Größe in diesem Fach, aber nebenbei ein sehr eitler Mann, sorgte dafür, daß nach jedem Vortrag eine sehr schmeichelhafte Kritik in dem gelesensten Lokalblatt erschien. Hauptmann von N. schien das schon lange für ungehörig anzusehen, mochte aber bei den milderen Ansichten unseres Kommandanten wohl nicht durchgedrungen sein, denn kaum hatte dieser für einige Tage Urlaub genommen und ihm interimistisch das Kommando übergeben, als er auch schon beim ersten Vortrage des

Militärökonomen in den Saal trat und ungefähr Folgendes zu uns sprach:

Seit geraumer Zeit erscheinen in einem öffentlichen Blatte Besprechungen der Vorlesungen, welche Herr Regimentsquartiermeister S....... Ihnen hält; es ist ungehörig, daß dasjenige, was im Kreise der militärischen Familie vorgeht, dem Publikum zur Beurtheilung vorgesetzt werde, doppelt ungehörig und pflichtwidrig, da es in diesem speziellen Fall nur von Militärpersonen geschehen kann, welchen eine publizistische Thätigkeit in der Tagespresse ohnehin nicht zusteht und hier besonders mit einer Verletzung des Dienstgeheimnisses identisch wäre. Sollten sich die Referate über diese Vorlesungen daher fortsetzen, so müßte ich die strengste Untersuchung anstellen, um ihren Urheber zu erfahren und angemessen zu bestrafen.

Den Quartiermeister hatte diese Ansprache so unvorbereitet getroffen, daß er alle Fassung verlor. Wir Schüler schauten so ziemlich gleichmüthig drein, weil uns nichts ferner lag, als Zeitungsartikel zu schreiben — waren wir doch froh, wenn wir unsere Schulaufgaben fertig brachten.

Nachdem unser Nationalökonom einige Mal Farbe gewechselt, stotterte er endlich hervor: Herr Hauptmann werden doch nicht glauben, daß ich Veranlaßung war, daß ......

— Ich glaube gar nichts, als was ich weiß, gab dieser trocken zur Antwort, und ob Sie bei dieser unmilitärischen Lobhudelei ein Vorwurf trifft, weiß ich eben nicht.

Damit verließ er den Saal. Wie der heutige Vortrag ausfiel, läßt sich denken, auch mit den folgenden wollte es nicht recht gehen; dem Quartiermeister, der ohnehin brustkrank, war seine beste Freude verdorben, sich nämlich in der Zeitung zu lesen.

Ungefähr ein Jahr nach diesem Vorfall starb er.

Muß man durch starre Vorurtheile solch' schwachen kurzlebigen Existenzen ihr letztes Spielzeug zerbrechen?

Ist eine solch unerbittliche Anbetung des Prinzips verdienstlich?

Fiat justitia, pereat mundus — muß dies fast immer die Consequenz solch „energischer" Charaktere sein?

* * *

Endlich bei einer Biegung der Straße erblickten wir auf Büchsenschußweite die Thore des Marktfleckens; von der letzten Achtelstundensäule bis hieher hatte es uns geschienen, als wollte der Weg kein Ende nehmen.

Jetzt wurden wir aufgestellt; nur Einer fehlte: ein Infanterist hatte sich unterwegs in den Graben gesetzt und kam erst eine Stunde später. Er wurde in der Folge auch nicht Offizier, wozu noch der Umstand beitrug, daß er sich zu versöhnlich zeigte gegenüber der Prostitution seiner Schwestern.

Wir rafften unsere letzte Kraft zusammen und betraten in ziemlich guter Haltung den Ort.

Uebliches Zusammenlaufen der Straßenjugend, und dann ging's an's Austheilen der Quartierbillets.

„Wer kommt zu Abraham Dobler?“ rief da ein kleiner schmutziger Mann mit städtischem Anzug und großer silberner Brille, den rechten Arm seines abgeschabten Rockes in einem leinenen Schreibärmel, wohl weniger um das Tuch zu schützen, als um die Löcher desselben zu verbergen, und hinter dem Ohr eine gewaltige Stahlfeder. Er war der Commissionär des Ortes, ein davongejagter Subalternbeamter des Landgerichts und deßhalb der natürliche Führer der Opposition, Demokrat und Winkeladvokat.

Der Mann, dessen hier bezeichnete Eigenschaften ich natürlich erst später erfuhr, drängte sich, als ich in der Meinung, man wolle mich in mein Quartier geleiten, vorgetreten, auf mich zu und wollte mir mit den Worten: „Der Bauer Dobler mag keine Soldaten im Haus; hier hat Er achtundvierzig Kreuzer; geh' Er in's Wirthshaus!“ mein Billet abnehmen.

Entrüstet schob ich die ausgestreckte Hand des schmierigen Kerls zurück: mich bezahlen lassen, damit ich eines Bauern Schwelle nicht betrete, das war mir neu.

— Versauf' Er das Geld! gab ich heftig zur Antwort, ich werde meine Zeche im Wirthshaus schon selber bezahlen.

— Was gibt's da? fragte der Hauptmann, indem er näher trat.

— Der Bauer, zu dem ich in's Quartier komme, schickt mir durch den Kerl da achtundvierzig Kreuzer; damit solle ich in's Wirthshaus gehen, er möge keine Soldaten, versetzte ich unmuthig. Ich habe geantwortet, ich werde meine Zeche selbst bezahlen, und er solle sich seiner Wege scherren.

— Das werden Sie nicht thun, Cadet, denn Sie sind hier nicht auf einer Vergnügungsreise und Ihr eigener Herr, sondern auf dem Marsch und unter meinem Commando. Sie haben einfach den Sachverhalt zu melden und das Weitere mir zu überlassen.

— Kommt zu Ihm Jemand in's Quartier? Mit diesen Worten schritt der kleine Hauptmann säbelklirrend auf den ebenso großen Schreiber zu, ihn von Kopf bis zu Fuß messend.

— Nein, aber ......

— Dann mach Er gleich, daß Er fortkommt, wenn Er nicht von meinen Leuten arretirt und wegen Unverschämtheit eine Nacht krummgeschlossen sein will.

— Was? Krummschließen? Das probieren Sie! Wir leben in einem Rechtsstaat, merken Sie sich das, und eine solche Gewaltthat könnte Sie höchstens Ihre Uniform kosten, rief der Commissionär, indem er ganz grün im Gesicht wurde und vor Galle beinahe platzte.

— Korporal Nai, Engmann und Scherling, verhaften Sie diesen Mann da!

Die drei handfesten Korporäle traten vor und auf den Mann zu.

Der aber, als er Ernst sah, sprang zurück, und mit dem Ruf: „Willkür, Gewalt! ich stehe unter Civilgerichtsbarkeit!" nahm er Reißaus.

Als er sich weit genug entfernt glaubte, sah er um und ballte die Faust gegen uns. Aus Spaß schlug einer der drei Korporäle das ungeladene Gewehr an. Da warf sich der kleine Held mit einer solchen Raschheit auf den Bauch nieder und kroch mit solcher Behendigkeit in die nächste Hausthüre, daß selbst unser ernster Hauptmann lächeln mußte.

— So, sagte er dann zu mir, den Narren wären wir los. Sie begeben sich in Ihr Quartier und lassen sich unter keinen Umständen zurückweisen, unter keinen Umständen, verstehen Sie? Auf meine Unterstützung können Sie rechnen. Ich will doch sehen, ob man einem Soldaten mit einigen Sechsern die Thüre weisen darf, wie einem bettelnden Handwerksburschen. Um vier Uhr wird auf dem Platz verlesen. Auseinander, marsch!

Ich machte mich auf den Weg. Ich wäre anfangs lieber in's Wirthshaus gegangen, aber mein soldatischer Ehrgeiz war erwacht, und ich wollte dem Bauern, der mir gleich ein so unfreundliches Willkomm zugesandt, gerne eine Lektion geben.

Die Bauern dieser Gegend waren reich und übermüthig; ich wußte es. Mehr als einer hatte englische Vollblutpferde im Stall, und nicht

zu den Seltenheiten gehörte es, daß einer auf einer Kirchweih oder Hochzeit die Räder seines Wagens mit „Pantschanier“ (Champagner) wusch.

Ein Junge aus dem Ort führte mich zu dem einige Minuten vom Markt entfernt gelegenen Hof. Alles zeigte dort Wohlhabenheit und Ordnung an. Ein Köter von jener unaussprechlichen Dorfrace, welche Neufundländer und Pinscher zugleich sein kann, fuhr an seiner an einem langen Balken laufenden Kette hin und her wie rasend, und kaum hatte ich zum Zeichen meiner Ankunft meinen Säbel auf dem gepflasterten Hofrande klirren lassen, der um das Haus herumging, als auch schon die imposante Gestalt des Bauern auf der Schwelle erschien.

— Was gibt's? fragte er nicht eben unfreundlich.

— Ich komme hieher in's Quartier, gab ich trotzig zur Antwort und zog meinen Zeddel hervor.

— Geht nur wieder in den Markt, laßt Euch vom Commissionär Bengerl den Gulden und zwölf Kreuzer auszahlen, den ich ihm gegeben, und geht zum Kronenwirth, da seid Ihr auch gut aufg'hoben.

Der Bauer sprach all das ganz gutmüthig, und als ob er gar nicht glaube, mir etwas Unangenehmes damit zu sagen. Allein Hunger, Durst und Müdigkeit erzeugten bei mir eine große Empfindlichkeit.

Mit einer Art populärer Beredsamkeit, die mir sonst ganz fremd war, brach ich in die Worte aus:

Schämt Euch, Bauer, einen todtmüden Soldaten von Eurer Thür und mit a paar Sechser in's Wirthshaus schicken z'wollen, einen Soldaten, der sich, damit Ihr in Ruh und Frieden leben könnt, jeden Augenblick hinstellen und auf Commando todtschießen lassen muß! Und wenn Ihr mir hundert Gulden g'schickt hättet, statt achtundvierzig Kreuzer, ich hätt' mich als königlicher Reitercadet nicht von Euerer Thür weisen lassen. Schämt Euch, Bauer! Wenn Ihr an Sohn beim Militär hättet und ihn nicht mit Euern Kronenthalern loskaufen könntet, so thätet Ihr anders mit einquartierten Soldaten umgehen!

Ich gebe gerne zu, daß diese Worte eine arge Sophistik enthielten, nämlich die falsche Voraussetzung, daß Kriege blos geführt würden zum Schutze des Landes; aber ich glaubte das damals, und die Wärme meiner eigenen Ueberzeugung, vorzüglich aber die Zurückweisung des Geldes machten den Bauern betroffen.

— Nun, nun, begütigte er, so war's nicht g'meint: Der Bengerl kann halt, seit er vom Dienst müssen hat, alles Königliche nimmer ausstehen, und weil er mir früher als Landgerichtsschreiber manch'n Dienst erwiesen hat und jeden Abend bei mir sein Bier trinkt und mir meine

Hypotheken und überhaupt alles Schriftliche macht, so hab' ich ihm den Aerger ersparen wollen, daß er mit einem Soldaten an einem Tisch sitzen muß. Die andern Einquartierungen haben auch immer lieber 's Geld g'nommen. Aber was haben's g'sagt, wieviel hat er Ihna geb'n?

— Achtundvierzig Kreuzer! antwortete ich die Treppe hinaufsteigend.

— Der schlechte Kerl! sagte da der Bauer wie im Selbstgespräch, jetzt thu ich so viel an ihm, und doch betrügt er mich. Einen Oestreicher und zwei Kreuzer hab' ich ihm in d' Hand geb'n. Jetzt aber is aus, mein Weib mag ihn a so net. Recht hat's. Er is und bleibt a Lump!

Mittlerweile waren wir in die Stube getreten. Sie war leer bis auf eine Unzahl Fliegen, welche Wände und Fenster buchstäblich bedeckten.

Eine Schüssel voll Schmalzküchel, die man mir für den ersten Hunger vorstellte, war augenblicklich davon übersäet.

Es bedurfte einiger Gewandtheit, die einzelnen Bissen ohne diese lebendige Zuspeise in den Mund zu bringen. Uebrigens der Hunger hatte mich so gründlich von allem Ekel kurirt, daß die vor mir aufgehäufte Küchelpyramide immer niederer wurde zur großen Freude der Bäuerin und ihrer ungefähr sechszehnjährigen Tochter, welche bald nach mir eingetreten waren, sich nach einem kurzen Gruß an die andere Ecke der Stube zum Spinnen niedergesetzt hatten und halblaut mit manchem Seitenblick auf mich plauderten. Ein Cuirassier war in dieser Gegend etwas nicht oft Gesehenes.

Ein junges Mädchen von sechszehn Jahren hat in den Augen eines Soldaten von achtzehn Jahren immer einiges Interesse, und in demselben Maße, als die Schmalzküchel an Anziehungskraft verloren, nahm auch dieses Interesse zu.

Die Tochter war ein hübsches schlankes Mädchen mit braunen Haaren und glänzenden Augen; auch das Profil war ganz angenehm, beinahe klassisch, nur Sommersprossen entstellten einigermaßen ihren Teint; doch man konnte sich daran gewöhnen, wenn man länger hinsah.

Auch sie blickte herüber, der fremden Uniform wegen, wie ich bescheiden genug war zu glauben; dennoch aber, mögen meine Leser lachen oder nicht, bekam ich etwas Herzklopfen.

Zum Glück kam der Bauer wieder, setzte sich freundlich zu mir, und alsbald kam auch eine Magd mit einem riesigen Krug voll Bier und Würsten und Schinken und Brod.

Zugelangt! meinte der Bauer, schenkte mir ein und ging mir mit dem Beispiel eines kräftigen Zuges voraus.

Eben wollte ich ihn nachahmen, als mich das Knarren der Thüre veranlaßte, meine Blicke dorthin zu wenden. Und wer streckte da den Kopf herein? Commissionär Bengerl! Sogleich, wie es mich erblickt, verschwand das Rattengesicht wieder, jedoch nicht schnell genug, daß der Bauer es nicht ebenfalls gesehen hätte.

Der Kerl kommt mir grad recht! Mit diesen Worten sprang der Bauer auf und eilte auf die Hausflur. Man hörte einen heftigen Wortwechsel, dann ein Gestampf von Füßen und endlich ein Kollern auf der steinernen Treppe, als flöge ein Mensch hinunter, und gleich darauf trat der Bauer wieder ein.

— Das sollst du mir büßen, alter Wucherer! rief die giftige Stimme Bengerl's zum Fenster herauf, an dem wir gerade saßen.

Der Bauer wollte nochmals auf, aber seine Frau trat begütigend auf ihn zu.

Diesen Moment benützte ich, um zu entschlüpfen. Es war mir trotz der reizenden Sommersprossen Monika's nicht mehr wohl im Hause. Also ein Wucherer war der scheinbar so ehrliche Alte.

Ich ging zum Appell.

— Nun, wie steht's mit dem Quartier? fragte mich der Hauptmann.

— Alles in Ordnung, Herr Hauptmann! antwortete ich und erzählte meine Abenteuer.

— Sie sind noch jung und werden noch mancherlei Leute kennen lernen, sagte der Hauptmann lächelnd über mein Entsetzen, daß ich einem Wucherer gegenüber gesessen. Er hatte Recht.

Nach dem Appell ging ich mit meinen Kameraden in's Wirthshaus, und als es dunkelte heim.

Ich stellte mir unter einem Wucherer ein gar gräßliches Ding vor; ich dachte dabei unwillkürlich an verhungerte Kinder, an Familienväter, die sich erhängt, und an den Vampyr, der ihren Leichen das letzte Blut aussaugt, während der Wucher doch, wie ich ihn später kennen lernte, ein so sanftes und glattes Geschäft ist, bei dem den unangenehmsten Theil die liebe Obrigkeit selbst übernimmt, so daß der Herr Wucherer oft nicht einmal das Gebetbuch wegzulegen oder die Handschuhe anzuziehen braucht, während man sein Opfer erdrosselt.

Froh war ich daher, als ich in mein Quartier zurückkam, daß das ganze Hausgesinde bereits vom Felde heimgekommen war. Eben begann draußen das Abendläuten, Alles erhob sich, und Monika sprach, durch

meine Anwesenheit in sichtlicher Verlegenheit, das Freitagsgebet. Hierauf begannen alle ein Vaterunser und Ave-Maria mit lauter Stimme. Zum Fenster herein drangen die letzten Strahlen der Abendsonne und verklärten einige der harten und stumpfen Gesichter, daß sie fast einen idealen Ausdruck erhielten, und auf der Landschaft und über dem Rohrweiher da draußen lag jener warme melancholische Duft, dessen Zauber jeder schon empfunden, der das Landleben kennt.

Auch der alte Bauer betete mit, aber nicht mit der bäurischen Geziertheit Monika's, welche sich zu einem erstaunlichen Ernst zwang, auch nicht mit der sichtbaren Ungeduld der Knechte und Mägde, welche nach der dampfenden Schüssel voll Hafergrütze hinüberschielten und mich an das Kobell'sche Kind in der Kirche erinnerten: „Daß d'Kirch bald aus werd', han i bet."

Der Bauer beschäftigte sich während der andächtigen oder profanen Betrachtungen der Beter mit seinem großen Hund, der in einer bei dem Herannahen des Abendessens begreiflichen Aufregung unabläßig zwischen den Leuten an den Beinen vorbeikroch und durch sein Herumwandeln auf dem sandbestreuten Boden ein leises, aber sehr störendes Geräusch machte.

Schon beim Beginn von Monika's Einzelvortrag hatte der Bauer mehrmals halblaut „bst! bst! Sultan, gehst nunter!" gerufen, aber der Hund setzte, die Nase schnüffelnd in der Luft, seinen Spaziergang fort, und als man endlich am „Gegrüßt seist Du" angekommen, war die Geduld des Bauern am Ende. „Du bist voll der Gnaden" — bei diesen Worten erhielt Sultan von der schwarzen Zipfelmütze des Bauern im Vorbeiwandeln einen Schlag, der ihm zwar nicht weh thun konnte, aber dennoch einen solchen moralischen Eindruck auf ihn machte, daß er mit einem lauten Schrei dem Großknecht zwischen die Beine fuhr, der nun seinerseits, um im Gleichgewicht zu bleiben, mit den Händen in der Luft herumfocht wie ein indischer Fakir. Alle Andern wendeten ihre Blicke von dem rauchgeschwärzten Christusbild in der Ecke mit den Palmkätzeln dahinter ab und unterbrachen einen Augenblick das Ave. Der Hund wollte diesen Augenblick benutzen, um an dem Bauern, der zu hinterst stand, vorbei nach der Thüre zu schlüpfen. Aber der Bauer war zu erbost, um auf die Andacht der Andern noch die geringste Rücksicht zu nehmen. „Der Herr ist mit dir!" rief er ingrimmig und versetzte dem vorbeischleichenden Hund einen Tritt mit seinem schwergenagelten Schuh, daß er an den Ofen geschleudert ward und dann heulend und mit eingezogenem Schweif zur Thüre, die ich ihm geöffnet hatte, hinausrannte.

Ich mußte lächeln, obwohl mir eine solche Profanirung des Gebets nichts Neues war.

Einer meiner Studiengenossen wohnte bei einem niedern Beamten, und der hatte ein böses Weib, welcher alle Mägde meistens schon in den ersten Tagen davonliefen. Als sie keine mehr bekamen, versuchten sie's mit der Mildthätigkeit. Sie nahmen ein armes Mädchen zu sich und plagten es an Kindesstatt halb zu Tode, bis es ihnen auf Denunziation der Nachbarn von der Polizei weggenommen ward. Kurz und gut, es kam endlich so weit, daß Herr Wüthrich seinen Boden selber putzen mußte, wollte er es nicht seiner Frau zumuthen, welche immer an Nervenzufällen litt.

Neben der Reinlichkeit und seiner bösen Frau liebte der Mann auch die Religion, aber auf seine Art. Wir haben oft mit dem sonderbaren Kauz darüber gesprochen, und aus der excentrischen Freigeisterei unserer jungen Köpfe kein Hehl gemacht. Er billigte unsere Ansichten, so weit er durch seinen Bildungsgrad befähigt war, sie zu beurtheilen, und ich glaube, daß ihm Ernst war — aber dennoch betete er regelmäßig alle Tage dreimal laut vor dem Kruzifix, ging alle Sonntage zur Messe, Freitags in seinen Rosenkranz und verrichtete mit größter Pünktlichkeit die von der katholischen Kirche vorgeschriebene österliche Beicht und Communion. Von uns auf diese Inconsequenz aufmerksam gemacht, lächelte er schlau, zwickte ein Auge zu und meinte, allerdings könne auch er sich der modernen Aufklärung nicht verschließen — aber diese Aufklärung könne halt doch Unrecht haben. Er verrichte daher seine Pflichten als Katholik nach wie vor und nütze es ihm auch möglicherweise nichts, so könne es doch ganz gewiß nichts schaden.

Bei einer solch diplomatischen Religiosität war es nicht zu verwundern, daß unser Mann das „Bete und arbeite" in die innigste Harmonie brachte, und wir ihn öfters trafen, wie er die Kaffeemühle zwischen seinen Beinen mit größtem Eifer drehte und dabei ein halbes Dutzend Vaterunser und Ave herunterschnarrte. Einmal sahen wir ihn sogar, wie er die ihm von seinem Beichtvater aufgegebene lauretanische Litanei herunterarbeitete und dabei den Boden aufwusch und in sehr unrespektirlicher Stellung, oder vielmehr auf den Knieen, seinem hölzernen Herrgott den — Rücken zuwandte. —

Der Bauer schien, wenn auch weniger bewußt, derselben Theorie zu huldigen, und da er genug Leute zum Arbeiten hatte und das Geldzählen vor Publikum unterließ, so prügelte er während des Gebetes seinen Hund.

Monika schlug mit sichtbarer Unzufriedenheit, ohne das Gebet zu beendigen, ein Kreuz und setzte sich zu Tisch. Alle Andern folgten bis auf den Bauern, der mir gegenüber an einem andern Tische Platz nahm. Die Gebetscene hatte mich etwas heiterer gestimmt, und ich ertrug den unheimlichen Mann besser als ich glaubte. Auch hatte mir Monika für den Dienst, den ich Sultan erwiesen, einen dankbaren Blick zugeworfen und sah sehr oft während der Mahlzeit zu mir herüber. Der Bauer und ich, wir unterhielten uns so ziemlich, wir sprachen davon, ob's Krieg gibt, „ob der Franzos net wieder anfangt,“ dabei wurde von Seite des Bauern etwas über den Landrichter losgezogen, der nichts besitze als Schulden und sich doch in Alles menge und Einem, der was hat, sogar vorschreiben wolle, um welchen Zins er sein Geld ausleihen soll ꝛc. Mit dem Pfarrer dagegen schien er ganz gut zu stehen. Je öfter der Bierkrug gefüllt wurde, desto größeres Zutrauen schenkte er seinem schweigsamen Zuhörer, und ich erhielt da einen Einblick in eine bäurische Sophistik und Rabulisterei, für welche der Commissionär Bengerl wohl auch sein gutes Theil in der Hölle braten muß.

Endlich brach ich auf, um mich zu Bette zu begeben. Der Bauer führte mich in den obern Stock in ein sogar mit städtischem Comfort ausgestattetes Zimmer, indem er mir, wahrscheinlich weil ich seine Schimpfereien so geduldig angehört, sagte, er könne mich ganz gut leiden, ich sei ein ganz vernünftiger junger Mann, und deßhalb lege er mich nicht in die Bodenkammer, wo er gewöhnlich ungebetene Gäste einlogire, sondern in das Zimmer, das seine Schwester, die reiche Müllerin von .....heim bewohne, wenn sie zu Besuch auf dem Hof sei.

Ich dankte ihm mit stummem Kopfnicken, und der redselige Alte verließ mich. In zwei Minuten schon stack ich bis über die Ohren in dem zum Bersten gefüllten Federnbette. Mag nun die unerträgliche Hitze daran Schuld gewesen sein oder die übergroße Ermüdung am Morgen oder die Aufregung des Nachmittags, kurz, ich konnte nicht einschlafen. Nur umzog hie und da mein Bewußtsein ein Halbschlummer, aus dem ich immer wieder mit einer Art Schreiben erwachte.

Da hörte ich auf der Treppe gehen und sprechen. Es war Monika, die ihrer Mutter „Gute Nacht“ wünschte. Die Thüre des Nebenzimmers öffnete sich und schloß sich dann wieder, und mit dem lauten Seufzer: O mein Gott, wieder a Tag rum! setzte sich das junge Mädchen auf's Bett nieder. So vermuthete ich wenigstens an dem Rauschen und Knistern des Bettes, das, durch eine dünne Bretterwand getrennt,

neben dem meinigen stand. Offenbar vermuthete mich des Bauern Tochter in der Bodenkammer, denn unter wiederholten Seufzern kleidete sie sich aus — ich hörte jede Bewegung vom Niederfallen der schweren Röcke, bis das Mädchen dicht neben mir in's Bett stieg. Ich hörte, wie die Kissen zurechtgelegt, wie die Decken heraufgezogen wurden, und das Alles von einem hübschen sechzehnjährigen Mädchen, blos drei Zoll von mir entfernt — der alte Bauer mußte doch recht betrunken gewesen sein, als er einen achtzehnjährigen Burschen dazu verurtheilte, das Alles anzuhören. Und dennoch fürchtete ich mich, durch einen Laut meine Nähe zu verrathen und dadurch das süße Plaudern des jungfräulichen Schlafgemachs verstummen zu machen.

Ist in dieser Jugend zu solcher Stunde und in solcher Nähe bei einem jungen warmen Wesen eine viertelstündige Illusion verzeihlich?

Obwohl mir in der letzten Zeit als einziges wünschbares Lebensziel ein Paar Offiziersepauletten vorgeschwebt waren, in diesem Augenblicke schien mir auch das Leben eines Bauern nicht reizlos zu sein, und ich ertappte mich sogar auf dem Gedanken, wie ich mich ausnehmen müßte, wenn ich am Sonntag Morgen trotz der glühenden Hitze mit einem doppelten Tuchmantel, dem Staatskleid der Bauern in dieser Gegend bekleidet, an der Seite Monika's, welche ihren schönsten dichtgefalteten schwarzen Wollrock mit gelben Rändern anhätte und eine stattliche Pelzmütze auf dem Kopf trüge, zur Messe wandeln würde.

Bald verkündeten mir jedoch die regelmäßigen Athemzüge Monika's, daß sie schlafe, und dieß beruhigte auch meine Phantasie, die, so lange Monika sich ruhelos in ihrem Bett herumwarf, immer ausgelassener geworden war — und endlich schlief ich ein.

Es mochte etwa eilf Uhr sein, als ein Lied, das unter meinem Fenster gesungen wurde, mich aufweckte. Der Mond war aufgegangen und beleuchtete meine Stube mit einem weißen, seltsamen Licht. Das Lied war mir bekannt. Ich hatte es trotz seines bäuerischen Textes schon in manchem Concert der Hauptstadt gehört. Auch war es zu der Situation ganz passend. Die Strophe, die der Sänger jetzt nach der Gewohnheit der Landleute etwas in der Fistel begann, lautete:

Oft möcht i der Mondschein a sein,
I schauget in's Kammerl ihr 'nein,
Net um grad z'wissen, ob's Deandl guet schlaft,
Z'weg'n ganz was Anderm wurd da eini gafft.

Die Stimme blieb immer unter meinem Fenster; sie entfernte sich nicht — offenbar galt das Ständchen der Monika, die aber schlief noch immer fest. Endlich verstummte der Gesang, und auch ich schlief wieder ein.

Das dauerte aber nicht lange, als ich durch ein Kratzen an der Mauer vor meinem Fenster wieder aufgeweckt wurde.

Auch Monika fuhr mit einem Schrei auf, als sie leise an ihr Fenster klopfen hörte. Sie sprang aus dem Bett; ich hörte, wie sie sich rasch ankleidete und das Fenster öffnete.

— Aber Andres! Wenn's der Vater hört! sagte Monika mit halblauter, flehender Stimme, während der Angeredete zum Fenster hereinstieg.

— Sei net bös, Monika! i wär g'wiß nimmer 'raufg'stieg'n, aber a paar Wort hab i mit dir red'n müss'n, weil i morgen fortgeh, und wie i g'sunge hab, hast ja net 'nausg'schaugt. I bin halt a so a Narr und hab di halt z'gern und hab mir alles Mögliche einbildt, weil mir der Vengerl g'sagt hat, daß ihr an Soldat'n im Haus habt, der sich gar net hat abtreib'n lass'n und eigens weg'n dir 's Quartier erzwunga hat.

Statt, wie ich erwartete, in ihrer jungfräulichen Würde den Verdacht des Geliebten entrüstet zurückzuweisen, begnügte sie sich mit der ruhigen Antwort:

— Was that i denn mit an Soldaten, Andres? Der Vengerl hat an Zorn auf ihn, weil er Schuld is, daß er nimmer in's Haus darf. Trau do dem Vengerl net — ich hab dir's ja schon oft g'sagt, daß der allein dran schuld ist, daß mein Vater dem deinigen die Schuld aufkünd't und ihn von sein Hof bracht hat.

— Dein Vater braucht kein Aufweiser, der is selber .....

— Andres, er is mein Vater; du weißt, daß i selber aus'm Haus möcht so bald als mögli — aber jetzt is kein Hoffnung mehr da, daß das durch dich g'schieht. Weiß der Herrgott, i hätt die lieber g'nomm'n, als jeden Andern, aber im Haus bleib i kein Vierteljahr nimmer, eher .....

— Was? fragte Andres angstvoll.

— Eher müßt'n wir von einander lass'n. I weiß es wohl, i bin dir nur hinderlich und halt dich da im Dorf z'rück, während du draußen für dich und dein' alt'n Vater was verdienen könnt'st. Laß'n wir's lieber jetzt aus sein, Andres, als daß wir uns noch Jahre lang 'rumfrett'n und uns am Schluß doch verleidet san.

— Monika — kannst du im Ernst so red'n?

— Im vollen Ernst, Andres ... Du willst mir vielleicht wieder sag'n, ich soll mit dir davonlauf'n; aber der Vater thät mich nacha verstoß'n, und ich könnt kein arm's Weib sein, ich könnt kein Elend vertrag'n, Andres; ich könnt's net aushalt'n, wenn mi d'Leut über d'Achseln anschaugeten.

Andres schwieg einige Sekunden; die Wucht dieser ganzen herzlosen Schwäche, dieser Leidenschaft eines jungen Herzens, die sich mit aller Kraft an's eigene Ich anklammerte, schien ihn zu betäuben. Und als er sprach, kam kein Wort des Tadels oder Zornes von seiner Lippe, sondern beinahe wimmernd bat er:

— A halbes Jahr nur wart auf mi, Monika, g'wiß i bring's zu was! Nur vor an halb'n Jahr heirath den jungen Kronenwirth net.

— Andres, es nutzt nix! Nach an halb'n Jahr stehn wir auf dem alt'n Fleck.

— Versprich mir's doch! A halb's Jahr kannst ja doch no wart'n.

— Guet, i will dir's versprech'n, aber jetzt geh, denn wenn dich mein Vater nochmal aus mein Fenster steig'n sieht, dasmal thät er di ganz g'wiß treff'n. Leb wohl, Andres, denk dir halt wie i, es wird scho so sein müss'n.

Ich hörte noch die schluchzende Antwort des Burschen: „Aber vor an halb'n Jahr heirathst g'wiß net, Monika!" ein Geräusch, wie von einem Kuß, dann ein Rutschen an der Wand des Hauses, das Knurren des Hundes, ein paar begütigende Worte von Andres, worauf das Thier schwieg, dann nochmals den halblauten Ruf: „Auf Wiedersehn in an halb'n Jahr!"

Monika hörte diesen letzten Abschiedsgruß nicht mehr, denn sie hatte schon das Fenster geschlossen.

Ich war leise aufgestanden und sah den armen Burschen noch eine Weile regungslos vor dem Hause stehen und dann gebückt weiter wandeln. Am Eck sah er noch einmal hinauf. Monika lag bereits wieder im Bett.

Magst du in der Welt ein besseres Loos dir schaffen, als dich an der Seite dieses kalten, herzlosen Geschöpfes erwartet hätte, dachte ich und begab mich ebenfalls wieder lautlos zur Ruhe.

Der arme Enthusiast! In einem halben Jahr glaubte er für seine Liebe Alles möglich zu machen und reicher zu werden, als der reichste Mann im Markt. Er hätte vor einem Verbrechen nicht zurückgebebt, wenn ihm die Versuchung in diesem Augenblick entgegengetreten wäre.

Und wofür? Für ein Wesen, das für ihn nicht eine der silbernen Zierrathen geopfert hätte, womit ihr Sonntagsmieder übersät war.

Weit ab rückte ich in meinem Bett von der Wand; mir war's, als ob eine eisige Kälte zu mir herüberströme und sich lähmend auf den warmen Pulsschlag meines Herzens lege.

Müssen die Sünden der Eltern wirklich an den Kindern heimgesucht werden?

Kann der Giftstoff einer unlautern Erziehung wirklich so sehr alle Fasern eines jugendlichen Herzens durchdringen, daß die natürlichsten aller Gefühle darin verdorren?

Ich weiß nicht, ob ich das deutlich ausdrücke, was ich hier sagen will, möge mir daher auch diesmal die Poesie durch ein Gedicht zu Hülfe kommen, das ich Jahre lang nach dieser Nacht unter andern, aber ähnlichen Eindrücken verfaßt habe. Hier ist es:

Nur praktisch, lieber Junge.

I.

„O Vater, lies, was dieses Buch
In Versen schön vereint:
Die höchste Lust, den tiefsten Schmerz;
Ich hätte schier geweint ......“
Was, Junge? Geh' zur Börse, lern',
Wie man die Dummen prellt:
Nein, Junge, mit der Verselei
Kommt man nicht durch die Welt.
Nur praktisch, lieber Junge!

„Heut', Vater, war ein Freund bei mir,
Den traf der Armuth Loos —
Ich gab ihm meinen zweiten Rock,
Er ging beinahe bloß.“
Was, Junge, mit der Thorheit schläfst
Du noch auf freiem Feld.
Nein, Junge, mit Empfindelei
Kommt man nicht durch die Welt.
Nur praktisch, lieber Junge!

„Mein Vater, höret gütig an,
Was ich Euch nun vertrau':
Ich sehe Nachbars Lotte gern
Und möchte sie zur Frau.“

Was Junge? Nachbars Lotte hat
Ja keinen Heller Gelds:
Nein, Junge, mit der Liebelei
Kommt man nicht durch die Welt.
Nur praktisch, lieber Junge!

„Herr Vater! ich hab' nun ein Weib
Nach Eurer Billigung;
Gebt mir doch bald Geschäft und Haus,
Ihr seid ja nicht mehr jung!"
Ja, Junge, heut noch zum Notar;
Bin auch nicht mehr ein Held.
Du bist jetzt frei von Schwärmerei —
So kommt man durch die Welt.
Nur praktisch, lieber Junge!

II.

„Den alten Krämer, dem Du Geld,
Schon lange vorgestreckt,
Ich hab' den sauberen Kumpan
In's Schuldenhaus gesteckt."
Was? Er war lang als Associé
Und Freund mir zugesellt .....
„Ach, Vater, mit Empfindelei
Kommt man nicht durch die Welt.
Nur praktisch, lieber Vater!"

„Den Konrad, Vater, hab' ich heut
Zum Haus hinausgejagt.
Er gab mir immer guten Rath,
Wenn ich ihn nicht gefragt."
Was, Junge? Dieß für dreißig Jahr,
Der Treue zum Vergelt ....?
„Ach, Vater, mit der Schwärmerei
Kommt man nicht durch die Welt.
Nur praktisch, lieber Vater!"

„Der ew'ge Zank, Herr Vater, ist
Mir lange schon zur Qual —
Ihr thätet besser, nähmt Ihr Euch
Ein Zimmer im Spital."
Was, Junge? Werd ich nun zum Dank
Noch vor die Thür gestellt?

„Ach, Vater, mit der Dankbarkeit
Kommt man nicht durch die Welt.
Nur praktisch, lieber Vater!“

Jetzt wohnt im dumpfen Pfründnerhaus
Ein alter, grauer Mann,
Der kauert tief im Sorgenstuhl
Und starrt die Wände an.
Nur manchmal, daß die hohle Brust
Ein bittrer Seufzer schwellt:
„Nein, Junge, mit der Schwärmerei
Kommt man nicht durch die Welt —
Nur praktisch, lieber Junge!“

* * *

Ich glaube selbst, mein Hauptmann hätte mir verziehen, wenn ich nach einer solchen Nacht zu spät auf den Sammelplatz gekommen wäre. Ich wachte jedoch noch früh genug auf, um selbst von meinem Wirth einen flüchtigen Abschied nehmen zu können. Er war bereits in der Stube; auch Monika war da. Wie häßlich schien sie mir trotz ihres Lächelns.

— No, wie habt Ihr im Bett von der Müllerin g'schlaf'n? rief der Bauer Dobler mit einem plumpen Lachen.

— Schlecht, obschon ich a ziemlich ruhig's G'wiss'n hab, gab ich mit einem ernsten Seitenblick auf Monika zur Antwort, die schon bei ihres Vaters Frage völlig außer Fassung gerathen war.

Ich ging. Der Hund, der den Andres blos angeknurrt, fuhr wieder wüthend an seiner Kette hin und her. Der Himmel hatte sich nach der schönen Nacht mit einem grauen Gewölk überzogen wie ein alter Proviantwagen, und ein kühler Wind strich über die Felder.

Es fiel mir etwas Schweres und Beengendes vom Herzen, als ich unter meinen muntern Kameraden auf dem Marsch war.

Heut ging's besser. Erstens waren wir schon etwas eingegangen, und dann war es während des ganzen Tages trüb und kühl, ohne daß es jedoch zum Regnen kam.

Gegen Mittag marschirten wir in ziemlich guter Haltung durch eines der Glacisthore in die Festung ein.

Anfangs hatten wir von den Werken fast gar nichts bemerkt, und selbst ein paar während der vorletzten Stunde sichtbare hohe Gebäude

waren wieder verschwunden. Nur die Kirchthürme, „die Meilenzeiger zum Himmel“, verloren wir nicht aus dem Gesicht. Auf einmal standen wir vor einem Gitter in einer Art Hohlweg, von welchem das sanftansteigende, mit grünem Rasen bedeckte Glacis durchschnitten war. Die Schildwache schulterte. Noch ein paar Schritte weiter und wir standen auf der Zugbrücke und sahen rechts und links in den mit langen Reihen von Schießscharten und krenelirten Mauern garnirten Bastionsgraben. Trotzdem ich später tagelang in den Werken herumkroch, konnte ich mir dennoch das unheimliche Gefühl nicht abgewöhnen, das mir Gräben und Kasematten einflößten. Tagelang in einer niedern Kasematte bei einem Geschütz stehen, sich gegenüber nichts sehen, als die hohe, kahle Mauer der Contreescarpe oder irgend ein Mauerwerk zur Flankirung, während hoch oben der Kampf brüllt und tobt und hier in diesem Grabe für Lebendige warten, bis der Feind das Glacis durchbrochen hat und ihm im Graben und in der Bresche der letzte Verzweiflungskampf geliefert wird, das schien mir stets eine härtere Aufgabe, als oben unterm freien Himmel die Kugeln sausen zu hören und sich die von den Granaten aufgeworfene Erde in's Gesicht spritzen zu lassen. Und dann, wenn der Feind im Graben erscheint und schon bei den ersten Schüssen die Kasematte voll Rauch und die Bedienungsmannschaft von dem schrecklichen Getöse in dem engen Tonnengewölbe betäubt ist, immer wieder laden, die Kanone wieder vorrollen und wieder feuern, und so fort und fort, bis durch rasch im Graben aufgeführte feindliche Batterien die Kasematte zusammengeschossen, oder die Festung übergeben ist, oder die Vertheidiger von dem über Bresche und Hauptwall eindringenden Feind niedergemacht sind .... ein solcher Kampf muß schrecklich sein!

Wir marschirten durch's Thor des Hauptwalles, die Wache trat unter's Gewehr, ein im Hof des Cavaliers aufgestelltes Musikcorps spielte eine patriotische Hymne, der Kommandant des Genieregimentes mit seinen Offizieren trat auf unsern Hauptmann zu und hieß uns willkommen und rings um uns die hohen, bombenfesten Mauern — es war ein imposanter Anblick.

Nach den üblichen Meldungen wurde abmarschirt.

Hinter der Musik drein ging's zum großen Erstaunen der ehrsamen Bürgerschaft mitten durch die Stadt zum andern Thor hinaus, über die Brücke des Flusses, der eine Seite der Festung bespülte, in das Reduit des Brückenkopf's, dessen Kasematten uns für einen Monat zur Wohnung angewiesen waren. Als wir dort anlangten, wurde menagirt und dann gehörte der übrige Tag uns.

Es ist ein eigenes Leben in einer solchen Festungsstadt. Die Festungseigenschaft an und für sich hindert wie Handel und Verkehr, so auch das Aufblühen eines freien, selbstständigen Bürgerthums, und Alles dreht sich in niedrigen Kreisen um die Soldaten und Unteroffiziere, in den höhern um die Offiziere, als den einzigen Mittelpunkt, das einzige Agens dieser sterilen gesellschaftlichen Verhältnisse.

Daß der an und für sich sozialistische Militärismus und das spießbürgerliche Familienleben nicht ungestraft so eng aneinandergerückt und ohne jeden Zutritt frischer Luft in unmittelbarer Berührung gehalten werden — beweist auf einer Seite der Uebermuth und die Zügellosigkeit der Festungsgarnisonen, anderseits die Prostitution der Familien und die abgesonderte, ja feindselige Haltung aller bessern, bürgerlichen Elemente.

Mein erstes Geschäft war, einen Freund und entfernten Verwandten meines Vormunds aufzusuchen, an den ich empfohlen war.

Und allerdings einen bessern Wegweiser in .....stadt, sowohl in den engen, krummen, holprigen Gassen, als in den sozialen Labyrinthen hätte ich nicht finden können, als Hauptmann N..., welcher schon zwanzig Jahre hier zugebracht hatte und ursprünglich ein lebhafter, liebenswürdiger Offizier, allmälig durch Gicht und das ewige Einerlei zu einem mitunter witzigen, meistens aber launenhaften und widerwärtigen Kamaschenknopf versauert war.

Meine Ankunft war ihm ein Ereigniß, denn wer besuchte unsern alten Junggesellen hier in dieser abseits von allem Verkehr liegenden Stadt? Alle seine Lebensgewohnheiten hatten sich allmälig in den fortifikatorischen Rahmen gedrängt, sogar seine liebsten Erinnerungen, seine heimlichen Zusammenkünfte mit der Bürgermeisterstochter schmiegten sich nothgedrungen an die langgestreckte, moderne Front mit den stumpfen Winkeln, oder an die ältern Vauban'schen Linien gegen den Fluß zu, wo es noch einsamer war. Doch alle diese Befestigungen reichten nicht hin, um ihre Treue zu befestigen — sie verließ ihn, weil eine hübsche Kellnerin behauptete, sie sei Mutter und er habe ihr das Heirathen versprochen. Freilich war die Bürgermeisterstochter erst aus dem Institut gekommen und hatte dort den Julius Hammer, Adalbert Stifter und wie diese Backfisch-Heilande alle heißen, natürlich auch den amaranthnen Oskar auswendig gelernt — wäre sie erst zehn Jahre in der Festung gewesen, sie hätte sich an solchen Kleinigkeiten nicht mehr gestoßen.

Wohlan — die Sache gieng schief und der Verlassene schwur, sich von einem Weib nie mehr seiner Seele Gleichgewicht stören zu lassen. Und diesen Schwur hat er gehalten.

Morgens mußte er immer in den Cavalier Nro. 1, wo seine Kompagnie lag, mit ihr wurde Winters im Hof, Sommers auf dem Exerzierplatz außerhalb des Glacis der Vormittag zugebracht, im Angesicht einiger Forts und vorgeschobenen Redouten, dann wurde vor Tisch noch ein Spaziergang entweder links herum auf den alten Wall gemacht, der jetzt eine hübsche Promenade war, oder rechts herum, am Flußufer bis zum Brückenkopf, hier mit einer halben Wendung links in die Stadt geschwenkt und der Weg in den Bären genommen, wo er schon diese zwanzig Jahre in dem nämlichen Saal, an dem nämlichen Tisch, auf dem nämlichen Stuhl von derselben Kellnerin bedient wurde, welche seiner Behauptung nach vor zwanzig Jahren ein ganz hübsches, quecksilbernes Ding gewesen sein soll, jetzt aber, wie ich auf Ehre versichern kann, ein recht abscheulich dickes Ungeheuer war.

Doch nein, ich irre mich — die Stühle waren vor zehn oder zwölf Jahren gewechselt worden.

Es soll diese freche Neuerung einen großen Aufruhr unter den Stammgästen und ein mindestens vierzehntägiges Unbehagen hervorgerufen haben, ja, es hätte fast zu noch radikalern Aenderungen, nämlich zum Ausbleiben einiger geführt.

Mit einem solchen Stammgast geht's wie mit gewissen Priestersatzungen, rüttelt man an einem Stein, so rutscht die ganze Unfehlbarkeit nach.

Der Freund meines Vormund's, der mich wie einen Alten behandelte und auch eine Ader von ergötzlicher Selbstironie hatte, erklärte mir, daß ein solcher Stuhlwechsel keine Kleinigkeit sei.

Denk dir einmal, sagte er (wir hatten nämlich gleich bei unserer ersten Flasche schmollirt), denk dir einmal, man ist gewöhnt, täglich genau um 12½ Uhr zum Mittagessen zu jener Thüre hereinzutreten, eine Schwenkung rechts zu machen, Säbel und Kappe aufzuhängen und den Tisch zu mustern. Da sitzt schon der hungrige Postexpeditor und hat bereits die dritte Semmel angeschnitten.

Mit wilden Augen blickt er uns an, denn unglücklicherweise sind wir allein und nicht sechs Mann hoch eingetreten und bevor die fehlenden sechs Mann nicht eingerückt sind, wird nicht servirt.

Wir gehen den Saal auf und ab, der Expeditor folgt uns mit Blicken, wie ein halbverhungerter Wolf, bis endlich von dem fehlenden halben Dutzend einer nach dem andern anlangt.

Mit jedem Neueintretenden klärt sich die Miene des Postmanns mehr auf, endlich kommt der Letzte, setzt sich, der Expeditor wirft uns einen verweisenden Blick zu, daß wir noch immer im Zimmer herumwandeln, wir treten schmunzelnd herzu, denn wir wollen eine Satyre auf des Expeditors Weltschmerz zum Besten geben, die Andern merken uns schon an, daß wir etwas im Schilde führen, der schwabbelige Oberlieutenant Riegel von der Garnisonskompagnie lacht schon zum Voraus, damit er hintennach nicht zu ersticken braucht, wir wollen uns niedersetzen, ziehen den umgelegten Stuhl......, ja, alle Donnerwetter, was ist denn das für ein Sitzinstrument? Statt an die geliebte, melodisch weiche, glatte Stuhllehne, greif ich an ein Ding, das mir fast die Haut aufschürft...... Wirth! Wo ist der Wirth? Was zu meinen Diensten steht? Meinen Stuhl will ich, auf dem ich schon zehn Jahre sitze! Wer hat Ihnen Erlaubniß gegeben, meinen Stuhl wegzunehmen? Was, zu alt war er? Was geht das Sie an, wenn er mir nicht zu alt ist? Ist das Ding da besser, an dem man sich die Nägel umstülpt, wenn man es angreift? So? Gothische Verzierungen das? Brauche keine gothischen Verzierungen, bin weder ein Maurer, noch ein Farbenklekser, der an solchen Dummheiten Vergnügen hat — schaffen Sie mir meinen Stuhl her, oder...! Das auch noch, an den Trödler verkauft — gut, ich war zum letzten Mal da. An den Trödler verkauft!....

Schon bin ich im Begriff, Mütze und Säbel zu nehmen, da erinnere ich mich, daß ich um diese Zeit doch nirgends mehr was Rechtes zu essen bekäme, auch nimmt der Duft eines Spahnferkels, das eben aufgetragen wird, meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Ich lasse mich also nach und nach besänftigen, setze mich nieder, aber ehe ich mich noch auf dem gothischen Ungeheuer von einem Stuhl zurechtgefunden habe, hat mir der verteufelte Hungerleider von Expeditor gerade mein Leibstück weggeschnappt und sieht mich dabei so höhnisch an..... wahrhaftig, ich hätt' ihm noch einen zweiten gothischen Sessel — aber an den Kopf gewünscht. —

Ich unterhielt mich diesen Nachmittag mit dem alten, sonderbaren Kauz und kam in fröhlichster Stimmung heim, das heißt, wenn man eine Brückenkopfkasematte mit der Aussicht auf einen von lauter Festungsmauern eingerahmten Fluß und eine abscheuliche hölzerne Schiffbrücke eine Heimath nennen kann. Die meisten meiner Kameraden waren schon vor mir angelangt und schimpften unisono über das langweilige, schmutzige Nest. Von den Unteroffizieren und Cadeten der Festung waren sie schlecht empfangen worden. Als Kriegsschüler hatten wir nämlich

das erste Anrecht auf Beförderung und obwohl die Aufnahmskonkurenz vollkommen frei gewesen war, so hatten unsere ..... städter Kameraden mit dem in kleinen Garnisonen oft sehr zur Belästigung der nicht uniformirten Menschheit am stärksten crassirenden Corpsgeist beschlossen — uns zu ignoriren oder wie der in diesem besonderen Fall gebrauchte Kunstausdruck hieß, uns „laufen zu lassen".

Aber noch ein anderer Umstand hatte die tapfere Schaar mißmuthig gemacht.

Wir hatten als künftige Offiziere und in der Residenz darauf gehalten, uns von dem übrigen chargirten Pöbel durch flotte und reinliche Kleidung auszuzeichnen. Nun schickte uns der mit unserer Kasernirung und Adjustirung betraute Obermeister Arbeitskleider des Genieregimentes, welche im Interesse aller Frauen der Festung, die in gesegneten Umständen waren, schon längst hätten ausrangirt werden sollen. Es ist schon vorgekommen, daß solche Damen sich an Negern versahen und kleine Mulatten zur Welt brachten, wenn uns aber eine in den uns angewiesenen Arbeitskleidern erblickte, so hat sie gewiß einen Schecken geboren.

Wir bekamen nämlich graue Leinwandkleider, welche schon eine Reihe von Jahren hindurch jeden Frühling die Theerung der Pontons hatten mitmachen müssen und jedesmal von der anhänglichen, dunkeln Flüssigkeit einen Denkzeddel erhalten hatten. Wie sahen wir aus, als wir uns in dem neuen Kostüm betrachteten! Und wir konnten einander nicht einmal auslachen, weil wir bei der Jammergestalt der Andern auch an unsere eigenen komischen Figuren denken mußten. Trübselig und ausgewaschen hingen sie an den Einen hinunter, diese königlichen Arbeitskleider, den Andern umschlossen sie so eng Brust, Arme und Schenkel, als wollten sie platzen, während Aermel und Hosenbeine in coquetter Sparsamkeit einen halben Stiefelschaft oder ein knochiges Faustgelenk unbedeckt ließen. Und erst die Farbe! Theerflecken in jeder Altersstufe und von jeder Größe.

Während ich eine verhältnißmäßig neue Jacke bekommen hatte, mußte sich der vorige Besitzer meines Beinkleides in einer frommen Anwandlung oder aus sonst einem Grunde auf eine frischgetheerte Bank gekniet haben, denn die vordere Seite beider Beine vom Knie abwärts war von fast glänzendem Schwarz.

Ein anderer Cavalerist und dazu ein ziemlich eitler Mensch war noch unglücklicher gefahren, der Erblasser seiner Beinkleidung mußte sich, weniger fromm als der Meinige, auf eine solche Bank gesetzt

haben. Ein Anderer wieder sah aus wie ein Zünftler des Mittelalters, auf einer Seite schwarz, auf der andern weiß, während ein Vierter einem in Unordnung gerathenen preußischen Grenzpfahl glich.

— Nein — so können wir doch nicht täglich zweimal oder noch öfter durch die Stadt marschiren — das ist unmöglich!

— Das ist absichtlich geschehen, die ganze Kriegsschule ist dadurch beleidigt!

— Wir beschweren uns.

— Wir revoltiren.

— In diesen Kleidern marschiren wir nicht.

— Sogleich muß eine Deputation zu unserem Kommandanten und Klage führen.

So tönte es in der niedern Kasematte wild durcheinander. Endlich vermochte sich der Aelteste von uns, zwar nicht im Rang, aber an Jahren, der diesmal zufällig auch der Gescheidteste war, Gehör zu verschaffen und hub an:

Er sehe es zwar vollkommen ein, daß es sehr aufregend auf uns, vorzüglich auf die mit Schleppsäbeln, wirken müsse, nachdem wir uns schon darauf gefreut in unsern zum Theil hier noch nie gesehenen Uniformen an den Putzmacherläden und vor den Erkern der Bürgerstöchter vorüberparadiren, nun zu einer solchen Sträflingstracht verurtheilt zu sein, aber die Leute hier seien den Anblick ja gewöhnt und würden uns eben für eine Abtheilung der Garnison halten, die zu irgend einer Uebung oder Arbeit kommandirt worden. Heute noch den Kommandanten aufzusuchen, scheine ihm nicht rathsam, weil dieser, man wisse nicht, in welcher Offiziersreunion den Abend zubringe und weil eine Beschwerde am andern Morgen beim Ausrücken ihn gleich durch das argumentum ad hominem von der Art, wie man uns mitgespielt, überzeugen könne.

Dieser Rath schlug durch, wir verbrachten den Rest des Abends in der Hausmeisterei des Brückenkopfs und legten uns dann auf unsere Strohsäcke, welche man uns aber aus Malice so fest gestopft hatte, daß sie hart waren wie Steine. Dafür wußten wir übrigens Rath. Am Morgen, als der Obermeister in das Dämmern unserer Kasematte trat, fiel er sogleich in einen Haufen Stroh, der von uns als überflüssig aus den Lagern entfernt worden war.

Und diese Eigenmächtigkeit war auch noch für etwas Anderes gut, denn kaum hatte ich meine vegetabilische Ruhestätte etwas unsanft berührt, als die Bettstelle auseinander und der Strohsack durchfiel.

Die Schlingel von Geniesoldaten, welche unsere Bettstellen aufschlugen, hatten die Hacken blos auf die Ränder der Ringe gesetzt, so daß man, wenn man sich während des Schlummers nur umdrehte, unvermeidlich durchfallen mußte.

— Visitirt die Bettstellen! tönte es durch unsern bombenfesten Schlafsaal und mit höhnischer Befriedigung hörte ich die viermal dreißig Betthacken einklappen.

Darauf legten wir uns nieder und bald erklang den boshaften Geniesoldaten zum Trotz das harmonische Schnarchen unserer jugendlichen Kehlen zu den Quadern empor, die sich über unsern Lagern wölbten.

Blos hie und da, wenn durch die breite Schießscharte der Ruf der Ronden und das Schultern der Schildwachen uns weckte, erwachten Einzelne und horchten, bis das eintönige Rauschen der Wogen sie wieder in Schlummer gelullt........

* * *

Am andern Morgen, als wir um fünf Uhr durch den über unsern Strohhügel fallenden Obermeister geweckt wurden, da erneuerte sich zwar der Sturm wegen der betheerten Arbeitskleider, allein nach reiflicher Ueberlegung fanden wir doch, daß es militärischer sei, uns nicht zu beklagen, da ja unser Aussehen allein schon die bitterste Beschwerde sei.

Unglücklicherweise bekamen wir diesen ganzen Tag unsern Hauptmann gar nicht zu Gesicht, sondern wurden von einigen Offizieren und Unteroffizieren auf dem Uebungsplatz mit den verschiedenen kleinern Handgriffen der Feldbefestigung, Faschinenwürgen, Hurdendrehen, Strohseileflechten &c. vertraut gemacht. Die Genieoffiziere, sonst ganz liebe, freundliche Leute, schienen gar keinen Blick zu haben für unser jammervolles Aussehen und bei der ersten Andeutung, die wir den Unteroffizieren machten, wurden wir so mit Spott und Hohn überhäuft, daß es fast die größten Subordinationsverletzungen abgesetzt hätte.

Man gewöhnt sich zuletzt an Alles und nach acht Tagen verstieß selbst der große, schwarze Fleck auf der Hose des vor mir her marschirenden Cadeten nicht mehr gegen mein Schönheitsgefühl, im Gegentheil, ich glaube, daß es mich sogar gestört hätte, wenn dieser mein militärischer Marschhorizont (bekanntlich muß man reglementmäßig nach vorwärts und abwärts sehen, daß der Blick zwölf Schuh entfernt den Boden trifft) wenn mein militärischer Marschhorizont wolkenlos gewesen wäre.

Aber einmal wurden wir doch recht bitter an unsere unwürdige Erscheinung erinnert.

Wir waren kommandirt, das Minensprengen mitanzusehen, welches das Genieregiment alljährlich zu eigener Belehrung und zur Belustigung des Publikums zum Besten gab. Einige Flatterminen, einige Steinminen und Minen à la poule sollten losgebrannt werden und schaarenweise zog die männliche und weibliche Einwohnerschaft hinaus auf den Uebungsplatz. Dort waren Buden aufgeschlagen, wo man Bier trinken und Würste essen konnte — kurz, das Ganze war zugleich eine Art Volksfest.

Uns bei dieser Gelegenheit in unsern Theerkleidern sehen zu lassen, war unmöglich, deshalb kamen wir überein, in der Uniform unserer Regimenter auszurücken.

Unglücklicherweise führte uns bei dieser Gelegenheit unser Generalstäbler selber und kaum war er unser ansichtig, als er uns auch schon mit flammender Röthe im Angesichte zurückschickte, um uns umzukleiden. Wir hatten seinen Stolz auf seine frühere Waffengattung sehr verletzt, weil wir uns unserer Arbeitskleider schämten an einem Tage, wo die ganze Garnison in solchen ausrückte.

Freilich wurde er etwas milder gestimmt, als er uns in der Nähe besah, auch nahm er den uns auferlegten Zimmerarrest wieder zurück, allein was half uns das — da wir uns in solchem Aufzug vor der ganzen Stadt zeigen mußten?!

Doch selbst das ging vorüber und nicht ohne auch heitere Erinnerungen in uns zurückzulassen.

Wir wurden natürlich an einem Orte aufgestellt, wo wir das Auffliegen der Minen gut sehen konnten und natürlich wählte sich auch das Publikum, vorzüglich die neugierige schöne Welt, diesen Platz. Da hatten wir nun unsere liebe Noth, wenn ein hübsches Lärvchen mit Vater, Mutter und Bruder vorüberkam, unsere Schattenseiten zu verbergen. Ich wendete mich regelmäßig um, aber meine Hinterleute hatten dann gewöhnlich die Bosheit, auseinanderzudrängen und meinen geschwärzten Unterschenkel den Blicken der hinter der Front Lustwandelnden preiszugeben. Auch mein Kamerad hatte eine schwierige Lage. Der mußte immer darauf bedacht sein, den Rücken gedeckt zu haben.

Wir schlossen endlich ein Cartell, wodurch uns Beiden geholfen war und dessen loyale Ausführung unser beiderseitiges Interesse erheischte.

Ich deckte ihm nämlich den Rücken und er mir die Beine, wobei ich ihm immerhin noch über die Schultern sehen konnte.

Am andern Tag sollten wir noch mehr durch gemeinsames Mißgeschick verschwistert werden.

Wir erhielten beim Sappenbau miteinander ein Loos. Da wir diese Arbeit sehr ernst betreiben und uns natürlich feindliche Werke, Kanonen und Scharfschützen gegenüber vorstellen mußten, so durften wir auch nur liegend und dann, je mehr die Arbeit vorschritt und die Deckung wuchs, im Graben knieend hacken und schaufeln. Es war dieß die anstrengendste Arbeit, die ich je verrichtet. Und wäre es nur die Arbeit gewesen, so aber war unser Loos von vier Fuß Breite unglücklicherweise fast zur Hälfte von einem mächtigen Ameisenhaufen eingenommen. Da wir im Laufschritt bis zum Trace avancirt waren und uns dort niedergeworfen hatten, so bemerkte ich die Autochthonen des mir zugewiesenen Territoriums nicht, bis sie durch alle Oeffnungen meiner Kleider ihre Invasion bewerkstelligt hatten und nun einen solch energischen Guerillakrieg gegen meine Haut eröffneten, daß ich entsetzt emporsprang.

Knieend suchte ich mit der Schaufel die Kolonie meiner Feinde auszurotten, aber sie krochen an meinem Körper, am Schaufelstiel empor bis in mein Gesicht, daß ich jeden Augenblick mein Werkzeug weglegen mußte, um mir Augen, Ohren und Nase von den ergrimmten Thieren zu reinigen.

— Warum legen Sie sich nicht nieder? fragte unser Hauptmann, der diesen Theil unserer Uebungen persönlich leitete und gerade vorüberging.

— Weil es mir unmöglich ist, bevor ich diesen Ameisenhaufen weggeschafft habe.

— Würden Sie auch dann, wenn da drüben Scharfschützen ständen, die Ihnen auf Verlangen einen Knopf Ihrer Jacke wegschössen, würden Sie auch dann wegen der paar Beulen sich nicht niederlegen?

— Ich meine fast, Herr Hauptmann, denn das ist unausstehlich.

— Gut, ich will Ihnen glauben, retiriren Sie — Ihr Rottengenosse soll auch sein Theil haben.

Mein Leidensgenosse mit dem betheerten Hintertheil kroch vor und fiel, während ich durch unablässiges Reiben die Eindringlinge zwischen meinen Kleidern zu tödten suchte, wüthend über die vier Schuh Boden her, um den Ameisenhaufen vollends hinauszuwerfen.

So kam es, daß wir zuerst mit unserm Loos fertig waren und die dafür ausgesetzten Preise in Gestalt zweier schöner Ordonnanz-Brieftaschen erhielten.

Im Ernstfalle gehört das Anlegen der ersten Parallelen jedenfalls zu den gefährlichsten Arbeiten der Genietruppen, denn wehrlos den feindlichen Kugeln preisgegeben müssen sie sich buchstäblich in die Erde graben, um eine vier Schuh hohe Brustwehr zu erhalten.

Eine Thätigkeit aber schien mir einen solchen Grad von Aufopferung zu erfordern, daß alle anderen Kriegsthaten dagegen nur als Spielerei erscheinen.

Es ist dies der Dienst der Mineure. Was ist die wildeste Reiterattaque, was der tollkühnste Bajonnetangriff, was endlich das Brückenschlagen und Sappiren im dichtesten Kugelregen unter dem freien Himmel gegen jenen stillen, unheimlichen, unterirdischen Kampf, von dessen Ausgang man auf der Oberwelt nur Kunde durch das Nichtwiedererscheinen der unterlegenen Kämpfer und die Verschüttung des Minenganges erfährt?

Bei diesem Kampf, da gibt's keine Heldenthaten im Angesichte einer Armee, da gibt's blos bescheidene, todesmuthige Entsagung, abgeschlossen von aller Welt, da gibt's keine Wunden, die Lazareth und Pflaster heilen kann, da gibt's blos die grause Alternative: Siegen und leben, oder unterliegen und bis auf den letzten Mann sterben, ohne daß die Kameraden oben etwas anderes von dieser Katastrophe bemerken, als vielleicht, wenn sie nahe sind, ein leises Beben des Bodens beim Explodiren der Druckmine.

Doch da wohl die wenigsten meiner Leser Befestigungskunde gehört haben, so muß ich etwas zurückgreifen.

Jede neuere Festung ist außer ihren Wällen, Forts und anderen sichtbaren Annäherungshindernissen auch mit einem System unterirdischer Werke umgeben, mit Minen, welche oft eine halbe Stunde weit über das Glacis hinausgehen und dazu bestimmt sind, ein moralisches Hemmniß gegen das Vorrücken des Feindes zu bilden, der bei der Gewißheit, daß man ihn jeden Augenblick gen Himmel sprengen kann, es jedenfalls weniger eilig haben wird, als wenn der Boden unter ihm ganz unschuldig und massiv wäre.

Um über die Gefahren da unten Bericht zu erhalten und die Minen der Vertheidiger wo möglich zu zerstören, treibt nun der An-

greifer seinerseits ebenfalls solche unterirdische Gänge gegen die Festung vor, und dieses unterirdische Gegeneinandervorrücken ist der erste Theil des furchtbaren Kampfes, dessen lebhafte Vergegenwärtigung mir das Blut gerinnen machte, als ich von meinen Kameraden bei einem Besuch der Minen ..... stadts aus Neckerei im Stich gelassen worden war. Auch die Fackeln hatten sie mitgenommen; ich befand mich völlig im Dunkeln und nach einigen Schritten wußte ich selbst nicht mehr, ob der Mineneingang vor mir oder hinter mir lag. Meine Haare streiften an das Gewölbe, meine Hände berührten rechts und links die eiskalten Mauern, noch ein paar Schritte weiter und ich mußte, da der Gang blos mehr vier Fuß hoch war, gebückt vorwärts gehen. Meine Phantasie wurde immer aufgeregter; ich sah zwei bleiche Männer, das Grubenlicht vorn an der Brust befestigt, knieend und schweigsam arbeiten. Der eine hackt mit der Picke vorsichtig an der Erdwand, welche den Gang abschließt, der andere räumt mit der Schaufel die abgefallene Erde weg, die ein dritter auf einem kleinen Karren gebückt nach hinten rollt. Alle paar Sekunden hören sie mit ihrer Arbeit auf und horchen lange und aufmerksam ... alles ist still und wieder beginnt die Arbeit auf's Neue. „Da horch .... dringt nicht der Laut von Pickenschlägen durch die Erde? Jetzt hören sie auf zu arbeiten — sie haben uns gehört; jetzt Kameraden, heißt's um's Leben arbeiten, wenn sie früher wie wir den Pulverkasten einbringen und sich zurückziehen, dann sind wir erdrückt."

Die Druckmine, welche eine geringere Sprengladung erhält, komprimirt die Erde und verschüttet die Gänge auf einen gewissen Umkreis, ohne auf der Oberfläche des Bodens eine Wirkung zu erzeugen.

Durch eine der Fortpflanzung des Schalles ungünstige Erdschicht oder das frühzeitige Einstellen der feindlichen Arbeiten getäuscht stoßen andre Mineure auf einen Gang der Belagerer.

Nur noch eine halbschuhdicke Wand trennt sie — da fährt eine runde Eisenstange herüber und wird wieder zurückgezogen, der Lauf einer Minenpistole schiebt sich durch die Oeffnung, ein betäubender Knall und die Mineure der Festung sind im Pulverdampfe erstickt.

Am schrecklichsten aber ist es, wenn die beiden Abtheilungen persönlich aufeinandertreffen, sie können sich nicht aufrichten in dem niedern Gang, sie umschlingen sich knieend und morden sich. Da gibt's keinen Pardon, keine Gefangennahme, denn der feindliche Minengang ist offen und führt bis in den Festungsgraben oder mitten in die Angriffswerke der Belagerer. Und jeder brave Mineur in den weiter

rückwärts liegenden Gängen würde, ehe er dem Feind die Gänge offen läßt, seine eigenen Kameraden mit ihm begraben.

Ist meine Phantasie so lebhaft oder höre ich wirklich Pickenschläge und menschliche Stimmen? Ein bleiches seltsames Licht dringt durch den niedern Gang. Frische Luft strömt auf mich ein — über mir der blaue Himmel — ich hatte mich in einen der äußersten Horchgänge verirrt und kam an seinem Ende heraus, wo er von oben herab, wie es bei Anlagen von Festungen üblich ist, ausgegraben und gemauert und dann wieder mit Erde überdeckt wird.

Die Maurer waren, da die Mineneingänge fast immer verschlossen, nicht wenig verblüfft, als sie eine halbe Stunde von der Stadt entfernt einen Menschen aus dem Horchgang heraufklettern und ihnen guten Morgen wünschen sahen.

Doch auch an Freuden fehlte es nicht. Die Pontonwettfahrt über die Stromschnellen gehört zu meinen muntersten Erinnerungen und als das Genieregiment uns zu Ehren in ich weiß nicht mehr wie wenig Minuten eine Schiffbrücke schlug und wir mit einem Hurrah im Laufschritt sie passirten, da mußte ich selbst über die Begeisterung lächeln, auf der ich mich ertappte. Die Kehle ist keines der geringsten Angriffsmittel und ich lobe mir die Reglemente, die dasselbe in sich aufgenommen.

Endlich hieß es Abschied genommen von der engen Festungsstadt, die uns zuletzt ganz traulich vorkam, von dem bombenfesten Reduit des Brückenkopfs, das uns so lange beschirmt, von unsern Arbeitskleidern, deren Theerflecken viel von ihrer anfänglichen Schwärze verloren und wir gaben zum Abschied die Hand, jedem der zwei braven Offiziere des Genieregiments, dem sanften schmächtigen Oberlieutenant F. und dem tollen Lieutenant L., der mit einer Hand eine Winde in die Luft hob, die wir zu zweit kaum vom Boden brachten. Lieutenant L., ein Riese an Gestalt, an Gemüth ein Kind, durfte seiner Mannschaft zumuthen was er wollte, sie hätte nicht gemurrt.

Er wäre bei einem Feldzug ein Schatz für sein Regiment gewesen, ich fand ihn nach Jahren Nachts ein Uhr im Wartsaal einer Eisenbahnstation als Ingenieur derselben. Er hatte aus Liebe quittirt, weil er die Heirathskaution nicht zu leisten vermochte und saß nun nach Mitternacht noch hier, trank ein Glas Grog um das andere, versicherte mir mit unsicherer Stimme, daß es ihm vortrefflich gehe und erzählte

mir die zwei Stunden, die ich hier warten mußte, vom Regiment, vom Dienst und von der Festung.

Auch wieder eine Existenz, welche unsere verkünstelten Renaissancezustände zuerst auf einer Degenspitze balancirt und sie dann in den Koth haben fallen lassen.

Der andere, der Oberlieutenant F., war einer von Denjenigen, welche mich selbst dann noch freundlich ansahen — als ich unter die Demokraten gegangen war und über Militärzustände schrieb.

Des Königs Geburtstag.

Ich war wieder beim Regiment. Die Austrittsprüfung aus der Kriegsschule war vorüber. An Stelle von Schulbank, Reisbrett und Zirkel, Strategie und Taktik waren wieder Reitschule und Stalldienst, Säbelhiebe und Pistolenschießen getreten.

Ich war unter Denen, welche dem Kriegsministerium zur Beförderung empfohlen wurden, aber wir hatten wieder zur Beruhigung meiner Mutter tiefen Frieden und da konnte es möglicherweise noch lange dauern, bis man das Bedürfniß fühlte, die vacanten Offiziersstellen zu besetzen.

Cadet, hatte der Rittmeister gesagt, dessen Escadron ich zugetheilt worden war, es ist mir nicht unbekannt, daß Sie in der Kriegsschule theoretisch tüchtig herausgebildet worden sind, aber Cavalerist sind Sie noch keiner; vom Reiten z. B. werden Ihnen, während Sie ein Jahr lang auf der Schulbank herumgerutscht sind, wenig Erinnerungen mehr geblieben sein und Sie werden mir einst Dank wissen, wenn ich Sie jetzt mehr anstrenge als jeden andern Mann der Escadron und Sie zu jedem Dienst herbeiziehe.

Damit grüßte der kleine Mann mit dem spitzigen intelligenten Gesicht freundlich zum Abschied und für mich begann eine Schule, daß ich mich heute noch wundern muß, wie nicht der Mensch zu Grunde gegangen und der Cavalerist allein übrig geblieben ist.

Von einem Pferd herunter auf das andere hinauf, von der Rekrutenreitschule in die der Unteroffiziere, um zuletzt noch ein Remont*) zu besteigen und ihm mit den matten Schenkeln die ersten regelrechten

*) Ungeschultes Pferd.

Bewegungen beizubringen, dann wieder Stalldienst und Fußexerziren, Fechten, Voltigiren — meine Leser werden sich wundern, daß ich dennoch Zeit fand, mich zu verlieben.

Und zwar nicht etwa in die hübsche Regimentsschusterin mit den feurigen Augen, von welcher alle Offiziere die Stiefel gebracht haben wollten, auch nicht in die marketendernde Tochter des Stabstrompeters, welcher nichts fehlte, als ein paar Zähne und etwas mehr Jugend, auch nicht und das will viel sagen in die heroische Wirthstochter vom Pfaugarten, wo ich einmal Sauvegarde bei einer Tanzmusik und im Begriff war, todtgeschlagen zu werden; ich lag schon zu Boden und sah ein paar drohende Stuhlbeine ob meinem Haupte — auch nicht in das wackere Wesen, das sich damals zwischen die betrunkenen Vorstädtler warf und mich mit ihrem Leibe deckte.

Doch meine Leser werden wahrscheinlich schon wieder nicht wissen, was eine Sauvegarde ist und werden es wahrscheinlich trotz aller Kenntniß des Französischen nicht herausbringen, wenn sie nicht entweder zufällig alle Landsleute von mir sind, oder wenn ich's ihnen nicht erzähle.

Um öffentlichen Tanzbelustigungen oder andern Festen, bei denen sich die weniger gebildeten Volksklassen versammeln, Wächter gegen etwaige Ruhestörungen zu geben und zugleich das Volk nicht durch die verhaßte Uniform eines Gensdarmen aufzuregen, werden gewöhnlich kräftige Unteroffiziere gewählt, welche die Aufgabe haben, entstehende Streitigkeiten zu schlichten, Tumultuanten zu entfernen, nöthigenfalls sogar die Belustigung aufzuheben.

Im ersten Stadium ihres Dienstes wurden diese Sauvegarden gewöhnlich so reichlich von Wirth und Gästen regalirt, daß sie, wenn ihr Dienst eigentlich beginnen sollte, mit schwermüthigem Kopfnicken in einer Ecke lehnten oder selbst die ärgsten Tumultuanten waren.

Als ich nun mit noch einem Unteroffizier in den Pfaugarten zur Tanzmusik kommandirt wurde, folgte dieser der althergebrachten Gewohnheit der Sauvegarden, d. h. er betrank sich, da das Bier nichts kostete, so vollständig, daß er, als der Skandal losging, mit Kopf und Armen auf einem Tisch mitten in einer gewaltigen Pfütze von Bier und Cigarrenasche lag und als ich ihn aufwecken wollte, nur ein unartikulirtes Grunzen von sich gab.

Was wollte ich unter solchen Umständen machen?

Ich mußte meinem jungen Gesicht einen möglichst würdigen Ausdruck geben und selber eine viel begehrte Tänzerin aus den Armen

zweier Hofstaller zu befreien suchen, welche ihre Ansprüche an dieselbe auf so energische Art geltend machten, daß ich wirklich jeden Augenblick befürchtete, es werde Einem oder dem Andern ein ausgerissener Arm der Schönen in der Hand bleiben.

Doch kaum hatte ich meine Vorlesung über das Benehmen gegen Damen begonnen, als auch schon einer der beiden Ritter sich, die Arme in die Seite gestemmt, vor mich hinstellte und mir mit einer Jovialität in's Gesicht schaute, die mein Blut in Siedhitze brachte.

— Ja, den schaugt's mer an, rief der Stallknecht, des Bürschel hat g'wiß an Dietzel*) z'Haus lass'n, weil's so grantig is.

Ein schallendes Gelächter der Umstehenden, die sich bei den ersten lauten Worten um uns gesammelt hatten, belohnte diese Anspielung auf mein jugendliches Aussehen; der Umstand, daß ich im Gefühl meiner amtlichen Stellung consequent jeden angebotenen Bierkrug zurückgewiesen hatte, war nicht geeignet gewesen, meine Popularität zu erhöhen.

In diesem Momente begannen, offenbar in der guten Absicht, den entstehenden Tumult zu unterdrücken, die Musiker mit einer frischen Tour. In meiner Aufregung jedoch hielt ich auch dieses für Ironie und rief ihnen mein Veto zu.

Der alte magere Vorgeiger schüttelte sorgenvoll sein dünnbehaartes Haupt; doch er mußte gehorchen, sonst wäre ihm auf meine Anzeige hin die Befugniß zur Ausübung seiner Kunst an öffentlichen Orten und damit sein Erwerb vielleicht für Jahre verboten worden.

Auf das Publikum wirkte diese unpopulärste aller Handlungen, die eine Sauvegarde sich zu Schulden kommen lassen kann, wahrhaft elektrisirend.

— Lausbub! schrie der Stallknecht mir so nah unter die Nase, daß ich den Hauch seiner Stimme spürte, und: schmeißt's 'n naus! ertönte es im Kreise, der sich immer dichter schloß.

Ich hatte keine Zeit, meinen Säbel zu ziehen; mein vis-à-vis erhielt daher einen Faustschlag in's Gesicht, daß es mit blutender Nase zurücktaumelte, zu gleicher Zeit aber fühlte ich mich von rückwärts zusammengerissen und die ganze Meute heulend über mir.

Dieser Moment war's, wo des Pfauenwirths Evi intervenirte. Sie war vom Tanzen weg in die Küche gegangen um dort nachzusehen, als sie aber den Lärm hörte, stürzte sie mit geschwungener Tranchirgabel mitten unter meine Widersacher.

---

*) Schnuller für kleine Kinder;

— Wollt's hab'n, daß uns d'Wirthschaft g'schloss'n wird, ihr Kerl'n, rief sie und ihr jungfräulicher Busen wogte auf und nieder, wie die Lenden eines Renners nach der Steeple chase — glei gebt's an Fried, oder i ruf' unsere Metzger und laß d'Hund los!

Diese energische Sprache verfehlte ihre Wirkung nicht, und wie wenn sie antworten wollten, schlugen die drei riesigen Hunde im Hofe an. Ich bekam etwas Luft, sprang auf meine Beine und zog nun den Säbel.

— Laß'n's die Latt'n d'rin, meinte Evi, die thun Ihna nix mehr, die trau'n sich blos von hinten ein anz'packen. So, sagte sie dann etwas leiser zu mir, jetzt lass'n's d'Musik wieder anfangen, sonst könnt' der Spektakel noch a Mal losgeh'n. Wenn die Kerl'n tanz'n, nacha vergessen's d'rauf. Der, den's g'schlag'n hab'n, der is zum Brunnen g'gang'n und daß der nimmer 'rauf kommt, dafür will i schon sorg'n.

Ich drückte der Evi dankbar die Hand und gab der Musik ein Zeichen. Bald stampfte die ganze aufgebrachte Menge wieder im Saale herum nach dem Takte einer Musik, bei welcher es die wenigen grellen Blechinstrumente eigens darauf abgesehen zu haben schienen, durch Mißtöne aller Art die alte brummige Baßgeige aus dem Conzept zu bringen, welche aber unentwegt ihre moralische Oberherrschaft behauptete. Es ist doch etwas Rührendes, so eine Baßgeige, vorzüglich auf Bauernhochzeiten.

Haben Sie noch nie bei einem Landaufenthalte durch Ihre Träume ein fernes, geisterhaftes Brummen gehört, welches mit keinem andern Tone vergleichbar die Straßen des Dorfes bis zum letzten Haus durchschauert? Das ist die Baßgeige, die hier in der Entfernung, entkleidet aller störenden Zuthat, frei von dem Dunstkreis profaner Lustbarkeit, die sie umgibt, ihr Inneres, ihre Seele, den Kern ihrer Töne der stillen Nacht vertraut.

Dieses selbst in der Walzermelodie so gewaltige und feierliche Schnurren legte sich auch hier beruhigend auf die erhitzten Gemüther und als wir mit Hülfe einiger kalten Douchen meinen Kameraden wieder auf die Beine gebracht und als ob er wirklich zurechnungsfähig sei, als Repräsentation der Ordnung in eine Ecke gelehnt hatten, da war von dem kleinen Zwischenfall nicht mehr die Rede und auch ich trug kein gar großes Verlangen, meinen Kampf und meine sonderbare Rettung auszutrompeten.

Zwischen Evi und mir jedoch war dadurch das Eis einer jungen Bekanntschaft gebrochen, sie setzte sich zu mir, sah mir mit ihren schwarzen brennenden Augen in's Gesicht und vertraute mir — ihr Unglück.

Ich habe noch selten eine Wirthstochter gefunden ohne Weltschmerz. Es ist dies um so wunderbarer, als jene physische Epidemie als Ausfluß einer einseitigen Erziehung und verkehrten Weltanschauung sich vorzugsweise jene Wesen als Opfer sucht, welche zu einer untergeordneten Rolle verurtheilt, mit glücklicheren Gesellschaftsklassen in stete Berührung kommen, ich meine damit die Lehrerinnen, Gouvernanten, Gesellschafterinnen 2c.

Fern sei es von mir, über diese Krankheit spotten zu wollen, wurzelt sie ja blos in der Halbheit unserer Verhältnisse, in der Halbheit unserer Bildung des Weibes, der ihre ursprüngliche Naivität genommen wird, ohne daß sie durch dieses Opfer Klarheit, Selbstständigkeit und Freiheit erhielte.

Aber die Wirthstöchter? Die bleiben doch gewöhnlich in genügendem Kontakt mit der realen Welt und werden auch in der Regel nicht verbildet?

Hier ist's das Extrem, welches dieselbe Wirkung hervorbringt — hier wird bei bessern Wesen jene Krankheit erzeugt durch die Berührung mit der Gemeinheit.

Bei der Evi war's schon etwas mehr, denn sie hatte Selbstständigkeit und Frische genug, um die Gemeinheit abzustoßen, ohne darüber zu grübeln und darunter zu leiden, aber — sie las Romane und natürlich ohne rationelle Anleitung alles durcheinander, was ihr in die Hände kam, Eugene Sue und Flygare Carlen, die Memoiren einer Kammerfrau und Adalbert Stifters Studien und erzählte mir nun seufzend, wie widerwärtig es ihr oft sei, wenn sie an der Schenke sitze und ein recht schönes trauriges Buch lese und alle Momente an ihre Pflichten erinnert werde.

Da habe sie gestern die Frau von Chamblay von Alexander Dumas angefangen und sei grad bei der Vorred' g'wes'n, da wo es heißt: Das Leben der Menschen zählt sich nicht nach Jahren, sondern . . . . .

Da klopft's als wie närrisch an's Fenster, Evi will aber ihren Satz fertig lesen, denn das schien ihr sehr auf ihr eigenes Geschick zu passen, „sondern nach Momenten . . . . . .,"

— Ja in Gott's Namen, schlagen's mir doch das Fenster net ein. Was wollen's denn?

— A Maß Bier für'n Herrn Revisor, aber g'schwind, denn wiss'n's, er wart' net gern lang. Auch soll ich fragen, was 's z'essen gibt, antwortet eine plappernde Stimme.

Evi legt mit einem resignirten Seufzer ihre Frau von Chamblay zur Seite und geht in die Küche. Hab'n können's amal, erwiedert sie zurückkehrend, alle Braten, Beefsteaks, Kotelettes, Hühner, Gans, Enten, Voressen . . . . . .

— Geb'n's mir a Knackwurst, die ißt der Herr Revisor so gern.

— Ja, das hätten's mir doch gleich sag'n können, Sie . . . . . den Titel verschlingt das herabfallende Fenster; doch ehe Evi dazukommt, den interessanten Satz fertig zu lesen, muß sie noch ihrer Kellnerin zwei Dutzend Gläser füllen, muß vom Bäcker den ganzen Brodvorrath für den nächsten Tag in Empfang nehmen, muß sich endlich mit einem Schusterlehrling streiten, welcher behauptet, es sei kein Bier, sondern lauter Schaum in den Krügen und endlich, nach einer halben Stunde kann sie gebrochen zusammensinken und seufzen: „Ja, das Leben des Menschen bemißt sich nicht nach Jahren, sondern nach Momenten, in denen sein Herz geschlagen."

Evi hatte sich mir da von einer ganz neuen Seite gezeigt und obwohl ich von ihrer Entschiedenheit und richtigen Beurtheilung ihrer Umgebung größern Vortheil gehabt — mir gefiel damals ihre weltschmerzliche Neigung besser.

Jetzt bin ich anders geworden, jetzt denke ich mit Lessings Gräfin Orsina: „Ein Weib, das denkt, ist wie ein Mann, der sich schminkt." Und wenn auch die Unzufriedenheit mit den Lebensbedingungen, in denen man sich befindet, weniger dem strikten Denken, als einer vergleichenden Phantasie angehört — ein Weib soll nicht vergleichen, will sie nicht auf ihren schönsten Schmuck, die naive unmittelbare Weltanschauung, das unbewußte Sichselbstgebären verzichten, das sie nach Göthe zum Göttlichen in der Natur macht. Sie soll ihre Wanderung durch die Welt machen, „so wie im ausgefahrnen Gleise den Weg von selber trifft das Rad."

Zuweilen traf ich auf des Lebens Runde
Ein solches Weib mit heiterm Angesichte,
Das, nie gebeugt von einem Gramgewichte,
Die Welt so rein sah wie zur Schöpfungsstunde.

Dann lauscht' ich still dem unentweihten Munde,
Und dieser Strahl aus einer Wolkenschichte
Von Schmerz und Schuld drang gleich dem Sonnenlichte
Erwärmend mir zum tiefsten Herzensgrunde.

Doch sah verhüllt ich jenes Herzens Laren,
Die Stirne trüb, die eben noch so heiter —
Durch Schmerz? Durch Schuld? Ich wollt' es nicht erfahren.

Und wie des ungetreuen Glücks Begleiter,
Wenn meine Strahlen mir verschleiert waren,
So zog auch ich erquickt und trüb doch weiter.

Beim Mann ist es etwas Anderes. „Der muß wetten und wagen, das Glück zu erjagen." Wenn der von Wunsch zu Wunsch, von Zweifel zu Zweifel dann zur bittersten Täuschung taumelt und endlich, wohlgerüttelt und zerschellt in der Postkutsche des Alltaglebens mit dem vorgespannten Phantasus auf dem Gipfel der Negation anhält — schwache und kalte Naturen werden dann blasirt, weiche und innige werden melancholisch und schießen sich manchmal todt und die Kräftigsten suchen im Kampfe für Andere, oft auch für ein Phantom die Befriedigung, welche ihnen die Arbeit für's eigene Leben versagt, denn ein starkes Herz —

Ein starkes Herz, das ist ein ew'ger Born,
Das sprudelt fort mit ewig gleichen Fluthen;
Und hat's die Liebe nicht, gebiert's den Zorn,
Und hat es keine Thräne mehr des Guten,
So drückt es immer tiefer sich den Dorn,
Bis es an seinen Qualen kann verbluten —
Und hat es zum Verehren keinen Gott,
So grinst von den Altären rings der Spott.

Heil dir, du Sendling aus der Hölle Pforten,
Du Flammengeist des Hohn's, des ew'gen Nein's,
Der alte Gott ist taub und blind geworden
In dieser Welt des Jammers und des Scheins.
Daß sich die Thorheit schmückt mit Kron' und Orden,
Die Tugend betteln geht, dieß Werk war sein's —
Doch knisternd leckt schon deine Riesenfackel
Am dürren Holz von Thron und Tabernakel.

Dank dir hab' ich verlernt der Narren Scheu,
Ich lacht' in's Antlitz ihrem schönsten Wunder;
Ich nannte Feigheit, was sie hießen Treu',
Gab manchen Fußtritt all dem schönen Plunder,
Mit dem man putzt die alte Knechtschaft neu
Und brauchte pflichtgemäß mein Stückchen Zunder,
Mein Volk aus seinen dumpfen Kerkerengen
Empor zur freien Himmelsluft zu sprengen!

Wollen Sie auch noch andere Abarten von Weltschmerz poetisch zugerichtet genießen? Ich habe in meinem Leben schon so viele und sonderbare Leute kennen gelernt, daß ich auch damit dienen kann.

I.

Mein guter Freund, er hatte wohl geliebt
Ein halbes Dutzend Mädchen nach der Reih,
Und jeder bracht' er überzeugend bei,
Daß Liebe wie sie kommt, so auch zerstiebt.

Als nun die letzte ihm den Abschied giebt,
Von der er glaubt, daß es die rechte sei,
Hielt er mir eine Weltschmerzlitanei
Und schien mir wirklich bis zum Tod betrübt.

Nun spielt er hoch und trinkt viel Wein und Bier
Und sagt auf jeden wohlgemeinten Rath:
Es ist egal! Ich leb' zu Tode mir.

Die Wesen all', die er verlassen hat
Und die doch schwäch're Wesen sind als wir,
Sind längst erstarkt zu Nüchternheit und That.

II.

Die Ehre selbst und doch verkannt vom Haufen,
Gerad und rauh, doch immer mädchenzart,
Ein wilder Jung', doch Mann der besten Art
Seh'n einen Andern wir durch's Leben raufen.

Die Liebe soll für neues Glück ihn taufen,
Das Wesen starb, für das er sich bewahrt,

Er sah zur Uhr, zu Boden fiel sie hart —
Der Zeiger stand — die Uhr war abgelaufen.

Du siehst es selbst, daß meine Zeit vorbei,
So sprach ruhig er zum tröstenden Genossen
Und sank zurück in stille Träumerei.

Noch kurze Zeit trug er die schalen Glossen
Der Welt, verkehrt mit Jedem frank und frei,
Und eines Morgens hat er sich erschossen. —

III.

So weit ich kann im Leben rückwärts denken,
Mußt' ich mit Leid der Freuden jede büßen,
Die unser unverstand'nes Loos versüßen —
Für jede Lust ein bitt'res Angedenken.

Ich ließ die Hoffnung ihre Flügel senken,
Mein Liebchen bräutlich einen Andern grüßen
Und wollte nun, bestaubt, mit wunden Füßen
Zur Einsamkeit die müden Schritte lenken.

Ich wollte Tempel meinem Ich erbauen
Und thränenlos auf das Vergang'ne schauen,
Auf meines Jugendlebens gold'ne Kälber.

Weh mir! Auch in der Selbstsucht kalten Mauern
Seh höhnisch ich in allen Ecken kauern
Ein grau Gespenst — den Zweifel an mir selber. —

Doch mit dem Allem wissen Sie noch immer nicht, in wen ich mich eigentlich verliebt habe, wenn Sie sich dieses denkwürdigen Ereignisses überhaupt noch erinnern. Aber es wäre doch zuviel verlangt, wollte ich die herrlichsten Gelegenheiten vorübergehen lassen, Ihnen ein paar Verse mit in den Kauf zu geben, die, wenn ich auch einen Verleger dazu brächte, sie in gepreßte Leinwand und Goldschnitt binden zu lassen, am Ende doch in unserer poesielosen Zeit nie gelesen würden. —

In der Nähe unseres Exerzirplatzes, in einem wunderhübschen kleinen Häuschen, das mitten in einem Garten stand, da wohnte das

zierliche Geschöpf und alle Pferde des Regiments, die nicht von den blödesten Bauern geritten wurden, begannen zu courbettiren und machten die schönsten Sprünge, wenn Emma (sie trug Trauer um ihre Mutter) im Garten spazieren ging, während wir daran vorüber nach Hause zogen. Der Stabstrompeter begann auf Gehörweite davon seine schönsten Märsche und regelmäßig kam an dieser Stelle immer die ganze Kolonne in's Stocken, weil die Trompeterschimmel fast nicht von der Stelle wollten.

Auch Emma sah die munteren Soldaten in ihren blitzenden Helmen und Cuirassen gern und ein schalkhaftes Lächeln umzog stets das feine bleiche Gesichtlein, wenn sie zum so und sovielten Male wieder einmal „Ach wenn du wärst mein eigen" spielen hörte.

Dieses war das Wesen, in das ich mich verliebte und von dem ich wiedergeliebt wurde. Obschon ich damals stolzer auf diese Liebe war, als ein König auf seine Krone, denn mehrere meiner Offiziere waren schon monatelang täglich vorbeigeritten, ohne nur einen Blick zu erhalten, so begreife ich jetzt recht wohl, daß der schüchterne aber beharrliche Jüngling, der fünfzigmal eines Sonntag Nachmittags an einem Gartenzaun von hundert Schuh Länge auf- und abgehen konnte, um einen Blick zu erhaschen, mehr Eindruck auf ein sechszehnjähriges Gemüth machen mußte, als die anspruchsvolle und fast impertinente Huldigung des Lieutenants mit dem aufgedrehten Schnurrbart, wie er im Galopp den Zwicker auf der Nase vorübersprengte.

Es dauerte lange, bis ich nur in Erfahrung gebracht hatte, daß sie alle Sonntag Morgens in die ziemlich weit von ihrer Wohnung entfernte Domkirche ohne jede Begleitung zur Messe gehe, noch länger folgte ich ihr auf diesen frommen Gängen wie ihr Schatten und sie selbst, wenn auch das erste Mal überrascht, schien doch endlich sogar einige Befriedigung zu fühlen, wenn sie ihren treuen Ritter neben dem Weihwasserstein stehen sah, mit einem Gesicht . . . nun wie es eben achtzehnjährige Burschen machen, wenn sie bis über die Ohren verliebt sind. Leider war in unserm langweiligen Deutschland nicht die spanische Sitte des Weihwasserreichens üblich — dafür jedoch kam mir ein himmlischer Regen zu Hülfe und vollbrachte das große Werk unserer Annäherung.

Eines Sonntags stand Emma nach Schluß des Gottesdienstes rathlos am Kirchenportal, während der Regen unaufhörlich herunterströmte und die Vertiefungen der Straße zu kleinen Weihern umge-

staltete. Sie hatte, wie ich mit Entzücken bemerkte, nicht einmal einen Regenschirm bei sich.

Jetzt oder nie, dachte ich und trat mit pochendem Herzen näher. Zehnmal war ich auf der kurzen Strecke vom Weihwasserstein bis zur Thüre versucht, umzukehren, jedesmal aber besiegte ich meine Furcht und trieb mich mit einer verzweifelten Anstrengung vorwärts.

Endlich stand ich neben ihr und bot ihr, stotternd und mehrmals aus der Construktion fallend, an, ihr einen Wagen zu holen.

Als sie mich so nah erblickte und zum ersten Mal meine Stimme hörte, da erschrack sie offenbar sehr, hatte sich aber rascher als ich gefaßt und sagte mir mit ihrem bezauberndsten Lächeln, aber so leise, daß ich es kaum verstand: Wenn Sie so gütig sein wollen.

Beinahe wäre ich die Treppe hinuntergefallen, so eilig stürmte ich fort und nach dem Droschkenplatz: Mein Helm war frisch polirt und erblindete nun wieder auf unbestimmte Zeit, meine Epauletten waren erst versilbert worden und sahen nach meiner Rückkehr jedenfalls aus wie Zinn, meine rothen Aufschläge, Alles war offenbar verdorben — aber ich dachte nur an das Eine: Wird sie noch da sein, wenn ich mit dem Wagen zurückkomme? Habe ich sie auch recht verstanden? Wird sie sich nicht anders besinnen?

Mit angehendem Kennerblick suchte ich das schnellste der anwesenden Fiakerpferde heraus, gab dem Schwager ein reichliches Trinkgeld, daß er wie rasend durch die Straßen fuhr und war endlich wieder am Kirchenportal. Im Herausspringen zerbrach ich mit dem Säbelkorb das Fenster, der Schwager brummte, ich gab ihm einen Gulden, stürmte die Treppe hinauf und sah, keines Athemzugs mächtig, in die Kirche. Da stand sie, das Köpflein geneigt, wie in tiefem Sinnen, und die gefalteten, herunterhängenden Hände hielten das halbgeschlossene Gebetbuch. Wie schön sie war.

Wieder kam sie mir mit einem Erröthen entgegen, schweigsam stiegen wir die Treppe hinab und schweigend hob ich sie in den Wagen. Ein Schauer durchbebte mich, als ich den weichen, runden Arm auf dem meinigen fühlte, noch einen tiefen Blick in die freundlichen, braunen Sammetaugen, ein leises „Ich danke Ihnen“, ein möglichst steifes Honneur meinerseits und fort rasselte der Wagen auf dem scheußlichen Pflaster, daß jeder Stoß mir durch die Seele gieng. Wie ein Trunkener wandelte ich nach Hause.

Welche Wonne, als wir am nächsten Exerziertag vorüberritten und ich sie jetzt, ohne unbescheiden zu sein, grüßen konnte, welches Glück,

als sie mir dankte. Mitleidig sah ich auf alle diese Menschen herab, die mich umgaben und gar keine Ahnung davon hatten, wie selig ich war — so glaubte ich nämlich.

— Ja, was ist's denn heute mit dem Teufelscadeten? rief unser Rittmeister, als ich schon zum dritten Mal durch falsches Abmarschiren die ganze Escadron in Unordnung gebracht hatte.

Der alte, ziemlich gutmüthige Wachtmeister lächelte. Er war in meiner Nähe geritten und hätte wohl Aufschluß über die Gründe meiner Zerstreutheit geben können.

Wollen Sie alle Phasen einer jungen Liebe mit mir durchmachen? Von der ersten Unterhaltung, bis zum ersten Kuß? Gewiß nicht. Wer in seinem Leben und wär er auch der Aermste und Verlassenste, fände nicht Stoff genug, die Lücke meiner Erzählung auszufüllen.

Wir liebten uns, wie nur Kinder lieben können. Wir dachten nicht an die Zukunft — konnte sie uns mehr bieten, als die Gegenwart — konnten wir mehr als tausend und tausendmal sagen, daß wir uns liebten, uns tausend und tausendmal umschlingen? Ein Händedruck durch das Gitter des Gartens, ein Stündchen unter den schattigen Bäumen der Landstraße spät Abends Arm in Arm auf und abzuwandeln — war dies nicht hinreichend, um einen ganzen Tag davon zu zehren, einen ganzen, langen Tag herumzuwandeln wie im Traume?

Und erst, wenn manchmal der Vater, der starre, hochgewachsene Mann mit dem finstern Blick, auf einige Tage verreiste und wir die späten Abendstunden in irgend einem Eckchen des Gartens zubringen konnten, gespannt auf das Knarren jeder Thüre, aufgeschreckt durch jedes fallende Laub! Trotz des Erschreckens, trotz der Angst, entdeckt zu werden, welche niegeahnte Seligkeit!

Morgen geht der Vater wieder fort, komm, Geliebter, aber sicher! hatte auf dem kleinen Billetchen gestanden, das mir Emma durch das Gitter schob, weil sie den Abend vor des Vaters Abreise noch bei ihm zubringen mußte.

Wie langsam schlich die Nacht und der folgende Morgen vorüber, schon war es Mittag — von jetzt gieng ja die Sonne wieder abwärts und brachte den ersehnten Abend.

Der Wachtmeister verlas die Dienstliste. Ich hörte nicht darauf — es war mir Alles zur Genüge bekannt: Stallwachen, Gangwachen, Feuerpiket, Zimmertour, Patrouillen......

Ja, Herr Cadet, hören Sie denn nicht? rief da auf einmal der verlesende Wachtmeister. Sie sind heute Abend mit dem Gefreiten Boos zur Patrouille über das Pulvermagazin kommandirt.

Wie ein Platzregen auf eine Balltoillette, so traf diese Nachricht meine sehnsüchtigen Hoffnungen. Und noch dazu durfte ich nichts sagen, als „Hier, Herr Wachtmeister“ und mußte noch wenigstens zehn Minuten warten, bis ich um Abänderung des grausamen Befehls anhalten konnte.

— Möchten Sie nicht einen Andern kommandiren und mich morgen dafür nehmen, wandte ich mich mit fast flehender Stimme an den Wachtmeister.

— Kann's wahrhaftig nicht, gab mir dieser mit einem Lächeln zur Antwort, dem man anmerkte, daß er meine Schmerzen nicht für sehr beachtenswerth hielt, der Herr Rittmeister hat ausdrücklich befohlen, Sie von keinem Dienste zu dispensiren.

Damit war's aus. Noch einmal bitten konnte ich selbst um Emma nicht. Aber wenn ich die Patrouille reiten mußte, so kam ich von neun bis eilf Uhr nicht mehr vom Pferde und dann war's mit der Zusammenkunft vorbei.

Sonst war mir diese Patrouille nicht unangenehm gewesen. Der Pulverthurm lag weit außer der Stadt mitten auf einer großen Haide. Man mußte von unserer Kaserne aus durch die ganze Stadt reiten, um auf diese Haide zu kommen und wenn nun Alles still war auf den Straßen, wenn der Mond die alterthümlichen Giebeldächer in den sonderbarsten Formen auf den Boden zeichnete und die Hufschläge unserer Pferde weithin durch die Nacht tönten, wenn dann der Posten auf der Hauptwache plötzlich still stand, das Gewehr herunter nahm und uns sein „Halt, werda!“ zurief und Feldgeschrei und Losung verlangte, wenn der verschlafene Kommandant herauskam und wir dann wieder klirrend weiter ritten mit unsern blitzenden Helmen und weißen Mänteln — trotzdem das Spiel ein kindisches und zur Friedenszeit bedeutungsloses war, es hatte für ein junges Gemüth seinen tiefen Reiz.

Auf der Haide ließen wir dann, obwohl es strenge verboten war, unsere Pferde laufen, d. h. im sausenden Galopp über das kurze, bethaute Gras dahinjagen, welches wie mit einem Silberschleier bedeckt war, während die Pferde scheu und schnaubend vor jedem Maulwurfshügel stutzten und auswichen — das war eine Lust, wie sie halt nur ein Reiter hat.

Aber heute wollte ich nichts von alle dem, denn wenn ich daran dachte, daß ich im Schritt in's Pulvermagazin reiten und die gleichgültigen Meldungen anhören sollte, während eine Viertelstunde davon Emma rastlos vor dem Gartenhaus auf und ab wandelte, als lebende Illustration zu Schillers „Erwartung" — es war zum Verzweifeln.

Unmöglich! dachte ich und trat auf den Gefreiten Boos zu, einen mir sehr zugethanen, aber gegen die meisten andern Leute händelsüchtigen und rauflustigen Oberländer.

Ich wußte, daß das nächtliche Aussteigen aus der Kaserne und ähnliche Streiche sein Hauptvergnügen waren. Vor wenigen Tagen hatte er erst einen vierzigtägigen Arrest abgebüßt, weil er auf einem dieser heimlichen Wirthshausbesuche einen Artilleristen aus Corpsgeist fast todtgeschlagen.

— Könnte man's nicht einrichten, Boos, wandte ich mich an ihn, daß ihr heute die Patrouille ohne mich macht?

— Nicht wohl, gab mir der schlaue Gebirgsmann zur Antwort, denn es könnte dem Wachtmeister einfallen, noch einmal nachzusehen und da könnte er es entdecken, wenn wir einen Andern auf Ihr Pferd setzen. Auch ist Keinem bei der Escadron recht zu trauen. Aber wenn wir einmal draußen sind vor der Stadt, da könnten wir's schon einrichten, daß Sie auf eine Stunde weg kommen.

— So? und wie? fragte ich mit Hast.

— Laß'ns mich nur machen; Ihr Schatz soll heut' nicht z'kurz kommen, erwiederte lächelnd der Gefreite und wandte sich, da gerade ein Offizier durch den Stall ging, wieder zu seinem Pferde.

Auch dieser Nachmittag ging vorüber; der Wachtmeister mochte Etwas ahnen und war ausnahmsweise in den Stall gekommen, als wir abritten.

In der Stadt durften wir nicht plaudern, weil ein vorübergehender Offizier uns hätte anzeigen können, ich mußte also meine Neugier bezähmen, bis wir unter den Bäumen der Landstraße waren.

— Nun und jetzt? fragte ich den Gefreiten.

— Jetzt warten Sie nur noch ein paar Augenblicke, dann sollen Sie einen Stellvertreter haben, bis Sie Ihrem Schatz da drüben guten Abend gewünscht haben.

— Was wißt Ihr davon, Boos? fragte ich unwillig.

— Ei, das ist ja nichts Böses, Herr Cadet, meinte Boos, ich hab' mir halt gedacht, wenn wir auf den Exerzierplatz reiten und Sie sich bei einem gewissen Haus den Hals beinah ausrenken vor lauter Um-

schauen, daß Sie jedenfalls nicht die Dachziegel dran zählen wollen, sondern ich hab in meiner Dummheit halt geglaubt, daß das hübsche Frauenzimmer (er machte eine unbeschreibliche Bewegung mit der rechten Hand an der Seite seines Gesichts herunter, wodurch er Emmas Locken andeuten wollte) eben dran schuld sei. Doch das geht mich ja Nichts an. Sie können ja hingehen wo Sie wollen, ich helf Ihnen gern, weil Sie auch immer freundlich mit mir waren. Doch jetzt könnten wir einen kleinen Trab machen, damit wir eher an Ort und Stelle sind und Ihnen mehr Zeit bleibt.

Es dauerte nicht lange, so hielten wir vor den beleuchteten Fenstern eines kleinen Wirthshauses, das bei der Nähe einer Artilleriekaserne beständig voller Soldaten dieser Waffengattung war. Schon von Weitem tönten uns die beliebten Lieder, „dem Sohne des Ruhmes und der Ehre", oder wie einige Stimmen ohne jede Absicht zu travestiren mit dem bittersten Ernste sangen „dem Sohne des Mondes und der Erde", dann das „Lustig sein, fröhlich sein, heirasasah, lustig sein, fröhlich sein, hopsasasah" entgegen, bei welch' letzterem Lied die Sänger zu der ersten Strophe aufstehen, bei der zweiten auf den Stuhl und bei der dritten auf den Tisch steigen, dort, als am Gipfelpunkt ihrer Lust und Fröhlichkeit, mit einander anstoßen und dieselben Stufen wieder rückwärts durchmachen. Dabei heißt jede der sechs Strophen wie die erste. Auch „wir sitzen so fröhlich beisammen" versuchten einige oppositionelle Fistelstimmen anzufangen, drangen aber vor dem energischen Hopsasah, heirasasasah der Majorität nicht durch und schloßen sich endlich dieser wieder an.

Boos sah sich vorsichtig um, gab mir sein Pferd zu halten, stieg ab und verschwand in der Schenke. In kurzer Zeit kam er mit einem der Artilleristen wieder.

— So, Herr Cadet, für ein kleines Trinkgeld reitet der Mann mit mir und in Fünfviertelstunden treffen wir uns hier wieder. Aber pünktlich, Herr Cadet, sonst könnt' ich nochmal auf anderthalb Monat in's Loch spazieren und Sie vielleicht noch länger. So, jetzt geben Sie Ihren Mantel, Helm und Säbel an den Mann und ziehen Sie Mantel und Schirmmütze von ihm an.

Als ich im Schatten eines Baumes mit dem halbbetrunkenen, blöd lachenden Artilleristen Mantel und Kopfbedeckung wechseln sollte, da bereute ich fast meine Unbesonnenheit, aber ein Gedanke an Emma verscheuchte alle meine Bedenken.

So, jetzt war Alles in Ordnung. Die Beiden ritten fort und ich eilte, so schnell als ich konnte, durch die Vorstadtstraßen, oft querfeldein in gerader Linie der Wohnung der Geliebten zu. Wird sie mich noch erwarten, ist der Vater wirklich fort?

Endlich war ich an der hintern Planke des Gartens. Ein Sprung und ich befand mich auf meine Hände gestützt auf der Höhe derselben, ein zweiter Sprung brachte mich hinab in den Garten und ein paar Schritte in Emmas Arme.

— Aber du hast mich erschreckt, jammerte sie an meiner Brust, als ich sie auf unsern gewohnten Platz zog.

Warum ist das Glück oft doppelt schön, wenn es schon die flücht'gen Sohlen halb von uns gewendet?

Frag' doch den Herbst, warum sich schöner färben
Die Blätter all', den Schwan im Schneegefieder,
Warum er singt, fragt' doch der Schlange Glieder,
Warum sie schillern — schöner vor dem Sterben —!

Wir waren nicht mehr ganz Kinder diesen Abend, eine uns bis jetzt unbekannte Gluth mischte sich in unsere Umarmungen und scheu entwand sich Emma oft meinem Kuß. Und dennoch war ich nie so glücklich gewesen — doch, wo hätte die Poesie ein Recht zu sprechen, wenn nicht hier?

Wir schwiegen still. Ein Seufzer nur, der bange
Dem Wogen ihres Busens sich entpreßte,
Er streifte gleich dem träumerischen Weste
Der sel'gen Inseln meine heiße Wange.

Schlaftrunken flattert mit erschrock'nem Sange
Ein Vogel auf aus seinem nahen Neste,
Sonst Alles still. Der Mond schien durch's Geäste
Und spielte mit den Kieseln auf dem Gange.

Da sank ich nieder an der Gartenbank
Und küßt' ihr Kleid und Fuß im Wonnerausch
Und weint' und stammelte in sel'gem Werben.

Sie sah mir seltsam und wie todeskrank
In's Antlitz, flüsternd: So im Flammentausch
Der Seelen, o Geliebter, möcht' ich sterben!

Wie lange ich so zu ihren Füßen gelegen — ich weiß es nicht, ich hatte auf die Patrouille, auf den Artilleristen und den Gefreiten Boos längst vergessen, ich sah nur das bleiche Antlitz der Geliebten, wie es sich zu mir niederneigte, und drückte immer neue Küsse auf ihre kleinen Hände.

Plötzlich fuhr sie auf, vom Hause her hörte man eine laute, männliche Stimme; unter der Thüre erschien Licht . . . .

Fort, fort, Geliebter, Morgen Früh in der Kirche! flüsterte Emma, indem sie mich in der höchsten Seelenangst von sich stieß und gegen das Haus eilte.

Schwankend lief ich auf die Bretterwand des Gartens zu und stieg hinüber. Es war nicht zu vermeiden, daß ich mich eine Sekunde lang dem vollen Mondlicht aussetzte.

Halt! rief dieselbe Stimme hinter mir.

Ich aber war schon im Feld und eilte wie ein gehetztes Wild über die Furchen hinweg — nicht meinetwegen, ich war in einer Stimmung, wo mir für meine Person Alles gleichgültig war, aber ich floh für Emma. Sie hatte mir oft gesagt, daß sie lieber sterben wolle, als vor ihrem Vater unsere heimlichen Zusammenkünfte gestehen. Und doch — wird sie lügen, wenn man sie zu Rede darüber stellt, wer der Mann im Garten gewesen? Ich wünschte, daß sie lüge und hoffte doch, daß sie auch hier sich selber treu bleibe und mit stolzer Stirn und sanfter Stimme die Wahrheit sage.

Welche Szene mochte sich zwischen Emma und ihrem Vater abspielen. als ich so nach dem Orte meines Rendezvous mit Boos eilte?

Instinktmäßig traf ich den Weg und stand bald vor der kleinen Schenke, wo wir uns getrennt. Aber nirgends erblickte ich Etwas von dem Gefreiten und meinem Stellvertreter. Das Wirthshaus war verschlossen und seine Fenster waren dunkel.

Ich pochte: Niemand öffnete. Ich polterte mit einem Stein gegen die Thüre und endlich knarrte im ersten Stockwerk ein Fenster und eine kreischende Weiberstimme belehrte mich, „daß man um diese Zeit Nichts mehr zu trinken bekomme", hieß mich einen besoffenen Kerl, der sich in seine Kaserne packen solle und was dergleichen Liebenswürdigkeiten, mit denen man späte Gäste zurückweist, mehr sind. Vergeblich suchte ich dem Weib begreiflich zu machen, daß sie mich nur reden lassen solle, ich wolle ihr ja nur eine Frage stellen — sie aber bestand darauf, daß ich Schnaps wolle und drohte mir statt dessen mit einer Ladung Spülwasser, wenn ich mich nicht augenblicklich entferne.

Resignirt ließ ich von meinen Bemühungen ab und unter einigen weiteren Zärtlichkeiten schloß sich das Fenster.

Der Himmel hatte sich inzwischen mit dichten Wolken überzogen, einzelne Windstöße hüllten die Straße in Staubwirbel und vorläufig noch geräuschlose Blitze kündigten ein nahes Gewitter an.

Nach langen Bemühungen brachte ich ein Zündholz zum Brennen und sah zur Uhr. Es war Mitternacht. So lange hatte Boos unmöglich warten können! Die ganze Trostlosigkeit meiner eigenen Lage fiel mir jetzt auf die Seele.

Doch ich hatte sie bald abgeschüttelt. Ich wußte, daß Boos ein gewandter Bursche war — ich hoffte daher, er werde entweder, um nicht das Pferd allein nach Hause zu bringen, den Artilleristen mitnehmen und ihn bei irgend einem Stallfenster wieder hinausschaffen oder er werde sagen, ich sei auf dem Wege erkrankt oder gestürzt und er habe mich da oder dort zurücklassen müssen oder irgend etwas Anderes.

Jetzt konnte ich nicht mehr in die Kaserne, denn der wachthabende Korporal hätte mich notirt und auch Artilleriemantel und Kappe bemerkt und die etwaigen Erfindungen des Gefreiten wären dadurch gekreuzt worden. Erst um vier Uhr, wenn die Kaserne geöffnet ward, konnte ich hoffen, unbemerkt hinein und in mein Zimmer zu schlüpfen. Ich mußte also noch fünf Stunden im Freien zubringen und bereits fiel der Regen in einzelnen großen Tropfen und der Donner rollte schon ganz vernehmlich.

In einem Gasthof hätte man mich in meinem Anzug und zu dieser Stunde, wenn ich Nachtquartier verlangt hätte, für einen Deserteur gehalten und vielleicht auf die Wache gebracht.

Ich gieng also zur Wohnung Emma's. Alles war still und dunkel.

Es begann immer heftiger zu regnen und der Wind peitschte mir die Näße in's Gesicht. Der Donner rollte, blendende Blitze zuckten — mir jedoch blieb Nichts übrig, als unter einem der mächtigen Kastanienbäume mich niederzulegen, welche die Allee bildeten. Wohl schüttelte jeder Windstoß einen Schauer von Wasserperlen von den Blättern auf mich herab, auch der Rasen, auf dem ich lag, war kalt und naß, aber es war doch besser hier zu bleiben, als mich bei einer Wanderung durch die Stadt der Neugierde jedes übellaunigen Gensdarmen auszusetzen.

Ich gestehe gerne, ich wäre lieber in einem Bett gelegen, aber wie die Sache einmal war, fühlte ich sogar eine Art Befriedigung, mich Emma so nah zu wissen.

Endlich schlief ich etwas ein, bald aber weckte mich wieder ein Windstoß, der mir eine ganze Ladung Regenwasser in's Gesicht schüttelte, dann kam ein nomadisirender Hofhund, schnupperte mir mit seiner kalten Schnauze im Gesicht herum, daß ich erschreckt auffuhr und lief knurrend davon, am meisten aber weckte mich die, je mehr es gegen den Morgen ging, zunehmende Kälte. Endlich ging auch diese Nacht zu Ende und beim ersten Grauen des Tages machte ich mich auf den Weg nach der Kaserne.

Der Posten wandelte schlaftrunken, den Säbel im Arm, vor seinem Schilderhaus auf und ab, die Pferde rumorten und stampften in den Stallungen, ungesehen kam ich die Treppe aufwärts und wollte in mein Zimmer. Aber da trat eben der Wachtmeister heraus. Sein gutmüthiges Gesicht hatte einen Ausdruck von Strenge angenommen, der ihm sonst ganz fremd war.

— Woher kommen Sie in diesem Anzug? fragte er finster, wie wenn es ihm unangenehm wäre, mit mir überhaupt noch verkehren zu müssen.

Ich schwieg. Was hätte ich auch sagen können?

— Sie halten einstweilen Zimmerarrest, bis der Herr Rittmeister bestimmt hat, ob Sie zu Ihrem Kameraden Boos auf die Stockwache oder sogleich in's Militärgefängniß kommen.

Zimmerarrest sollte ich halten, wo ich Emma in der Kirche treffen mußte — das war unmöglich!

— Herr Wachtmeister, antwortete ich, ich weiß, daß ich meine Pflicht gröblich verletzt habe, der Gefreite ist unschuldig — und von heute Mittag an stehe ich Ihnen zu Diensten, aber den heutigen Vormittag muß ich in die Stadt.

— So, Sie müssen? lachte der alte Soldat ingrimmig, ich aber sage Ihnen, Sie halten Zimmerarrest, bis Ihr Prozeß beginnt. Und jetzt kein Wort mehr.

Er ging — mein Entschluß jedoch war gefaßt.

Von der Mannschaft meines Zimmers erfuhr ich, wie es mit der Entdeckung unseres Streichs zugegangen, daß der ohnehin halbbetrunkene Artillerist mit meinem etwas muntern Rappen nicht umzugehen gewußt habe, daß Letzterer durch ungewohnte Sporenstöße und Risse mit der Stange zur Verzweiflung gebracht, ihn gerade vor dem Wachtkommandanten am Pulverthurm heruntergeworfen. Der Wachtkommandant habe dann die dunkelblaue Artilleristenuniform unter dem Cuirassiermantel entdeckt, in seinem Pflichteifer trotz der guten Worte des

Gefreiten die Patrouille verhaftet und in Begleitung eines Unteroffiziers, der die Sache zu melden hatte, in die Kaserne geschickt. Boos habe jede Auskunft verweigert und sei auf die Stockwache abgeführt worden; der Artillerist zur Untersuchung an sein Regiment.

Kurz und gut — ich hatte recht nette Aussichten für die nächste Zukunft. Aber fort mußte ich, um Emma zu sehen, so viel stand fest. Rasch kleidete ich mich um, damit ich vor dem Eintreffen des Rittmeisters die Kaserne noch verlassen konnte. Es war heute Geburtstag des Landesherrn, somit ein politischer Feiertag.

Eiligst wollte ich die Stiege hinab, da hörte ich hinter mir die drohende Stimme des Wachtmeisters: Cadet, wollen Sie bleiben?!

Das war's aber gerade, was ich nicht wollte, ich that also, als wenn ich Nichts hörte und sprang noch schneller.

— Cadet, wollen Sie halten! Das ist Insubordination, ich melde Sie als Deserteur, Sie kommen auf die Festung! rief mein Vorgesetzter wüthend.

Ich sprang nur noch mehr und war im nächsten Augenblick auf der Straße.

In einem abgelegenen Café nahm ich einige Erfrischungen und dann ging's voller Erwartung in die Kirche. Aber ich wartete eine halbe Stunde, eine Stunde, zwei Stunden, Emma kam nicht.

Schon zwei Priester hatten Messe gelesen, zweimal hatte sich die Kirche gefüllt und geleert, sie kam nicht, eben bestieg der Prediger die Kanzel, der Kirchendiener schritt auf die Thüre zu, um sie zu schließen — da erfaßte mich eine drückende Bangigkeit, ich mußte hinaus in's Freie . . . . . . Hoho, wohin, Herr Lieutenant? rief hinter mir eine lustige Stimme.

Obwohl die Benennung mir zu gelten schien, war ich nicht aufgelegt, diesen Scherz zu würdigen und verfolgte, ohne umzusehen, meinen Weg.

— Ei, ei, wie stolz, Herr Kamerad! wiederholte dieselbe Stimme und eine Hand legte sich freundlich auf meine Schulter.

Ich wandte mich um, es war ein Oberlieutenant meiner Escadron, einer der wenigen Offiziere, die mich bisher mit wirklicher Cordialität behandelt hatten.

Mechanisch machte ich mein Honneur.

— Ach, Herr Oberlieutenant, ich bin heute gar nicht zum Scherzen aufgelegt, wenn man mit solchen Aussichten in die Kaserne zurückkehren muß wie ich . . . . . .

— Wie so? Ich denke, die Aussichten sind nicht die schlechtesten, haben Sie nicht stets gewünscht, Offizier zu werden?

— Ja wohl, aber jetzt ist's wahrscheinlich für immer aus!

— Aus? Ich denke, jetzt geht's eben an. Wissen Sie denn nicht, daß heute zur Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät ein Armeebefehl herausgekommen ist, in dem Sie als Lieutenant stehen? Denken Sie sich, gleich Lieutenant! Da wird sich unser steifer Oberst wundern, der Sie erst vor acht Tagen zum Junker vorgeschlagen hat; die gute Note der Kriegsschule hat Ihnen den Lieutenantsstrich eingetragen, wie mir am Kriegsministerium gesagt wurde. Ja, was ist Ihnen denn? Glauben Sie mir denn noch nicht? Nun, da sehen Sie selbst!

Ich starrte auf das gedruckte Blatt — ja, da stand unter den Beförderungen zum Unterlieutenant mein Name, ganz deutlich und richtig der Geschlechts- und die drei Taufnamen — eine Verwechslung war unmöglich.

— Und zu einem hübschen Regiment kommen Sie, fuhr der Oberlieutenant munter plaudernd fort, zum dritten leichten Reiterregiment. Doch, jetzt werden Sie wohl die Freude Ihren Verwandten und Bekannten mittheilen wollen. Auf Wiedersehn, Herr Kamerad!

— Ein Wort noch, Herr Oberlieutenant, bat ich, denn mir war plötzlich der Gefreite auf der Stockwache eingefallen, und erzählte ihm mit den nöthigen Auslassungen unsern Patrouillenritt.

Der lebenslustige Mann lachte aus vollem Halse. Das ist ja eine prächtige Geschichte! Sie Duckmäuser, das wußte ich gar nicht, daß Sie solche Streiche machen können! Und der Gefreite, ist das ein raffinirter Gauner! Doch, beruhigen Sie sich, die Sache wird geordnet. Boos kommt sogleich heraus und erhält in Ihrem Namen einen Kronenthaler, um ihn zu vertrinken. Das sind die besten Soldaten vor dem Feind, die solche Streiche in der Garnison machen. Hahaha! Auf Wiedersehn!

„Ich bin Lieutenant", diese Ueberzeugung hatte eine Revolution meines ganzen Innern hervorgebracht.

Wer den Offiziersstand blos von Außen kennt, in ihm blos die uniformirte Menschenklasse sieht, welche säbelrasselnd und die Damen fixirend die Trottoirs unsicher macht oder mit gezogenem Schwert die Wache anführt, wer überhaupt ernste Anforderungen an das Leben und daher auch an sich selbst stellt, wer den Beruf nicht blos als Stellung und als das Mittel auffaßt, sich in einem gegebenen Rahmen ein gewisses Quantum Vergnügen und Achtung zu verschaffen — der wird den Zauber jenes Wortes nicht begreifen. Wer jedoch selbst in dem Zwitterzustand eines Offiziersaspiranten mit seiner heißen Sehnsucht

nach dem silberbordirten Kragen sich befand, wer gewohnt war, zu seinen Offizieren stets als einer Art von höhern Wesen emporzusehen, die befehlen konnten und genießen nach Herzenslust, wessen Geist sich endlich an die Tretmühle des Militärlebens gewöhnt hat und nicht mehr darüber hinaussieht, wer selbst unter der Herrschaft und Laune ungebildeter Unteroffiziere sich befand, die ihn gerade wegen seines höhern Bildungsgrades die ganze Demüthigung seiner Lage doppelt fühlen ließen, der wird mir glauben, wenn ich sage, daß ich mich betastete, ob ich wirklich wachend und vernünftig sei, und jeden Augenblick befürchtete, wieder aus dem schönen Traum geweckt zu werden.

Ich konnte aber nicht mehr daran zweifeln. Ich hatte es ja gelesen. Stolz schritt ich dahin und sah den Leuten ordentlich herausfordernd in's Gesicht, weil sie gar keine Miene machten, als ob sie etwas von meiner Erhöhung wüßten.

Da kam ein Unteroffizier des Wegs, ein Sergeant, der mich schon öfter angeschnarrt hatte, weil ich mir nicht vorschriftsmäßig die Achsel ausrenkte, wenn ich ihm Honneur machte, was mir bei einem Infanteristen stets doppelt unnöthig geschienen.

Er hat mich erkannt, er fixirt mich bereits — o, wenn er mich nur heute anspräche!

Ich grüße ihn nicht. Ich mochte den ehemaligen Vorgesetzten noch ziemlich arrogant angesehen haben, kurz, nachdem er einige Schritte an mir vorüber war, wandte er sich und rief: Cadet! Ich ging ruhig und gelassen vorwärts.

— Cadet! rief der ehrgeizige Unteroffizier, diesmal so laut, daß die Spaziergänger aufmerksam wurden.

Ich ließ mich nicht stören und wanderte ruhig weiter. Das Behagen der Rache dehnte mir ordentlich die Rippen auseinander.

Der Sergeant, als er sah, daß einige Vorübergehende, lächelnd ob seiner Wuth und meinem Stoicismus, stehen blieben, kam vollends von Sinnen.

— Auf die Hauptwache mit mir, Sie . . . Sie . . . Die Stimme versagte ihm und er packte mich am Arm.

Rasch drehte ich mich um, faßte das dürre Handgelenk des Infanteristen in meine ziemlich geübte Faust und drückte es so intensiv zusammen, daß er mich gerne losließ, aber nur, um mich mit der andern Hand bei der Brust zu fassen.

Jetzt wurde mir (es hatte sich bereits ein Kreis um uns gebildet) die Sache doch zu bunt und, als wäre ich nicht Lieutenant, sondern

schon zehn Jahre Stabsoffizier, schnauzte ich mit einer Arroganz, die mir selber fast imponirte:

— Sind Sie närrisch?

Das Gesicht des Sergeanten nahm bei diesen Worten und beim Gelächter der Umstehenden einen solchen Ausdruck wahnwitziger Wuth an, daß er mich fast für seinen Verstand fürchten ließ, dennoch aber konnte ich es nicht über mich gewinnen, die Scene zu beendigen.

Der eingebildete Mensch hatte mich sogar schon einmal in Gesellschaft einer befreundeten Familie zu Rede gestellt — jetzt sollte er mir büßen.

— Ja, was wollen Sie denn eigentlich? fragte ich, indem ich mich auch von seiner andern Hand befreite.

— Sie haben mich nicht gegrüßt! rief er.

— Nein, antwortete ich lachend, und was weiter?

— Sie sind nicht stehen geblieben, als ich Sie rief ....

— Weil es mir nicht beliebte, Herr Sergeant!

— Sie haben eine Insubordination begangen ...

— Mit nichten ....

— Ich setze Sie in Arrest.

— Dazu haben Sie kein Recht.

— Schweigen Sie und kommen Sie auf die Hauptwache ....

— Ich will nicht ....

— Sie wollen nicht, wissen Sie, daß ich Sie auf die Festung bringen kann?

Jetzt hielt ich es für genug.

— Machen wir der Sache ein Ende, sagte ich, indem ich mich in die Brust warf, wären Sie ein vernünftiger Unteroffizier, der die vorgeschriebene Ehrenbezeugung aus Achtung vor seiner Charge und zur Wahrung der Disziplin fordert und nicht ein eitler und hämischer Affe, der dadurch in der Achtung einiger Gassenjungen oder einer vorübergehenden Dirne zu steigen wähnt, daß er einen Untergebenen beschimpft — ich hätte Sie auch heute gegrüßt, obwohl ich seit einigen Stunden Lieutenant bin.

Der Sergeant schien mir nicht blos Mund und Augen, sondern auch Ohren und Nasenlöcher vor Ueberraschung aufzusperren.

— Entschuldigung, Herr Lieutenant, aber Sie tragen eben die Uniform eines Cadeten .....

— Sonst würden Sie mich, den Sie eben auf die Wache und in die Festung und weiß Gott noch wohin schleppen wollten, unterthänigst

gegrüßt haben, ich glaube Ihnen, aber bemühen Sie sich nicht für die Zukunft, ich werde Sie nie an die Erfüllung dieser Pflicht mahnen.

Ein stürmisches Bravo der Umstehenden, zu denen sich eine Anzahl Studenten gesellt hatten, belehrte mich, daß ich eigentlich wider Willen angefangen, eine öffentliche Rolle zu spielen. Ich überließ daher den angedonnerten Sergeanten seinem Schicksal und verschwand.

Das Glück ist egoistisch — noch keine hundert Schritte war ich von der Kirche entfernt, wo ich sie hätte treffen sollen und schon ist Emma vergessen. Neun Stunden voll Aufregung und Mißgeschick war sie mein einziger Gedanke gewesen, da kam das Glück, ein heiß und lang ersehntes Glück und mein Stolz kümmerte sich um alle möglichen Lappaleien, die ihm schmeichelten, während die Liebe, die so viel für mich gewagt, vielleicht vor der Strenge eines Vaters zitternd über sich selber weinte.

Nein, Emma, rief ich ihr im Geiste zu, du sollst sehen, ich bin ein Mann. Frei werde ich vor deinen Vater hintreten und . . . .

Und was? fragte kalt lächelnd der höhnische Verstand, als der Enthusiasmus stockte. Du bist Lieutenant, ganz richtig, du bist gesellschaftlich mündig, Niemand hat mehr das Recht, dich als Kind zu betrachten, trotz deiner achtzehn Jahre — aber was willst du dem Vater Emma's sagen?

Ich blieb dem Verstande die Antwort schuldig und schloß die Ohren vor ihm, aber es war offenbar, daß unsere Liebe entdeckt und daß es meine Pflicht war, mich nicht zu verkriechen, sondern auch meinen Theil des Sturmes auszuhalten und seine Wucht von ihrem theuren Haupte und ihrer Ehre abzulenken.

Also vorwärts . . . .!

Mein Herz klopfte gewaltig als ich bei dem wohlbekannten Hause ankam und zum ersten Mal die Hand auf den Drücker der Gartenthüre legte.

Der Tag war herrlich nach dem Regen der Nacht, auf dem Kastanienbaum, der mir heute Nacht Schutz gewährt, trieb eine Sperlingschaar ihr tolles Wesen und die Blumen Emma's prangten schöner als je. Und doch — warum lag über der ganzen Scenerie ein Hauch unsäglicher Schwermuth, über dem glänzenden Himmel, den grünen Bäumen und, warum kam es mir immer vor, als ob Emma's Blumen in der nächsten Stunde sterben müßten?

Dasselbe Gefühl beschlich mich wieder, wie gestern, als Emma so schön und der Mond so bleich war, nur war es gestern einem wilden Taumel gewichen, während heute . . . . . .

Eben kam ein großer Mann hinter dem Hause hervor und ging mit auf dem Rücken gekreuzten Händen gegen die Thüre. Es war Emma's Vater.

Er hatte mich gesehen und war stehen geblieben.

Rasch entschlossen öffnete ich den Garten und trat ein.

Der Mann wartete ruhig, bis ich auf ihn zukam. Er war eine elegante Erscheinung, hoch und schlank bis zur Magerkeit trug er das kaum vierzigjährige, aber tiefgefurchte Antlitz gerade und stolz auf dem Nacken.

Ich grüße militärisch, ein kurzes Kopfnicken antwortete. Der Mann schien mich mit einem Blick durchschauen zu wollen. Nur ein leises Zucken in den Mundwinkeln verrieth seine innere Aufregung.

— Mein Herr, begann ich, ich weiß nicht, ob ich die Ehre habe, Ihnen bekannt zu sein . . . .

— Wenn Ihr Besuch mit meiner Tochter in Zusammenhang steht, so kann ich mir ungefähr vorstellen, wer Sie sind, sagte er mit fast unhöflicher Schärfe und wie ein Wetterleuchten verbreitete sich das Zucken der Mundwinkel über das ganze Gesicht.

Ich nannte meinen Namen.

— Meine Tochter hat mir von Ihnen gesprochen; was wünschen Sie von mir?

Das war die Frage, die ich gefürchtet; was sollte ich antworten? Um die Hand seiner Tochter bitten? Mit achtzehn Jahren? Lächerlich!

Unter diesen scharfen grauen Augen kam meine Ueberlegung vollends in Unordnung.

— Ich wollte . . . ich dachte . . . Sie würden nach dem Auftritt von gestern . . . Emma . . . Ihrer Fräulein Tochter Emma zürnen und wollte deßhalb Ihnen die Versicherung geben, daß die Ehre Ihrer Tochter durch unser Verhältniß . . . .

— Junger Mann, brauste Emma's Vater auf, wie kommen Sie dazu, mir Vorträge über die Ehre meiner Tochter zu halten; ich kenne meine Tochter gut genug, um zu wissen, daß jede Gemeinheit machtlos an ihr abgleitet und daß sie auch kräftig genug ist, die Thorheit zu überwinden, deren Gegenstand Sie sind.

Die ruhige und abweisende Kälte von Emma's Vater hatte mir imponirt, seine Heftigkeit gab mir meinen Muth wieder.

— Ich habe mich falsch ausgedrückt, ich wollte sagen, daß meine Annäherung an Ihre Tochter und unser Verkehr auf eine Art stattgefunden hat, daß Niemand darum weiß und davon plaudert.

— Das ist mir gleichgültig, junger Mann; wer Emma kennt, weiß, daß diese Annäherung nichts ist, als die Verirrung einer noch nie enttäuschten Phantasie, und daß sie mit einem Theil ihrer schönen Seele die Gestalt eines jungen Mannes umgab, der in einem besonders feierlichen Augenblicke vor sie hintrat. Wer sich ein Urtheil erlaubt, ohne die beurtheilte Person zu kennen, das ist kein achtungswerther Mensch und seine Meinung mir daher gleichgültig. — Doch ist das Alles, was Sie mir sagen wollten? fuhr Emma's Vater fort, indem er plötzlich seine ruhige Kälte wieder annahm.

Mit meiner Fassung war's zu Ende. Von einem solchen Manne, von Emma's Vater so gedemüthigt zu werden, das schnürte mir das Herz zusammen.

— Was ich will? rief ich fast in Thränen ausbrechend, begreifen Sie denn nicht, daß ich nach dem gestrigen Abend und nach meiner unwürdigen Flucht in steter Besorgniß um Emma war und als ich sie heute nicht in der Kirche fand, es für meine Pflicht hielt, mich Ihnen vorzustellen und auch mein Theil an Ihrem Zorn zu tragen. Ich machte mich auf heftige Worte gefaßt, aber nicht auf diese verletzende Sprache, zu der Sie kein Recht haben.

Die Stimme des strengen Mannes klang etwas milder, als er mir antwortete:

— Ich wollte Sie nicht verletzen, denn was Sie gethan haben, ist bei Ihrem Alter und in Ihrem Stande natürlich; auch daß Sie gekommen sind, war natürlich und ich erwartete es — aber wenn ein Vater im Begriff steht, seinem einzigen Kinde, dem einzigen Wesen, das ihm theuer ist, die wenn auch nur momentan liebsten Wünsche aus dem Herzen zu reißen, so werden Sie auch die üble Laune dieses Vaters gegen Denjenigen natürlich finden, der jene Wünsche erregt hat.

— Muß mich Emma denn vergessen? Bin ich denn so gar nichts werth, daß schon der Gedanke, mich gern zu haben, absurd ist? War denn Emma gar so blind und thöricht, als sie mich liebgewann?

— Das gerade nicht, erhielt ich mit einem fast gutmüthigen Lächeln zur Antwort, Sie scheinen ein nicht unangenehmer Jüngling, Sie könnten auch einmal ein ganz tüchtiger Mann werden, aber bis dahin ist es eben noch lange und Sie werden begreifen, daß man das Glück eines einzigen Kindes nicht auf Möglichkeiten gründet, die im

besten Fall nach Jahren einmal eintreten — könnten. Wie viel kann noch über Sie kommen, bis sich Ihr Charakter gebildet hat. Sie können in schlechte Gesellschaft gerathen. (Ich machte eine abwehrende Bewegung.) Warum nicht? Sie sind Cadet!

— Lieutenant seit heute! gab ich eifrig zur Antwort.

— Um so schlimmer! bemerkte Emma's Vater, wie es schien sehr unangenehm berührt, so würden Sie meinen Rathschlägen um so weniger Gehör schenken, deren Annahme allein eine Möglichkeit offen läßt, später Ihr Verhältniß mit meiner Tochter, wenn sie anders dann an Ihnen noch Gefallen findet, wieder anzuknüpfen.

— Und diese Rathschläge sind? fragte ich begierig.

— Daß Sie sofort Ihre Entlassung aus einem Stande nehmen, den ich als einen der unnützesten und schädlichsten für die Gesellschaft wie für das Familienleben halte. Daß Sie eine Universität beziehen und etwas Tüchtiges lernen, was, stelle ich Ihnen vollkommen frei. Sie scheinen nicht ohne Talent zu sein und werden es später jedenfalls nicht bereuen, einem Stand entsagt zu haben, welcher wohl der Eitelkeit schmeichelt, so lange man jung ist und Geld hat, aber uns dabei den Kopf mit Vorurtheilen füllt und das Herz leer läßt. Was will aber Der für das Glück anderer Herzen geben, der selber darbt? Ich weiß, es ist hart, was ich von Ihnen verlange und wenn man mir (denn auch ich war Offizier) am ersten Tage meines Avancements solche Bedingungen gestellt, ich hätte sie zurückgewiesen, wie Sie dieselben zurückweisen werden; aber ich habe für das Glück meiner Tochter zu sorgen und kann dieses Glück nicht auf einem Boden aufbauen wollen, den ich bisher als die Basis des Leichtsinns, der Frivolität und des ehelichen Unglücks kennen gelernt habe. Denken Sie nach, Sie haben Zeit bis Morgen. — Morgen nach Tisch können Sie meine Tochter hier im Garten treffen, dann sagen Sie ihr selbst, wozu Sie sich entschlossen. Mag Ihr Entschluß ausfallen, wie er will — so reisen wir übermorgen ab. Im Falle Sie auf meine Vorschläge eingehen, habe ich nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie mit meiner Tochter korrespondiren. Noch möchte ich beifügen, daß meine Tochter ohne allen Zwang von meiner Seite nach einer längern Unterredung gestern Abend mit dieser Alternative, die ich Ihnen stelle, vollkommen einverstanden ist und auch heute Morgen bei ihrem Entscheid beharrte. Ich verlange jetzt keine Antwort — leben Sie wohl!

Mechanisch streckte ich die Hand hin, obwohl keines klaren Gedankens mächtig, war mir, als ob ich den Mann, der so zu mir sprach, nicht wieder sprechen sollte. Er drückte sie warm.

Lange nachdem seine Schritte auf dem Gartenweg verhallt waren, stand ich noch an derselben Stelle und spielte mit der silbernen Säbelquaste, welche ich nach dem Auftritt mit dem Sergeanten mir gekauft hatte. Endlich entrang sich ein heiseres Lachen meiner Brust; ich warf den Kopf zurück und schritt zur Thür. Keinen Blick warf ich zurück; ich fühlte, daß Emma hinter einer jener Jalousien stand und mir nachsah, ich wandte mich nicht um.

Sie hatte eingewilligt, mir jene demüthigenden Bedingungen stellen zu lassen, sie verachtete ebenfalls die Uniform, die ich trug, sie wollte ebenfalls mich wie einen dummen Jungen in die Schule schicken lassen, damit ich gescheidt genug werde, um ihr Mann zu sein — es war empörend!

Nachdem ich zwei Jahre lang gearbeitet und gelitten, alle Unbilden mit Geduld ertragen, die größten Strapazen ausgehalten, ohne zu erlahmen und nun den Preis errungen hatte und Offizier geworden war, sollte ich das, worauf zwei Jahre all mein Sinnen und Sehnen gerichtet war, verächtlich verwerfen, um mich wieder auf die Schulbank zu setzen, die halbvermoderten Lexica wieder hervorsuchen und mich einem Studium widmen, um mit meiner Braut korrespondiren und nach Jahren, wenn ich es unterdessen zum Doktor irgend einer Fakultät gebracht hatte und weder in schlechte Gesellschaft gerathen, noch aus eigenem Antrieb ein Lump geworden war — wieder bei dem hochmüthigen Alten anzufragen und mich vielleicht zur weitern Festigung meines Charakters auf eine Reise in irgend einen andern Welttheil schicken zu lassen.

Allmählig wurde ich ruhiger und ich war nahe daran, wenigstens Emma zu entschuldigen, als ich bei der Wohnung meiner Mutter ankam.

Sie hatte von meiner Liebe keine Kenntniß, obwohl sie schon öfters den Wunsch ausgesprochen zu wissen, wo ich so viele Abende und die Sonntagsmorgen, die ich früher ihr gewidmet, zubringe. Ich hatte ihr immer ausweichende Antworten gegeben, heute aber gestand ich ihr zugleich mit der Anzeige meiner Beförderung meine Liebe zu Emma und was man von mir verlangte.

War ihre Freude darüber groß, daß ich in meiner Jugend schon die Charge bekleidete, die mein Vater noch bei seinem Tode inne hatte, so

kannte ihre Entrüstung über die Zumuthung von Emma's Vater keine Grenzen. Auch Emma war nach Ansicht meiner Mutter ein ganz unweibliches, überspanntes Wesen, welches von den Hoffartsgrillen seines Vaters angesteckt sei. Es gebe auch Eltern, bemerkte sie am Schluß ihrer Argumente, die in ihre Kinder verliebt seien und deren Liebe keinem andern Wesen gönnen, das scheine ihr auch bei Emma's Vater der Fall zu sein und wenn ich auch Alles geopfert, meine Stellung, meine Jugend, meine Carriere, werde ich schließlich doch wieder unter einem nichtigen Vorwand abgewiesen werden oder ein Weib besitzen, das immer mehr zu seinem Vater sich hinneigt und es für eine Gnade hält, daß sie auch noch ein anderes Wesen von den Brosamen ihrer Liebe leben läßt. Schließlich machte meine Mutter geltend, daß sie einer männlichen Stütze bedürfe, daß sie Wittwe geblieben sei, um mir keinen Stiefvater zu geben und daß ich deßhalb nicht das Recht habe, eine geachtete Stellung, die mir alle Vortheile der Gesellschaft verschaffe, eines Sonderlings und seiner Tochter wegen von mir zu stoßen.

All' das bestätigte nur, was ich selber schon gedacht, und wenn auch das Andenken an Emma's bleiches thränennasses Gesichtlein an mir vorüberzog oder der Gedanke an ihre Küsse mein Herz durchzuckte — ich schied von meiner Mutter mit dem Versprechen, fest zu bleiben.

Und ich blieb es.

Die Unteroffiziere hatten sich inzwischen in der Kaserne bei der Nachricht von meiner Beförderung alle meine Uniform- und Ausrüstungsgegenstände angeeignet, weil ich sie ja doch nicht mehr brauchen konnte bei der leichten Reiterei.

Dabei war freilich manches Stück verschwunden, das ich noch hätte brauchen können.

Ich bestellte mir daher meine Lieutenantsuniform, opferte meine letzte Cadetenkleidung ebenfalls meinen einstigen Quälgeistern und begab mich in Civilkleidern in Emma's Garten. Ein Abend in der Gesellschaft von ein paar meiner lustigsten Standesgenossen, ein Morgenspazierritt mit ihnen auf das benachbarte Gut eines jungen Edelmannes und einstigen Kameraden, ein paar Flaschen Champagner und auf dem Heimweg noch ein kurzer Galopp durch die belebtesten Straßen der Stadt hatten mich in eine sehr resolute Stimmung gebracht.

Freilich verschwand diese einigermaßen, als mir Emma im Garten bleich und abgehärmt und um Jahre gealtert mit einem trüben Lächeln die Hand gab.

Ein Blick in mein Gesicht, vor dem ich scheu die Augen niederschlug, mochte ihr wohl gesagt haben, daß ich das Opfer nicht bringen wollte.

— Sie kommen um Abschied von mir zu nehmen, sprach sie nicht mehr mit dem naiv-geschwätzigen Ton von ehemals, sondern langsam und zögernd, als koste es sie Mühe, die einzelnen Worte vom Herzen loszureißen, das ist schön von Ihnen nach dem was gestern mein Vater von Ihnen verlangt hat.

Sie war in weniger als zwei Tagen ein Weib geworden.

Ich wollte etwas erwiedern, aber sie fuhr noch immer, meine Hand in der ihrigen haltend, fort:

— Sie waren verletzt, tief verletzt, ich habe es gesehen, als Sie fortgingen, aber Sie müssen uns verzeihen, mein Vater hat mich allein auf der Welt, keine Frau, keinen Bruder, keinen Freund; es ist also zu entschuldigen, wenn er vielleicht in seiner Fürsorge weiter geht, als wir jungen Leute begreifen und billigen.

— Aber du, Emma, du hast mir gesagt, daß du ohne mich unglücklich wirst, ich habe dir auch das geglaubt — mußt du dein, unser Glück einem Vorurtheil deines Vaters opfern?

Sie schüttelte wehmüthig den Kopf.

— Ich habe nicht das Recht, seine Ueberzeugungen Vorurtheile zu heißen, er hat Recht, ich bin ein Kind und noch nicht fähig, über mein Schicksal zu entscheiden, hat mir ja selbst Ihre stattliche Uniform und selbst Ihr Pferd so gut gefallen. Und dann, wenn er auch Unrecht hätte —

— So würdest du mich dennoch opfern, ergänzte ich bitter. War das Liebe?

— Gewiß! gab sie mit einem Kopfnicken der innersten Ueberzeugung zur Antwort. Wenn Sie darauf eingegangen wären, der heutige Tag wäre der seligste meines bisherigen Lebens gewesen. Doch, das ist vorbei!

— Auch ich habe Pflichten, Emma, auch ich habe eine Mutter, welcher durch meine Beförderung einer ihrer liebsten Wünsche erfüllt ist, welche meine Stellung als Stütze ansieht gegen die Uebergriffe eigennütziger und schmähsüchtiger Verwandter, auch wir stehen allein.

— Ich hätte Ihren Entschluß nicht getadelt, und wenn alles dieses nicht der Fall gewesen wäre, jetzt ehre ich ihn sogar. Der Zufall ist eben so grausam. Als er uns zusammenführte, hätte er uns auch die Ketten zeigen sollen, die uns auseinanderhielten.

— Und ist keine Aenderung in den Entschlüssen deines Vaters möglich, wenn ich ihn anflehe, durch meine Mutter bitten lasse?

— Keine, und wenn auch, er hat mich überzeugt.

Unsere Hände trennten sich und sanken herab. Die Sonne stand dem Untergange nahe riesengroß und feurig am Horizont, die Gipfel der drei dunkeln Cedern, die den Garten abschlossen, glühten in ihrem letzten Schein und ängstlich flatterte ein Rothkelchen um einen Busch, wo es ohne Zweifel sein Nest hatte.

Ich fühlte, wie mir heiße Thränen in die Augen quollen, wieder ergriff ich ihre Hand und fragte flehend: Ist dies wirklich dein letztes Wort? War Alles das, was du mir an dieser Stelle gelobt, nur Lüge? Kannst du mich wirklich für immer von dir weisen?

— Ich muß! gab sie mit einem langen Blick zur Antwort und schritt langsam gegen das Haus zu.

Sie war nicht weit, da blieb sie stehen, griff mit der Hand zum Herzen und schien zu wanken.

Ich wollte hinzuspringen und sie in meine Arme nehmen und hätte ich es gethan, es wäre vielleicht Alles wieder gut geworden. Aber schon kam ihr Vater mit raschen Schritten aus dem Hause, umschlang sie mit der einen Hand und wies mit einer zornigen Bewegung der andern nach der Gartenthüre. Als ich am andern Morgen vorüberging, waren alle Läden geschlossen und als ich in der Nachbarschaft fragte, hieß es, die Bewohner seien schon früh fünf Uhr mit einer Menge von Koffern nach der Eisenbahn gefahren.

Was blieb mir übrig — als Emma's letzte Worte in ein Gedicht zu bringen?

Ich muß, du sprachst es zwar gepreßt und leise,
Als ich so ganz gebrochen vor dir stand
Und gabst mitleidig mir zur guten Reise
Nochmal die kleine, oft geküßte Hand,
Und doch, als wie ein dunkler Vehmbeschluß
Auf hellem Auge jäher Blindheit Wolke,
Wie Bannfluch über einem gläub'gen Volke,
So traf mich dieses leise Wort: Ich muß!

Sahst du sie nicht, die Geister jener Stunden,
Wo Eins im Glück des Andern sich verlor,
Wie sie dich bleich und flehentlich umstunden,
Ein stummer und doch tausendstimm'ger Chor?

Sahst du ihn nicht, den bleichen Ikarus —
Er stand vor dir mit den gelähmten Schwingen,
Mit denen er die Sterne wollt' erringen —
Du sahst ihn nicht — du sprachst nur leis: Ich muß!

Den Riesen gleich vor ihrem Himmelsfalle
War dieser Lieb' geträumter Allmachtsschein,
Des Weltbrauchs Zwang, der Erde Schranken alle,
Wie schienen sie verächtlich uns und klein!
Sie alle wog ja auf ein Blick, ein Kuß!
Und jetzt? Wir stehen da zu schwach zum Weinen,
Beseelte Automaten vor dem kleinen,
So zitternd leis gesproch'nen Wort: Ich muß!

Noch möchte meine Seele wachend träumen,
Wie du mich einst umschlangst in sel'ger Zeit,
So aber stehst du in den öden Räumen —
Ein Marmorbildniß der Nothwendigkeit.
Du gönntest mir nicht einmal den Genuß,
Im Traume von den Rosen deiner Lippen
Zuweilen etwas Himmelsthau zu nippen;
Sie sprachen ja das harte Wort: Ich muß!

Verstummt sind meines Herzens Kirchenglocken,
Nur manchmal aus gepreßten Rippen keucht
Ein Seufzer aufwärts, brennend heiß und trocken
Und macht mir doch die Augenwimper feucht,
Und schmilzt einmal der Lebensüberdruß,
Der bleiern mich umgibt, erlog'nem Feuer,
Dann hör' ich schneidend grell und doch so theuer
Dein leis und sanft gehauchtes Wort: Ich muß!

* * *

Hier wäre nun die Geschichte meiner ersten Liebe, soweit sie in meine militärische Laufbahn fällt, aus. Auch der Schluß wäre ganz dramatisch und für eine Skizze eben recht. Dennoch aber befürchte ich, meine Leser möchten ein zu reges Interesse für Emma und mich empfinden, um nicht auch von unsern spätern gemeinschaftlichen Schicksalen etwas erfahren zu wollen.

Ich hatte eben meine schriftstellerische Thätigkeit mit einem Bändchen poetischer Erzählungen begonnen:

Des Jünglingsherzens Wirren,
Voll Blüthenduft ein frühlingsfrischer Hauch,
Ein flottes Leben, Flaschen-Säbelklirren,
Der Welt erschlaffender Betäubungsrauch —
In Liedern lebten sie nur noch!

Da begegnete ich Emma in einer der Straßen der Stadt — am Arm ihres Gatten. Er war eine sehr gesetzte und würdige Erscheinung, auch ein sehr gelehrter Mann, wie ich später erfuhr — aber dennoch hatte die zwanzigjährige Frau, die er neben sich herzog, nicht das Aussehen eines glücklichen Weibes.

Auch Emma hatte mich erkannt — ein tiefes Roth färbte die blassen Wangen und als wenn sie sich vor mir fürchte, trieb sie ihren Mann zu schnelleren Schritten. Ich folgte auf das Heftigste bewegt. Da kam ein leerer Wagen des Wegs, der Professor winkte, daß er halten möge, beide fuhren — wohin?

Ich wußte es noch am nämlichen Abend. Es gibt glücklicherweise so viele Leute, die sich mehr um Andere als um sich selbst bekümmern.

Ihr Vater war lange todt und Verwandte hatten die Wünsche des Sterbenden so geistreich aufgefaßt, daß sie das junge warme Wesen an einen Aegyptologen verheiratheten.

Ich konnte an nichts anderes mehr denken, als an Emma. Wäre sie strahlend vor Glück in einer glänzenden Karosse an mir vorübergefahren — ich hätte trotzig auf die Seite geschaut, so aber lief ich wieder wie ehemals stundenlang an ihrem Fenster vorüber, und wenn ich nach Hause kam, machte ich Verse.

Wohl hart ist's, wenn in's Grab gesunken
Die Jugend mit dem letzten Kuß,
Wenn in der Thränen heißem Guß
Verglühn des Glückes letzte Funken.

Wohl hart ist's, wenn man feuertrunken
Vom Nektar seines Genius
Ein Stücklein Brod erbetteln muß
Am Tisch von Thoren und Hallunken.

Hart ist wohl auch die letzte Noth
Und hart ist's, wenn der kalte Tod
Ein liebes Leben uns entrissen.

Hart sind die Namen Schurk und Dieb,
Doch härter ist, ein theures Lieb
In fremdem Bett und Arm zu wissen. — —

Am nächsten Sonntag ging ich, von einem unwiderstehlichen Drang getrieben, in die Domkirche. Mein Herz hatte mir richtig prophezeit, sie war da. Sie hatte die Hände gefaltet und hielt das Buch in denselben und ihr Gesicht schien im Dämmerlicht der gemalten Fenster wieder so voll und engelmild wie damals, als ich ihr den Wagen geholt.

Sie mußte mich bemerkt haben, aber sie sah nicht auf; sie schritt mit gesenkten Wimpern an mir und am Weihwasserstein vorüber nach der Thüre. Ich folgte ihr wieder, aber wieder bestieg sie einen Miethwagen, der mit ihr davonrollte.

In halber Verzweiflung starrte ich ihm nach und wieder war ich bis tief in die Nacht in der Nähe ihres Hauses. Endlich erlöschen alle Lichter in ihrer Wohnung, nur ein einziges nicht,

Jene kleine, sanfte Lampe,
Die mit rosenfarb'nem Schimmer
All die schönen stillen Nächte
Leuchtet durch ihr Ruhezimmer.

Könnt' ich mich in sie verwandeln,
Niemand würde dann uns trennen,
Würden dann in ihrem Anschau'n
Hirn und Seele still verbrennen. —

Was wollte ich von Emma, daß ich ihr auf Schritt und Trit folgte, daß ich mich selbst zum Gelächter der Mägde machte, welchen mein ewiges Vorüberwandeln aufgefallen war? War sie nicht die Gattin eines Andern, war sie nicht, ich hatte es mit Schrecken erfahren — selbst Mutter?

Was ich wollte, genau wußt' ich es selber nicht; ich that nur, was ich mußte. Ich hatte viel durchgemacht seit meiner Trennung von Emma; ich hatte mich absichtlich unter den flachsten und hohlsten Welt-

menschen herumgetrieben, um zu werden wie sie, um vom Leben keinen tieferen Eindruck zu empfangen und nichts mehr zu fürchten als die Langeweile. Ich war auf dem besten Wege, blasirt zu werden, denn an mir und meiner Zukunft lag mir schon lange nichts mehr — und jetzt auf einmal dieser Umschlag, diese Sentimentalität um eines Weibes willen, das mich einst so leicht aufgeben konnte — fürwahr, sagte ich mir in nüchternen Augenblicken — deine Nerven müssen sehr zerrüttet sein, daß eine einzige liebe und schmerzliche Erinnerung so ganz deinen Verstand über den Haufen werfen kann. Vielleicht war ich auf dem Wege der Besserung, seit ich es wagte, mich selber zu beurtheilen — da erhielt ich einen Brief.

Wenn ich diesen Brief hier mittheile, so begehe ich keine Indiskretion; er und die folgenden sind das letzte Aufflackern der Lebensflamme einer Sterbenden. Emma ist nun längst todt und ihr Mann, der noch lebt — er liest ja dieß Buch doch nicht. Und läse er's — er wußte von seiner Frau nie mehr als von den Mumien des Alterthumskabinets — die Spruchbänder mit denen sie umwickelt sind, von ihrem inneren Leben kannte er nichts.

Die Hand mußte gezittert und mehrmals begonnen haben, die mir die folgenden Zeilen schrieb:

Wie tausendmal schrieb mein Herz an Dich — und tausendmal kämpfte ich denselben Kampf, aber länger geht es nimmer! Es muß heraus, mir bricht ja sonst das Herz. Und thu ich denn ein Unrecht? Hast Du nicht die ersten, die heiligsten Rechte an mich?

Seit diesen 3 Jahren, was haben wir Beide erlebt, was hab' ich gelitten, dulden und entsagen müssen, wie haben sie mich seit des Vaters Tode mit Spott und bittern Reden gegeißelt und als ich nur stumm und trotzig blieb, mir endlich das Schwert in's Herz gestoßen, indem sie mir sagten, Du seiest gestorben! Ich hab' es geglaubt, ich armes, thörichtes Weib! Wärst Du gestorben, Dein Geist wäre zu mir gekommen, nicht wahr?

So haben sie's so weit gebracht, bis ich eines Andern Weib geworden, eines Mannes, den ich so wenig als er mich viel geliebt. Mein Dasein ist ein beklagenswerthes. Nicht allein unglücklich durch mein eigen Herz, das Dein, Dein nur ist, bietet mir diese Ehe nur Dornen und Stacheln. Ich muß Viel tragen und bin doch zu stolz, nur einer Menschenseele ein einzig Wort zu klagen, ich mag mich nicht bemitleiden lassen. So erfülle ich gewissenhaft streng meine freudlosen Pflichten. Heut noch brennt in mir das Verlangen, Dir zu

folgen, wohin Du gehst, aber Du wirst mich hassen gelernt haben ob meiner Schwäche, wie Du meine Kraft, Dich zu verlassen, nennen wirst. Und dann hält mich Eins, ohne das ich die Stelle nicht verlasse, mein einzig Kind, mein herziger Knabe.

So muß ich Dir fern bleiben, Du theurer Herzensmann, und bin doch immer bei Dir, Dein Bild verläßt mich nie!

O könntest Du mir verzeihen! Du darfst es — wenn Du mich auch treulos gescholten, ich war, ich bin es nicht!

Schreib' mir — aber wie? Willst Du? Ich werde Mittel finden und Wege — oder hast Du — — nein, der Gedanke würde mich tödten.

Willst Du an mich schreiben?

(Folgen nun einige Anweisungen, wie ich Briefe an sie befördern könne.)

Glaubst Du, daß Dich ewig liebt Deine Emma?

* * *

Ich weiß den Inhalt des Briefes nicht mehr, mit dem ich antwortete. Er mag wohl so wahnwitzig gewesen sein, wie meine Stimmung. Wohl pochte ein guter Engel an mein Herz, sprach mir von Pflicht und Ehre und vielem Anderen — ich hörte nicht darauf. Was? rief ich mit einem wilden Lachen aus

. . . . . Was nennt die Welt nicht Pflichten?
Pflicht! ruft der Priester, wenn verkaufte Nonnen
Mit nassem Auge schau'n nach ird'schen Sonnen,
Eh' sie auf deren Glanz für stets verzichten.

Pflicht! hört man auch von kalten grauen Wichten,
Wenn's arme Kind in ersten Jugendwonnen
Nicht freien will nach Börsenkurs und Tonnen,
Um nicht sein ganzes Leben zu vernichten.

Pflicht! hieß der Vorwand aller harten Frohnen,
Von denen Menschen um Erlösung flehten,
Die Spendrin war sie aller Dulderkronen.

Als höchstes Wesen für mein Lieben, Beten,
Du stehst mir über Göttern und Dämonen,
Doch jenes Lügenwort will ich zertreten!

Emma erschrack vor einem Seelenzustand, den ich ihr mit der grausamsten Offenheit enthüllte und sie verstand jene wirren Töne nur zu gut, von denen ich mir selbst kaum Rechenschaft zu geben wagte.

Wie traurig, schrieb sie mir, hat mich Dein Brief gemacht.

O Du stolze Seele, die Welt hat Dich tief getroffen — Deine Schwingen, die Dich sonst im kühnen Flug zur Sonne trugen — sie lassen Dich gelähmt in den Abgrund sinken. —

So zerrissen bin ich nicht, so kenne ich Dich nicht mehr. Ich bin noch reich gegen Dich, Du armer, armer Mann, denn mich trägt und erhebt doch noch ein Gefühl: Mutterliebe! —

Wäre es mir vergönnt gewesen, an Deiner Seite zu leben, dies bittre Elend hätte sich Deiner Seele nicht so bemächtigen dürfen.

Ich habe Dich nie vergessen, mit Lieb und Schmerz und später mit Sehnsucht und Bangen Dein gedacht, mir in Einsamkeit eine Kapelle der Erinnerung gebaut und ihrem Kultus gelebt; — was Du gethan, ich frage nicht! ich wähnte, Du fühlest mein Leid, Du verstündest es. —

Ich hätte diese Liebe ruhen lassen, Deiner Seele nicht jene schrillen Nachklänge einer zerrissenen Saite entlocken sollen, wo ich seelenvolle Uebereinstimmung einer geistigen Ehe hoffte — wenn auch ohne Glück, denn Glück gibt's nicht; nicht für Dich — nicht für mich. Glücklich sind, o glücklich machen nur jene „guten" Geschöpfe, zu denen wir nicht gehören.

Was forderst Du von mir? ich will jede Pflicht abwerfen, nur nimmermehr die gegen mein Kind. Dies Kind bin ich, ganz allein ich, nur in einem edlern Styl; es ist und bleibt meine Aufgabe, aus diesem Kind einen Menschen zu machen; es soll ärnten, wo wir gesäet. — O sähest Du das liebliche Geschöpf, das mir Gott zum Trost, zum Schutzengel an das Herz gelegt, Du würdest begreifen, daß ich nicht geistreich, nicht genial bin, noch sein will, nichts als eine demüthige Mutter mit einer ganz gewöhnlichen, ordinären Liebe, wie alle Weiber für ihre Kinder fühlen, im Herzen.

Antworte mir bald; denn ich weiß nicht, wie lang ich noch allein bin.

Wie ich Dich stets geliebt, so lieb ich Dich immer. —

* * *

Und was habe ich Thor geantwortet? Was habe ich verlangt? Mit welch bitteren, grausamen Worten habe ich die letzten Tage eines Wesens getrübt, das das Schicksal nicht zwischen Liebe und Pflicht, sondern stets zwischen zwei Wesen stellte, die es liebte. Mußte ich den Sturm dieser zarten Brust zu solchen Wogen emporschwellen, daß er sie sprengte?

Vielleicht; es giebt Wesen, deren Leben nichts ist als eine große Sehnsucht und diese thun wohl daran, wenn sie sterben.

Hätte sie gelebt, welche Last von Unglück und Selbstvorwürfen hätte ich vielleicht über ihrem schwachen Haupte angehäuft — was hätte einst ihr Kind von seiner Mutter gesprochen!

Hier ihr letzter Brief:

Es ist der heutige Abend wahrscheinlich für längere Zeit der letzte, den ich allein zubringe; so will ich ihn benützen, Dir zu antworten, obwohl ich müde bin — sehr müde, ich habe den ganzen Tag das Kind nicht vom Arme gebracht und dabei mußte ich das, wenn auch höchst einfache, Mahl bestellen.

Was ich am klarsten fühle, ist, daß wir uns nicht mehr verstehn wie früher. — So fremd wie Dein Bild mich anblickt, so fremd sprechen Deine Worte zu meinem Herzen. Ich glaube, wir würden uns, wenn wir beisammen wären, täglich streiten und zanken, was in der Phantasie ganz interessant, in Wirklichkeit aber schrecklich ist. —

Du bist sehr französisch geworden; ich bin ein deutsches Weib geblieben, obwohl ein solches nach Deiner Ansicht nichts Schmeichelhaftes ist. — Dein Geist hat sich in schrankenloser Ungebundenheit gekräftigt und ist erstarkt; allein er überwuchert mit seinen glänzenden Blüthen das schlichte Gemüth. — Mein Geist ist in der Knospe erstarrt, gestorben, allein das Gemüth treibt wieder neu durch meines Kindes Leben! — O wie kannst Du so herzlos über dies „problematische Wesen" sprechen. Es thut mir zu weh! Ja, es k a n n sterben, dann ist das einzige Kind todt, das mir Gottes Gnade zugedacht; es k a n n ein alltägliches Geschöpf werden, aber nur wenn ich eine gewissenlose Mutter bin. — Ja, seinetwillen klammere ich mich an kleinliche Gedanken, seinetwillen bin ich — feig.

Ich war nie nur hübsch; Zeit, Leid und des Kindes Geburt haben Nichts zur Verschönerung beigetragen; ich habe viel ausgestanden.

Du bist kräftig und jung — ich bin Nichts von Diesem; solltest Du Dein Leben an ein solches Geschöpf schmieden, — oder sollte ich täglich sterben im Gedanken Deiner Treulosigkeit? —

Laß mich! Du findest noch der Freuden viele — für mich ist Alles aus. — Ich dachte mir es eben so schön in stetem, geistigem Verkehr mit Dir, da ich sonst unverstanden lebe und sterbe — es ist dies Gourmandise sagst Du, so will ich eben wieder mit Schwarzbrot und Wasser verlieb nehmen! —

Mein Knabe wird groß werden und klug, und wird seine Mutter gern belehren und unterrichten und wird nicht sagen: Du bist eine Dame von Welt! —

Ich bin gereizt, o verzeih! laß mich schließen, ehe ich zu bitter werde.

Kannst Du mir von Montag bis Freitag Antwort geben und willst Du, dies ist der längste Termin. Von dieser Zeit an bin ich keine Stunde mehr sicher. — Also lieber nicht zu spät, es könnte sonst Alles verderben.

Gute Nacht! — ich habe keine gute Nacht. —

Dieser Brief wurde schon vor 12 Tagen geschrieben; ich bin sehr krank gewesen; er lag seitdem in meinem Schreibtisch, während ich Tag und Nacht seine Entdeckung fürchtete. Du darfst mir jetzt nicht antworten, ich werde Dir schon anzeigen, wann. Ich werde wohl nicht wieder gesund werden. —

Das Abschiedsdiner.

Zwei Dinge müssen Sie mir versprechen, sagte Oberst Graf Y.... zu mir, als ich, zum ersten Mal in meiner neuen, glänzenden Uniform, mich von ihm verabschiedete — daß Sie nämlich etwas lebhafter werden, denn man verzeiht einem Reiteroffizier Alles, selbst Excesse, nur keine Langweile. Ein träumerischer Reiteroffizier, mag er noch so gescheit sein, ist ein Unding. Ferner möchte ich Sie bitten, nie zu sagen, daß Sie bei mir das Reiten gelernt haben.

Als er bemerkte, daß ich ob dieser zweifelhaften Freundlichkeit etwas verdrießlich dreinsah, klopfte er mir auf die Schulter und fügte mit gutmüthigem Lächeln bei: Nun, nun, Sie sind eben etwas zu lang auf der Schulbank herumgerutscht und werden ganz anders werden, wenn Sie einmal eigene Pferde zwischen den Beinen haben und lustige Kameraden an der Seite. Heut Mittags beim Abschiedsdiner, das mein Offizierskorps den scheidenden Kameraden gibt, hoffe ich, Sie zu sehen.

Graf Y . . . . war ein Aristokrat vom reinsten Wasser, jedem Standesvorurtheil treu ergeben, aber auch dem leisesten Schatten einer Innoblesse fremd, betrachtete er sein Regiment als eine Art Hofstaat, der sich um sein uraltes Wappenschild gruppirte und sah darauf, selbst auf eigene Kosten, wenn die ärarialischen Mittel nicht ausreichten, daß seine Leute immer so flott und glänzend auftraten, als es nur immer mit den bestehenden Vorschriften verträglich war. Schulden durfte ein Offizier haben, so viel er wollte, vorausgesetzt, daß sie keine schmutzigen waren, aber ein unschönes Pferd oder eine abgetragene Uniform verzieh er nicht.

Als später ein neuer General, der in dieser Stellung auf einen seiner intimsten Freunde folgte, ihn aus seinen Hoheitsträumen riß, und bei einer Inspektion die Ausbildung der Truppe und die weit über die Vorschrift hinausgehende luxuriöse Montirung der Offiziere und Unteroffiziere tadelte, verlangte Graf Y . . . eine Inspektion durch einen königlichen Prinzen und nahm, als dieser seine angegriffene Ehre glänzend restituirt hatte, für immer seine Entlassung und man sah ihn, trotzdem ihm seine Charge belassen wurde, nie wieder in Uniform.

Heute nun mußten seine Offiziere einem Major und zweien Oberlieutenants, die aus dem Regimente versetzt wurden, und mir ein Diner im ersten Gasthof der Stadt geben, ohne daß er fragte, ob die Verhältnisse Einzelner wohl derlei oft wiederkehrende Auslagen für Austern, Champagner ꝛc. ꝛc auch ohne schließliche Zerrüttung ertragen konnten.

Pünktlich stellte ich mich ein. Die Tafel war prächtig angeordnet, die Gäste, lauter Uniformen, standen schon in einzelnen Gruppen herum, die Kellner kamen und giengen im Gefühl ihrer Würde mit raschen und doch dabei gemessenen und bescheidenen Schritten zur Tafel und wieder hinaus, um noch da und dort etwas zu ordnen und Alles athmete eine feierliche Stimmung, wie ich sie noch nie bisher vor einer Mahlzeit empfunden.

Bisher hatte ich das Essen, das vorzüglichste uns geoffenbarte Geheimniß des Lebens, immer durch einen ganz unanständigen Hunger profanirt, der eine Verachtung aller dabei üblichen Formen mit sich führte und gewöhnlich hatte ich die Gegenstände, die ich in meiner prosaischen Gier verschlungen, in der nächsten Viertelstunde auch schon vergessen.

Hier, wo ich so viele Leute erwartungsvoll herumstehen, Andere mit wichtigen Mienen das große Werk vorbereiten sah, da fühlte ich zum ersten Mal die Feierlichkeit, die höhere Weihe einer Mahlzeit und ich bekam eine leise Ahnung davon, wie man ein ganzes Leben mit der Erwartung und der Verdauung der Mahlzeiten zubringen kann. Später lernte ich sogar noch mehr — ich konnte einen Freund monatelang jeden Tag in ein anderes Speisehaus begleiten, bis wir das richtige Oel für einen Hummersalat gefunden, ich konnte stundenlang seinen Auseinandersetzungen über die Zubereitung einer Kapernsauce zuhören und meine ganze Phantasie in den engen Rahmen meiner Geschmacksnerven bannen und von dort aus dennoch — welche unermeßliche Perspektive mir eröffnen.

Jetzt bin ich freilich wieder auf meinem schlingenden Standpunkt angekommen, daran ist aber nur das Zeitungsschreiben Schuld und ich will es durchaus nicht verschwören, daß ich nicht wieder einmal, wenn mich auch die Leiden und Wünsche der Menschheit nicht mehr interessiren, in dem harmonischen Prasseln eines auf dem Rost liegenden Rumpsteak's ein Gegengewicht gegen das gelangweilte Gähnen meines besseren, seelischen Ichs suchen werde.

Der erste Theil der Mahlzeit gieng in feierlicher Stille vorüber, nur unterbrochen von dem eintönigen Geklapper der Bestecke, dem sanften Tritt der servirenden Ganymede, dem Einschenken des Weins und meinem verlegenen Räuspern, als ich bemerkte, daß ich jedesmal, wenn mir eine Platte servirt worden, den darauf liegenden Löffel oder die betreffende Gabel mir angeeignet hatte, so daß ich endlich ein halbes Dutzend Bestecke zu meinem mir von Rechtswegen angehörenden um meinen Teller versammelt hatte. Und diese malitiösen Kellner! Statt mich auf meine in der Zerstreutheit begangenen Annexionen aufmerksam zu machen, oder mit einem wohlthätigen Zwang mir die betreffenden Gabeln und Löffel zu entwinden, überließen sie mir dieselben ganz ruhig und winkten nur einem am Geschirrtisch postirten Amtsgenossen, worauf dieser mit einer Ersatzgabel auf einem Teller gesprungen kam und sie graziös mit Daumen und Zeigfinger auf das verwaiste Ragout oder Compot legte.

Die überzähligen Löffeln und Gabeln beunruhigten mich ungemein, immer erwartete ich, ein unberufener Blick werde meinen Mangel an den Gewohnheiten des feineren Lebens entdecken und ein vernichtendes Lächeln werde sich die Tafel auf- und abwärts fortpflanzen.

In meiner Angst überhörte ich sogar das Springen der ersten Champagnerpfropfen und den Toast meines Obersten, bis mir der Kellner mein Glas mit dem Perlwein vollschenkte und ein betäubendes Hoch, das zum vierten Theil auch mir gehörte, den Saal füllte.

Dann kamen die speziellen Toaste und Freundschaftsbezeugungen; da, dort stand Einer auf und stieß mit seiner Nachbarschaft an, oder verließ seinen Platz, um einem entferntsitzenden Freunde diese Ehre zu erweisen; auch ich wollte, entgieng ich ja dadurch auf einige Zeit meinen schrecklichen Gabeln, liebenswürdig sein und auf den lieben Oberlieutenant, der gegenüber saß und mir zuerst meine Beförderung angekündigt hatte, zueilen und zu dem Ende die Tafel umgehen. Da bildete sich unglücklicherweise zwischen Wand und Tisch ein solcher Knäuel von Stabsoffizieren, daß ich unmöglich, ohne unbescheiden zu

sein, durchdringen konnte. Es blieb mir also Nichts übrig, als entweder umzukehren und mein Glas um das andere Ende herumzutragen, was mir, da ich mir immerfort einbildete, Alles blicke auf mich, höchst lächerlich erschien, oder mein Glas unverrichteter Dinge zurückbringen, oder mit dem nächsten Besten anzustoßen, der in meiner Nähe war. Resolut wandte ich mich an den Zunächstsitzenden und machte eine bezeichnende Bewegung mit meinem Glas, welches ich, da es eine von den antiken Schalen war, auf dem Wege schon halb verschüttet hatte.

Der so von mir Geehrte lächelte, nahm sein Glas und drehte sich nach mir um, da sah ich auf seiner dunkeln Uniform — den Stern des königlichen Hausordens. Ich glaubte vor Verlegenheit umsinken zu müssen und ich fühlte, daß ich roth wurde wie ein Puter.

Freundlich stieß jedoch der Prinz mit mir an, fragte nach meinem Namen u. s. w. und entließ mich endlich mit einem leichten Kopfnicken.

Unglücklicherweise war meine Annäherung an den Prinzen, auf dem immer die Augen einiger Kammerherren mit offizieller Bewunderung ruhten, bemerkt worden und obwohl ich keinen der Gäste ansah, fühlte ich doch das spöttische Lächeln und die mitleidigen Blicke, die mir galten.

An meinem Platz angelangt, hatte ich jedoch die Beruhigung zu bemerken, daß die überzähligen Eßwerkzeuge verschwunden waren. Ich versprach im Geiste dem Kellner, der an mir ohne den geringsten bemerkbaren Hohn vorübergieng und seit Jahrzehnten sein Gesicht darauf eingeübt zu haben schien, Nichts auszudrücken, dessen Frisur sogar in jedem einzelnen vorwärtsgekämmten und sorgfältig neben das andere gelegten Haar Zeugniß gab von der geradlinigen Ordnungsliebe seines Innern — ein doppeltes Trinkgeld und setzte mich.

Mir hat noch immer Dasjenige Respekt abgenöthigt, das mir fremdartig war. So auch habe ich immer mit einer Art ehrerbietiger Scheu den echten Kellner betrachtet, der stumm und unveränderlich, ewig reinlich, ewig glänzend, wie ein leeres, geschliffenes Weinglas, alle die tausend Personen und Gesichter in sich aufnehmen muß, die das Jahr über an ihm vorüberwandeln. Wollte Jeder nur die flüchtigste, seelische Erinnerung zurücklassen, der Kellner zerbräche so viele Teller und leerte seinen Gästen so viele Saucen auf den Rücken, daß er sein Geschäft aufgeben müßte.

Ich hatte mich kaum gesetzt, als auch schon einer der Herren Kameraden, die mich vorhin so mitleidig belächelt hatten, an meiner Seite saß und mit mir ein Gespräch anknüpfte.

— Sie sind schon equipirt, Herr Kamerad? hieß es im Verlaufe desselben. Haben Sie auch schon Pferde?

— Noch nicht.

— Da würde ich Ihnen als Freund rathen, sich ja keinem Händler anzuvertrauen. Wenden Sie sich an einen Kameraden, jeder sieht wieder gern neues Haar in seinem Stall, da werden Sie dann kameradschaftlich behandelt und bekommen tüchtige, brauchbare Pferde. Ich selbst habe einen hübschen Rappen, 9 Jahre alt, englisch Halbblut, der exerzirt wie ein alter Wachtmeister, ist so fein geritten, daß Sie mit ihm um einen Teller galoppiren können... wenn Sie ihn einmal ansehen und reiten wollen, mein Stall steht Ihnen jederzeit offen!

— Frisch befördert? Gratulire, schrie mich ein dicker, rothhaariger Oberlieutenant an und schlug mir derb auf die Schulter; schon für den Stall gesorgt? Habe einen herrlichen Braunen, un vrai cheval de campagne, den ich blos deshalb hergebe, weil er so lange Winterhaare bekommt, und ich liebe gern eine glatte Haut bei Weibern und bei Pferden, ha, ha, ha! Lächerlich gut geritten sage ich Ihnen, Herr Kamerad, die reinste Postkutsche... Wollen Sie ihn morgen reiten?

— Mit Vergnügen ein anderes Mal, morgen gedenke ich von der Güte dieses Herrn Gebrauch zu machen und seinen Rappen zu reiten.

— Ah, schon im Handel? Will nicht stören, Entschuldigung! Auf Wiedersehen!

— Kennen Sie den Braunen des Oberlieutenants, fragte ich meinen neuen Freund.

— Ja wohl, war einmal ein gutes Pferd, wird aber alt, hat immer geschwollene Füße, wird ihm bald ausrangirt werden. Aber sonst ganz gutes Pferd. Also morgen reiten wir?

— Gewiß, um neun Uhr werde ich bei Ihnen sein.

— Lassen Sie uns noch rasch Bruderschaft trinken, unter jungen Offizieren kann ich das steife „Sie" nicht leiden. Bleib' mein Freund! So — also morgen um neun Uhr ist gesattelt. Ich würde Dir noch länger Gesellschaft leisten, aber ich habe Dienst. Auf Wiedersehen! —

— Also den Rappen wollen Sie kaufen, tönte wieder die rohe Stimme des rothen Oberlieutenants in mein Ohr. Gut geritten, schönes Pferd, aber gebraucht, gebraucht. Die Kniee lassen nach. In der Attaque möchte ich mich ihm nicht anvertrauen — aber sonst ein gutes Pferd, auf der Reitschule ein Juwel. Kaufen Sie's, werden zufrieden damit sein.

Und fort war er wieder und bei einem andern Offizier, dem er noch hörbar für mich mit rohem Lachen erzählte, daß ich mich vom Baron mit seinem struppirten Rappen anschmieren lassen wolle.

Ich war verstimmt, obwohl mich diese ganze Pferdegeschichte mehr einschüchterte, als eigentlich verletzte. Ich hatte allerdings unter Noblesse und chevalereskem Ton mir etwas Anderes vorgestellt, aber ich war in der letzten Zeit in solcher Unterwürfigkeit gegen meine Vorgesetzten erzogen worden und meine Achtung vor meinem Stand hatte sich natürlich mit dem Ereigniß meiner Beförderung nicht vermindert — daß ich eher geneigt war, mein natürliches Befremden für einen Mangel an gutem Ton anzusehen.

— Prächtig! Wunderschön! Unser Wirth übertrifft sich! tönte es da aus einer Gruppe, die in der Nähe der Thüre stand.

— Das ist ja der Zephyr — der ist herrlich getroffen! rief eine andere Stimme.

Auch ich trat auf den Kreis zu und sah den Kellner, welcher eine prächtige Torte trug und sie ängstlich vor der stürmischen Neugierde der angetrunkenen Herren zu beschützen suchte. Was die Bewunderung der Letztern in so hohem Grade erregte, war das in Zucker ausgeführte gutgetroffene Standbild eines Windhundes, welcher den Stolz des durch Beförderung aus unserm Regimente scheidenden Oberlieutenants F . . . . ausmachte.

Endlich konnte sich der Kellner Gehör verschaffen.

— Das ist nicht aus unserm Hause, sondern ein Dienstmann hat es soeben für Herrn Oberlieutenant abgegeben.

— Da schaut mir diesen Duckmäuser an! rief unser Oberst dem Oberlieutenant zu, der sich, einigermaßen in Verlegenheit, näherte. Heraus mit der Sprache! wer hat sich den Zephyr so lang und genau angesehen, daß er so gut konnte getroffen werden?

— Ich weiß wahrhaftig nicht, woher diese Aufmerksamkeit rührt, stotterte Jener, aber da drängte sich lachend der rothe Besitzer des gichtischen Braunen herbei und rief mit rohem Lachen:

— Was, er weiß es recht gut, die Aufmerksamkeit kommt von der Familie V . . . ., wo er Hausfreund ist.

Er hatte einen Namen genannt, den ich schon gehört zu haben glaubte; im Momente jedoch fiel es mir nicht ein, bei welcher Gelegenheit.

— Gratulire, gratulire! riefen ein halb Dutzend wilde Stimmen im Chorus, während ein paar der Umstehenden sich sichtlich unwillig wegwandten. Auch der Oberst entfernte sich schweigend.

Man setzte sich wieder zu Tisch und die Mahlzeit nahm ihren Fortgang. Das Lärmen wurde immer wüster und bald war ich Duzkamerad beinahe aller jüngeren Anwesenden.

Pferde, Wägen, Ballet, Mädchen, das waren die Unterhaltungsthemata, die diese Leute mit der größten Hitze erörtern konnten — und eine Meinungsverschiedenheit darüber, ob die Sängerin D . . . in Fidelio ausgestopfte Waden gehabt habe oder nicht, hätte fast einen Zweikampf im Gefolge gehabt. Der Eine behauptete, er habe deutlich bemerkt, wie bei einer unvorsichtigen Bewegung der Primadonna die Watte an das Schienbein vorgerutscht sei; der Andere erklärte dies für eine böswillige Aufschneiderei, welche keine andere Quelle habe, als Aerger darüber, daß man mit seinen Bewerbungen abgefahren sei; er (Redner) habe die Waden besagter Dame schon oft genug in Händen gehabt, um zu wissen, was Watte sei oder nicht.

Die Debatte wurde immer hitziger und war im Begriffe, mit einer Forderung zu schließen, als einer der Vernünftigeren als Vergleich vorschlug: Die betreffende Dame möge durch ihren Galan bewogen werden, dem Zweifler an ihren Reizen die handgreifliche Ueberzeugung von der Aechtheit ihrer Wadenfülle beizubringen — denn wenn Ihr Euch auch die Physiognomie von unten bis oben entzweihaut, meinte der Friedensstifter nicht ohne Scharfsinn, so ist es doch möglich, daß der Skeptiker seinen verdammungswerthen Unglauben mit in's Grab nimmt.

— Bravo, Bravissimo! Abgemacht! jubelte es ohrenbetäubend um mich herum.

— Am besten ist die Stecknadelprobe, rief dann wieder Einer. Schreit sie, so ist es Fleisch, bleibt sie ruhig — Watte.

— Abgemacht, lachte der Wadenvertheidiger; ich führe dich bei Clara ein und du sollst zur Strafe deiner Sünden sie einmal berühren dürfen, um sie dann als Tantalus nur mehr durch den Operngucker und vom Stehparket aus zu erblicken. Das sei deine Strafe.

Ein brüllendes Gelächter belohnte die Friedfertigkeit des glücklichen Liebhabers und die Unterhaltung sprang wieder auf andere, zum Theil nicht minder indecente Gegenstände über. Wie viel jugendliche Scham, wie viel halbaufgegangene Blüthen zarter Jünglingsherzen wurden schon von der wilden Weinlaune zertreten, um sich nicht mehr, oder nur als rauhe, ungesunde und stachelige Gewächse wieder aufzurichten, schrankenlos und Alles überwuchernd.

Die Wangen glühten, die Zungen wurden schwer, der Witz verschwand allmählig und Rausch und Roheit blieben allein übrig — die Hände wurden beim Anstoßen unsicher und der rothe Schaumwein rollte über das weiße Tischtuch „wie blut'ge Thränen, die der Gott der Scham geweint ob dieser tollen Narrethei'n."

Auch mir wurden Zunge und Augenlieder schwer und wüste Bilder füllten mir den Kopf und wenn ich manchmal an Emma denken mußte, von der ich vor wenigen Tagen auf ewig Abschied genommen, da fühlte ich Nichts mehr, als eine Art frivolen Zorns und höhnisch blickte ich in das bleiche, sanfte Gesicht, das die Erinnerung mir vor Augen führte, als wollte ich es verantwortlich machen für die Entwürdigung meiner selbst, die ich noch leise fühlte.

So geht's mit Allem. Das Leben ist so kurz, die Seele wird alt, ehe sie sich ihrer Jugend bewußt ist — doch, was red' ich? Ihre Bewußtlosigkeit ist ja ihre Jugend — und dennoch hat man nicht einmal das eine Geschenk: Vergessenheit. Immer und immer treten sie uns wieder vor Augen, die Flecken unseres Innern, da wo es das Leben mit seinen schmutzigen Händen angerührt. Vergessenheit!? Armer Thor!

Weil ein paar bess're Keime in dir lagen,
Läßst du noch stets aus der Gesellschaft Schmutz
Die eckelfahlen Züge aufwärts ragen
Und wagst noch stets, mit eigensinn'gem Trutz
Verirrten Sphärenklängen nachzufragen?
Gieb endlich doch, Wahnsinn'ger, dich darein,
Ein Ton — im Polterherz der Welt zu sein.

Weil du nicht höher stehst — bist du's nicht werth;
Dein Geist ist arm — es ist zu schwach dein Wollen,
Der Meeresfluth gehört, was, unbewehrt
Mit Fittigen, in ihrem Bett muß rollen —
Daß ihm der Geier Welt am Herzen zehrt,
Hat ein Prometheus nur das Recht zu grollen —
Doch du Pygmäe — fühl' dich glücklich, wohl,
Zum Lethe mit der Klage um's Idol!

— Nun, Karl! rief der rothe Oberlieutenant, der neben mir Platz genommen, ohne daß ich es bemerkte, indem er sich an den mit der

Torte beschenkten Windhundbesitzer wandte. Wollen wir uns nicht, wie wir hier sitzen, in corpore bei Therese bedanken?

Ehe der Angeredete noch seine schwere Zunge in Bewegung brachte, waren die 5 bis 6 Offiziere, die um mich herumsaßen, bereits aufgesprungen und hatten ihn unter'm Arm gefaßt, die Säbel wurden geholt und umgeschnallt.

— Du gehst doch auch mit? fragte mich der rothe Oberlieutenant.

— Wohin? fragte ich, indem ich mich am Stuhl hielt.

— Nun, zu V......., gab er zur Antwort; wieder war es mir, als müßte ich den Namen schon gehört haben.

— Aber ich kenne diese Familie gar nicht und habe doch zu viel getrunken . . . ein erster Besuch . . . stotterte ich verlegen.

— Hohoho! Karl, horch das ist prächtig! lachte der Rothe; unser Herr Kamerad hier will nicht mitgehen, weil er bei V....... nicht vorgestellt ist! Auch sei er schon zu sehr angetrunken, um den Damen ordentlich — die Cour zu machen!

Ein allgemeines Halloh und Gelächter ertönte auf meine Kosten, zwei blutjunge Lieutenants nahmen mich ebenfalls unter'm Arm, „desto besser, etwas angetrunken unterhält man sich dort am Besten" hieß es, und der ganze Schwarm rasselte die steinernen Treppen hinunter.

Auch meine Vaterstadt wurde schon damals allmählig Großstadt. Nicht etwa in ihren Anschauungen und ihrem geistigen Leben, nicht in ihrem Handel und Verkehr, nicht in Beziehung auf jene herrliche Unbekümmertheit des Einen um den Andern, worin anscheinend so viel Egoismus, in der That aber die Grundlage aller Toleranz und Humanität liegt — diese wohlthätigen, wenn auch einseitigen Consequenzen der Centralisation waren ihr noch fremd — aber bereits fand man auch in ihr jenes Vorrecht großer Städte, daß sich Aristokratie, Reichthum und vornehmer Schwindel nicht mehr von der Berührung mit Schmutz und Armuth hermetisch abschließen konnte — schon führten prächtige Straßen durch die verrufensten Viertel, schon deckten Paläste die Aussicht auf Quartiere und Häusergruppen, hinter deren kleinen erblindeten Fenstern das Elend sich nicht mehr schüchtern zu verbergen suchte, sondern als eine wohlberechtigte Macht der Gesellschaft seine zerrissenen Lacken als Standarten heraushing.

In eines dieser Quartiere waren auch wir gelangt und wandten uns nach einem Hause, das durch seine reinliche Verputzung und die sonderbarer Weise sämmtlich geschlossenen aber frischbemalten grünen Läden sehr günstig gegen das danebenstehende uralte Stadtthor abstach.

Die Thüre öffnete sich geräuschlos, als wir dagegendrückten, die enge Treppe war mit weichen Teppichen belegt und beleuchtet und oben empfing uns eine ungefähr dreißigjährige und etwas dicke Dame in schwarzseidenem Kleide und mit Schmuckgegenständen ganz überladen mit einem zutraulichen Lächeln. Sonderbarer Weise waren meine Begleiter mit der nobeln Dame so freundlich, als wäre sie eine Kammerzofe, kneipten sie in die Backen oder schlugen sie auf die Schulter und noch merkwürdigerer Weise schien sie mit allen Schmollis zu sein.

— Nun, wie steht's, Therese? Kein neuer Zugang? fragte unser Rother.

— Oh will's glauben! antwortete Therese mit einem kecken Lachen, indem sie sich von der Hand des Oberlieutenants befreite, der sie etwas unsanft an der nackten Schulter gefaßt hatte. Die alte Garde hat sich beinahe vollständig verabschiedet, die sentimentale Anna, die du schon von der Tanzschule her kanntest und mit der du immer Jugenderinnerungen austauschtest, die Herzogin von W . . . ., die Lyda, welche Jedem einen andern Lebensroman zu erzählen wußte — alle sind fort bis auf die Fanchon, die muntere kleine Katze, die ich auch nicht gern entbehren würde, une vraie Parisienne cette petite femme là. Aber du weißt freilich nicht, was hier im Hause vorgeht, du hast schon vier Wochen keinen Schritt über die Schwelle gethan — du läufst jetzt den Köchinnen nach und verlebst deine Schäferstunden unter den Hausthüren, hat man mir gesagt — da hat man freilich keine Zeit, alte Freunde zu besuchen.

— Da hat man dich angelogen, Therese; ich war unwohl . . . .

— So, so . . .!

— Aber was hätte ich auch da thun sollen? Dich nimmt der Karl so vollständig in Beschlag, daß er vor lauter Sehnsucht schon jetzt wieder ein paar Tasten auf dem Klavier lahm geschlagen (wirklich ertönte gerade jetzt ein betäubender Marsch vom zweiten Stock herunter, als ob man mit Fäusten auf einem Klavier herumschlüge), mit Anna immer von den Erinnerungen an die Tanzschule und an ihre Schönheit zehren, wurde auch langweilig, von der Herzogin immer die Lebensgeschichte aller Prinzen anzuhören, die ihr einmal einen Tritt gegeben, war mir schon längst zuwider und Fanchon allein ermüdet mit ihrer ewigen Munterkeit. Am Caviar ißt man sich viel leichter satt, als . . .

— Voilà ce qui s'appelle un homme bien poli, rief Therese lachend, wenn ich dich weiter plaudern ließe, du würdest mich

am Ende noch für Schweinebraten erklären. Doch du sollst zufrieden sein. Die große Ungarin, die dir sogleich vorgestellt werden soll, wird dich nicht zu Tode reden, weil sie weder deutsch noch französisch kann, die Baslerin, die man bei Einem, der nicht englisch kann, auch für eine Engländerin ausgeben könnte, spricht ein Deutsch, das kein Pferd versteht, nur die bleiche Alice, die du auch nicht kennst, wird dich vielleicht langweilen, weil sie Jedermann von ihrer ersten Liebe erzählt.

Während dieses Gespräches war ich neben dem Oberlieutenant stehen geblieben, die andern waren schon ganz ungenirt die zweite Treppe hinaufgesprungen und schon tönte lautes Lachen zwischen den Lärm des Piano's. Ich wußte nicht, was ich aus all dem machen sollte und der genossene Wein, der immer heftiger auf mein Gehirn einstürmte, trug natürlich nicht dazu bei, meine Verwirrung zu mindern.

— Wen bringst du uns da? fragte Therese mit einem dreisten Blick auf mich.

— Einen jungen Mann, der sich fast nicht getraute, mit uns zu gehen, weil er der Familie V....... nicht vorgestellt sei und weil man blos Vormittags Anstandsvisiten mache, antwortete der Oberlieutenant lachend.

Ich wurde roth bis unter die Haare.

— Nun da ist gar nichts zu lachen, meinte Therese, das beweist nur, daß der Herr mehr Lebensart besitzt, als ihr übrigen Wildfange. Ich werde ihn darum auch unter meine spezielle Protektion nehmen!

— Schade für deine guten Absichten, aber er wird in vierzehn Tagen in seine Garnison gehen, bemerkte der Oberlieutenant etwas piquirt, indem er die zweite Treppe hinaufstieg.

— Dann soll er sich diese Zeit noch möglichst gut unterhalten, ich werde ihn Fanchon empfehlen, die dir ja doch blos Caviar ist; du kannst dir zur Abwechslung Alicen's erste Liebe erzählen lassen.

Wir waren am Ende der zweiten Treppe angelangt, eine Thüre öffnete sich, ein Lichtstrom drang auf uns ein und wir standen mitten in einem mit dunkelrothen Sammttapeten ausgeschlagenen Salon. Divans liefen rings an den Wänden herum und darauf saßen die Ungarin, die Schweizerin, die sentimentale Alice und die lustige Fanchon und scherzten und plauderten mit den uns vorangeeilten Kameraden. Die Ungarin, eine große üppige Figur im kirschrothen Damastkleid saß neben dem kleinen blonden Grafen L.. und gemahnte mich mit ihren großen schwarzen Augen und dem bleichen leidenschaftlichen Gesicht an die Sage vom Vampyr, der seinen Opfern das Blut aus den Adern

saugt, Fanchon, in einer blauen Seidenrobe, balgte sich mit dem hübschen H., daß beide unter tollem Gelächter auf den Teppich herabrollten und Alice saß neben dem steifen Freiherrn von J . . in einer Ecke und erzählte offenbar ihre erste Liebe, wobei J . . aus Anstrengung gerührt zu erscheinen ein noch langweiligeres Gesicht als gewöhnlich machte.

Die Baslerin endlich, die ihr Embonpoint à la bergère in lauter Tüll gehüllt hatte, lehnte schmachtend an dem erst beförderten Grafen E . . . ., der trotz seiner Erziehung in einem Jesuitenkloster und trotz seiner Würde als Standesherr hier doch schon ganz gut bekannt zu sein schien.

Von diesem Standesherrn erzählte man sich sonderbare Dinge. Einem Kameraden, mit dem er den ganzen Abend gezecht und der ihm beim Abschied vertraulich sagte: Adieu E . . . .! bemerkte er: Graf E . . . ., wenn ich bitten darf, und als er bei einer prinzlichen Tafel neben einen geachteten Gutsbesitzer zu sitzen kam, setzte er denselben durch folgende Fragen in nicht geringe Verlegenheit:

— Sie sind Graf?

— Nein, antwortete Jener.

— Aber Baron?

— Auch das nicht.

— Aber doch „von."

— Selbst dieses nicht.

— Und doch tafelfähig? —

Karl schlug wie verrückt noch immer auf das Piano, bis Therese hinter ihn trat, seine Stuhllehne faßte und ihn umzuwerfen drohte, wenn er nicht aufhörte.

Er hörte nun auf, Musik zu machen, sprang aber dafür wie unsinnig im Saal umher und riß Therese mit sich herum.

Alle diese Vorgänge bewiesen mir allmählig, wo ich war. Ich hatte bis jetzt noch kein derartiges Haus gesehen, allein ich hatte davon gehört und gelesen, und wenn mir derartige Damen auf der Straße gezeigt wurden, hatte ich sie immer mit der Scheu angesehen, die uns etwa eine schön gestreifte Hyäne abnöthigt.

Mein sittliches Gefühl war beim Militär und vorzüglich heute Nachmittag an Vieles gewöhnt worden, dennoch und trotz meines halbtrunkenen Zustandes war ich über meine Anwesenheit in diesem Hause tief erschrocken. Ich hatte kurz vorher Alfred de Musset gelesen und das von ihm so ergreifend geschilderte „Gespenst der Liebe" trat hier in Seide und Juwelen mit verlangenden Augen, weißem Nacken

und runden Armen in der reizenden Gestalt Fanchon's mir entgegen und trotzdem ich mich schon auf dem Wege Rolla's sah, muß ich gestehen, daß mir Fanchon viel weniger Abscheu einflößte, als wenn ich von einer ihrer weniger hübsch gekleideten Genossinen auf der Straße angesprochen worden war.

Wie wenige Menschen haben die Kraft, das Laster in Seide und Gold ebensosehr zu verachten, wie das in Schmutz und Lumpen, obwohl letzteres verzeihlicher ist. Weil ersteres ihre Sinne nur reizt und nicht beleidigt und weil sie bei letzterem denken müßten, während das andere sie narkotisirt.

Auch ich fühlte trotz meiner Trunkenheit mit einer Art Angst, daß ich alle diese gefallenen Wesen, vorzüglich die muntere Fanchon, sogar hübsch fand.

Entrüstet über die Täuschung, die man sich mit mir erlaubt hatte, das Haus zu verlassen, erschien mir jetzt lächerlich — ich schämte mich fast, daß ich mich als solchen Neuling in der Kunst zu leben erwiesen und nicht einmal den Namen dieses Hauses gekannt hatte.

Fanchon kam auf mich zu und zog mich auf den Divan, während sich Therese an's Piano gesetzt hatte und die Anderen sich zu einem Contredanse anschickten, welcher alle Bedingungen zu einem Cancan jetzt schon erfüllte.

— Tu es un joli garçon, flüsterte sie, viens dans ma petite chambre, je serai très gentille avec toi, je t'aimerai bien .....

Sie war offenbar auf Kommando ihrer Herrin zu mir gekommen und wäre sie cynisch gewesen wie jene, ich hätte in der Laune, in der ich war, versucht, es ihr zuvorzuthun, aber daß sie mich für so dumm hielt, um mich mit einer Liebeserklärung zu ködern, das empörte mich.

— Combien des hommes aimez-vous par jour? fragte ich so blasirt als möglich.

Aber anstatt sie niederzuschmettern, veranlaßte sie diese Antwort zu einem Gelächter, das gar nicht enden wollte.

— Oh Madame Therese, vous m'avez bien trompé avec ce garçon là; ce n'est point un imbécille.

Madame Therese beugte sich verlegen vorwärts und begann die Orpheus-Quadrille; die Andern aber stimmten in das Gelächter Fanchon's ein. Ich fühlte, daß man mich auslachte. Mein Rausch verschwand mit einem Schlag. Mein Selbstgefühl erwachte. Ich rang nach einem Wort, nach einem vernichtenden Wort, um es dieser Gesellschaft als Menetekel in's Gesicht zu schleudern — trotz aller

Anstrengung jedoch fiel mir nichts ein und mein verblüfftes Schweigen steigerte noch die allgemeine Lustigkeit.

Da drehte ich mich um, schritt zur Thüre, öffnete sie, warf noch einmal einen Blick zurück, der meine ganze Verachtung ausdrücken sollte und ging fort.

— Restez mon ami, restez, rief mir Fanchon mit komischer Leidenschaft nach, je n'aimerai plus personne que vous; restez, si vous ne voulez pas que je . . . .

Die Thüre fiel hinter mir zu und ich hörte nichts mehr, denn die Melodie: „Als ich noch Prinz war von Arkadien,“ welche Therese auf dem Piano spielte und meine Kameraden mit heiseren Stimmen begleiteten.

Als ich aus dem Hause trat, kam eben ein alter Mann des Wegs, der offenbar dem Bürgerstand angehörte. Er blieb stehen, sah mich an und schüttelte dann den Kopf und ich hörte, wie er vor sich hinmurmelte: So jung!

Wie gerne hätte ich dem Mann versichert, daß es ja das erste und letzte Mal sei, daß ich ein ähnliches Haus betrete, daß ich seine Bestimmung nicht gekannt habe und er möge mich darum nicht verachten — aber meine Kameraden würden mich ja noch mehr ausgelacht haben, wenn sie so etwas erfahren hätten.

Das Feldmanöver.

In Frankreich gibt es keine Feldmanöver, d. h. keine Scheingefechte mit Gegner, und es gibt deren überhaupt in keinem Lande, wo die Armee einen ernstern Zweck als den des Paradirens und Manövrirens an und für sich hat.

Weit entfernt, den Soldaten an das wirkliche Gefecht zu gewöhnen, kann das Feldmanöver nur dazu dienen, daß es dem Mann ganz falsche Vorstellungen beibringt.

Diese Entdeckung ist nicht neu und ist auch nicht von mir, denn ein — ich weiß nicht mehr welcher berühmte Militär hat schon vor Jahren gesagt, so lange man nicht Geschosse erfinde, die den getroffenen Mann ohne weitere schädliche Folgen für die Dauer der Feldmanöver kampfuntüchtig machen, so lange geben diese immer ein falsches Bild und schaden mehr als sie nützen.

Ich möchte sogar weiter gehen und sagen, so lange man nicht wirklich haut und sticht und mit wirklichen Kugeln schießt, so lange bleibt das Scheingefecht eine der militärischen Ausbildung schädliche Zeitverschwendung.

Denn die moralischen Faktoren bleiben nicht dieselben, wenn ich weiß, daß ich im Fall des Getroffenwerdens nach ein paar Minuten wieder auf meinen Beinen stehe, oder aber die Aussicht habe, etwas länger, d. h. nach christlicher Zeitrechnung bis zum jüngsten Tag zu schlafen und dabei noch die Prozedur des Begrabenwerdens, Verwesens 2c. über mich ergehen zu lassen — im günstigsten Fall als Krüppel herumzulaufen.

Doch weg mit diesen Phantasieen! Sie könnten nur allzuleicht irgend einen obersten Kriegsherrn zu praktischen Studien herausfordern. —

Ein anderer Uebelstand, der das Feldmanöver zu einer militärischen Grimasse macht, sind unsere Bodenverhältnisse.

Wie oft habe ich als junger Kavalerielieutenant schon beim Spazierenreiten mit Handpferden unsere Kulturzustände um einige Jahrhunderte rückwärts gewünscht, wenn ich stundenlang an die staubige, langweilige Landstraße gebunden war, während rechts und links oft die lachendsten, üppigsten Fluren zu einem Austrab einluden, der Herz und Lungen so recht durcheinander gerüttelt und auf dem weichen Boden den Pferden selber Freude gemacht hätte.

Wie oft, wenn ich der Versuchung unterliegend neben der Straße einige Volten im Galopp ritt und plötzlich irgend ein unkultivirter Vertreter der vaterländischen Kultur womöglich mit Weib und Kindern aus einer Scheune schreiend und schimpfend hervorbrach, mit Anzeige drohte und Schadenersatz für seine Wiese forderte — wie oft verwünschte ich da die berühmte Fruchtbarkeit unserer Gegend! An Stelle dieser malerischen Fluren, dieser goldenen Saatfelder, dieser sorgfältig geschonten Waldparzellen und anmuthigen Hügelwellen — wie oft wünschte ich mir nicht statt ihrer die Pußten Ungarns oder die Savannen des Westens, auf denen man reiten und dahinjagen kann nach Herzenslust!

Es waren recht nichtsnutzige Wünsche das und recht sehr zu verwerfen, wie ich gerne zugeben will — aber bei einem Reiteroffizier von 19 Jahren wäre es unnatürlich gewesen, hätte er andere gehabt.

* * *

Dennoch freute ich mich recht herzlich, als uns auf der Parade wiederum einmal angekündigt wurde, der Kommandant der in unserer Garnison liegenden Infanteriebrigade habe ein Feldmanöver ansagen lassen und dazu zwei Schwadronen, für jeden der kriegführenden Theile eine requirirt.

War ich auch damals noch nicht so gescheidt wie jetzt, so hatte ich mir doch schon oft bei ähnlichen Gelegenheiten gedacht: So kann's im Ernst nicht gehen — aber es war eine Abwechslung, und was thut man nicht darum, wenn man einmal ein Jahr in einer der langweiligsten Garnisonen des Königreichs zugebracht.

— Wachtmeister! sagte unser Rittmeister, der sich heute als selbstständiger Kommandant der Kavalerieabtheilung des die Stadt deckenden Armeekorps doppelt gehoben fühlte, Wachtmeister, morgen wird um $7^1/_2$ Uhr, also eine halbe Stunde früher, nein, später als der Feind, d. h. die 4. Escadron unter Kommando des Herrn Oberstlieutenant — es wird also ausgerückt zum Feldmanöver! Der Herr Oberstlieutenant, nein, ich will sagen: Die 4. Escadron hat Schirmmützen auf — wir rücken mit Helm aus, aber ohne Chabraquen. Sehen's drauf, daß sie heut noch ordentlich putzt werden — die Helm' versteht sich.

Also ausgerückt wird, verstehen's, ganz wie's in den Dienstvorschriften steht, gesattelt und gepackt, mit vollständiger Armatur, vorn an Avantgard, hinten eine und auf jeder Seite eine. So, jetzt sagen sie's der Mannschaft und lassen's dann in Stall blasen!

Stolz wie ein König schritt er dahin durch den verzweifelt viereckigen Kasernhof, nachdem er (nicht der Kasernhof, sondern der Selbstherrscher unserer Escadron) diese Rede glücklich zu Stande gebracht, und ich mußte noch den ganzen Abendstall hindurch warten, ehe ich meinen Kameraden seinen (nicht des Abendstalls, sondern des Rittmeisters) neuesten Geniestreich von der Avantgarde vorn und hinten und auf beiden Seiten erzählen konnte.

Es war ein gottvoller Kerl, unser Rittmeister!

Von jener glücklichen unbezahlbaren Sorte Menschen, die aber auch nicht die leiseste Ahnung davon haben, wie es in ihrem Kopfe aussieht.

Ich hatte schon als Cadet unter ihm gedient und kannte ihn schon länger, kam auch leidlich gut mit ihm aus, nur sprach ich ihm zu wenig.

Das hatte seinen guten Grund.

Was ich unter „vernünftig" verstand, konnte man nicht mit ihm sprechen, da er nie Gründe, sondern nur Behauptungen, nie Ansichten, sondern nur Vorurtheile hatte und bitterböse wurde, wenn man ihm widersprach; dumm reden, wenigstens absichtlich, mochte ich nicht, und ihn hänseln, wie unser jüngerer Lieutenant, konnte ich nicht, weil er mich dauerte.

Da er daher gar nicht wußte, was er aus mir machen sollte, dabei dennoch vom lebhaftesten Pflichtgefühl durchdrungen war, hatte er mir „verschlossenen Charakter" in meiner Conduitenliste zuerkannt.

Besser ging es meinem Kameraden; der lachte ihn immer aus, daß es alle Leute merkten, nur der Ausgelachte nicht, und wurde daher bei jeder Gelegenheit protegirt.

So wurde auch diesmal, als wir am andern Morgen im Kasernhof aufgestellt waren, nicht ich, sondern mein jüngerer Kamerad zum Adjutanten des diesseitigen Kavaleriekommando's erwählt und sogleich begann er auch wieder seine zweideutige Rolle.

— Wachtmeister! rief der Rittmeister, indem er seinen vor Alter schneeweißen Schimmel vorwärts treiben wollte, ihn aber nur mit einem Fuß zum Ausschlagen brachte, Wachtmeister!

Wie sitzt der Gefreite dort am rechten — nein, am linken Flügel wieder droben. Akkurat wie der ..... der .....

Sarcho Ponza! flüsterte hinter ihm die Stimme seines neu erwählten Adjutanten.

Grad wie der Sarcho Ponza! rief der Rittmeister, der es liebte, Fremdwörter zu gebrauchen und mit seiner Belesenheit dick zu thun, während er nach meiner innersten Ueberzeugung von Don Quixote und seinem Knappen Sancho Pansa, deren Abentheuer in unserer Militärbibliothek standen, nur die Holzschnitte kannte.

Da er aber selbst auf seinem langohrigen Schimmel dem Knappen des großen Ritters von La Mancha täuschend ähnlich sah, so mußte ich zum großen Erstaunen der schweigsamen Escadron geradehinaus laut lachen.

Sarcho Ponza sah mich streng an, da er jedoch annehmen mußte, daß sein witziger Tadel gegen den Gefreiten so sehr auf mich gewirkt so verlor sich der Ernst seines schwammigen Gesichtes allmählig in ein verlegenes Schmunzeln.

Endlich wurde abgeritten.

Es war einer der vergnügtesten Ritte, die ich je gemacht.

Viele junge Offiziere, die nicht Dienst hatten, ritten mit, und da ich den würdigen Schluß der Kolonne bildete, wo man sich am ungenirtesten geberden kann und dabei höchstens einem griesgrämigen Wachtmeister ein Kopfschütteln oder ein saures Lächeln verursacht, — so blieben sie bei mir.

Unser drolliger Rittmeister war wieder das Thema, das uns immer neuen Stoff zum Lachen bot. Da wurden Geschichten erzählt, die einen Todten zum Leben erweckt hätten, und wenn auch der historische Boden mancher derselben etwas wackelig sein mochte, sie waren doch mit solch' psychologischer Wahrheit verfaßt, daß man sich mehr darüber hätte wundern müssen, wenn der Rittmeister nicht der Held der einen oder andern, als darüber, daß er es gewesen.

Verbürgt und beschworen wurden diese Geschichten von den Erzählern alle, wollen wir uns daher nur bei denen aufhalten, welche wenigstens zwei übereinstimmende Augen- und Ohrenzeugen aufzuweisen hatten.

— Wie heißt er? fragte unser Rittmeister einen ihm unbekannten Rekruten.

— Wer, Herr Rittmeister.

— Versteht er mich denn nicht, wie er heißt, will ich wissen.

— Wer, Herr Rittmeister.

— Kreuzbombenschwerenoth! Wie sein Name ist, dummer Kerl! Ich laß ihn einsperren, wenn er mir nicht Antwort gibt.

Rekrut in Thränen ausbrechend: Wer, Herr Rittmeister.

— Wachtmeister, wie heißt der Mann?

— Wer, Herr Rittmeister.

— Jetzt ist der Mensch auch so dumm; wie der Mann heißt, möcht' ich wissen!

— Jakob Wer, Herr Rittmeister.

Ein anderes Histörchen über denselben Mann.

Es war im Jahr ..., als er mit seiner Schwadron in einer unserer Festungen detachirt war; die Bürgerschaft war schwierig. Die Offiziere besuchten alle möglichen Kneipen und beinahe täglich kam es zu Reibereien mit dem Civil.

Eines Abends konnten die Herren sogar nur durch die Intervention einiger Unteroffiziere vor dem Hinauswerfen gerettet werden.

Das kam nun zu Ohren unseres Festungskommandanten, welcher eine Note an das Festungskavaleriekommando heruntergelangen ließ, welche vom Moniteur schwerlich unter die Kategorie der „Depeschen" verwiesen worden wäre.

— Augenblicklich wird zur Parade ausgerückt! schnauzte er mit brennrothem Kopf dem eintretenden Wachtmeister entgegen, indem er wüthend auf die festungskommandantliche „Nase" schlug.

Gehorsamst machte der Wachtmeister bemerklich, daß es erst neun Uhr sei, die Paraden gewöhnlich Mittags abgehalten würden, und auch die Mannschaft und ein Theil der Herren Offiziere beim Spazierenreiten seien.

— Gut; gleich nach dem Ausrücken, will sagen nach dem Einrücken, wird ausgerückt! Himmeldonnerrr &c. murmelte der Rittmeister und rannte sporrenklirrend das Zimmer auf und ab, immer den papierenen Nasenstüber des Festungskommandos in der Hand.

— Na, heut' ist der „Alte" schön aufgestanden! erzählte der Wachtmeister, als er beim Einrücken den Offizieren sagte, sie sollen horribile dictu — um zehn Morgens nach ihren Helmen nach Hause schicken.

— Schaun's, da hinten ist er schon!

Und wirklich, da stand er im hintersten Eck des Kasernenhofes, den Helm im Genick, das Gesicht Zinnober, die Lippen zusammengekniffen, in der Hand das Schreiben mit dem großen, rothen Siegel.

Endlich blies es die Offiziere vor, sie giengen neugierig auf ihn zu, er ihnen gemessenen Schrittes entgegen.

— Meine Herren! begann er nach dem üblichen Räuspern, Sie wissen selbst, daß ich ein guter Vorgesetzter bin (Gemurmel der Zustimmung) war, wollte ich sagen, gewesen bin.

Sie wissen auch, meine Herren (abermaliges Gemurmel). Warten Sie gefälligst, vor der Hand wissen Sie noch Nichts. Sie wissen auch, meine Herren, daß Ihnen die Gesellschaft Ihres Rittmeisters, der hier die Stelle des gesammten Stabs vertritt (Gemurmel, unter dem man auch leises Kichern hören konnte) also, wie sagte ich? daß Ihnen meine Gesellschaft jederzeit offen steht!

(Einer platzt mit Lachen heraus.) Der Alte wirft ihm blos einen vernichtenden Blick zu und fährt mit erhobener Stimme weiter: — offen stand, meine Herren!

Denn jetzt, meine Herren, nachdem Sie sich in solcher Gesellschaft herumtreiben (allgemeines Erstaunen) ja, in der Gesellschaft eines Menschen, der ......, welcher ....., von dem der General sagt, daß Sie sich vor ihm in Acht nehmen sollten (noch größeres Erstaunen), meine Herren, mit einem Wort, von Ihnen muß man schöne Dinge erfahren. Was haben Sie mit diesem Decorum zu thun, ziehen mit ihm in den Wirthshäusern herum, hier, wo man uns ohnedem genug aufpaßt, dieser Decorum soll ein ganz liederlicher Kerl sein, ich bin der Mann dazu, der Ihnen den Decorum austreibt.

Das Erstaunen der also Angeredeten hatte sich bis zur größten Verblüfftheit gesteigert; endlich trat der Oberlieutenant vor und gab diesem Gefühle Ausdruck, indem er gehorsamst meldete, daß ihm die ganze Rede total unverständlich sei, sie hätten bei der Mißgunst der Bevölkerung mit Niemandem Umgang, als mit den Kameraden der andern Waffengattungen 2c.

— Was, läugnen wollen Sie auch noch? Hier steht's schwarz auf weiß vom Herrn General, rief der Alte, indem er wüthend auf das Papier schlug.

O, dieser Decorum......!

— Darf ich gehorsamst um das Schreiben bitten?

Der Rittmeister gab es triumphirenden Blickes.

Der Oberlieutenant las und lächelte.

— Nun?

— Der Herr General spricht hier allerdings, in Folge falscher Denunciationen, von einem Decorum, welches wir in Zukunft mehr bewahren sollen; aber dies ist meiner Ansicht nach nicht der Name einer Person, sondern ein abstrakter Begriff, den man im Deutschen mit Wohlanständigkeit übersetzen könnte.

— Wa.... Wa.. was? schrie der Rittmeister, indem er seinem Untergebenen das Papier aus der Hand nahm und seine weitaufgerissenen Augen darauf nagelte; dann mochte ihm doch eine leise Ahnung dämmern, denn mit dem verlegenen Gemurmel: „Will die Sache untersuchen", machte er Kehrt und gieng nach Hause.

Doch, das Alles hat Nichts mit dem Feldmanöver zu thun, das ich beschreiben will. Ganz recht, aber mit dem Mann, der unsere Escadron hätte gegen den Feind führen sollen.

Auch wird in unserer Alles nivellirenden Welt das Individuum nirgends mehr so typisch, als in der Uniform, und hat man das Glück oder Unglück, sich einen solchen ausnahmsweise interessanten Typus recht in der Nähe besehen zu dürfen, so soll man ihn, wie die Spinne eine feiste Fliege, nicht mehr loslassen, bis man ihn völlig ausgesogen.

Denken Sie sich unsern dicken Rittmeister als Fleischfliege im Spinnengewebe und von der schriftstellernden Bewohnerin verarbeitet, ist das nicht drollig?

Was? Sie finden, daß mein Vergnügen, in meinen heiteren Erinnerungen zu schwelgen, sehr subjektiver Natur sei und sich durchaus nicht mittheile? Sie wollen Stoff, Erzählung?

Nun, auch gut — manöveriren wir!

In dem ersten Dorfe vor der Stadt machten wir Halt. Die Straße theilte sich hier und bildete ein Dreieck, das in der Mitte mit Hügelland und Buschwerk ausgefüllt war. In der Verlängerung unserer Frontlinie sah man nach links die steilen Ufer eines trockenen Flußbettes. Rechts begrenzten wieder bewaldete Hügel den Horizont.

Wir waren aufgestellt.

Der Adjutant des Höchstkommandirenden hatte unserem Rittmeister schon die Disposition mitgetheilt und die Infanterie war abmarschirt, wir standen noch immer.... Der Rittmeister nestelte da an einem

Mantelsack herum, fand dort den Helm des Gefreiten Sarcho Ponza nicht in Ordnung und schien sich überhaupt gar nicht entschließen zu können, auch thätig in den Gefechtsgang einzugreifen, während die Infanterie schon hinter den nächsten Hügeln verschwand. Der Adjutant kam wieder, wie es schien mit gemessenen Befehlen und sauste wieder ventre à terre davon.

Unser „Alter" stieß einen tiefen Seufzer aus und kommandirte mit tonloser Stimme:

— Die Herren Offiziere vor!

Mit ein paar Sprüngen unserer Pferde waren wir bei ihm. Er schwieg. Leichenblässe bedeckte sein Gesicht.

— Meine Herren, begann er endlich, wir sollen die Stadt angreifen .... nein, vertheidigen .... das Centrum der Infanterie decken .....

Er stockte, das Erstaunen in unsern Gesichtern machte ihn verstummen. — Ja, meine Herren, schauen Sie mich nur an, so steht's in der Disposition.

Wie er so da stand, der alte Mann, der nie im Stande war, einen eigenen Gedanken zu gebären, und welcher nun einen ganzen Feldzugsplan für eine Escadron entwerfen sollte, um die Flügel der vormarschirenden Infanterie zu decken, die feindlichen Plänkler zurückzudrängen und die Nachhut zu bilden, und wie er von all' dem fast erdrückt, stier und glanzlos in's Weite starrte und hie und da wie ein Kind umschaute, ob der schreckliche Adjutant nicht wieder erscheine, da dauerte er mich bis in die tiefste Seele und offenbar auch den Oberlieutenant, denn dieser zog eine kleine Karte der Gegend hervor und bat gehorsamst um die Erlaubniß, ob er nicht „zur Uebung" die Escadron vertheilen dürfe.

— Meinetwegen, habe das Ding schon oft genug mitgemacht! stieß der Rittmeister mit affektirter Gleichgültigkeit hervor.

Die einzige Schlauheit, die ich je an ihm bemerkte, aber der tiefe Seufzer, der die Antwort begleitete, strafte ihren Ton Lügen.

Unser Oberlieutenant hatte seine Anordnungen bald getroffen.

Ich erhielt den Auftrag, mit meinem Zug den linken Flügel unserer Infanterie vor einer Ueberflügelung durch feindliche Plänkler zu schützen. Die Art, wie ich dies machen wollte, war meinem Scharfsinn überlassen.

Glücklich, als wäre ich zum Obersten befördert worden, ließ ich meinen Zug abschwenken, und ritt mit ihm fort.

Nur wer selbst schon Jahre lang blos als Maschine gedient, sich nur auf Kommando bewegt und auf Befehl kommandirt hatte und wer

zugleich zwanzig Jahre alt und voll Unternehmungslust und Ehrzeiz ist, der weiß es, was es heißt, für ein paar Stunden selbstständiger Befehlshaber, wenn auch nur über 12 Rotten und in einem Feldmanöver, zu sein.

Was ich zu thun hatte, darüber war ich keinen Augenblick im Zweifel.

Schon seit zehn Minuten hatte ich das trockene Flußbett mit den hohen Ufern zu unserer Linken betrachtet und mir gedacht, wie leicht man darin, wenn der Feind es übersehen und seine Plänkler nicht weit genug vorgeschoben hatte, unbemerkt bis an seinen rechten Flügel gelangen könne.

Freilich waren die Ufer steil und es konnten beim Herabreiten auf den scharfen Kieseln die Pferde stürzen oder sich verletzen; allein meine Leute waren ebenso aufgeregt als ich und ehe sich der Rittmeister, der uns nachsah, noch besonnen hatte, ob er mir das Kommando wieder abnehmen solle oder nicht, waren wir unten und ritten im scharfen Trab davon. Nach ritt er uns so leicht nicht, das wußte ich.

Wir suchten uns sorgfältig die sandigen Stellen aus, um kein Geräusch zu verursachen, und folgten der Krümmung des Flußbettes.

Die Ufer wurden immer höher und ich ließ von Zeit zu Zeit einen Mann absitzen, sorgfältig hinaufklettern und sich umsehen, damit wir nicht außer alle Fühlung mit unserer Infanterie kamen.

Herr Lieutenant! rief er plötzlich herab, als er schon das dritte Mal den natürlichen Wall erklettert hatte, da drüben steht der ganze feindliche Stab mit dem Herrn Oberstlieutenant. Die könnte man aber gut gefangen nehmen!

Ich glaubte meinen Ohren kaum trauen zu dürfen, ein solches Glück hätte ich nicht gehofft.

Ich fiel mehr, als daß ich aus dem Sattel sprang und kletterte neben meinen Späher.

Richtig! da drüben standen sie, nur von einer dünnen Plänklerkette gedeckt und wenige Ordonnanzen im Gefolge.

Der Oberstlieutenant sah aufmerksam nach der Seite, wo er unsere Vorhut erwartete, und hielt seine Reitpeitsche, ohne die man ihn nie sah, fest an die Schulter gedrückt.

Es war eine ganz mittelalterliche Pagennatur dieser Oberstlieutenant, trotz seiner fünfzig Jahre so geziert, so süß, so lispelnd gegen das weibliche Geschlecht, so hochtrabend und steif gegen den Pöbel, der die Ehre hatte, von ihm kommandirt zu werden. Jeder ungeputzte

Knopf verursachte ihm Nervenzucken, und wenn er uns junge Offiziere gar bei dem beliebten Kegelspiel entdeckte, so erwiederte er acht Tage lang nicht mehr unsere Honneurs.

Dabei habe ich ihn nie ein Pferd besteigen sehen, das nicht das gesetzte Alter deutlich sichtbar in Schweif und Mähne nachweisen konnte und selbst bei der Attaque ließ er sich schon, wenn nur Galopp kommandirt war, zwischen die Intervallen aufnehmen und sprengte in kurzem Tellergalopp „hinter der Hand" nach.

Ein alter Wachtmeister hatte mir oft davon erzählt, wie er in Schleswig todtenbleich hinter die Front geritten, als eine matte Vollkugel seinem Pferde vor die Füße gerollt sei.

Diesen Mann, der mich, weil ich der eifrigste Kegelspieler des Regimentes war, als den Ausbund alles dessen ansah, was nicht chevaleresk sei, diesen Mann konnte ich jetzt gefangen nehmen.

Wohl wußte ich, daß dadurch unser Verhältniß nicht besser wurde — allein, um ihm diesen Streich zu spielen, hätte ich noch mehr gewagt. Auch war ich neugierig, was die feindliche Armee ohne Kommandanten anfangen würde.

Kurz — die böse That war beschlossen.

Wo wir gerade standen, durften wir jedoch die Flußufer nicht hinaufklettern.

Wir hätten Geräusch verursacht und den Erfolg unseres Handstreichs vielleicht in Frage gestellt.

Weiter unten sahen wir das Dach eines Bauernhauses. Dort mußte wohl eine Art Weg hinaufführen.

Und so war es auch. Zugleich sahen wir, daß wir in ein paar Sprüngen den Stab von den Plänklern abschneiden konnten.

— Galopp, Marsch! Attaquirt, Marsch! Marsch! rief ich mit einem Feuer wie nie, und drüben knallten bereits die ersten Schüsse.

Ein großer Wassertrog mußte genommen werden, ein Haufen Gänse flatterte entsetzt zur Seite und hinter uns hörte ich die kreischenden Stimmen einiger Bauernweiber.

Da wurde auf einmal das Terrain ganz sonderbar. Mein eigenes Pferd rutschte fast bei jedem Schritt aus und die Hufe des hinter mir einherstürmenden Zuges klatschten, als wenn sie im Wasser galoppirten. Befremdet sah ich abwärts. Wir befanden uns mitten in einem Krautfeld.

Das erklärte mir auch, warum die Plänkler da drüben keinen Zugskreis gebildet, sondern ruhig in ausgedehnter Linie auf uns schossen.

Sie standen am Rand des Krautfeldes und betrachteten dieses als Annäherungs-Hinderniß.

Jeder Offizier, der mit seiner Truppe bebautes Land betrat, war zum Schadenersatz verpflichtet.

Auch mir war es augenblicklich klar, daß ich eine Monatsgage verscherzt hatte, allein umgekehrt zum allgemeinen Gelächter wäre ich nicht um zwei.

Ich und die Escadron hatten mitten im Krautfeld Halt gemacht.

— Rechts und links ausgedehnt, Galopp, Marsch! kommandirte ich wieder und jetzt nahmen die feindlichen Plänkler ihre Patrontaschen in die Hände und zogen sich im Laufschritt nach rückwärts zusammen.

Den Oberstlieutenant mit seinem Stab mußten sie wohl aufgeben, weil wir ihn bereits in einem großen Kreis umschlossen hielten.

Sonderbarer Weise wurde von jenem nicht die geringste Anstrengung gemacht, sich unserer Umarmung zu entziehen; im Gegentheil er ritt mir entgegen.

— Was soll das Alles bedeuten, Herr Lieutenant? fragte er in seinem arroganten Fistelton.

— Sie sind mein Gefangener, Herr Oberstlieutenant, antwortete ich ihm stolz, denn ich war ja für heute nicht sein Untergebener, sondern sein Feind.

— Was? Sind Sie verrückt, junger Herr? Ihr ganzes Vorrücken ist gegen die Disposition.

— Ich kenne keine Disposition und habe keinen andern Befehl, als gegen den rechten feindlichen Flügel zu operiren, ihn möglichst zu beunruhigen und eine Umklammerung unseres linken Flügels durch Ihre Plänkler zu verhindern.

— So? Und diesem Befehl glauben Sie nachzukommen, wenn Sie einem armen Landmann das Feld ruiniren, wo möglich ein paar Infanteristen überreiten und sich einen schlechten Witz mit einem Ihrer Stabsoffiziere erlauben? Doch, das stimmt ganz mit Ihren Gewohnheiten überein. Die Frau Oberstin und mich haben Sie auf dem letzten Ball übertanzt, gar nicht zu sprechen von ihrer häufigen Anwesenheit bei Belustigungen, die sich für Ihre Stellung nicht passen. (Er meinte das unglückſel'ge Kegelspiel; daß er aber täglich mit der hübschen Konditorsfrau in einem Hinterstübchen ihres Ladens Whist spielte, fand er sehr passend.)

Herr Lieutenant, fuhr er fort, Sie werden sich mit diesem Mann verständigen, der mit Ihnen offenbar wegen Ihres kühnen Angriff's auf sein Krautfeld sprechen will. Da sich der Mann bei den Verhandlungen vielleicht etwas derber ausdrücken möchte, als ich es einer königlichen Uniform gegenüber für wünschenswerth halte, werde ich Sie allein lassen.

Der Oberstlieutenant hatte bisher noch immer bei derartigen Anlässen Partei gegen die Bauern ergriffen.

Und fort sprengte er im „Dreibatzengalopp" mein gefangener Feldherr, während seine braune Stute triumphirend mit dem Schwanz in der Luft herumwedelte, als stecke er (nämlich der Schwanz) in einem Kugelscharnier — und ich war Gefangener des Bauern, der, die Pfeife in der Hand, die Hände in den Hosentaschen, mit ausgespreizten Beinen neben mir stand.

— Nun, Bauer, ist viel von euerm Krautacker beschädigt?

— Ei, bewahre, Herr Lieutenant, antwortete dieser, indem er die Zipfelmütze rückte, die paar Krautblätter sind nicht werth, daß man davon spricht; es hat mich selber so g'freut, wie's die gelbe Wachsfigur in die Klemm' bracht' haben und wie die Taschendeckel (Spottnamen für die Infanterie) g'rennt sind, daß's mich g'ärgert hätt, wenn Sie sich durch den Acker hätten aufhalten lassen.

Wissen's, fügte er mit Stolz hinzu, ich war selber Kavalerist und wär' vielleicht jetzt auch Wachtmeister, wie ein Anderer, wenn net mein Vater g'storben wär. So aber mußt ich's Haus übernehmen und jetzt bin ich halt wieder a Gscheerter und thu Kraut pflanzen. No, 's wird schon so sein müssen! Guten Morgen, Herr Lieutenant.

Die feindlichen Plänkler hatten indessen am Waldrand Stellung genommen und eröffneten ein lebhaftes Feuer auf uns. Ich hatte jedoch die Komödie satt und meine Leute dachten wohl dasselbe.

Ruhig ließ ich die Kolonne formiren und ritt mit derselben mitten durch die Plänkler auf einem Waldweg weiter.

Eine Viertelstunde wohl folgten uns die Schützen und schossen auf zwanzig Schritt Entfernung ihre Flinten auf uns ab. Ich ließ sie ruhig ihre Munition vergeuden, unserseits wurde keine Pistole abgefeuert. Einige Leute meines Zuges rauchten sogar und boten den Infanteristen spöttisch Feuer an.

Endlich wurde es dem gegnerischen Offizier, einem Herrn, der noch jünger war als ich, doch etwas zu langweilig, schwitzend kam er auf mich zugerannt und rief:

— Aber, Herr Kamerad! Wissen Sie denn nicht, daß Sie, wenn wir scharf geladen hätten, keinen Mann von Ihrem Zug mehr nach Hause brächten?

— Wohl möglich, Herr Kamerad, aber wissen Sie auch, daß Sie schon seit einer Viertelstunde mit Ihren Leuten in die Pfanne gehauen wären, wenn unser Oberstlieutenant nicht die ganze Illusion eines Feldmanövers zerstört hätte?

— Herrrr Kamerad, darüber erbitte ich mir Aufklärung!

— Herrrr Kamerad! Die sollen Sie haben, wenn Sie mir nach dem Einrücken das Vergnügen schenken wollen, mit mir im „Löwen" eine Flasche Wein zu trinken! Aber jetzt schauen Sie mich nicht so wild an, es ist durchaus nicht nothwendig, daß wir uns wegen dieser Komödie im Ernst vielleicht die Nasen auseinanderschlagen. Guten Morgen! Zug — Trab, Marsch!

— Auf Wiedersehn im „Löwen"! rief mir der Andere freundlich nach und pfiff mit seiner Pfeife das Signal zum Sammeln.

Fest entschlossen, nicht mehr in den Gefechtsgang einzugreifen, debouchirten wir in der nachlässigsten Marschkolonne aus dem Wald.

Da ich weder eine „Avantgard vorn, noch hinten, noch auf beiden Seiten hatte", so war es mir natürlich ein sehr überraschender Anblick, mich auf 200 Schritt einer feindlichen Kavalerieabtheilung „mit Schirmmützen" gegenüber zu sehen, in deren Führer ich den Lieutenant Vicomte V . . . erkannte.

Vicomte? Was thut denn ein Franzose in einer süddeutschen Armee, werden Sie denken; wahrscheinlich der Sprosse einer Emigrantenfamilie, die schon länger in Deutschland wohnt?

Mit nichten! Ein ganz ächter, unverfälschter Pariser der **Faubourg St. Honoré**, der noch dazu kein Wort Deutsch kann, wird bei einem Hoffest den Majestäten vorgestellt, man fragt ihn, wie ihm die Hauptstadt, das Theater, das Militär gefallen, für Letzteres, vorzüglich die Kavalerie, zeigt sich unser Französchen ganz enthusiasmirt; patsch! acht Tage darauf ist Vicomte durch Kabinetsordre Lieutenant bei unserem Regiment.

Daß er da vollständig unbrauchbar war und die Andern den Dienst für ihn machen mußten, daß er ferner als echter Franzose gar nie Anstalten traf, deutsch zu lernen, und daß, obwohl er mit seinen französischen Anschauungen ein echt englisches Phlegma verband und alle Ermahnungen seiner Vorgesetzten mit einem Stoicismus anhörte, der sie zur Verzweiflung brachte — daß gegenüber der allerhöchsten Kabinetsbeför-

derung eine Beschwerde von keinem seiner Vorgesetzten gewagt wurde, das Alles wurde so selbstverständlich gefunden, daß es mir auch heute nicht aufgefallen wäre, wenn sich der Herr Vicomte nicht einen Spaß mit mir und meinem Zug erlaubt, der mich beinahe ein Ohr gekostet hätte. —

Obwohl er nicht drei unserer Kommandowörter kannte und während er vorausritt, stets ein Unteroffizier seinen Zug führte, so hatte er doch das halbfranzösische: Attaquirt, Marsch, Marsch! behalten und schrie es, als er meines Zuges ansichtig wurde, aus Leibeskräften.

Ich dachte mir, er werde auf einige zwanzig Schritte vor uns halten lassen, da es, wie mich der Oberstlieutenant belehrt hatte, durchaus nicht der Zweck eines Feldmanövers sei, einander über den Haufen zu reiten.

Da kannte ich aber meinen Vicomte schlecht. Die phlegmatische Hülle barg einen Geist, aufgelegt zu jeder Kurzweil!

Auf seinem englischen Renner hielt er neben draußen, schrie und gestikulirte, als wäre er auf der Fuchshetze und hatte offenbar sein größtes Gaudium, die zwei Züge aneinanderprallen zu sehen.

Doch, ich hatte nicht Zeit, ihn lang zu betrachten, denn schon brauste der Zug in vollster Carriere auf mich an, ich spürte eine gewaltige Prellung am Kopf, mein etwas locker geschnallter Helm flog herunter und nahm die Haut meines linken Ohres mit und zwei Schritte vor mir sah ich in flammender Aufregung das Blasengelgesicht eines Rekruten, der die Sache so blutig ernst nahm, daß er eben zum zweiten Hieb ausholte. *)

Mit einer Raschheit, die man nur in Momenten der äußersten Gefahr lernt, hatte ich mein Pferd herumgeworfen, meinen Galanteriesäbel gezogen und dem Rekruten, während er in die Luft hieb, mit der flachen Klinge eines über den Rücken gegeben, daß er sich krümmte, als habe er die Cholera und plötzlich alle kriegerische Begeisterung verlor.

Inzwischen hatte der Zug vor den Bäumen des Waldes Halt gemacht, hinter die sich meine Leute, klüger als ich, zurückgezogen, ein feindlicher Unteroffizier befreite mich mit ein paar überzeugenden Rippenstößen vollends von meinem Feind, und ich ritt nun wüthend auf den Vicomte zu.

---

*) Dieser Fall steht nicht vereinzelt, schon oft haben bei Manövern, wenn man die Leute zu nahe aneinander ließ, Verwundungen stattgefunden; ja selbst beim Feuern ist schon mit Steinen geladen worden.

Der saß noch immer abseits auf seinem Engländer, hatte beide Fäuste auf den Sattelknopf gestemmt, die Füße in den Bügeln ausgespreizt und lachte krampfhaft.

Um ihn zu schimpfen, daß er es verstand, mußte ich wohl mein Bischen Französisch zu Hülfe nehmen, ich sprach von bêtise, imbécille, polisson, kurz Alles, was mir in den Mund kam, aber das machte den guten Vicomte nur noch mehr lachen.

Oh ... Oh ... rief er heiser, j'étouffe, oh, mon camarade, ayez pitié de moi.

(Er meinte nämlich, ich solle ihn nicht vor Lachen noch vollends umbringen.)

Das war zu viel! Schon hatte ich aus meiner copia verborum einige neue Grobheiten hervorgesucht, da fühlte ich, wie sich mein geöffneter Mund unwillkürlich zu einem halben Grinsen verzog, und als mein Kamerad von Neuem hervorplatzte, da mußte ich, so sehr ich mich wehrte, mitlachen aus voller Brust.

Jetzt war es mit den Grobheiten vorbei, und da es gerade Einruf blies, so ließen wir rangiren und ritten friedlich nebeneinander zum Sammelplatz.

Im Grunde war dieser Franzose auch kein so übler Mensch und daß er nicht zum königlichen Reiteroffizier taugte, fiel ja nicht ihm zur Last, sondern denen, die ihn dazu gemacht.

Außer Dienst hatten wir uns nicht über ihn zu beklagen; seine Pferde und Wägen, sein Keller &c. standen uns jederzeit zu Gebot, nur der Umstand, daß er kein Deutsch verstand, gab Anlaß zu manchen lustigen Mißverständnissen. Was ihm besonders schwer einleuchtete, waren auch die Gradauszeichnungen seiner Vorgesetzten von anderen Waffengattungen. Nie fiel es ihm ein, einem derselben, den er nicht persönlich kannte, die Honneurs zu machen. Da kam es dann manchmal zu eigenthümlichen Szenen.

Eines Tages schnauzte ihn ein Major auf der Straße an, warum er nicht grüße.

Unser Vicomte hört aufmerksam zu und raucht ruhig weiter. Der Major wird wüthend und schreit, der Herr Lieutenant solle doch die Cigarre aus dem Mund nehmen, so lange er mit ihm spreche.

Der Vicomte den Bewegungen des Majors mit den Augen folgend und in der Meinung, er wünsche Feuer, streicht die Asche ab und bietet ihm die Cigarre hin.

Außer sich vor Entrüstung über diese Unverschämtheit rennt der Major davon und B... bittet uns später um Aufklärung über das sonderbare Benehmen von einem „petit crapaud“, der zuerst Feuer verlangt habe und als er ihm solches geben wollte, ganz aufgebracht davon gerannt sei.

Wenn die Korporäle in seine Wohnung kamen, um ihm zu expediren, so ließ er sich, da er sonst Nichts verstand, nur die Stunden aufschreiben, wann er in der Kaserne zu sein hatte.

Nun kam es da sehr oft vor, daß er, wenn das ganze Regiment in voller Armatur zum Ausrücken bereit stand, in Tillbury, Schirmmütze und einer Phantasieuniform von irgend einem neuerdichteten Schnitt anfuhr und wieder in Arrest nach Hause geschickt wurde; oder daß er, wenn ihm der Unteroffizier durch alle möglichen Zeichen begreiflich gemacht hatte, daß am andern Morgen ein Reisemarsch sei, schon Nachmittags vier Uhr mit gepacktem Pferd und in voller Armatur auf der Remontereitschule erschien.

Seine Unkenntniß unseres Militärlebens und unserer Vorurtheile führte später auch sein Ausscheiden aus der Armee nach sich. Er war in einem etwas zweideutigen Hause von einem Eifersüchtigen die Treppe herabgeworfen worden, und statt die Sache klugerweise für sich zu behalten, wollte er den Angreifer durch die Militärgerichte zur Rechenschaft ziehen lassen, ja, um seine Klage noch eindringlicher zu machen, ließ er den Oberst unseres Regiments aus einer Gesellschaft rufen, um sich ihm mit Koth und Beulen bedeckt und mit zerrissener Uniform vorzustellen. Statt der erbetenen Hülfe erhielt er zu seinem Erstaunen den Rath, seine Entlassung zu nehmen. —

Wir waren schon fast beim Sammelplatze angelangt, da begegneten wir General Z...., der das Manöver angeordnet hatte. An seiner Seite ritt der Oberstlieutenant.

Der General sprach mich an, ohne meinen Begleiter nur anzusehen.

— Herr Lieutenant, begann er, wie mir erzählt wird, haben Sie einen sehr kühnen Handstreich ausgeführt; nur die Benützung des Rinnsals war für Kavalerie etwas gewagt.

Doch der Krieg ist ja auch nichts, als eine Kette von Wagnissen und vorzüglich der Jugend würde es schlecht anstehen, wollte sie immer blos da angreifen, wo sie alle Chancen für sich hat. Empfangen Sie daher die Anerkennung, daß ich unter ähnlichen Verhältnissen ebenso gehandelt hätte.

Ich hatte während dieser Rede überrascht den Oberstlieutenant angeschaut; aber seine zusammengekniffenen Lippen und die Aschfarbe seines Gesichtes sagten mir, daß er bei seiner Erzählung jedes andere Resultat eher als dieses erwartet hatte.

— Nun? und das zusammengetretene Krautfeld? fragte er höhnisch.

— Ist bereinigt, Herr Oberstlieutenant! Der Bauer, der selbst Soldat war, sagte, ich könne mit meinem Zug gratis darauf exerziren, wenn es mir Vergnügen mache, und er habe sich selbst gefreut, als er den feindlichen Stab in Gefangenschaft sah.

Ich sah es ihm an, daß er mich gerne in Arrest geschickt hätte; der General jedoch grüßte lächelnd und sprengte davon. Er mußte folgen.

Seelenvergnügt ritt ich mit meiner Escadron heim.

Der gute General, unerbittlich gegen jede vermeintliche Mittelmäßigkeit, plagte oft sich und Andere unnützer Weise, aber er war gerecht. Jetzt ruht er schon ein Jahr im Grabe.

Er war nur Soldat gewesen; darum will ich auch nicht bedauern, daß er den Soldatentod starb.

Der Oberstlieutenant hatte sich beim ersten Kriegsgeräusch pensioniren lassen.

Der Rittmeister bekam die Gehirnerweichung und wurde blödsinnig.

Der Gespensterritt.

In einer Stadt, wohin die Eisenbahn
Noch nicht mit Dunst und Pfiffen war gedrungen,
Und niedertretend jeden frommen Wahn
Sich eines sacrileg'schen Zeitgeists Neuerungen
Zum Bürgermeisterstuhl noch nicht geschwungen —
In dieser Stadt hebt meine Märe an.

Dort lag in Trümmern schon seit langer Zeit
Der mittelalterliche Festungsrahmen,
Indessen Düngerwälle — kampfbereit
Vor jedem Haus an seine Stelle kamen —
Es hatte selbst der stolze Städtenamen
Noch nicht verweht den Duft der Ländlichkeit.

Auf dem Paradeplatz, so nannte man's,
Da thront ein Vogel ruhig in allen Wettern
Mit Storchenfüßen, mit dem Hals des Schwans
So hoch, daß ihn kein Junge kann erklettern
Und drunter steht in großen goldnen Lettern
Poetisch-leckerhaft: Zur goldnen Gans!

O Gans! Die schöne Zeit ist längst vorbei,
Wo du mich decktest mit dem Goldgefieder,
Nicht wie am Kapitol um laut Geschrei —
Ich grüße aus der Ferne dich nun wieder
Und bitte für dies jüngste meiner Lieder
Dich, goldne Gans, nur um ein goldnes Ei!

Erzähle, wie in deinem milden Bann
Allabends sich des Städtchens Edle fanden,
Wie der Major und des Gesetzes Mann
Dem Pfarrer auf die dicksten Bären banden
Und wie zu aller Frevler Spott und Schanden
Der Geistliche zuletzt das Spiel gewann.

Es gab von je der Menschenkinder viel,
Die scheinen nun einmal dazu hienieden,
Zu bilden das geduld'ge Puppenspiel
Von allen noch so plumpen Witze-Schmieden,
So daß sie endlich sich darein beschieden —
Ein Blatt Papier für jeden spitzen Kiel.

Der Vielen Einer ist des Liedes Held,
Des alten Aesculap ein schlichter Jünger,
Doch außerdem der beste Mensch der Welt.
Sein steter Kummer schon war kein geringer
In einer Stadt, wo's für Lanzettenschwinger
Am Besten — nämlich an Patienten fehlt.

Die Gegend war halt leider zu gesund.
Zu allem Leid kam noch die Furcht — vor Dieben?
Zur Angst vor diesen hatt' er keinen Grund,
Angst vor Gespenstern war ihm treu geblieben
Trotz allen Studien, allen klassischen Hieben
Und aller Welt im Städtchen war es kund.

Er habe sich vermählt, erzählt man mir,
Allein aus Furcht – vor seiner dunkeln Kammer. —
So saß er heute Abend kaum beim Bier,
Da kam zu seinem nicht geringen Jammer
Er wieder in die oft gefühlte Klammer,
Denn eben sprach der bärt'ge Offizier:

— Ich glaube nicht an all den dummen Tand,
Doch gibt es Dinge zwischen Mond und Erde,
Mit denen ist's so sonderbar bewandt,
Daß einem Andern es nicht graulich werde,
So mit dem Kirchhofreiter und dem Pferde —
Die Sache ist ja allgemein bekannt.

Mein Jean kam zu mir gestern ganz verstört,
„Den Geist hab' er gesehn am Kirchhof reiten."
Ich lacht' ihn aus, der arme Junge schwört —
Und er gehört doch sonst zu den Gescheidten —
Daß er ihn sah nur auf zwei Pferdebreiten
Und keinen Huftritt habe er gehört.

Der arme Kerl ist noch vor Schrecken krank.
So hab ich's für heut Nacht denn übernommen,
Dem oft gehörten, tollen Geisterschwank
Zu unser Aller Seelenruh und Frommen
So einmal gründlich auf den Grund zu kommen,
Wer mit mir geht, verdient sich besten Dank! —

Die Hände wurden jubelnd hingereicht
Und trotz des alten Pfarrers ernstem Mahnen
Der Doktor, der sich bleich zur Thüre schleicht,
Gewaltiglich gepreßt zu ihren Fahnen,
Und munter geht's auf mondbeglänzten Bahnen
Zum Gottesacker, den man bald erreicht.

Der Pfarrherr folgt der Schaar, die wohlbezecht
Zu stören selbst der Todten stille Orte
In ihrem Uebermuthe sich erfrecht,
Doch hat zuvor er an der Gasthauspforte
Und unbemerkt von Allen ein paar Worte
Geflüstert mit des Wirthes schlauem Knecht.

Wohl hat die frische Nachtluft schnell gekühlt
Die allererste Bier- und Branntweinhitze,
Doch wenn's in Manchem auch ganz eigen wühlt,
Er fürchtete des rauhen Kriegers Witze
Und harret aus auf seinem Rasensitze,
Wenn er sich auch ganz eigen frostig fühlt.

So warten sie, bis daß mit dumpfem Ton
Die Kirchenuhr erknarrt und jammert: Zwölfe!
Der Doktor zähneklappernd lange schon
Erbebt bei jedem Schlag und seufzt: Gott helfe!
Beim letzten Schlag — wie durch ein Rudel Wölfe
Bricht er gewaltsam Bahn und will davon.

Da steht der Arme plötzlich wie versteint,
Sein Angstschweiß friert zu einem kalten Schauer
Als nur drei Schritt von ihm der Geist erscheint,
Da wo den Schatten wirft die Kirchhofmauer
In Weiß gehüllet wie in tiefer Trauer,
Auf einem Schimmel dürr und hochgebeint.

Doch sieh! Die Andern stehn jetzt auch versteint,
Der Geisterjäger-Kommandant, der kecke
Gäb keinen Tropfen Blut, denn es erscheint
Genüber an der rechten Kirchhofecke
Der nämliche gespensterhafte Recke
Auf einem Schimmel, dürr und hochgebeint.

Wie der von Links den Geist von Rechts erschaut,
Verräth er ganz ungeisterhaftes Schwanken
Und schien vom Nachbar so gering erbaut,
Daß alle Geisterhüllen ihm entsanken,
Und Majors Jean erscheint, wie er die Flanken
Des Geisterrosses ganz erbärmlich haut.

Umsonst! Der Schimmel hat den Freund erkannt,
Mit dem er oft bei lust'gen Landpartieen
In einen alten Jagd-Dogkar gespannt
Getreulich theilte Futtersack und Ziehen
Und macht durch wiederholtes, helles Wiehern
Die inn're Freude hörbar und bekannt.

Doch wie ich seh — der Kirchhof ist fast leer,
Nur Pfarrer, Doktor und die beiden Geister,
Sie sind allein vom ganzen wilden Heer
Des Platzes und der beiden Schimmel Meister,
Der Arzt — auf seine Fieberangst beweist er
Des Löwenmuthes jetzo desto mehr.

Denn jetzt auch grüßt mit Lachen Hausknecht Hans.
Daß nicht wie ihr sie die Geduld verlieren
Genug des Kirchhofs und des düstern Banns,
Es ging der wundersame Zug von Vieren —
Jean und der Hausknecht auf den beiden Thieren —
Geraden Wegs zur guten, goldnen Gans.

Doch auch die Gans, die gute Gans war leer,
Denn auf den allzugroßen Geisterschrecken
Da mundet Keinem heut sein Gläschen mehr,
Auch für die nächste Zeit vor argem Necken
Da wollt' es ihnen lange nicht so schmecken
Als vor der doppelten Gespenstermär.

Zum Schlusse geb' ich noch geschwind bekannt:
Der Doktor ward ein ganz ungläub'ger Lümmel,
Ganz still und ruhig der wilde Kommandant.
Am schlimmsten ging es seinem dürren Schimmel,
Bis zur Erhebung in den Pferdehimmel
Ward er nun stets das Geisterroß genannt.

Du gute Gans im Steingefild der Pfalz,
Nun meinen Dank für's Ei, das ich gefunden.
Ich hab' es mittelst Druckpapier und Falz
In Vers und Reime zierlich eingebunden
Und sollt' es dennoch nicht gar Jedem munden,
Genieß' er's halt mit einem Körnchen Salz.

Der Hofball.

Als ich ein „Sohn des Ruhmes und der Ehre" war und mit tapferm Arm für „Gott, König und Vaterland" Rekruten drillte, war ich auch einmal auf einem Hofball.

Ich hatte mich sehr schön angezogen, funkelnagelneu, meine Säbelkuppel war um zwei Löcher kürzer als gewöhnlich, meine Epauletten glänzten, als hätte sie der Berggeist nur matt mit Silber angehaucht und an meinen Füßen hingen trotz der schneidenden Winterluft — ein paar weiße Kaschmirhosen.

Eben wollte ich um die Ecke der letzten Straße biegen, welche mich noch von der landesherrlichen Residenz trennte, da wurde ich bei Namen gerufen.

Der Rufende war ein junger Mann, den ich bei einer befreundeten Familie kennen gelernt, einer jener sogenannten Bekannten, mit denen man bei Begegnungen ein flüchtiges Wort wechselt, um sie in den nächsten fünf Minuten wieder vergessen zu haben, ähnlich den Ladenschildern, die man zwecklos im Vorübergehen liest, ohne daß man den Laden selbst im Leben je betritt.

Einer jener bequemen Menschen, denen man ohne unhöflich zu sein ein Refus geben kann, wenn sie borgen wollen, die man zu ignoriren das Recht hat, wenn sie „herunterkommen" und „Freund" zu nennen wenn sie „etwas" werden.

Dieser zwar wird schwerlich viel — wollen wir ihn dessenungeachtet Freund heißen.

Er kam eben vom Restaurant und hatte, wie es schien, gut dinirt.

Um nicht unhöflich zu sein, mußte ich mit halberstarrten Beinen ein wahres Chaos von Reminiscenzen hören, welche er von seinem Tischgespräch mitgeschleppt hatte.

Vorzüglich waren es Volksvertretung und liberale Presse, welche die weingeistige Satyre meines Freundes anregten, weil sie dem Volke immer vormachen, es gehe ihm so schlecht, während es im Grunde nichts zu wünschen übrig habe.

Was kümmerte ich mich damals um Politik! Der Wunsch nach Krieg und Avancement waren meine einzigen nationalökonomischen Grundsätze.

Beinahe hätte mich die gute Laune des jungen Mannes angesteckt und ich hätte mitgelacht über all das unzufriedene Gesindel, dem es im Grunde doch so gut geht ......

Da fiel mein Blick in das Fenster ebener Erde, vor dem wir gerade standen, und da saß ein alter Schneidergeselle und nähte auf einen polnischen Rock silberne und goldene Tressen, offenbar für eine Maskerade. Ein halbes in der Werkstätte zugebrachtes Jahrhundert hatte sein Haar gebleicht und seinen Rücken gekrümmt, aber unverdrossen nähte er fort und sang die Schleswig-Holstein-Melodie vor sich hin ...... Ein dicker betrunkener Meister taumelte herein, schimpfte und bedrohte den alten Gesellen, offenbar weil er gesungen, und wankte dann wieder hinaus.

Da wurde mir manches der Schlagwörter klar, welche fast täglich wirkungslos und unverstanden an mein Ohr gedrungen waren ich wußte nun, was Gewerbefreiheit und Zunftzwang war, ich verstand das närrisch-ideale Sehnen dieser geplagten Menschen nach der Befreiung eines weit entlegenen Stammes deutscher Zunge, während sie ihre eigene Sklaverei nicht zu lindern vermochten, nicht lindern wollten.

Mein Freund plauderte immer weiter, ich schaute immer in die Schneiderwerkstätte. Der Geselle saß noch immer und nähte und seine zur Vermehrung des Lichtes mit Wasser gefüllte Glaskugel warf manchmal einen grellen Schein auf die vorübereilenden Karrossen. Er nähte noch immer Tressen auf den polnischen Anzug.

Nähe, nähe und verbräme ihn mit sibirischem Pelz und hefte darauf als Maskenzeichen ein Schaffot!

Mein Freund nahm mein Schweigen für Zustimmung und wankte fort, nachdem er mir nochmals mit schwerer Zunge versichert, daß es der Canaille noch viel zu gut gehe.

Ja, der Canaille geht es noch viel zu gut! Hast du selber dich ja durch die Universität gehungert, dein Examen mit Auszeichnung bestanden und als man dich endlich anstellte, die Arbeit für das ganze Büreau gethan. Als du jüngst befördert werden solltest, hat man dir ein paar adelige Dummköpfe vorgezogen, welche eben der Pagerie entlaufen waren. Aber die Canaille verdient es ja nicht besser. Sie haben dich zur Feier ihres Avancements zu einem Diner geladen, weil du Kopf und Lust zum Arbeiten hast und ihnen künftig die Beschwerden ihrer neuen Stellung bedeutend erleichtern kannst, sie haben dich betrunken gemacht mit Wein und nobler Gesellschaft, und du kommst zu mir und schimpfst über die Demagogen und die Canaille . . . . . .

Aus dem Gewirr der harrenden Karrossen,
Wo zwischen magerm Pöbel, feisten Rossen
Lakaien schnauzten, Polizisten bellten —
Stieg ich empor zum Glanze höh'rer Welten.

Mit mir zugleich ein Kamerad von einer Waffengattung, welche mehr gewöhnt ist, die dunkeln Gänge unter der Erde zu wandeln, als im Lichterglanz königlicher Ballsääle, und welcher wohl besser eine Pontonfahrt arrangirte, als eine Quadrille. Da er der Aeltere war, wandelte ich, meinen Helm in Form eines Körbchens graziös am rechten Arm, hinter ihm über die teufelmäßig glatten Parketböden der Vorzimmer. Mein Vormann spreizte aus Angst zu fallen seine ebenfalls weißbekleideten Beine auseinander, wie ein Matrose, der bei hochgehender See über das Deck läuft.

Endlich standen wir in einem mäßig großen Raum, in der Ecke neben der Thür stand ein großer Herr, wunderschön angezogen, und als ich bemerkte, daß mein Vorgesetzter ihm tiefe Referenzen machte, so stellte ich mich ihm zur Linken, Absätze zusammen, auf, und verbeugte mich, daß ich fast einen rechten Winkel beschrieb.

Was der schöne Herr eigentlich war, wußte ich nicht, warum mein Begleiter ihm solche Verehrung bewies, wußte ich auch nicht, allein durch die glückliche Verwandtschaft des Affen mit dem Menschen machte ich Alles genau nach. Der schöne große Herr mit dem vollen Gesicht schien sehr gerührt zu sein und erwiederte mit der liebenswürdigsten Herablassung unsere Verbeugungen.

Da wurden wir durch ein leises Kichern (lautes und herzliches Lachen in diesen Räumen ist unanständig) aus unserer Loyalität erweckt

und ein Offizier à la suite mit einem feinen aristokratischen Gesicht sagte kurz und barsch zu unserm schönen Mann: Lakai, machen Sie die Thüre auf!

Alles Blut meines Körpers und noch mehr dazu schoß mir bei diesen Worten in's Gesicht. Mein Begleiter schien noch immer nicht zu begreifen, bis der Angerufene auf die Thüre zusprang und sie mit einer unvergleichlichen Grazie öffnete.

Der Geniehauptmann warf ihm einen wüthenden Blick zu und trat ein.

So sind wir schwachen Gliederpuppen der Gesellschaft!

Auch ich ärgerte mich, obwohl der rothwangige Lakai in seiner Pflichterfüllung wie in seinem Familienleben vielleicht ein achtbarerer Kerl war, als mancher von den Generälen und Schranzen, vor denen ich mich heute noch verneigen sollte ......

An manch erhabenem Gewand
Da klingelte ganz leis die Schelle.
Es hing manch prächtig Ordensband
Genau an eines Herzens Stelle. —

Auch ich trat ein. Der Eindruck war überwältigend. Wenn sie nicht einmal ein Pariser Korrespondent der Kölner Zeitung bei ähnlicher Gelegenheit gebraucht hätte, so würde auch ich damals die Worte des Dichters ausgerufen haben: Welch schöner Himmel, Stern an Stern! Kein einziger schwarzer Frack, nur Uniformen und wieder Uniformen, Säbel, Cartouche, Fangschnüre, Federbüsche in herrlichem Durcheinander, zwischen diesem rings an der Bankreihe herum duftige Spitzenkleider und Coiffüren, weiße Nacken und glänzende Augen, die reizende Kette um den Schwall von beknopften, bebänderten und beschlüsselten Herrn, wahrlich, ich hätte auch ohne die Lehre meines Schulfreundes nichts dagegen gehabt, wenn die Kammer der Abgeordneten aus Weibern, resp. solchen Weibern gewählt worden wäre. Und kein einziger schwarzer Frack! Das war ein ganz besonderes Gefühl für uns uniformirte Menschenkinder, ein Gefühl, das der Korrespondent der Kölner Zeitung nicht hatte, als er auf dem Ball der Stadt Paris war. Es ist halt doch etwas Schönes um eine süddeutsche Monarchie!

Da bemerkte ich, wie eine Menge Herren hinter mir zur Thüre stürzten, dort um ein mir unsichtbares Etwas einen Kranz bildeten, sich drängten und stießen, bis endlich einer nach dem andern aus dem

Chaos feindlicher Elemente sich loslöste und triumphirend eine Tasse Gefrornes oder Zuckerwerk oder beides zugleich in der Hand hielt.

Ich war von je ein Freund davon, mir jeden Genuß ohne viel Mühe zu verschaffen, daher wandte ich mich, als ich sah, daß der attaquirte Lakai mit Zurücklassung aller seiner Schätze das Weite suchte, zu einem andern goldbordirten Individuum, welches mit einem Präsentirteller voll guter Dinge hereinschlüpfte und mir unbegreiflicherweise von dem ganzen gierigen Schwarm ungeschoren blieb — um ihm einigermaßen seine Bürde zu erleichtern.

Man kann sich nicht leicht eine Entrüstung vorstellen, welche der gleicht, in die der junge Mann gerieth, als ich durch eine allzudeutliche Handbewegung meine Absicht verrieth. Anfangs wollte er mit brennrothem Kopf an mir vorübereilen, allein da kam er zum Unrechten, denn ich hatte nicht umsonst die Herbstmanöver unter General Z..... mitgemacht. Durch eine rasche Wendung brachte ich ihn zwischen mich und eine der Säulen, welche die Gallerie tragen. So eingeschlossen konnte er mir nicht mehr entgehen. Nochmals streckte ich die Hand aus, da sprang er zurück mit einem Sprung, der seiner Gymnastik und der Lehre vom Gleichgewicht alle Ehre anthat und die jugendliche Stimme schnappte vor Zorn über, als er rief: Das ist nicht für Sie, mein Herr, ich bin Edelknabe!

Ich hatte noch nie einen Pagen in Funktion gesehen, es war mir also sowohl Ausruf als Begründung höchst unklar und eine wiederholte agressive Bewegung setzte den „edlen Knaben" von den Zweifeln meiner Seele in Kenntniß.

Da richtete er sich hoch auf, sah mich mit einem Blicke unaussprechlicher Verachtung an und sagte: Ich bin Erlaucht Graf X.... und servire nur die Allerhöchsten Herrschaften.

Ich hatte das lebhafteste Gefühl verbrannter Fingerspitzen.

Und dieses Gefühl ging zurück zum Herzen und mir war, als ob sich ein Stück verkohlter Dummheit dort festsetze und nicht mehr herauswolle trotz allem Räuspern.

Ja, mein betrunkener Freund hatte Recht — sie verdienen es nicht besser!

Aber trotz aller Philosophie und Menschenverachtung war mir dieser faux pas mißlich — sehr mißlich.

Wenn man sich einmal in die Gesellschaft der Großen drängt, so will man es ihnen wenigstens an Aeußerlichkeiten, an Tournüre ꝛc. gleichthun.

Aber auch in meiner Garnisonsstadt hatte ich, sobald ich über Reitschule und Exerzierplatz mich hinauswagte, stets Unglück. Vorzüglich auf Bällen.

Ein herabgetretenes Ballkleid oder ein halbzerquetschter Damenfuß waren das Wenigste, das ich leistete.

Eines Mitternachts seufzte ich schon aus erleichterter Brust, als ein Harmonieball zu Ende war, wo ich nicht die geringste Ungeschicklichkeit mir zu Schulden hatte kommen lassen und wollte, um das Schicksal nicht länger herauszufordern, gerade zur Thür hinaus, als ich noch zu guter Letzt an den dort angebrachten Barometer streifte und ihn herunterriß.

Auch in die Familienzirkel verfolgte mich mein Schicksal. — Einmal spielte ich mit dem alten Major M... in dessen Garten eine Partie Schach. Ich wäre lieber bei den Damen gesessen, die ich in einiger Entfernung lachen und plaudern hörte, allein der Major hatte aus einem seiner liebsten Orangenbäume, welcher abgestorben war, ein Schachspiel fertigen lassen und konnte kaum die Gelegenheit abwarten, um es zu „probiren," wie er sich auszudrücken pflegte. Eine abschlägige Antwort durfte ich ihm um keinen Preis geben.

So spielte ich denn zum großen Aerger des Majors sehr zerstreut und wiegte mich (wie es meine Gewohnheit, wenn ich ungeduldig oder erregt war) auf den hintern Stuhlbeinen. Aber der Henker hole die modernen Gartenmöbel! Die beiden gußeisernen Drahtstuhlbeine klappten unter mir zusammen wie Taschenmesser und ich fiel klirrend — durch die Scheiben eines hinter mir befindlichen versenkten Gewächshauses, indem ich noch zuvor mit meinen emporstrebenden Beinen dem Major den Schachtisch nebst den neuen Figuren an den Kopf geschleudert hatte. Nachdem ich mich unter den Scherben umgestürzter Blumentöpfe, ausgeschüttetem Humus und rollenden Tulpen- und Hyazinthenzwiebeln wiedergefunden, kroch ich aus dem Gewächshaus und stürmte so schnell ich konnte an dem Major vorbei, der mit wehmüthigem Blick all die zierlichen Läufer, Bauern und Springer betrachtete, die von seinen Füßen in der Ueberraschung waren zertreten worden.

Schon hörte ich weibliche Stimmen hinter mir, ich glaubte eine zu erkennen, deren Spott mich getödtet hätte, und fort stürmte ich auf dem schmalen Gartenpfade und — rannte die Aufwärterin sammt ihrem Theeblech über den Haufen, daß sie buchstäblich „von Milch und Honig floß."

Alle diese Geschichten fielen mir ein und stimmten mich wieder heiterer. Da ich nichts zur Kühlung bekam, so wollte ich mich wenigstens erhitzen.

Ich wandte mich daher an einen neben mir stehenden Herrn mit der einleitenden Frage, warum er nicht tanze?

Ein Zug unaussprechlicher Bitterkeit umzog den Mund des Herrn Oberlieutenants, als er antwortete: Ich heiße Meyer, wie ist es möglich, sich mit einem solchen Namen und ohne Generalstitel hier vorstellen zu lassen. Ich tanze mit keiner Dame, welche ausspuckt, wenn ich sie morgen auf der Straße zu begrüßen wage.

Ich glaube nicht, daß er Recht hatte, allein mein betrunkener Freund hatte Recht — sie verdienen es nicht besser. Denn wenn sie es besser verdienen, warum sind sie dann hier?

Auch ich hätte wahrscheinlich das Tanzen unterlassen, denn auch ich war nicht General und hatte nicht die erforderlichen drei Ahnen, um anständiger Weise vorgestellt werden zu können. Dadurch daß die Uniform hoffähig macht, wird ein Zwitterzustand geschaffen, welcher jedem bürgerlichen Offizier, der sich durch Neugierde verleiten läßt, eines von diesen Hoffesten zu besuchen, und dem es nicht blos um das Souper und Gefrorne zu thun ist, in die Seele schneiden muß. Denn seine Familie, seine Schwester oder Frau darf er, sobald sie nicht an und für sich adelig ist, nicht mitbringen.

In meinen Betrachtungen ward ich unterbrochen durch den Anblick eines reizenden Köpfchens, das einige Gruppen von mir entfernt durch leises aber bedeutsames Nicken meine Aufmerksamkeit zu erregen suchte. Es war die Tochter meines Obersten, von altem Adel, schön, koquett, geistreich, Alles, was man verlangen konnte, um unglücklich zu werden — aber arm.

Sie versäumte keinen Hofball, obwohl jeder eine neue Lücke in den ohnehin zerrütteten Hausstand der Familie riß.

Die offenbare Freude, mit der mich Amelie von . . . begrüßte, als ich auf sie zutrat, die Hast, mit welcher sie mir den nächsten Walzer zusagte, versöhnten mich mit Vielem, wodurch sie mich früher verletzt und ich konnte ein schwaches Triumphgefühl nicht ganz unterdrücken, als ich mit der auffallend schönen Dame an meinem pessimistischen Kameraden vorüberrauschte und in die Reihe trat.

Amelie tanzte stets vortrefflich, aber heute überbot sie sich. Sie schmiegte sich so reizend in meinen Arm, ihren Mund umspielte ein so

paradisisches Lächeln, wie ich es noch nie an ihr gesehen. Mein Kopf wirbelte . . .

Sollte sie so glücklich sein, weil ich mich . . . . doch nein, Thorheit, sie ist ja auch in unserer Garnison umschwärmt und angebetet! Und doch, so hatte ich sie nie gesehen. Sie ist arm, anspruchsvoll . . . . ich habe nur ein kleines Vermögen, mit dem man nicht viel mehr als eine Heirathskaution leisten kann, aber dennoch, Amelie ist kein gewöhnliches Weib; wenn ein solches Wesen liebt, so kann es jedes Opfer bringen . . . . .

Während mich diese Gedanken durchzuckten, hatte ich nicht bemerkt, daß Amelie's Blicke unaufhörlich auf den Eingang gerichtet waren und daß sie, wenn ich während des Tanzes aus der Nähe desselben mich entfernen wollte, mich ganz sanft und geschickt in den alten Kreis zu bannen wußte.

Jetzt leuchteten ihre Augen auf. Unwillkürlich folgte ich der Richtung ihres Blickes; Prinz C . . . ., einer der liebenswürdigsten Roué's der Hauptstadt, war eingetreten. Von den widersprechendsten Gefühlen veranlaßt, waren Amelie und ich stehen geblieben. Der Prinz gieng vorüber, ein bedeutsamer Blick wurde gewechselt. Amelie schien es ganz selbstverständlich zu finden, als ich sie schweigend zu ihren Eltern führte und mich stumm empfahl.

Der Prinz war uns gefolgt und verneigte sich bereits galant vor Amelie und ihrer Mutter.

Zorn, Neid, Beschämung, Haß, Liebe . . . . ., alle Gefühle, die ein Mensch auf einmal fassen kann, durchtobten mich, und wie im Garten des Majors glaubte ich noch lange Amelie's silbertöniges Lachen hinter mir zu vernehmen.

Wie ein Betrunkener taumelte ich auf die nächststehende Dame zu und verbeugte mich vor ihr zum Zeichen des Engagements. Ich wußte, daß ich einen Verstoß begieng, mich nicht zuerst den Eltern vorstellen zu lassen, allein ich mußte tanzen, tanzen vor Amelie's Augen . . . . . „um dann die ganze Nacht hindurch zu weinen.“

Mit überraschtem Zögern und einem fragenden Blick auf das Marmorgesicht ihrer Mutter nahm die Dame meinen Arm und der eben beginnende Galopp riß uns in seinen rauschenden Sturzwellen mit fort.

Wie ich dem leisen Drängen meiner Tänzerin nachgab und sie bleich und athemlos an ihren Platz zurückbrachte, wie die Mutter meinen Gruß absichtlich nicht bemerkte, ich erinnere mich dessen nur mehr

dunkel, meine Blicke waren immer auf Amelie und dem Prinzen haften geblieben, wie sie anstandshalber einmal herumtanzten und dann durch die Portièren eines Seitensaales verschwanden ....

An einer Säule buntbemalt,
Lehnt ich, erschöpft vom tollen Tanze,
Umschwirrt von Stimmen und umstrahlt
Von tausend Lichter hellem Glanze.

Der Geiger schrillste Töne kaum
Erreichten meine satten Ohren,
Und Bild an Bild, als wie im Traum
Zog mir vorbei die Welt von Thoren.

Mir war's, als ob von jedem Paar
Des Weltbrauchs glatte Larven sanken,
Als hört ich aus der Lüge klar
Die tiefsten, innersten Gedanken —

Als säh' ich unter Tuch und Flor
In Lust und Weh die Herzen pochen,
Mit Allem, was sie je zuvor
Geliebt, geduldet und verbrochen. —

Wie jenes Kind umschlungen hält
Des Wüstlings Brust mit reinen Händen,
Und arglos, wie zum Sternenzelt,
Emporschaut an den gold'nen Wänden.

Sie fühlt das Vampyrlächeln nicht,
Den Blick nicht aus des Tänzers Auge,
Nicht, wenn er leise kosend spricht,
Des süßen Lasters gift'ge Lauge.

Der weiße Kranz versinkt gemach
Tief in die Wellen brauner Locken,
Es reißt ihr Kleid und flattert nach
In langen, nebelhaften Flocken ......

Sie fühlt es nicht, hin stürmt sie wild
Im Sturmestakt der Gallopade.
Der Unschuld rein Madonnenbild
Im tollen Taumel der Mänade.

Und wie das Paar vorüberschwebt,
Hält eine weiße Hand mit Fächeln,
Ein schönes, stolzes Weib erbebt,
Auf ihrem Mund erstirbt das Lächeln.

Der dort das reine Kind gewann
Mit leichtem Wort und losen Scherzen —
O, der gehaßte, liebe Mann
Hat einst geruht an diesem Herzen.

Es graut ihr vor dem schwülen Saal,
Und vor des Kerzenlichts Geflacker,
Als leucht' ihr trüber, gelber Strahl
Der Hexen Tanz am Leichenacker.

Das Paar verschwand und wieder schoß
Ihr dunkles Aug des Witzes Gluthen
Auf ihrer Schmeichler lauten Troß,
Indeß das Herz ihr will verbluten ....

Da horch! dort auf der Mütter Bank
Wird ob des Jünglings Gold verhandelt,
Der mit der Tochter bleich und schlank
Gerade zur Quadrille wandelt.

Nicht Mädchen sie und er nicht Mann,
Sie muß, statt lieben, ihn verachten,
Und doch, wie sie sein Herz umspann,
Und wie sie kosten, wie sie lachten!

Wie er erglüht und wie sie zwingt
Den matten Blick zum Liebeswinke,
Und eine frühe Falte dringt
An's Licht trotz Puderstaub und Schminke.

Und wie ihr Blick herüberstreift,
Grau, gleich dem sonnenlosen Tage,
Ist mir, als habe mich gestreift
Ein Hauch von Satans Flügelschlage.

Ich seh in jener Perlenschnur
Nur einer Mutter herbes Darben,
Der Frauenwürde Trauer nur
In dieser Seide hellen Farben.

Hinweg, hinaus zur Winternacht,
Zu suchen in der Armuth Gassen
Nur einen Mund, der ehrlich lacht,
Nur einmal tiefes, wahres Hassen!

Nur eine Lust, die blos beglückt,
Nicht Schlangen birgt gleich Edens Tempel,
Ein Leid nur, dem nicht aufgedrückt
Der Hohn der Welt den Narrenstempel.

Nur einmal für der Seele Flug,
Nur einmal eines Herzens Größe,
Das zu verhüllen groß genug
Noch diese Welt und ihre Blöße.

Fort von hier! Das war der Gedanke, der mich jetzt beherrschte; allein es sollte anders kommen. Die Reihen vor mir verdichteten sich, daß an ein Durchkommen gar nicht mehr zu denken war, „Geigen und Posaunen" schwiegen — die Majestäten schritten durch den Saal. Das war ein Wogen und Drücken, ein ehrfurchtvolles Zurückweichen und doch wieder unverschämtes Vordrängen, um in der ersten Reihe vielleicht ein flüchtig Wort oder einen gleichgültig gnädigen Blick zu erhaschen!

Und erst, als die Majestäten näher kamen — der König mit seinem stereotypen, leutseligen Lächeln einzelne Herren anredend und die Königin sich mit den ihr bekannten oder auffallenden Damen unterhaltend — da verschwanden vor dem höhern Preis alle kleineren Rücksichten, da trat der Kammerherr von O . . . der nervenschwachen Gräfin W . . . so derb auf die Hühneraugen, als ob er gar nicht daran gedacht hätte, ihr noch eben die zartesten Dinge zuzuflüstern, und der kleine Rittmeister mit dem großen Schnurrbart stemmte seine spitzen Ellbogen so ungenirt in die fetten Hüften der Generalin, als ob deren Herr Gemahl zu seinem Stabsoffiziersavancement auch nicht das Geringste zu sagen hätte.

Ohne es zu wollen, war ich durch die verzweifelten Bemühungen eines hohen Forstbeamten mit höchst veralteter Uniform und einem Hirschfänger, der um seine verlor'ne Vergoldung trauerte, gleich einem

Keil durch die Menge geschoben worden bis in die vorderste Reihe, und war eben daran, von dem pustenden und schnaubenden Herrn, dem dicke Schweißtropfen auf der Stirne standen, wieder in den Hintergrund gearbeitet zu werden, damit er seinen rubinfarbigen Kopf an meine Stelle schieben könne: da ward es plötzlich ruhig um mich her, der Forstmann stieß ein Seufzer aus, wie ein feister Bock im Verenden, denn der König hatte das Gespräch, das er eben mit einem fremden Offizier führte, abgebrochen und kam geradewegs auf mich zu.

Die menschliche Dummheit ist ansteckend. Kommt man in ein Haus, dessen Bewohner behaupten, daß Gespenster darin hausen, so wird man vielleicht anfangs darüber lachen, aber wenn man es allabends erzählen hört, so wird die Phantasie allmälig doch in diesen Gespensterkreis gebannt und selbst mancher Aufgeklärte wird mit ganz anderen Gefühlen die langen, dunkeln Korridore durchwandeln, als vorher. So helfen auch beim Umgang mit den Gewaltigen dieser Erde alle Philosopheme, alle Vernunftgründe nichts und wenn man der rotheste Jakobiner wäre, man wird, wenn in monarchischen Staaten erzogen, doch befangen, wenn man in die Nähe der Gesalbten kommt. Blos die Gewohnheit kann hier wieder zerstören, was die Gewohnheit schuf, denn vor seinem Kammerdiener ist bekanntlich Niemand ein Held.

Auch ich bewahrheitete diese Erfahrungsgrundsätze und bekam trotz meiner verzweifelten Stimmung das Herzklopfen, als ich den König so schnurstracks auf mich zukommen sah. Da ich, wie gesagt, ein obskurer Lieutenant aus der Provinz war, ein Bauern-Chevauxlegers, wie uns die aristokratischen Kameraden der Residenz nannten, so weiß ich heute noch nicht, was Majestät an mir auffiel, wenn nicht meine sechs Schuh Länge. Die ersten Worte des Königs hörte ich wie im Traum und antwortete mechanisch wie ein Nachtwandler.

— Darf ich um Ihren Namen bitten? sagte er.

Ich nannte ihn.

— Sind Sie ein Sohn des Generals ....?

— Nein, Majestät, ein Neffe.

— Dann kann ich nur wünschen, daß Sie ein so guter Soldat werden, wie Ihr Oheim.

Jetzt wurde es wieder hell in meinem Kopf. Der König hatte selbst das Losungswort gesprochen, um den Zauber zu zerreißen.

Ja, da stand er vor mir, mein alter, ehrwürdiger Onkel mit dem pulververbrannten Gesicht, an eine Kanone gelehnt, alt und verwittert, wie er selbst, im Hof der Festung, wohin man ihn zum Gefangenwärter

degradirt hatte. Und warum? Weil er, als ein jugendlicher Prinz, sein Vorgesetzter, bei einer Revue seinen ordonnanzwidrigen Säbel rügte, sich den silbernen Ehrendegen bringen ließ, den er von Napoleon nach der Schlacht an der Moskwa erhalten, und ihn dem Prinzen mit den Worten zeigte: Ist dieser vielleicht Ordonnanz, königliche Hoheit?

Acht Tage darauf war der tüchtigste Oberst der Armee zum wirklichen General präterirt und als General **ad honores** zum Kommandanten eines Zuchthauses ernannt.

Alles das ging mir mit Wirbelwindeseile durch den Kopf, mir schien es, als hätte der Alte die scharfen, grauen Augen fest auf mich gerichtet, als wollte er sagen: Ich will doch sehen, ob der Junge das Herz auf dem rechten Flecke hat!

Und lauter, als ich gewöhnlich sprach, antwortete ich: — Und dennoch, Majestät, fiel mein Onkel so leicht in Ungnade?

Einen Moment lang beherrschte mich ein Gefühl der höchsten Befriedigung, so ungefähr, wie es einem sein muß, wenn man eine feindliche Kanone erobert oder eine Standarte wieder herausgehauen hat.

Als aber Majestät, nachdem Sie mich mit einem eiskalten Lächeln einen Moment lang angesehen, mit leichtem Kopfnicken (o diese Könige verstehen ihre Rolle!) hinweggegangen war und ich rings um mich nur erstaunten, höhnischen oder entrüsteten Gesichtern, keinem Blick der Theilnahme oder Billigung begegnete, war mir's, als hätte ich eine kolossale Dummheit begangen.

— Ich werde Ihrem Oberst schreiben, daß er Ihnen den Prozeß macht, knurrte es hinter mir, und als ich mich umwandte, stand ich vor dem bärbeißigen Grafen J . . . ., Generaladjutanten Seiner Majestät.

Mit einer halben Wendung rechts gegen die Thüre wollte ich mich entfernen, da fügte er hinzu:

— Ich befehle Ihnen, den Ball erst nach dem Souper zu verlassen, da Majestät möglicherweise noch heute über Sie verfügen könnte.

Die Aussicht auf Prozeß, Kassation, Festung — Alles zog in nichts weniger als reizenden Bildern an mir vorüber, aber sonderbarer Weise ließ mich Alles kalt; es herrschte in mir eine fast höhnische Befriedigung, als ich das devote Gesindel um mich her so erbost sah.

Als das Souper begann, aß ich sogar tüchtig, als ob gar Nichts geschehen sei. An dem Tafelende, wohin ich durch Hülfe eines Freundes, der offenbar von der ganzen Geschichte noch nichts wußte, gelangt war, kamen die warmen Speisen alle bereits kalt an.

Ich hielt mich daher an die Gansleberpastete, die vortrefflich war, und an den Champagner.

Es kam mir dabei Vieles in den Sinn, woran ich früher nie gedacht hätte.

So machte ich mir z. B. Vorwürfe, daß ich die Gastfreundschaft eines Hauses annahm, wo man mich so übel behandelt hatte.

Ich suchte mich mit dem Sophisme zu trösten, daß es ja des Volkes Steuern seien, mit denen man mich hier bewirthe. Aber das schien mir schließlich die Gastfreundschaft nicht ehrender zu machen.

Endlich beruhigte sich mein erwachtes Ehrgefühl mit folgendem Raisonnement:

Ernährt dich denn das Volk nicht das ganze Jahr hindurch und wird dich im Alter pensioniren und sorgenfrei machen und du hast vielleicht keinen Säbelhieb zu seiner Vertheidigung, keinen Schuß anderswohin, als auf die Scheibe gethan?

Und hier nimmst du Anstoß, ob du ein Stück Pastete mehr essen sollst?

Tapferer noch als vorher hieb ich auf die Pastete ein. Allmälig jedoch machte mir meine enge Säbelkuppel erhebliche Beschwerden, und ich beschloß, dem abzuhelfen.

Wohl wußte ich, daß ein Oeffnen derselben hier ein ebenso großer Verstoß gegen die Etiquette sei, als wenn man auf einem anständigen Ball in Hemdärmeln tanzt, allein in meinem beinahe cynischen Gemüthszustand hätte ich noch mehr riskirt.

Ich öffnete leise und die Hände unter dem Tisch verborgen das Schloß der Kuppel, allein es entwischte mir und der Säbel fiel rasselnd — auf die kleine Zehe meines gefälligen Freundes.

Der sprang mit einem wilden Schrei empor und gab so das Zeichen zu einem allgemeinen Palastaufstand.

Aus der „Tafel todt" wurde, wie der niemals ausgesungene Staberl sagte, plötzlich eine Tafel lebendig. Lakaien rannten herzu und fixirten mich, als sie die Ursache des Skandals gewahrten, mit impertinenten Blicken, und aus dem Kreis, der mich umgab, hörte ich hie und da die Worte: „Das ist er! Derselbe, der ꝛc."

Mit der gewöhnlichen Verlegenheitstaktik, zu thun, als ob nichts geschehen sei, wollte ich mit meinem Freunde ein Gespräch anknüpfen, allein der that, als wäre er stocktaub, und eben tauchte auch wieder das grimmige Antlitz des Generaladjutanten aus der Menge von grinsenden Gesichtern hervor.

— Sie begeben sich sogleich nach Hause, reisen mit dem nächsten Bahnzug in Ihre Garnison zurück und melden sich bei Ihrem Regiment in Arrest. Das Weitere folgt.

Mechanisch raffte ich meine kriegerische Ausrüstung zusammen und ging festen Schrittes durch die Menge, die mir wie einem Aussätzigen Platz machte. Erst als ich den grauen Nachthimmel über mir hatte und den frischen Hauch der Winterluft an meinen Wangen fühlte, löste sich der Bann, der mir die Brust zusammengeschnürt und die Gesichtsmuskeln erstarren gemacht und ich brach in ein konvulsifisches Lachen aus.

Vom scharfen Ost bewegt, flackerte die Gasflamme über dem Portale der landesherrlichen Reitschule hin und her, als habe sie Krämpfe, und in ihrem gespenstischen Schein schienen mir die steinernen Pferdeköpfe an der Mauer zuzuwinken und zu grinsen:

Du verdienst es nicht besser!

Statt meines vierwöchigen Urlaubes zum Carneval der Residenz, brachte ich genau dieselbe Zeit „wegen ungeeigneten Benehmens auf einem Hofball" — im Kasernenarrest meiner Garnison zu.

Die Reiterbraut.

Mit Singen und Klirren traben
Die Reiter durch's grüne Revier,
Sie waren so lang, wie begraben
Im schmutzigen Bauernquartier.

Der Leut'nant voll langer Weile,
Er hatte mit Kosen und Wein
Erobert in aller Eile
Des Schulzen Töchterlein.

Dort an des Dorfes Ende
Schaut sie den Scheidenden nach,
An's Herz drückt sie die Hände —
Wohl, daß es nicht zerbrach.

Der Junker, kein winziges Perlchen
Dringt unter der Wimper ihm vor,
„Er ist doch ein Teufelskerlchen"
Raunt Einer dem Andern in's Ohr.

Was soll er auch seufzen und klagen?
Es geht ja zur Residenz,
Dort freit er in einigen Tagen
Die Nichte der „Excellenz".

Am Abend mit munter'm Gesichte
Hat er noch die Herr'n Brüder erbaut
Mit der lustigen Reitergeschichte
Von tausend und einer Braut.

* * *

„Du bist so still; o sag' es geschwind
Was fehlt dir du liebes, herziges Kind,
Wo sind denn deine Wäng'lein roth?
Du bist so bleich, als wie der Tod.“

Die Tochter schwieg und weinte leis,
Und wieder sprach der milde Greis:
„Ich bin um dich in Sorg' ergraut,
Auf dich hab' ich all' mein Hoffen gebaut . . .“

Da deckt ihr Gesicht blutrother Schein,
Sie flieht in ihr stilles Kämmerlein,
Dort schaut herunter so ernst und mild
Von der Wand ein Muttergottesbild.

Zum Bilde nicht, hin blickt sie, wo bleich
Der Mond erglänzte im Silberteich,
Wo das Rauschen der Binsen wie Flüstersang
Der weinenden Elfen herüberklang.

Und stille ist es längst im Haus,
Da schleicht sie bebend sich hinaus —
An des Vaters Kammer stockt ihr Fuß,
Sie grüßt ihn zum ewigen Scheidegruß.

Sie steht am See, sieht schauernd um,
Es neigt die trauernde Weide sich stumm,
Sie kommt sich vor, als wie ein Sarg,
Der ein zerstörtes Leben barg.

Geschlossen wiegte ihr Haupt im See
Die Wasserrose, ein schneidend Weh
Durchdrang die Maid — es erfüllt sie mit Graus
Das mahnend blinkende Vaterhaus.

Jetzt eben ruft im Hof der Hahn,
Matt leuchtend blinken die Fenster sie an
Vom Mondesschimmer, den eben jetzt
Das kühle Grauen des Tags ersetzt.

Rasch geht sie vor, doch in die Fluth
Fällt jäh der Schein von Fackelgluth,
Es ertönt des greisen Vaters Wort:
„Ich will dich erretten vor doppeltem Mord.“

Der Nachtwind ruht, die Binse schweigt,
Die Rose hat den Kelch gezeigt,
Das Tagesgestirn erglüht mit Pracht
Und scheucht auch vom Unglück die Schatten der Nacht.

Ein General im Frieden und im Krieg.

Das Ernsteste vom Leben ist der Tod. Unbestreitbar, denn er ist sein Ende. Oder auch, wenn man von religiösen Anschauungen oder von denen jener philosophischen Sekte ausgeht, welche die ganze Welt für das imaginäre Gaukelwerk eingebildeter Sinne erklären, ein separater Weltuntergang für das Bewußtsein des Individuums, oder um philosophisch zu reden, eines Nichts, das sich einbildet, etwas zu sein, und Alles, was aber wieder Nichts ist, in sich aufzunehmen.

Dieses Erlöschen einer Welt vor dem erstarrenden Blick, der, so lang er schaute, in ihre Grenzen gebannt war, einer Welt, die man liebt mit allen Fasern seines Seins (oder Nichtseins, je nach Belieben) selbst wenn man sie haßt — ist die letzte Feuerprobe jener gesellschaftlich-individuellen Chablone, die man Charakter heißt und verklärt, wenn gut bestanden, das ganze vorherige Leben.

Die letzten Momente des Dasein's sind die dankbarsten Stellen unserer tragikomischen Rolle und weiß man hier seine Zuschauer mit fortzureißen, so nimmt man mit diesem einen Applaus der Geschichte, dem Conversationslexikon oder der Erinnerung eine Menge von Flachheiten, erzwungenen Motiven, Fehlern sogar, welche ansonst von der Gewissenhaftigkeit der Kritik getreulich wären der Nachwelt überliefert worden.

General Z . . . . . ist gefallen in den vordersten Reihen der Kämpfer, todesmuthig, ein Soldat, ein Held . . . . . . seine Untergebenen, sein Land sahen nichts mehr als jenen verhängnißvollen Granatsplitter und fanden ihres Lobes über sein soldatisches Vorleben kein Ende. Ein romantischer Schleier wurde darauf geworfen, durch den man sogar die

unglückliche Liebe zu einer Königin durchschimmern ließ, ein Denkmal wurde ihm errichtet, wie sich's gebührt....

Ich möchte dem tapfern Manne recht gern die Früchte davon gönnen, daß er sich bis zum letzten Augenblick „gut benommen"; auch könnte es mir, da ich das stehende Heer als solches für ein verurtheiltes Institut halte, welches wie Alles in Natur und Menschenleben die Bedingungen seines Untergangs in der Progression seines Wachsthums trägt — es könnte mir, sage ich, ziemlich gleichgültig sein, wie viele seiner Nachfolger sich in Ermanglung eines in Bereitschaft stehenden Heldentodes einstweilen mit den übrigen Eigenschaften des großen Mannes ausschmücken, „wie er sich räusperte und wie er spuckte."

Aber ich habe halt einmal die Marotte, meine Erinnerungen schreiben zu wollen und zu diesen gehört nun eben die Begegnung mit dem nun todten Feldherrn. Zudem habe ich um eines Witzes, eines Ereignisses willen, oft auch nur zur Abrundung einer Skizze, zur Ausfüllung einer Lücke die flachsten Köpfe und die unbedeutendsten Menschen meinen Lesern vorgeführt, warum sollt' ich zur weitern Skizzirung des Militärlebens mich nicht auch einer Person bedienen, welche das, was die berührten Verhältnisse vielleicht an markantem Interesse entbehren, durch ihren historischen Nimbus ersetzen kann?

* * *

Ich konnte gar nicht begreifen, daß die kleine Provinzstadt so ruhig war, so werktäglich, als ich mich bei meinem Regimente meldete; glaubte ich doch, ein Ereigniß, das mein Inneres in so gewaltige Aufregung versetzte, sollte auch an dem kleinen, dienstlichen und gesellschaftlichen Himmel, an dem ich als neues Gestirn zu kreisen bestimmt war, in diesen Regionen doch ein leises ahnungsvolles Beben hervorrufen. Es sollte doch wenigstens hie und da zu ihrer Mutter eine ballfähige Tochter sagen: Jetzt muß doch bald der neue Lieutenant kommen. Was das nur für ein Mensch sein mag? Ob er auch gut tanzt? Ob er unterhaltend ist? Oder der das Regiment kommandirende Oberst, dachte ich, werde einen seiner Offiziere anweisen, mich am Bahnhof abzuholen, in einen respektabeln Gasthof zu begleiten und in den ersten Tagen, bis ich mich zurechtgefunden und eingewohnt, mein Begleiter zu sein.

Nichts von all' dem; keine Gardine bewegte sich an den Erkerfenstern, an denen ich vorbeikam (man wußte wahrscheinlich noch nicht, daß ich auch Verse machte). Allein mußte ich mich vom Bahnhof in

das Städtchen begeben und mit steifem Honneur wies mich ein Unteroffizier, dem ich begegnete, in den Gasthof, „wo auch der Herr Adjutant zu Mittag esse."

Als ich den Herrn Adjutanten bei dieser Beschäftigung störte, schien es ihm so vollkommen gleichgültig, meine Bekanntschaft zu machen, daß ich keine einzige der nöthigsten Fragen an ihn richten mochte und als ich mich beim Obersten meldete, empfieng mich dieser mit der Schmeichelei: Man werde mich vorläufig wohl zu nichts brauchen können.

Zu dieser Trostlosigkeit, die mich bereits angähnte, kam der noch trostlosere Besuch bei General Z..... Dieser kommandirte, ich weiß nicht mehr welche Infanteriebrigade, und es war daher die Meldung von Kavalerieoffizieren, welche in seine Garnison kamen, mehr ein Akt von Courtoisie, denn dienstliche Pflicht.

Als ich daher den General in seinem abgelegenen Hause aufgefunden hatte und eine Viertelstunde in einem mit puritanischer Einfachheit ausgestatteten Zimmer mit dem Adjutanten gesprochen hatte, einem liebenswürdigen, jungen Mann mit dem rothen Adlerorden vierter Klasse an der Brust (er hatte einst an einer Deputation theilgenommen, die einer preußischen Prinzessin zu ihrer Schwangerschaft gratulirte), stand ich endlich vor dem General, der schon damals wegen seines wortkargen Wesens und seiner Strenge gefürchtet war.

Steif und gerade stellte er sich vor mich hin. Das Gesicht, selbst der Schnurrbart schien wie von Marmor, jeder Zoll seiner Kleidung war Ordonnanz und in seinem eigenen Zimmer trug er den Federnhut in der Hand.

Ich war von diesem Empfang etwas überrascht, da es überhaupt, wie mich später ein Freund belehrte, mein Fehler war, stets eine Cordialität und ein Wohlwollen bei Andern vorauszusetzen, die in den wenigsten Fällen existirten, und kam etwas in Verlegenheit. In dem Gesichte des Generals bewegte sich keine Muskel, doch bin ich überzeugt, daß ihm meine Verwirrung nicht unangenehm war.

— Ich bin zum Lieutenant beim dritten Chevauxlegersregiment befördert worden und wollte mich dem Herrn General vorstellen, brachte ich endlich zögernd hervor.

Der Ausdruck seines Gesichts verfinsterte sich.

— So, Herr Lieutenant, Sie stellen sich mir vor. Die übrigen Herren haben sich bis jetzt bei mir immer gehorsamst gemeldet, sprach er dann mit so verletzendem Hohn, daß mein Aerger meine Verlegenheit vollständig überwand.

— Entschuldigen Sie, Herr General (man hatte mir gesagt, es sei üblich, ihn Excellenz zu nennen, da aber dieser Titel nur dem Generallieutenant gebührte, so scheute ich mich gerade bei diesem Mann doppelt, auf so plumpe Art zu schmeicheln). Entschuldigen Sie, ich dachte, da Herr General nicht zu meinen direkten Vorgesetzten gehören ....

— Die Unterscheidung von direkten und indirekten Vorgesetzten ist mir neu; ich weiß nur und möchte auch Sie darüber belehren, daß ich Brigadegeneral bin und Sie Lieutenant sind, daß ich Sie nur als Lieutenant kenne und daher auch nur eine Meldung, aber keine Vorstellung annehmen kann. Im Uebrigen wünsche ich, daß Sie ein eben so guter Kavalerist werden mögen, als Sie Stolz auf diese Waffengattung zu besitzen scheinen.

— Ich melde dem Herrn General gehorsamst, daß ich durch Armeebefehl vom ... zum Lieutenant in hiesigem Chevauxlegersregiment befördert worden bin.

— Gut, Sie können abtreten, Herr Lieutenant, gab Z..... ebenso förmlich zur Antwort. Ich machte vorschriftsmäßig Kehrt und ging zur Thüre hinaus.

Ein einfacher Wagen wartete vor dem Hause und als ich mich in einiger Entfernung umsah, stieg eben der General ein. Der Adjutant mit dem rothen Adlerorden öffnete ihm wie ein Bedienter den Wagenschlag und setzte sich dann ehrfürchtig neben ihn.

Ich war sehr verstimmt. Ich fühlte, daß ich eine ungeschickte Rolle gespielt und das ärgerte mich diesem Manne gegenüber, der offenbar auf Jedermann Eindruck machen wollte, um so mehr. Ich ertappte mich sogar darüber, daß ich den General haßte.

Dieses Gefühl steigerte sich noch, als ich zu bemerken glaubte, er ignorire mich mehr, als Andere — auf der Reitschule, im Kasino, in Gesellschaften. Der Mann war nicht beliebt, auch bei meinen Kameraden nicht; er maßte sich eine Art Kommando über uns an, das ihm nicht zustand, er verbot, daß auf der Reitschule, wenn er zufällig dort seine Lieblingspferde, einen Schimmel mit ungeheuer langem Schweif, und einem Kohlfuchsen, ritt, geraucht werde. Zudem war er kein Reiter; selbst seine gut gerittenen Pferde hatte er „hinter die Hand" gebracht, d. h. durch einseitige Zügelanwendung ohne eine kräftige Herrschaft der Schenkel die Wirksamkeit der Stange paralysirt.

Er ist ein Despot! Ein Schauspieler! solche Urtheile konnte man oft hören, wenn er wieder Einen oder den Andern von uns verletzt hatte, und dennoch war Jeder stolz darauf, wenn er glaubte von ihm ausgezeichnet worden zu sein.

Solche Wirkung kann man erzielen durch „Manier"; General Z...... war bis zum Oberstenrang Adjutant bei Hofe gewesen; jene misteriöse Liebe soll daran Schuld gewesen sein, daß er ihn verließ; ich weiß davon Nichts, denn selbst als Journalist habe ich mich nie dazu überwinden können, mein Wissen an dem Tisch der Laquaien oder durch ein zartes Verhältniß mit einer Wäscherin bei Hof zu bereichern. So viel ist gewiß, daß General Z..... höhere Prätentionen zur Schau trug, als wozu er durch seinen geistigen Werth berechtigt war.

Allmälig besserte sich mein Verhältniß zu ihm; als ich sogar, ohne zu bemerken, daß er mir zuhörte, im Kasino die Wirksamkeit der Rekrutirungskommission, deren Vorstand er war, tadelte, weil sie uns so schwache Leute zutheile, meinte er ganz gutmüthig: Ich sei eben die Derbheit von den Kuirassiren her gewöhnt.

Aufgemuntert dadurch, gab ich ihm eine Beschreibung von drei Rekruten meiner Escadron, welche uns als Simulanten waren zugetheilt worden, wodurch ich seinem unbeweglichen Gesicht ein Lächeln abzwang. Der eine von unsern drei Simulanten behauptete, in Folge eines Naturfehlers die gewöhnlichsten Reinlichkeitsregeln nicht beobachten zu können, und als der Arzt dies für eine Lüge erklärte, suchte Jener seine Angabe durch die That zu beweisen, und fuhr mit der thatsächlichsten Dokumentirung seines Zustandes so nachdrücklich fort, daß er zuletzt in den Pferdestall gebettet werden mußte. Die Stallwache hatte Befehl, ihn alle Viertelstunden zu wecken. Nachdem der Mann vierzehn Nächte in der verpesteten Atmosphäre zugebracht, und zum Skelett abgezehrt war, ergab er sich in sein Schicksal und verlor sein Leiden. Der Zweite zog auf der Reitschule jedesmal die Beine hinauf, wenn Trab kommandirt ward, wie ein Affe, bis er herunterfiel. Ich konnte nie erfahren und selbst die Aerzte waren darüber im Zweifel, ob dieser Zustand Schwäche oder Verstellung sei. Der dritte Mann endlich war der Ausbund eines Simulanten und ich darf ihm schon ein selbstständiges Kapitel mit Einleitung widmen, wobei ich jedoch bemerke, daß ich, als ich dem General Z..... die Geschichte erzählte, diese einleitenden Bemerkungen aus dem einfachen Grunde wegließ, weil ich damals, wie ich schon öfter bemerkte, noch nicht so gescheidt war, wie jetzt.

Wie es Naturen gibt, welche nie zu der geringsten Selbstständigkeit, nie zu einem eigenen Urtheil, nie zu einem originellen Gedanken kommen, so gibt es hinwiederum psychische Abnormitäten, welche so starr und eigenartig geschaffen sind, daß nur der Gedanke an Zwang oder Befehl ihre ganze Widerstandskraft wachruft. In keinem Stande

kann man dergleichen mehr beobachten, als beim Militär. Hier, wo Alles in der pedantischen Chablone von Reglements und Vorschriften eingeschraubt ist, wird manche solche widerspenstige Natur sich erst bewußt und zu einer Konsequenz getrieben, welche, wenn auch in der Ursache, so doch in der Erscheinung vom Heldenthum nicht viel sich unterscheidet. Man liest mit einer grausigen Wonne in Cowper'schen Romanen die Martern, welche ein tapferer Indianer oder Hinterwäldler aushielt, ohne mit der Wimper zu zucken. — Hören wir einmal das Martyrthum eines schwäbischen Mühlknechts.

Bei dem tiefgewurzelten Sinn für persönliche Unabhängigkeit, der bei uns noch in einem großen Theil des Landvolkes liegt, ist es nicht zu verwundern, wenn von ihm die Heeresergänzung nicht als eine politische Nothwendigkeit, sondern als eine eingebürgerte Willkür der Regierenden betrachtet wird und daher sucht Jeder, der nur irgend seinen Verdienst im Civilstande findet, sich vom Militärdienst wegzustehlen entweder durch Stellung eines Ersatzmannes oder durch Vorgabe (Simuliren) eines körperlichen Gebrechens. Die Conscriptionsärzte schon haben eine schwierige Aufgabe, Wahrheit und Täuschung zu unterscheiden, eine noch schwierigere aber die betreffenden Abtheilungsärzte, denen ein solch unpatriotischer Kerl zugetheilt wird. —

So kam zu unserer Escadron ein ganz stämmiger Mühlbursche mit schönem, trotzigem Gesicht und Gliedmaßen wie ein Herkules, nur trug er die eine Schulter wenigstens sechs Zoll tiefer wie die andere. Er war uns als Simulant zur Beobachtung übergeben worden. Der Regimentsarzt untersuchte ihn, fand nirgends eine Verwachsung oder sonst einen Grund zu diesem Gebrechen und begann, nachdem alles Zureden, seine schiefe Stellung aufzugeben, erfolglos geblieben war, damit, daß er durch drei starke Leute den Krummen gerade machen wollte. Da kam er aber zum Falschen. Unter dem Vorwand, daß ihm dies furchtbare Schmerzen verursache, schleuderte der Müller seine Quäler in alle Ecken des Verbandzimmers und bald getraute sich Niemand mehr, ihm nahe zu kommen. Doch der erfahrene Arzt ließ sich dadurch nicht abschrecken. Nachdem man dem Simulanten drei Tage zum Nachdenken gelassen, wurde er wieder vorgeführt. Noch einmal wurden ihm die dringlichsten Vorstellungen gemacht — der Müller blieb krumm. Nun mußte er seinen Oberleib entkleiden und der Regimentsarzt begann, indem sechs Mann die beiden Arme des Rekruten in die Höhe hielten, von der Hüfte an langsam eine brennende Kerze gegen seine Achselhöhle zu erheben. Schon längst mußte ihm die Hitze

unbequem sein, der Müller blieb krumm. Die Haare fingen an zu zischen, des Müllers Gesichtsmuskeln zuckten vor Wuth und Schmerz, er suchte sich aus der eisernen Umklammerung der sechs Mann loszureißen — aber er blieb krumm. Endlich fing die Haut zu kohlen und zu braten an, mir wurde fast übel, und mit einem verzweifelten Ruck fuhr die Schulter in die Höhe.

Der Regimentsarzt konnte einen Laut grimmigen Wohlbehagens nicht unterdrücken, dem aber gleich darauf ein derber Fluch folgte. Die Geradheit des Müllers hatte nur einen Moment gedauert, kaum war das Licht weg, so war er wieder krummer als je zuvor.

Die scheußliche Prozedur wurde indessen nicht wiederholt; die Simulation war konstatirt, der Müller wurde prozessirt, mit Laufzettel aus dem Heere entlassen und zu zwei Jahren Festung verurtheilt. Nachdem ihm sein Urtheil verkündet worden war, wurde er mit einem höhnischen Lächeln gerad.

Von diesen drei Leuten erzählte ich also dem General und er unterhielt sich sichtlich. Auch war unser Verhältniß von da an ein ziemlich gutes.

Von seinen Untergebenen, den Infanterieoffizieren, jedoch mochte ihn keiner. Noch lebhaft erinnere ich mich, wie Hauptmann B.......... in die Weinstube trat, die Mütze auf den Tisch warf und als wir ihn um den Grund seines Aergers fragten, ungefähr Folgendes erzählte:

— Soeben mußte ich dem General die neuzugegangene Mannschaft vorstellen; nachdem Achtung kommandirt war, ging er am ersten Glied hinunter und schlug jedem der Leute mit dem Rücken der Hand an den Helmschirm, daß er ihnen in's Genick fuhr, dann ging er hinter dem zweiten Glied vorbei und schlug den Leuten die Helme vor, daß sie ihnen auf der Nase saßen. Sie sehen, Herr Hauptmann, daß die Helme nicht passen, sagte er dann und gab noch einige weitere Anweisungen, ohne sich weiter um die Leute zu bekümmern, die fünf Minuten lang, das erste Glied den Helm im Genick, das zweite denselben auf der Nase dastanden zum Gespött der Gassenbuben, die vor dem Kasernhof das sonderbare Schauspiel betrachteten. Und alle diese Leute müssen im Nothfall ihre Haut für König und Vaterland ebensogut oder noch mehr aussetzen, als der Herr General und müssen sich für ihre Soldatenehre, die auf solche Weise in den Koth gezogen wird, todtschießen lassen.

So sprach Hauptmann B.........., ein Mann, welcher bei manchen Schwächen das Herz doch am rechten Fleck hatte. Zu jenen

Schwächen gehörte auch ein Orden, welchen er von der spanischen Regierung für seine Theilnahme am marokkanischen Feldzug erhalten. Zu diesem Orden gehörte auch ein silbergestickter Stern, der in der Magengegend getragen wurde und sich sehr gut ausnahm, wenn man bei einem Kasinoball mit gekreuzten Armen an einem Thürpfosten lehnte und sich bewundern ließ. Diesen Stern hatte B.......... weggegeben, um sich einen zweiten darnach machen zu lassen. Unglücklicherweise war der mit dieser Arbeit beauftragte Silbersticker ein armer Tropf, der gerne trank und trug den spanischen Stern in ein deutsches Versatzhaus. Nun aber brach ein großer Ball aus. Die reichsten Gutsbesitzer der Umgegend sollten denselben mit ihren Familien besuchen. B.......... war bereits dreißig Jahre alt, also durfte er heirathen. Ohne den Stern konnte man sich aber bei jenem Ball nicht an den Thürpfosten lehnen? Unmöglich! Das wäre noch schlimmer, als wenn man sich den Schnurrbart abrasiren wollte. Also geflügelte Botschaft an den Silbersticker in der Hauptstadt, er möge den Stern schicken. Antwort: Man könne ihn als Muster noch nicht entbehren, in einigen Tagen sei auch der neue fertig. Nach ein paar Tagen neue Botschaft, man müsse wenigstens den einen Stern umgehend haben. Neue Antwort, man könne ihn im Augenblick unmöglich entbehren. Indessen rückt der Balltag immer näher. Die neue Uniform ist fertig, sogar die Haften für den Stern sind daran und der Stern kommt noch nicht. Daher muß sich B.........., wenn er auch nicht gern einen spöttischen Kameraden in seine geheimsten Herzensfalten blicken läßt, dennoch entschließen, einem derselben einen Auftrag zu schicken, er möge den Stern zwangsweise requiriren. Umsonst — der Sticker erklärt, ihn blos dem Eigenthümer selbst auszuhändigen. Nicht mehr Verzweiflung, pure Raserei bei Ankunft von des Freundes Brief. Eine telegraphische Zuchthausandrohung fährt zwischen den unglücklichen Sticker und die Schnapsflasche, die er eben wieder zum Mund führt, um seine Sorgen zu ersäufen. Endlich, es ist noch eine halbe Stunde zum Ball, kommt mit einem jämmerlichen Brief, worin Sticker Kümmel den Hauptmann bei allen seinen ungebornen Kindern um Gnade anfleht, der — Stern? nein — aber der Pfandzettel davon. Den kann man doch nicht an die neue Uniform heften? Und ohne Stern hingehen, daß man bei seinen prekären Verhältnissen am Ende glaube, er habe ihn versetzt — nie und nimmer! Also mit Resignation gewartet bis zum nächsten Carneval, vielleicht findet sich doch noch ein Jude, der auf die Hoffnung der reichen Partie hin, die nicht ausbleiben kann und gegen gute Provision die dringendsten Schulden bezahlt.

Doch zu des Hauptmann's Ehre sei es gesagt, er rächte sich nicht an dem unglücklichen Sticker, obwohl der Freund und Zwangsexekutor die Geschichte aller Welt erzählte — und löste seinen Stern selber wieder ein.

Dieses Jagen nach reichen Frauen ist ebenfalls eine der Konsequenzen, welche die Militärverhältnisse bei schwächeren Charakteren fast nothwendig hervorbringen. Abgesehen von allen Verlockungen zum Aufwand und den hiezu ungenügenden Gageverhältnissen muß jeder Offizier eine beträchtliche Heirathskaution stellen und wenn er diese nicht selbst besitzt, so muß nothwendigerweise die Frau dieselbe mit in die Ehe bringen.

Skandale, welche diese Zustände in ihrer krassesten Ausartung illustriren dürften, sind folgende.

Ein Oberlieutenant ist Bräutigam einer reichen Kaufmannstochter. Die Heirathsbewilligung ist da und der Schwiegerpapa übergibt dem Offizier die Caution, um sie zu deponiren. Der Herr Oberlieutenant verliert aber auf dem Weg zwei Obligationen von je tausend Gulden. Der Schwiegerpapa ist so glücklich, die Nummern derselben zu wissen, läßt den Verlust in der Zeitung bekannt machen und Tags darauf meldet sich ein Jude, welcher die zwei Obligationen vorweist mit der Erklärung, sie vom Herrn Oberlieutenant für einen Wechsel empfangen zu haben, der an demselben Tag verfallen sei. Natürlich große Entrüstung des Schwiegervaters und die Heirath sollte nicht stattfinden. Sie fand aber dennoch statt. Warum? Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß beide Theile durch diese Vermählung nicht glücklicher wurden.

Ein anderer Fall. Ein armer aber hübscher Lieutenant beredet eine junge Dame aus einem altadeligen aber ebenfalls armen Hause ihren Thee statt in einer Gesellschaft, zu der sie geladen war, in seinem Zimmer im vierten Stock zu trinken. Eine unglückliche Verkettung von Umständen jedoch wollte es, daß sie dort sehr unwohl wurde und der Lieutenant in seiner Todesangst holt den Vater. Dieser verliert den Kopf, geberdet sich wie närrisch und bewirkt, daß man am andern Morgen mit Fingern auf seine Tochter zeigt. Nun sollte man glauben, das beste Mittel, den Skandal zur allgemeinen Befriedigung zu enden, sei eine Heirath. Lieutenant und Baronesse hätten sich auch gern geheirathet und die Eltern es gern zugegeben, aber was kümmerte sich das Kriegsministerium um die Ehre eines Mädchens. Es hätte ihm vielleicht die paar Jahre, die er noch bis dreißig hatte, geschenkt, aber die 15,000 fl. nicht. Seine Entlassung nehmen konnte der arme Junge

nicht wohl, denn außer dem was er im Cadetenhaus gelernt verstand er nichts — als Geld auszugeben.

Umgekehrt ist aber auch ein reicher, heirathsfähiger Offizier bei den armen adeligen und Beamtenfamilien kleiner Garnisonsstädte ein vielbegehrter Gegenstand.

Ein hübsches einschlägiges Histörchen erlebte ich selbst. Ich war mit mehreren anderen Offizieren zu Graf H..... zum Abendessen geladen. Eine Familie, bei der mir nie heimlich war. Der Graf spielte und renommirte, die Gräfin war stets leidend und melancholisch, wozu sie auch allen Grund hatte, denn sie konnte wegen der Lebensweise des Grafen der zahlreichen Familie und dem standesgemäßen Dienstpersonal oft nicht genug zu essen geben und die vier gelockten bleichen Töchter hingen nervenschwach in den Fauteuils des Hauses herum, daß einem angst und bange wurde.

Dennoch unterhielt ich mich den Abend ziemlich, wir führten lebende Bilder vor und allgemeinen Beifall erntete ich, als ich das Dornröschen, das wundernette frische Töchterchen eines pensionirten Obersten, mit einem schallenden Kuß aus ihrer Verzauberung weckte. Ein prächtiger Hammelschlegel, den wir zu essen bekamen, setzte meiner guten Laune die Krone auf. Auch waren aus besonderem Takt, wie wir glaubten — blos Offiziere bürgerlichen Namens oder solche geladen worden, welche vor demselben das Prädikat „von" trugen.

Am nächsten Tage sah ich schon wieder den Bedienten des Grafen in seiner abgeschabten Livree mit einer Handvoll Einladungsschreiben herumlaufen.

— Nun schon wieder was los, Heinrich? fragte ich den mir in Folge eines guten Trinkgeldes sehr gewogenen Burschen.

— Und ob, Herr Lieutenant! antwortete mir der schlaue Bursche mit wichtigem Gesichte, indem er mir die von den Händen der jungen Comtessen zierlich gefalteten Billets fächerförmig vor die Nase hielt. Graf N..., Graf S..., Baron A...., Baron.... Baron.... und so ging's noch ein halbdutzendmal fort, bis endlich ein bürgerlicher Oberstlieutenant den Schluß machte, aber auch der war anstandshalber mit einem „von" versehen worden.

— Ei das ist ja eine ganz noble Gesellschaft, gab ich lächelnd zur Antwort.

— Ja und die bekommen auch Rehschlegel, bemerkte der Schlingel, indem er ein ganz leckeres Gesicht machte, aber, fügte er mit verächtlichem Achselzucken bei, mit dem Rehschlegel müssen sie auch die Vogel-

scheuchen des Präsidenten in den Kauf nehmen, während das schöne Dornröschen nicht eingeladen wurde, weil sie nicht von Adel ist.

— Aber Heinrich, wer wird sich so über seine Herrschaft aussprechen? mahnte ich mit halbem Ernst.

— Ja, Herr Lieutenant, wenn Sie nur wüßten, wie meine Herrschaft sich über ihre Gäste ausdrückt, wenn sie fort sind. Die vier Fräulein können blos seufzen, wenn ein Herr in ihrer Nähe ist, aber die sollten Sie nur hören, wenn eine Gesellschaft vorüber ist, oder wenn sie glauben, unsereiner hätte sich einen übriggebliebenen Knochen ohne Erlaubniß angeeignet. Von Ihnen sagten sie .....

— Ich will nichts hören, Heinrich!

— Daß sie das Dornröschen geküßt hätten wie ein Bauernjunge.

— Schweig!

— Wenn Sie einer von den vieren einen so tüchtigen aufgeschnalzt, hätten sie sich nicht gemuxt, hahaha! damit rannte der freche Bediente davon.

— Hammelschlegel ... Rehschlegel ... Bauer! Nein es ist empörend! dachte ich; nie und nimmermehr sehen mich die in ihrem Hause.

Ich ging aber doch wieder hin, denn hätte ich mich an solchen Kleinigkeiten stoßen wollen, so hätte ich ein Einsiedler werden müssen.

* * *

Doch wieder zurück zu unserm General! Der ist inzwischen avancirt und Generallieutenant und Kommandant einer Armeedivision geworden. Später wurde ich zu derselben versetzt und kam in eine Stadt nur zwölf Stunden vom Sitz des Generalkommando's entfernt. Natürlich waren wir alle zwei, drei Wochen entweder zu Pferd oder mit der Eisenbahn dort, oder auch wir spannten vier Reitpferde vor einen entlehnten Jagdwagen und kamen wohlgerüttelt und zerschellt in N... an. Natürlich suchten wir da der gestrengen Excellenz so wenig als möglich zu begegnen, denn wegen eines Tages sich bei ihr melden, und das ganze Paradezeug mitschleppen, schien langweilig, während Excellenz großen Gefallen daran zu haben schien, derlei Meldungen entgegenzunehmen.

Diese Bestürzung, als wir zehn Mann hoch auf einem Museumsball waren und Generallieutenant Z..... eintrat! Und man hatte

uns doch so bestimmt versichert, er gehe nirgends mehr hin, als zur Familie P...., deren siebzehnjähriges Töchterchen eine ganz besondere Anziehungskraft auf sein strenges Soldatenherz auszuüben schien. Wahrscheinlich hatte er jenen Abend erfahren, daß sie den Baron A...... heirathen wolle, denn er fuhr uns gewaltig hart an über unser dienstliches Vergehen, so daß sogar die Damen untereinander zu zischeln anfingen.

Dessenungeachtet aber ward's dadurch nicht besser. Ein schlechter Reiter, der nichts wagt. Vierzehn Tage darauf ritt ich eben den einsamen Weg um den Stadtgraben und an dem Hause einer entfernten Cousine vorüber, die ich auf jenem Museumsball hatte kennen gelernt. Während des leichten Geplauders einer Quadrille hatten wir auch mit freudigem Erstaunen unsern Verwandtschaftsgrad entdeckt.

Gerade wollt' ich einen kurzen Galopp beginnen und nahm schon Zügel und Reitgerte in die linke Hand, um mit der rechten so graziös als möglich zum Fenster hinauf zu grüßen, wo sich bereits die Gardinen bewegten, da, o Schrecken, kommt die Excellenz auf ihrem langschweifigen Schimmel zum Stadtthor heraus und geradewegs auf mich zu geritten.

Gerade vor dem Hause der neuentdeckten Cousine trafen wir zusammen.

— Melde mich der Excellenz gehorsamst als mit Paradefreiheit hier anwesend.

— Wie lange sind Sie schon hier?

Ich hätte lügen können, denn seit meiner Ankunft war ich nur bei der Cousine und dann beim Mittagessen gewesen und da konnte er mich unmöglich gesehen haben. Aber gerade dieser Mann sollte mich nicht zu einer solchen Schwäche verleiten und dann öffnete sich gerade das Fenster im ersten Stock und die Cousine schaute wie ein weißes Täubchen herunter.

— Seit heute Morgen, gab ich mit der festen Ueberzeugung, nun sogleich in meine Garnison und in Zimmerarrest reiten zu dürfen, zur Antwort.

Auch in dieser Gefahr kam Hülfe von Oben.

— Aber Vetter, wie unartig! rief Täubchen-Cousine mit ihrer glockenhellen Stimme herunter, ich falle fast zum Fenster heraus, um mich Ihnen bemerklich zu machen und Sie und Ihr verehrter Herr Rappe kehren mir fortwährend den Rücken zu.

Ueberrascht drehte sich der General aufwärts, grüßte uns lächelnd und ritt weiter. Aber jetzt kam erst meine Hauptverlegenheit. Mein

Rappe mochte die Ansicht haben, in dieser einsamen Allee sei es viel unterhaltender, in Gesellschaft des Schimmels einherzumarschiren und wollte sich weder durch die freundschaftlichsten Wadendrücke, noch durch ernstere Mahnungen mit Zügel und Reitgerte eines Bessern belehren lassen. Als ich gröber wurde, artete seine Anhänglichkeit zu des Generals Schimmel sogar in entschiedene Widersetzlichkeit gegen mich aus, die sich durch Bocken, Kreuz- und Quersprünge, blitzrasches Umkehren &c. kundgab, so oft ich ihn auf den rechten Weg bringen wollte.

Der General hatte bei dem Geräusch, das der Rappe auf der frischbeschütteten Straße machte, gehalten, statt wie es sich gehört hätte, meinem Rappen mit seiner Gegenwart das Motiv seines Ungehorsams zu benehmen und wollte offenbar sehen, wer Meister würde, rechts war, nur durch eine etwa $2^1/_2$ Schuh hohe Mauer von der Straße getrennt, der tiefe Stadtgraben, in den der Rappe jeden Augenblick bei seinen wüthenden Sprüngen hineinfallen konnte und oben am Fenster wollte sich das Bäschen fast zu Tode lachen.

Unter diesen Umständen faßte ich einen heroischen Entschluß, noch heroischer in Anbetracht dessen, daß mich der Rappe erst gestern auf einen Steinhaufen der Chaussee abgesetzt hatte; ich brachte den Kopf des Rappen in die gewünschte Richtung, gab ihm ein paar Sporen und einen Peitschenhieb, wie nie, der Rappe machte eine Lançade, daß das Bäschen einen lauten Schrei ausstieß und raste dann mit mir davon.

Nachdem ich meine bei dem wüthenden Sprung verlorenen Bügel wiedergefaßt und den Rappen zu pariren vermocht hatte, ritt ich wieder zurück zum Hause, sagte ihr, daß ich in einer Viertelstunde kommen und sie für ihre Bosheit züchtigen werde, der Rappe war erstaunt über meine ungewöhnliche Energie, rührte sich nicht mehr und der General ritt mit einem freundlichen Kopfnicken weiter.

Es war das letzte Mal, daß ich ihn sah.

Gehört habe ich noch öfters von ihm, von Seite der Offiziere, die mit ihm in einer Garnison leben mußten. Da scheint er nun allerdings kein sehr angenehmer Herr gewesen zu sein.

Doch kannte er keinen Unterschied der Person; der unfähige Major wurde ebenso drangsalirt, wie der leichtsinnige Lieutenant, freilich aber wurde auch Mancher gequält, der es besser verdient hätte.

— Herr Oberstlieutenant! Das Regiment steht im Halbkreis, statt in Linie! rief er bei einer Inspektion einem solchen zu, der gar zu

gerne mit dem Gehalt eines Obersten pensionirt worden wäre. Lassen Sie Richtung nehmen!

— Regiment, rechts richt' euch! rief der Angeredete mühsam mit seiner verfallenen Fettstimme und suchte seinen dicken Fuhrmannsgaul zu einem kurzen Trab zu bewegen, um den Flügel zu erreichen.

— Reiten! Reiten, Herr Oberstlieutenant! Galopp! Wollen Sie Galopp reiten! schrie der General mit seiner scharfen Stimme.

Sehen Sie, so sind Sie droben gesessen! sagte er dann, als der Oberstlieutenant schwitzend zurückkehrte. Dabei schob er seinen Federnhut in's Genick, streckte die Beine bis zu den Nüstern des Pferdes vor, zog die Brust ein und wölbte den Rücken.

Es will mich bedünken, diese Verspottung eines alten, wenn auch unfähigen Mannes vor seinen Untergebenen war nicht würdig.

— Wer ist dieser Frosch? fragte er ein andermal im Kasernenhof die ihn umgebenden Stabsoffiziere und wies auf Lieutenant Sch . . . . ., einen kleinen, zierlich gebauten Offizier von sehr geschniegeltem Aussehen, der aber seinen Dienst kannte, wie kaum ein Anderer.

— Dieser Frosch ist mein Sohn, Excellenz, gab einer der Stabsoffiziere ernst und wie es schien, tief verletzt zur Antwort.

In diesen wenigen Beispielen ist der durch seinen Tod berühmte Mann hinreichend skizzirt. In dem Sumpf von Unfähigkeit aber, der in meinem Vaterlande alle öffentlichen Aemter überfluthet, ist eine solche Ueberhebung seiner selbst und Verachtung der uns umgebenden Flachheit gewissermaßen eine Wohlthat, wie sehr auch einzelne bessere Elemente manchmal darunter leiden.

Ein poetischer Lieutenant.

Die Sonne sinkt, die Schatten werden länger,
Du hüllst in Nebel dich, mein Vaterland,
Und schlummerst ein zu Füßen deiner Dränger.
Die Macht des Tages und der Sinne schwand —
Sei mir gegrüßt, du goldnes Reich der Sänger.
Erinnerung! an deiner Elfen Hand
Kehrt der Verbannte heim zur Vaterstadt
Und küßt sich an den theuren Steinen satt.

Du Stadt der Monumente und der Weisen,
An Dichtern reich und ohne Poesie —
Wie bist du still, seit dich auch Blut und Eisen
Vor dem Erfolge niederzwang auf's Knie.
Es kehrt wohl zu den altgewohnten Gleisen
Die Staatskarosse deines Schicksals nie,
Seitdem Fortuna die Allongeperrücke
Verloren auf der Zukunft Riesenbrücke.

Noch hört mein Geist die alten, treuen Glocken,
Die mich zu Schul' und Kirche riefen hin,
Im Herzen schon des ersten Lied's Frohlocken,
Den ersten Flaum am jugendlichen Kinn.
O göttlicher Homer, wie warst du trocken!
Und doch, daß ich dir danke, was ich bin,
D'rauf können wohlgemuth die Lehrer schwören,
Wenn jemals sie von meinen Versen hören.

Du hast zuerst, du größter aller Meister,
Mein Haupt mit deinem heil'gen Oel berührt,
Zu Ehren dir ward unser oft verschleißter
Cherusker Hermann, wie es sich gebührt,
Als Musterheld für deutsche Knabengeister —
In holpernde Hexameter geschnürt.
Nicht viele, aber auserwählte Herzen —
Sie theilten Hermanns Wuth, Thusneldens Schmerzen.

Und weh! Des Schlimmen war mir vorbehalten
Mehr als mein junges Ahnen mir verhieß.
Der finst're Priester, der uns in die Spalten
Der Weltgeschichte staunend blicken ließ,
Sprach einst, den Mund verachtungsvoll in Falten,
Indem er ein zerriß'nes Blatt mir wies:
„Du Bürschlein!" — o er wagte mich zu dutzen! —
„Statt daß du dichtest, lern, was dir von Nutzen!"

Dies waren meines Herzens erste Qualen,
Mit bleichen Lippen sprach das Wort ich nach,
Das wegen ein paar trockner Jahreszahlen
Den Stab ob meinen ersten Träumen brach,
Das schadenfrohe Lächeln könnt' ich malen,
Wie's aus dem Antlitz selbst der Freunde sprach,
Der Stirne Gluth bei ihrem schnöden Hohne
War meines ersten Liedes Dornenkrone.

* * *

Ein ander Bild! Der Vorhang ist gefallen
Vor jener kleinen Bühne „Schülerwelt".
Die Jugendglocken mit den Träumen allen,
Die ihre wilden Wogen einst geschwellt,
Seh' in der Fern' ich nur noch schüchtern wallen,
In Ruh zu Karcer und Pedell gesellt.
Ein ander Bild! Den Vorhang ich will heben
Und nach der Schule nun ein Stückchen Leben!

Das kurze Haar erglänzend in Pomade,
Keck aufgedreht den ritterlichen Bart,
Ganz spiegelblank vom Helm zum Sporenrade,
Gestützt auf's jungfräuliche Schwert — so harrt

Ein junger Lieut'nant bei der Fußparade
Auf des Brigadkommando's Gegenwart,
Und denkt mit ganz gewichtig ernstem Sinnen
Just — an die Liste seiner Tänzerinnen.

Da sieht man fern die Federbüsche wehen,
Des Traumes bunte Seifenblase bricht —
Die Damen hatten wohl mein Liebeflehen
Gehört in manchem glühenden Gedicht;
Doch meine Exerzierkunst nicht gesehen,
Der dorten naht zum grimmigen Gericht.
Ei was! Ein flotter Reiter muß vertrauen
Sich selber und der Allmacht seiner Frauen.

Doch ach! Ihr Königinnen aller Seelen,
Am Exerzierplatz habt ihr keine Macht.
Wir hatten kaum bestaubt, mit heisern Kehlen
Das große Puppenspiel zum Schluß gebracht,
Da konnt ich mir das Schicksal nicht verhehlen,
Das meinem armen Haupte zugedacht,
Denn meines Oberstlieutenants Blicke rollten,
Als wenn sie mich schon jetzt verschlingen wollten.

Nach manchem Huldstrahl, manchem Ungewitter,
Da endlich hat der General gewahrt
Im Hintergrund mich armen, bleichen Ritter.
Als wenn sie ihre Wucht nur mir gespart,
Ward seine Rede doppelt rauh und bitter:
— Sie sind ein junger Herr besondrer Art!
Statt zu erlernen Ihre Standespflichten,
Vergeuden Sie die gute Zeit mit Dichten!

Das war zu viel! Ich sah von rauhen Händen
Geknickt der Seele zartes Myrthenreis,
Durch Hohn entblättert all die Liederspenden,
Die meines innern Lebens höchster Preis.
— Herr General, in meinen eignen Wänden ....!
Da unterbricht mich trocken sein Gebiß:
— Sie melden sich gehorsamst zum Arreste,
Für Ihr Geschäft ist Einsamkeit das Beste!

Das Flüstern um mich her, ich hab's verwunden.
Still ging ich heim, die kleine Liederzahl,
In fein Papier so säuberlich gebunden,
Die Zeugen jeder Lust und jeder Qual —
Eh' in den Flammen Ruhe sie gefunden,
Wollt' ich sie grüßen noch ein letztes Mal.
Es flackerte so gierig schon das Feuer .....
Ich konnte nicht — sie waren mir zu theuer.

Es hat so wunderlich in mir geklungen,
Wie flüsternd Echo der Vergangenheit;
Und von den Liedern, die ich einst gesungen,
Ward mein gepreßtes Herz so warm, so weit.
Und fest und fester hielt ich sie umschlungen —
Das Feuer war erloschen lange Zeit:
Und hätten sie mir Nichts als dies gegeben,
Der Stunde denk' ich durch mein ganzes Leben!

* * *

Auch dies vorbei! Des Jünglingsherzen Wirren
Voll Blumenduft ein frühlingsfrischer Hauch,
Ein flottes Leben, Flaschen-, Säbelklirren
Der Welt erschlaffender Betäubungsrauch —
In Liedern leben sie nur noch, so schwirren
Leuchtkäfer Nachts um den gewohnten Strauch,
Dem eines Nords erbarmungsloses Wüthen
Hat abgestreift die letzten seiner Blüthen.

Der Diplomat.

Soll ich Ihnen eine rasche Carriere erzählen? Carriere machen will ja Alles in der Welt, mit Ausnahme des Arbeiters in der vollsten Bedeutung des Wortes. Der will blos leben, will blos verdienen, um zu leben. Bei ihm kann es sich blos darum handeln, etwas besser zu essen oder noch mehr zu entbehren und darum ist der Arbeiter das am meisten demokratische Element der Gesellschaft. Er will nicht herrschen, will sich nicht über Andere stellen, was er thut, geschieht blos in Rücksicht auf sich und seine Familie, wenn ihm nämlich eine hochweise Gesetzgebung eine solche erlaubt. Aber er will auch nichts über sich dulden und wenn er sich zu Vereinen zusammenthut, so geschieht es wieder für sich, aus jenem ehrenwerthen Egoismus, welcher die Allgemeinheit achtet aus Achtung vor sich selber. Davon hat freilich der Demokraten verspeisende pietätvolle Anhänger des Hergebrachten nicht die leiseste Ahnung und würde jedenfalls ein sonderbares Gesicht machen, wenn man ihm sagte, daß er, der das konservative, solide Element des Staates gegenüber Pöbel und Demagogen bildet, das Element, aus dem man die Gemeinderäthe, Stadtverordneten und die rechtsunkundigen Bürgermeister macht, für die man in Deutschland, wenn sie alt werden, Verdienstmedaillen, rothe Adlerorden und in Frankreich den rothen Bindfaden pour le mérite hat (das einzige Roth, das sie überhaupt ertragen können und wodurch sie sich in der Naturgeschichte von den Truthähnen unterscheiden), wenn man nun einem solchen Manne sagte, daß er eigentlich ein Lump sei?

Ein — Lump?

Ja ja, ein Lump, denn wie man wissentlich nicht mehr Geld ausgeben soll, als man hat, so gibt es auch für die Habhaftigkeit des in-

dividuellen Menschenthums einen Grundfond von unveräußerlichen Rechten, an die man eben nicht greifen und von denen man nichts wegnehmen darf, ohne daß weniger als Nichts zurückbleibt — ein Minus an psychischer Existenz, um nicht das abgedroschene „Charakter" zu gebrauchen — und dieses Minus mit dem äußern Menschen zusammenaddirt, und mag sein Bauch so dick sein wie das Heidelberger Faß, gibt eben Lump .... Lump .... Lump ....

O herrlicher Zapfenstreich, wie entzücktest du mich, als du es alle Abend ihrer „zahlungsfähigen Tugend" mit königlichen Trommelschlägeln unter die Nase trommeltest.

Lump .... Lump .... Lump .... Batzenwecken, Groschenwecken, Batzenwecken, Groschenwecken ..... ein deutscher Trommelwirbel durfte sich natürlich den unverschämten Zusatz ou du plomb! der Faubourg St. Antoine nicht erlauben.

Glaub's wohl, daß sie dich abgeschafft haben, alter, ehrlicher Zapfenstreich, als sie endlich das Menetekel verstanden — nein verstanden haben sie's wohl nicht. Aber Instinkt haben sie und das Wetter merken sie wie die Laubfrösche.

Doch wir wollten von andern Leuten sprechen, von denen, welche Carriere machen und Carriere ist es denn doch nicht, wenn am Ziel derselben höchstens der Briefträger und der Gensdarm des Viertels dem Herrn Rath ein vertrauliches Kompliment macht, wenn man im Wirthshaus mit einer immer wachsenden Opposition zu kämpfen hat, die gar nicht mehr zuhören will, wenn man über den Garibaldi schimpft und wenn man endlich an seinen Glanztagen sammt Verdienstorden von den Kollegen ausgelacht und von den Hochgebornen nicht respektirt wird.

Also Carriere!

Carriere machen solche Leute, welche so glücklich waren, in ihrer Jugend von demokratischen Grundsätzen freigeblieben zu sein, oder auf das Gefährliche dieser unbequemen Lebensbegleiter aufmerksam gemacht, sie noch zur rechten Zeit erwürgt haben. Solche Leute klimmen dann an der Leiter der bestehenden Verhältnisse empor und bringen ihren Geist, ihre Willenskraft, ihre gute Meinung von sich selbst, mit einem Wort ihre Herrschaft auf immer breiterer Basis zur Geltung. Die letzte Sprosse ist Minister oder Gesandter—und von einem solchen, der in der letzten Zeit in meinem Vaterlande sehr viel genannt worden ist, wollte ich sprechen. Der Mann ist zufällig sehr rasch avancirt und seine verschiedenen Stellen, die er innegehabt, kamen in so mannigfaltige Berührung

mit meinem Leben, daß er in der Bildergallerie meines Gedächtnisses eine hervorragende Stellung einnimmt.

Nun glaube ich allerdings nicht, daß er viel für die Verwirklichung meiner politischen Ideale thun wird, glaube vielmehr, daß er auf der prächtig chaussirten Straße der europäischen Diplomatie vielleicht ein paar elegante geistreiche Kurven fahren oder die Peitsche, mit der er die guteinkutschirten Karossiers antreibt, mit einer neuen originellen Wendung von einer Hand in die andere bringen wird — und damit basta. —

Aber ich weiß, daß sich das Lesepublikum in seiner großen Mehrheit für das Vorleben hochstehender Personen auf das Lebhafteste interessirt, wie es sich zum Beispiel für Gedichte nicht begeistert und ich habe bei aller Tendenz, die man mir vielleicht vorwerfen wird, zu sehr den Wunsch, meine Skizzen möchten auch gelesen werden, als daß ich nicht dieser kleinen Liebhaberei des Zeitgeistes nachgeben sollte. Vielleicht ist auch etwas Renommisterei dabei — man hat nicht ungestraft vier Jahre lang die Uniform seines Königs an und wird von Schustern ohne Selbstgefühl „Herr Baron" gescholten. — — —

— Gehst du auch in die Abfütterungsgesellschaft?

— Abfütterungsgesellschaft? Was ist das?

— Du kommst mir aber in dem Leben der ehemals herzoglichen Residenz, nun königlichen Kreishauptstadt wahrhaftig vor als wie Daniel in der Löwengrube; weiß der Mensch nicht einmal, was eine Abfütterungsgesellschaft beim Präsidenten ist. Nun so höre. Ein Regierungspräsident bezieht jährlich zweitausend oder mehr Gulden Tafelgelder und dafür muß er eine bis zwei Gesellschaften geben. Verstanden?

— Ja und nein, denn ich begreife nicht, wie man die Steuerkraft eines Landes für derlei Firlefanz in Anspruch nehmen kann.

— Da schlag doch gleich . . . .! Kannst du denn auch politisiren? Ich meinte, du könnest blos Verse machen. Doch beruhige dich. Dafür dürfen — wie hast du die Canaille genannt? — dafür dürfen die „Steuerkräfte" auch nicht mitessen. Nur die Stabsoffiziere der Bürgergarde dürfen in Uniform, wohlgemerkt in Civil werden sie hinausgeschmissen — sich auf den Parketböden balanciren, wenn sie nicht schon auf der Treppe über ihre Schwerter gefallen sind und ein Bein gebrochen haben und in irgend einer Ecke die „angemalten Türken" spielen. — Was ein angemalter Türk ist? O du beneidenswerthe Unschuld! Hast du nie an dem Laden, wo du deine Cigarren holst — ja so du rauchst ja nicht — also hast du nie bei Kaufmann Meier vor der Ein-

gangsthüre, gleich neben dem großen hölzernen Käs, der schon ein paar Mal leckeren armen Teufeln so verführerisch erschienen ist, daß sie ihn stahlen — einen gravitätischen Türken mit einer mannshohen Pfeife gesehen, der Jahr aus Jahr ein dasselbe oder vielmehr gar kein Gesicht macht?

— Gewiß, aber ich weiß noch immer nicht . . . .

— Nun übergetragen auf Fleisch und Blut nennt man so eine Figur, die eigentlich nicht weiß, was sie für ein Gesicht machen soll und in Folge dessen es zu gar keinem bringt — der Vergleich mit Buridans Esel ist mir zu abgedroschen — heißt man einen „angemalten Türken." Und in dem Falle befinden sich genau die Landwehrstabsoffiziere, die du beim Präsidenten sehen wirst, wenn du nämlich hingehst, was du mir noch immer nicht beantwortet hast.

— Gewiß gehe ich hin, wäre es auch nur um zu sehen, ob deine böse Zunge Recht hat, hoffe jedoch nicht, als angemalter Türk zu figuriren . . . .

— Du? O nein, ganz gewiß nicht; du bist jung, hast gerade Beine, schielst nicht und bist sonst ein ganz passabler Junge, du wirst auch als Nouveauté der Frau Präsidentin vorgestellt, diese stellt dich wieder vor und du wirst tanzen und dich amusiren . . . . . .

— Das glaube ich kaum, daß man sich so viel um mich bekümmern wird.

— Um dich? Das habe ich nicht gesagt, Bester, aber um die überzähligen Damen bekümmert man sich, die sitzen bleiben würden, wenn du nicht dein Theil schwitztest. Glaubst du, man gibt dir das Gefrorne und das Souper umsonst?

— Nein, für eine solche Rolle halte ich mich denn doch zu gut.

— Närrchen, wenn die Philosophie heutzutage erfunden worden wäre, so hätten sie die dumme Definition rerum cognoscere causas gewiß nicht davon gegeben — denn heutzutage müßte man sich mit dieser übrigens auch ganz indiskreten und unanständigen Neugier zu Tode ärgern und das ist gewiß nichts weniger als philosophisch. Man nimmt, was einem geboten wird, läßt sich's schmecken, wenn es gut ist und kümmert sich nicht um die Gedanken des Gebers. Drum esse ich auch immer so viel bei Gesellschaften, worüber du dich schon einige Male zu einigem Erstaunen hinreißen ließest. Gönnt man mir's, eh bien dann kann ich den Leuten die Freude ja machen, ärgern sie sich, desto besser — dann können sie nicht gerechter bestraft werden. Darum gehe du getrost zum Präsidenten und drehe die alten Jungfern herum,

denen der Tanzboden ohnehin bald nichts mehr sein wird als eine schöne Erinnerung. Oder laß sie einfach sitzen, sag, Du kannst nicht tanzen; ertrage die herabgezogenen Mundwinkel und eine spitze Bemerkung der Präsidentin mit Würde und Gelassenheit und .... trink ihnen ihren Champagner und nähre Dich von der... wie hast Du vorhin statt Canaille gesagt?

— Steuerkraft des Landes.

— Richtig. Famoser Ausdruck das, muß mir ihn merken. Also von der Steuerkraft des Landes. Du kommst? Ich werde Dich zu unterhalten suchen, wenn Du nicht schon zwischen den magern Schlüsselbeinern des Fräuleins von Federbusch verschwunden bist, welche nun schon zwanzig Jahre Präsidentenbälle besucht und bereits seit zehn Jahren Ballschrecken genannt wird. Das ist die Einzige, für die ich mich nie erweichen lasse und wenn sie den ganzen Abend sitzen bleibt, denn das Weib hat nicht blos kein Herz, sonst würde sie Niemandem zumuthen, mit ihr zu tanzen, sondern auch keine Lunge, sintemal es mit einer menschlichen Lunge ganz unmöglich ist, das zu leisten, was die schon durchgemacht hat. Doch das Ding hat auch seine melancholische Seite. Verfehlte, weibliche Existenzen. Liegt zum Theil in unsern Verhältnissen begründet, wäre ich ein Philosoph, würde ich darüber nachdenken — da ich aber kein solcher Dummkopf bin, lache ich darüber, lasse sie sitzen und betrinke mich in der Steuerkraft des Landes. Wahrhaftig, gottvoller Ausdruck das. Adieu!

* * *

Es war nicht so schlimm auf dem Präsidentenball, als mir mein boshafter Freund vorgestellt hatte. Die erste Hälfte des Abends nahmen theatralische Vorstellungen und eine Art deklamatorisch-kritischer Vorlesung ein, bei denen unserm jetzigen Gesandten in St. P......., damaligem Staatsanwaltssubstituten Grafen T....... die Hauptrolle zufiel. Mein Freund behauptete zwar, das geschehe blos aus Gründen der Staatsökonomie, um die Steuerkraft des Landes zu schonen, aber mir gefiel das Lustspiel „Englisch", worin der lange Graf den Engländer spielte, vortrefflich.

— Der Mann hat Anlagen, der bringt's noch zu Etwas, meinte Oberlieutenant R...., als den ich den witzigen Freund meinen Lesern vorstelle. Schau, wie er den Fuß vorsetzt, wie er auf sie zugeht, welche Grazie er bei dieser affektirten Steifheit seiner an und für sich

unvortheilhaften Gestalt abzugewinnen weiß .... Jetzt spricht er, betrachte diese Mundstellung, wodurch seine Größe beinahe ein Vorzug wird ... ich sage dir, der Mann ist zum Minister geboren, jedenfalls wird er noch mehr als wir beide!

Endlich war der Engländer am Ziel seiner Wünsche, eine kleine Pause trat ein und durch die vollgepfropften Säle drängten sich die Lakaien mit dem Gefrornen.

Es sahen die Bescheideneren der Herren Offiziere und Beamten noch immer sehnsüchtig nach der Thüre, mein Freund stellte eben die dritte Tasse weg, mit deren Inhalt er sich „erfrischt" hatte, im wohlthuenden Gegensatz dazu hatte sich der Landwehrmajor vor dem ihn servirenden Lakai verbeugt und „O bitte, bitte" dazu gesagt — als die Vorlesung begann.

— Siehst du, er räuspert nicht einmal, welche Selbstbeherrschung! Wie er die Hand auf das Buch legt zum Umblättern, wie die sanfte Wölbung eines Fingers über der andern hervortritt, welche Unbefangenheit, wie er durch eine leichte Schiefstellung des Oberkörpers nach rechts seine Länge anmuthig zu verbergen weiß ...... bewunderungswürdig!

Eben begann Graf T......... mit wohlklingender, langsamer Stimme, um jedes Wort nachwirken zu lassen, eine biographische Skizze meines Lieblingsdichters Hermann Lingg. Ich entschlüpfte meinem redseligen Freunde und drängte mich näher zu dem Vortragenden. In einer Fensternische fand ich einen guten Platz. Neben mir stand der Gensdarmeriehauptmann mit dem dicken Hals und wiegte (er ließ nämlich immer Todtengedichte in den Inseratentheil des Tagblattes setzen) mit kompetenter Miene den Kopf, wenn Graf T......... in seinem Vortrag einhielt.

Dieser sprach von dem Leben des Dichters, welches wie jedes Poetendasein reich war an Bitterkeit und von dem er selbst sagt:

Nie zu rasten, nie zu ruhn
Und doch nie in's volle Leben
Einen festen Schritt zu thun,
Zu erglühen im Bestreben,
Zu erliegen im Versuch —
Weh dir Herz, das ist dein Fluch!

Doch wie ich den Dichter später kennen lernte, ist er eine zu eigenartige Natur, als daß er das sentimentale Interesse lieben sollte, mit

dem man seine Schicksale beehrt, bevor den bescheidenen Mann eine Freundeshand dem erstaunten Deutschland vorstellte.

Ein Dichter von solch ursprünglicher titanenhafter Kraft, der seine Weihe aus sich selbst und nicht aus der Hand der klassischen Muse empfangen, die manchmal auch den Klotz zum Flöten bringt, wenn sie ihm lang genug vormusizirt, der war dem wassersüchtigen, nervenschwachen Geschmack unserer Lesewelt etwas Neues.

Froh bin ich, wenn ich zwischen dem Zorn und Spott, den mir die Erinnerung an manche Personen und Verhältnisse in die Feder drängt, meinen Lesern auch hie und da die Hausgötter meines Herzens zeigen kann, die da drin thronen, immer ruhig, ernst und licht, unverschleiert selbst von dieses Herzens Thorheit.

Ja, der Umgang mit jenem Manne ist einer der wenigen ungetrübten Lichtpunkte meines Lebens, und hier wenigstens blieb mir die Dissonanz erspart, die uns so oft verstimmt, wenn wir der Muse in ihre mitunter sehr sonderbaren Absteigquartiere folgen.

Sogar Gelegenheitsdichter wurde ich diesem herrlichen Mann zu Liebe und trotzdem er wahrscheinlich über dieses ganze Buch auf das Bedenklichste den Kopf schütteln wird, so kann ich mir dennoch den Abdruck jener Verse nicht versagen:

Blumen blüh'n beim Schlangenneste,
Neben Freundschaft geht Verrath
Heuchelnd wohl zu manchem Feste,
Das der Zeiten beste That.

Darum hab' ich oft verschworen
Zürnend jeden Bettelspruch
An dem Tag, wo man geboren,
Wo man steht im Heil'genbuch.

Was zu halten ich vermeinte,
Dir und heute opfr' ich's gern,
Du gewiß hast keine Feinde,
Wie du selbst der Lüge fern.

Du besingst nur, was dir theuer,
Deine Götter, deine Lust,
Schlackenrein entquillt das Feuer
Einer echten Dichterbrust.

Lebe wie der Frühlingsfalter
Fürder ohne Haß und Hohn —
Singe bis in's hohe Alter,
Sinnender Anakreon!

Ich weiß wohl, daß diese Zeilen auch zugleich eine Verurtheilung meiner selbst enthalten. Mag es so sein. Weil du nicht höher stehst — bist du's nicht werth. Wer die Menschheit nicht an sich emporblicken lassen kann, der soll seine Existenz getrost in den großen Topf des Allgemeinwohls werfen, wer den Rädern der Geschichte seinen Pegasus nicht vorspannen kann, der soll wenigstens auf die faulen behäbigen Mähren lospeitschen, mit denen das Philisterthum in der Runde kutschirt, er soll sie gradaus zu treiben suchen nach der Menschheit leuchtenden Zielen — oder aber unter ihren Hufen sich zermalmen lassen.

Von Jugend auf war ich begeistert für jene Männer im fernen Westen, die wild und gesetzlos, in einer Hand das Beil, in der andern die Flinte, vordringen in das Dickicht des Urwaldes über gestürzte Stämme, die noch im Tod den Weg versperren und durch kettenstarke Schlinggewächse.

Wohl fallen und sterben sie, an Noth und Entbehrung, an der giftigen Athmosphäre, die sie umgibt, oder an den Streichen von Feinden, die um ihre Existenz kämpfen, und kein Stein bezeichnet die Stelle, wo ihr Dasein zurückgesunken in's All.

Aber Andere kommen nach; der schmale rauhe Pfad wird zur geebneten Straße, über den Stätten, wo jene gefallen, wogt ein goldenes Aehrenfeld und über der Lichtung schimmert das freundliche Blau des Himmels.

Dem Pionier des Westens gleicht der Pamphletist des Ostens. Zwar hat ein gewaltiger Sturm die morschen Prachtbauten der Tyrannei in Ruinen verwandelt und seitdem hat noch mancher Föhn darübergefegt, aber an diesen Ruinen ranken sich üppige Schmarotzerpflanzen empor und überkleiden sie trügerisch mit dem Grün der Jugend. Diese unnachsichtlich zu beschneiden und die alten zerfressenen Trümmer in ihrer ganzen Nacktheit und Häßlichkeit zu zeigen, das ist die Aufgabe des politischen „Pamphlets."

Ich bin meinen Lesern sehr dankbar, wenn sie aus dem Allen klug geworden sind. Für die aber, welche diesen Dank nicht verdienen, rekapitulire ich in Kurzem, daß der damalige Staatsanwaltssubstitut und jetzige Gesandte Graf T...... durch seinen geistreichen Vortrag

Veranlassung war, daß ich die Bekanntschaft jenes Dichters suchte, die nun zu den Erinnerungen zählt, von denen ich am Liebsten zehre; der Graf hat mir also, ohne es zu wissen, einen großen Dienst erwiesen.

Nach seiner biographischen Skizze trug der Graf mit sehr viel Geschick einige Lingg'sche Poesieen vor und die Wahl bewies wieder seinen Geschmack. „Der Komet", „Eismeer und Südsee", „Seemannsweib" machten selbst auf dieses bunt zusammengewürfelte Publikum sichtbar Eindruck. Der Gendarmeriehauptmann schnappte vor Rührung nach Luft, als er von „des Weltraums hängenden Gärten" hörte und „den Geburten des All, die im Aether entstehn, die der Lichtstoff zeugt" und „von dem großen Todesschlummer der beiden Meere". Jedenfalls machte er heute Abend noch ein Begräbnißgedicht zum Voraus — er blickte mich bereits so seltsam an, daß mir ganz unheimlich wurde.

Selbst mein Freund, der Oberlieutenant, hatte etwas von seinem Spott verloren, als ich wieder mit ihm zusammentraf — aber damit auch zugleich seine Prophetengabe.

— Der Mann wird Nichts, der hat Gefühl, der liest Gedichte und versteht sie sogar, der wird nicht Minister. Habe mein ganzes Zutrauen zu seiner Carriere verloren. Hätte mir beinah imponirt mit seinen Poesieen.

Ich war auf dem besten Wege dazu, wenigstens vorerst gesellschaftliche Carriere zu machen, ich hätte es vielleicht mit der Zeit dahin gebracht, die Cotillon's vortanzen zu dürfen und als maître de plaisir der Vertraute der Frauen und das Ballideal der Mädchen, beneidet von den Kameraden und respektirt von den Ehemännern zu werden. Und an die gesellschaftliche schließt sich ja so innig die Standeslaufbahn an. Wenn man der poetische Beichtvater der Frau Rittmeisterin ist und ihre schlechtesten Verse gelesen und belobt hat, wenn man der Frau Oberstin bei ihren Intriguen gegen die rivalisirende Baronin P..... hilft und über Letztere nach Kräften loszieht, wenn man endlich die Frau Generalin zur Beschützerin gewählt, ihr seine gesellschaftliche Erziehung anvertraut hat und sie den guten Engel der Garnison nennt, — freilich können auch diese Damen das Avencement nach Anciennität nicht umstoßen, aber es giebt so viele andere Gelegenheiten, sich gefällig zu erweisen.

Man möchte ein paar Tage verreisen und hat seinen standesmäßigen Urlaub schon gehabt, da braucht die Frau Oberstin Etwas in der Residenz, das blos der Lieutenant so und so besorgen kann, wollte der Herr Rittmeister Einwendungen machen, weil er blos den einen Offizier

bei der Escadron hat, so führt man seine Gemahlin in's Treffen, welche unbedingt die neueste Auflage des Theateralbums nöthig hat und bei den Provinzbuchhändlern kann man ja Nichts haben. Der Rittmeister muß also die Reitschule allein halten.

Auch die Freundschaft der Generalin ist viel werth. Zum Beispiel: Der bisherige Adjutant wird befördert, der General braucht einen andern; nun sind allerdings einige ganz tüchtige und erfahrene Offiziere vorgeschlagen, aber sie tanzen schlecht, ihr Auftreten ist plump und vollends in den Kränzchen der Frau Generalin, wo der Witz so zart dahinschreitet auf der Grenze des Schicklichen, wo eine kleine Unverschämtheit verziehen wird, aber nie eine Dummheit — aber Herr Gemahl, du wirst mir doch nicht zumuthen wollen, daß ich einen dieser hölzernen Menschen täglich in meinem Hause sehen soll? Vorzüglich der Oberlieutenant ist unausstehlich.

— Aber er ist halt der tüchtigste Offizier der Brigade. Er kennt das Reglement, den Dienst, den ganzen Mechanismus der Armee bis in's Detail.

— Was hab' ich von einem solchen Kamaschenknopf; das kann jeder Dummkopf lernen; ein Adjutant gehört gewissermaßen zur Familie, er muß dieselbe an Sohnesstatt repräsentiren und da wirst du doch nicht verlangen, daß ich diese Stelle einem Menschen einräume, der in der Quadrille keine einzige Figur ohne Fehler bis zu Ende tanzen kann und roth wird und stottert, wenn man ihn nur nach dem Wetter frägt, was wollten wir denn mit dem Menschen bei unsern Gesellschaften anfangen? Da ist doch der Lieutenant R.... ein Anderer....

— Aber theuerste Gemahlin, was kommt Euch in den Sinn? Der kann ja noch keine ordentliche Reitschule halten, der hat ja noch gar nicht das Alter....

— Ach was Reitschule! Er reitet flotter als jeder Andere, so viel ich vom Fenster aus beurtheilen kann, und Rekruten braucht er als Adjutant nicht zu unterrichten. Aber er ist ein gewandter Mensch, eine angenehme Erscheinung, man kann ihn zu Allem brauchen und wenn er nicht geübt ist in deinen Schreibereien, so kann man ja einen Unteroffizier aus der Regimentskanzlei kommandiren.

— Aber der Generallieutenant wird ihn nicht bestätigen und mit Recht.

— O mit dem will dann ich reden. Das sei deine geringste Sorge. Also, es bleibt dabei.

— Wenn du wirklich glaubst....

— Ich bin davon überzeugt, daß Lieutenant R.... ein ganz brauchbarer, junger Mann und daß Oberlieutenant L... ein Klotz ist, der mich nur ärgern würde.

— Nun gut, ich werde Lieutenant R.... vorschlagen. —

So wird man Adjutant.

Umgekehrt gibt es aber auf dieser abschüssigen Bahn auch seine Unannehmlichkeiten. Man tritt nur zu leicht der Oberstin auf den Fuß, wenn man der Generalin den Arm bietet.

Davon ein Beispiel. Einer unserer Lieutenants, der bei den Familien sowohl, als bei seinen Kameraden sehr beliebt war wegen seiner gesellschaftlichen Talente und sich einst nur dadurch bei einem Theil von uns unbeliebt machte, daß er ein adeliges Offizierskasino gründen wollte, ritt eben zu seinem Hausthor heraus, als er hinter sich die weinerliche Stimme des Obersten hörte, die ihm zornig zurief, zu halten.

— Herr Oberst befehlen?

— Ich befehle, daß Sie mich grüßen sollen, wenn Sie mich auf der Straße sehen.

— Herr Oberst werden entschuldigen, ich war im Begriff, nach links zu reiten und Sie kamen von rechts, es ist sehr natürlich, daß ich Sie nicht sah.

— Was? Sie haben mich nicht gesehen? Ein Lieutenant muß seinen Obersten sehen, wenn dieser blos zwanzig Schritte von ihm entfernt ist. Sie ignoriren mich und sind unartig gegen meine Frau; bei der letzten von Ihnen arrangirten Schlittenfahrt haben Sie meine Frau nicht eingeladen, auf dem letzten Präsidentenball haben Sie gethan, als kennten Sie dieselbe gar nicht.

— Ich wußte nicht, daß es auch zu meinen dienstlichen Pflichten gehört...».

— Schweigen Sie, ich weiß schon, daß Sie wieder eine Insolenz auf der Zunge haben; aber ich gebe Ihnen mein Wort, ich werde Ihren Hochmuth brechen. — Warum haben Sie Ihrem Pferd den Schweif so ordonnanzwidrig kurz geschnitten? Antworten Sie, warum?

— Herr Oberst, wenn Sie begründete Klagen gegen mich haben, so sagen Sie mir es, wo Sie wollen, setzen Sie mich meinetwegen einstweilen in Arrest, aber ersparen Sie uns Beiden das Gelächter der Mägde dort am Brunnen, deren Gegenstand wir sind.

— Was? Sie erlauben sich, mir einen Verweis geben zu wollen. Gut, Sie werden nicht Oberlieutenant und wenn Sie zehnmal das Faktotum der Frau Generalin und der Frau Präsidentin wären.

— Herr Oberst, gegen diese Drohung werde ich Beschwerde erheben ....

Der Oberst aber war schon fortgerannt. Der Lieutenant stieg wieder ab und gieng spornstreichs zur Generalin. Diese beschwichtigte ihn, er solle nur ruhig sein, wenn er am Oberlieutenant stehe, werde der General schon für ihn sorgen; einstweilen aber wolle man die Oberstin noch vollständiger ignoriren, vielleicht lasse sich ihr Mann dann mit ihr zu einem andern Regiment versetzen.

Und wirklich ward eine Art Verschwörung in Scene gesetzt. Wenn im nächsten Frühling die Regimentsmusik vor dem Haus des Obersten spielte, kam keine Familie und kein Offizier dahin, um ihr zuzuhören, und als der Oberst Bemerkungen machte, verweigerten wir, aufgehetzt durch den Lieutenant, unsere Musikbeiträge, wenn die Musik künftig nicht im Hofgarten spiele.

Der Oberst verfügte nun, daß die Bande gar nicht mehr mit andern Instrumenten spielen dürfe, als mit Ordonnanztrompeten, eine Musik, die wahrhaft nervenzerreißend war, und ihm selbst bald zuwider ward, um so mehr, als wir dann die Stadtmusiker für den Hofgarten engagirten.

Diese Intriguen und Gegenintriguen brachten die ganze Stadt in Aufregung und ihren ursprünglichen Grund fanden sie darin, daß die Oberstin einmal gegen die Generalin geäußert, sie gebe bei jeder Gesellschaft, die in ihrem Hause stattfinde, ein kaltes Souper, Thee allein zu verabreichen, sei knauserig, während die Generalin die letztere Gewohnheit hatte.

Ich war auf dem besten Wege, durch Weiber Carriere zu machen, war sogar dazu vorgeschlagen, mit Grafen T.......... und den Präsidententöchtern bei der zweiten Gesellschaft Theater zu spielen und wahrscheinlich hätte dies Ereigniß auch stattgefunden, wäre ich nicht durch die sarkastischen Bemerkungen des Oberlieutenants empfindlicher als gewöhnlich gewesen und in Folge eines unbedeutenden Vorfalls von den Proben weggeblieben. Die älteste Tochter hatte nämlich in einer Gesellschaft mir eine Quadrille aus Unwohlsein abgeschlagen und sie dann mit Graf T.......... getanzt. Ich hatte mich wirklich schon in die geselligen Kreise eingelebt und die plötzliche Erinnerung an die

Worte des Oberlieutenants, daß man mich blos als Lückenbüßer ansehe, peinigte mich sehr.

Als mich die Präsidentin fragte, warum ich nicht mehr komme, sagte ich ihr ganz offen den Grund.

— Sie sind ein Kind, antwortete mir die schöne Frau mit einem Lächeln, wie es die Dahn-Hausmann für den Herzog von Choiseul hatte, wenn sie in Brachvogels Narciß als Pompadour die Worte sprach: „Die Eitelkeit müssen Sie sich abgewöhnen, wenn Sie ein großer Mann werden wollen."

* * *

Wir waren in Urlaub in der Hauptstadt, vier Offiziere derselben Garnison und saßen in einem der besuchtesten Kafe's. Die Räume waren voll zum Erdrücken, denn der beliebte Gung'l dirigirte selbst seine populärsten Walzer ohne Taktstock, worauf er sich sehr viel zugut that. Neben uns an einem andern Tische saßen ein Dutzend Leute von jener Sorte, die man in meiner Vaterstadt „Brotzen" heißt. — Leute, deren Geartung bei einer so sonderbaren Kulturgeschichte, wie sie meine Vaterstadt aufzuweisen hat, nur natürlich ist. Auf ein Zopfbürgerthum, wie es in Europa seines Gleichen sucht, ist durch die von der Hofhaltung und gemeinsamen Gesetzgebung und Verwaltung überhaupt unzertrennbare Centralisation, durch die, wie in einem großen Museum aufgestapelten Kunstschätze eine künstliche, universelle Strömung erzeugt worden, vor der sich das eingeborne Element mißtrauisch und feindselig zurückzieht. Doch das sind, wenn auch meist ultramontane und eckige Köpfe, nicht die „Brotzen", die ich meine. Aber aus ihnen heraus hat sich eine zweite Klasse gebildet, welche nicht mehr denselben Fonds an Charakter und Pietät für das Hergebrachte hat, aber bei der angebornen Brutalität und der durch keine genügende Erziehung erweiterten Beschränktheit einen glühenden Haß gegen Alles hat, dessen Uebergewicht sie fühlt, mag dieses nun materiell durch Amt und Stand, Uniform rc. rc. oder geistig durch höhere Bildung, freiere Anschauungen, größere Geltung im öffentlichen Leben repräsentirt sein.

Aus solchen Leuten, welche von der modernen Civilisation blos die neuesten Formen des Hutes oder Beinkleides annehmen, die sich Sonntags vom Friseur die Haare kräuseln lassen und die Hände nicht waschen, deren politische Ansicht an jedem Tage davon abhängt, ob ihnen

der Zufall ein ultramontanes, offiziöses oder demagogisches Blatt in die Hand spielt, welche einer Majestätsbeleidigung fähig sind, wenn der befreundete Lakai sich stolz von ihnen zurückzieht und die Abgeordnetenkammer mit Stumpf und Stiel auszurotten drohen, wenn sie die Gewerbefreiheit votirt, weil dadurch der intelligente Arbeiter ihnen den Rang ablaufen würde — aus solchen Leuten war unsere Nachbarschaft zusammengesetzt.

Schon als uns der Wirth einen Tisch hatte bringen lassen, bemerkte ich einige Aufregung unter den Leuten, die sich noch steigerte, als einer von uns, um den Saal besser zu übersehen, seine Stuhllehne und somit auch seinen Rücken dem Nachbartisch zuwandte. Vorzüglich entrüstet schien darüber eine ganz in Gelb gekleidete Madame, deren braune, magere Arme ohne jede zartere Hülle von Tüll oder Leinwand aus den dottergelben Aermeln hervorsahen, während die rothen Finger von geschmacklosen Ringen ganz bedeckt waren.

Trotzdem die „Brotzen" ihr ganz ungenirt unter die Nase rauchten, und es auch mit Rippenstößen nicht genau nahmen, wenn sie die Frau auf Etwas aufmerksam machen wollten, schien sie doch sehr viel Einfluß zu besitzen, denn an ihren Gestikulationen bemerkte ich, daß sie das große Wort führte und ihre Umgebung zu immer größerer Wuth aufstachelte. Einer davon, wie ich später erfuhr, der Mann der gelben Madame, geberdete sich wie verrückt und schon hörte ich sehr laut einige nichts weniger als schmeichelhafte Benennungen, die offenbar an unsere Adresse gehörten.

Ich sah das Schwierige unserer Stellung ein. Machte ich meine Freunde auf das, was in unserer Nähe vorging, aufmerksam, so konnte das die Katastrophe nur beschleunigen und der Drohung des Hinauswerfens konnte der Versuch der That folgen.

Derjenige, der überhaupt den ganzen Sturm heraufbeschwor, der sah und hörte nichts. Der sah träumerisch auf das Meer von Köpfen, das vor ihm auf- und abwogte, und dachte an die Primadonna unseres Provinztheaters, eine höchst mittelmäßige Actrice, aber wie es scheint, sehr anziehende Dame, welche ihren Rest von Jugend und Leben, denn sie hatte die Schwindsucht — zwischen ihm und einem jungen Baron theilte, der die Welt auch nur von seinem Landgut und aus Romanen kannte. Dieser getheilte Zustand ihres Herzens zerriß ohne Zweifel meinem Kameraden im Augenblick wieder das seinige, denn er hörte selbst dann noch nicht recht, als der Mann der gelben Frau aufsprang,

vor ihn hintrat und ihm mit vernichtendem Pathos ein: „Sobbe, Puzki!“ in's Gesicht schleuderte.

Meine Kameraden sprangen wie der Blitz auf die Beine und augenblicklich hatte sich ein dichter Menschenknäuel um uns gebildet.

Ich hatte die ganze Sache vorausgesehen und mich daher zuerst wieder gefaßt und vermochte sogleich auf den Ideengang des Wüthenden einzugehen.

— Sobbe? Puzki? antwortete ich, ja wenn Sie auch ein Hausknecht sind, so sind Sie nach der Stimme zu schließen wenigstens an der Stuhllehne meines Freundes nicht gestorben.

— So? brüllte Jener noch wüthender und schlug auf unsern Tisch, daß die Gläser tanzten, ist das eine Manier, einer Dame (die gelbe Madam schluckte bei diesem Titel aus verschämtem Wohlgefallen, wie eine Gans, die man mit Erbsen schoppt) einer Dame den ganzen Abend den Rücken zuzukehren?

— Nein, das ist keine Manier, murmelten die übrigen „Brotzen“ und die Madam schluckte noch gewaltiger.

— Gut also, es ist keine Manier. Meine Freunde und ich werden zur Entschädigung die Dame den ganzen Abend über ansehen, fuhr ich in meinem Bestreben fort, die Lacher auf unsere Seite zu bringen und uns dadurch die physische Unterstützung eines Theils unserer Umgebung zu sichern.

— So, auslachen woll'n's uns auch noch, Sie Bürscherl Sie, und san no net trocken hinter den Ohren . . . .

Es lag mir die Versuchung verlockend nahe, den vor mir schreienden und glühenden Kopf bei seinen großen Ohren zu packen und ihre Trockenheit zu untersuchen, aber in Ansehung unserer Umgebung, die noch immer keine Anstalt machte zum Lachen, unterließ ich es.

Ich beschränkte mich daher darauf ganz ruhig zu antworten: Wenn ich nicht glauben soll, daß Sie selbst sehr jung sind . . . .

— Nun wie alt glauben's denn? Etwa fünfzehn Jahr? unterbrach er mich höhnisch.

— Nein, bedeutend jünger, gab ich zur Antwort. Meine Freunde sowie die ganze Umgebung lachten laut.

— Himmelkreuzelement . . . begann der Mann völlig außer sich, stieß einen Stuhl auf den Boden, daß er krachte, und hob ihn drohend in die Höhe.

Jetzt war die Entscheidung nahe; schlug er mich und wir unterlagen, so hatten wir den ganzen Janhagel über uns, der stets gegen den schwächeren Theil Partei ergriff und auf den der Ruf: „Schmeißt 's'n 'naus" stets eine wahrhaft epidemische Wirkung ausübte; wurden wir jedoch derart traktirt, so mußten wir jedenfalls zu den Beulen und Messerstichen noch unsere Entlassung wegen charakterwidrigen Betragens nehmen. Der Offizier hat bei solchen Gelegenheiten eine schwierige Stellung; wehrt er sich und verwundet oder tödtet seine Angreifer, so wird er prozessirt und kommt auf die Festung; läßt er sich prügeln und wenn er nicht die mindeste Veranlassung zum Streit gegeben und gar keine Gelegenheit hatte, sich zu wehren, so muß er seinen Abschied nehmen.

Ich war damals so mit Leib und Seele Soldat, daß ich die erstere Aussicht vorzog; ich griff nach meinem an der Wand hängenden Säbel; aber schon war der Wüthende auf den Tisch gesprungen und schwang seinen Stuhl über meinem Kopf. Ich war zwischen Wand und Tisch eingeklemmt, meinen Säbel suchte ich vergeblich herabzubringen — es blieb mir demnach nichts übrig, als den Tisch umzuwerfen.

Das that ich denn auch und mit solchem Erfolg, daß der beleidigte Ehemann mit sammt seinem Stuhl unter die dichtgedrängte Menge plumpte, welche auseinanderfuhr, wie eine Pfütze, in die man einen Pflasterstein geworfen.

Dieser Moment durfte nicht unbenutzt verstreichen, denn sobald sie sich gefaßt, kam die ganze Meute über uns; ich packte meinen Säbel und meine Mütze, rief meinen Kameraden zu, fest zusammenzuschließen und wir drangen wie ein Keil durch nach der Thüre. Waren wir einmal im Freien und Herren unserer Waffen, so konnte uns Niemand so leicht nahe kommen.

Es gelang und wir hielten uns natürlich keinen Augenblick damit auf, weitere Abentheuer herauszufordern.

Am andern Tag fragten wir im Kaffeehaus nach Namen und Stand des Mannes, der mich angegriffen und der sich nun als „Güterzertrümmerer" erwies und stellten gegen ihn Klage.

Der Richter, zu dem wir geschickt wurden, war Graf T....., der inzwischen zum Stadtrichter avancirt war. Er verurtheilte den Güterzertrümmerer zu mehreren Tagen Arrest, der aber appellirte und wurde von den liberalisirenden Richtern zweiter Instanz freigesprochen,

weil ja doch die unhöfliche Stellung eines unserer Stühle den ganzen Tumult hervorgerufen. Ein liberales Bourgeoisblatt verhöhnte uns noch überdies, daß wir den gesetzmäßigen Weg eingeschlagen und nicht den Herrn Güterzertrümmerer vor die Klinge gefordert.

Das dritte Mal kam ich mit Graf T..... in Berührung als Redakteur eines politischen Wochenblattes.

Ein Kolporteur, welcher mit den Fiakerknechten der Hauptstadt in freundschaftlichen Beziehungen stand, war darin für sie gegen den Eisenmeister der Polizei in die Schranken getreten; dieser hatte nämlich die Ausführung der Freiheitstrafen zu überwachen, in welche die manchmal sehr eigensinnigen Pferdebändiger wegen Uebertretung der Fahrordnung verfällt wurden und hatte zur Abkürzung dieser Prozedur sich die Gewohnheit angeeignet, seine Delinquenten durch Gensdarmen auf ihren Standplätzen vom Bock herunterholen und Chaise und Pferde ihrem Schicksal zu überlassen, da es doch einige Umständlichkeiten gemacht hätte, dieselben, vorzüglich wenn es Zweispänner waren, ebenfalls in's Arrestlokal verbringen zu lassen.

Gegen diese Barbarei lehnte sich nun der Kolporteur und Philfiaker in einem Artikel auf, welcher begann: Sind denn Lohnkutscher keine Menschen mehr? und den ich in den Inseratentheil meines Blattes verwies.

Mit rührender Unpartheilichkeit, als hätten wir nie Theaterproben miteinander gelesen, verurtheilte mich der Graf T..... wegen Beleidigung eines öffentlichen Dieners zu eintägigem Arrest, als Redakteur eines radikalen Blattes war ich ihm nicht mehr bekannt.

Und als einige Zeit verstrichen war und ich noch immer keine Anstalten traf, meinen Arrest anzutreten, drohte man mir mit gewaltsamem Transport.

Da steckte ich einen Band von Börne zu mir und überlieferte mich in einem der Fiaker, für die ich Märtyrer geworden, der Obrigkeit.

Der Kerl aber wußte offenbar gar nichts von dem berühmten Prozeß, sonst hätte er nicht so sorgfältig das Geld gezählt, das ich ihm in die Hand drückte. Mag es so sein! „Was du der Welt gibst, muß dich glücklich machen,“ heißt ein Refrain von Emil Rittershaus.

Als es dunkel wurde vor den Gitterstäben und ich meinen Börne weglegen mußte, da kam die Erinnerung wieder mit leisen Schritten und führte mich hinweg nach der kleinen Garnisonsstadt und in die Zirkel der Präsidentin, und der Graf neigte sich zu ihrer ältesten Tochter

und sprach zu ihr und sie senkte sinnend das Köpfchen, am Flügel hämmerte die englische Gouvernante mit ihrer wunderbar zarten Hand abscheulich herum und der hübsche blonde Accessist hielt sich, weil er am Gymnasium zweimal wöchentlich englisch gehört hatte, für berechtigt, irische Volkslieder dazu zu singen.

Mir war's als käme die Präsidentin auf mich zu, höbe den Finger mit scherzender Drohung in die Höhe und sagte: Um das Wohl und Wehe eines Fiakers dürfen Sie sich nicht bekümmern, wenn Sie ein großer Mann werden wollen ....

Da zündete der preßbeleidigte Eisenmeister im Hof die Laternen an und ihr Schimmer, der in mein Gefängniß fiel, verscheuchte die eleganten Spuckgestalten. Dafür aber warf der schwarze eiserne Ofen seinen langen Schatten an die Wand, der sich beim Flackern der Laterne immer komplimentirend vor- und rückwärts neigte und aus dem Gefängniß über mir tönte der melancholische Gesang einer eingesperrten Vagantin, wovon ich nur die immer wiederkehrenden Worte verstehen konnte:

Buebna mit die Locka,
Buebna mit die Locka.

* * *

Drei Jahre nach diesem Urtheil im Interesse der bestehenden Ordnung, sechs Jahre nach seinen mimischen Vorstellungen bei der Präsidentenabfütterung war Graf T.... Gesandter in St. P......... und man sprach sogar schon davon, daß er den wichtigen Posten in Paris antreten solle. Eine rasche Carriere, wie ich sie im Anfang versprochen.

Und die Moral der Geschichte?

Ei die ist eben jene rasche Carriere. Früher sah man die Diplomatie für eine Art Hexerei an und wenn auch den süddeutschen Diplomaten der letzten Jahre der Zauberstab manchmal in den Dreck gefallen ist, so glaubte man doch nicht, daß sie so leicht zu ersetzen wären. Man nimmt einen ökonomietreibenden Fürsten von seinen Krautäckern und Pferdeställen weg und die Sache läuft so gut, ja besser als zuvor und der Mann thut dem Grafen Bismarck Gefälligkeiten, wo er nur kann, und ohne daß man Grund hat zu der Vermuthung, er werde

durch empfangene Prügel und Grobheiten bis zu dem Grad sich rühren lassen, daß er dem preußischen Premier zu seinem deutschen Herzen gratulirt.

Man nimmt einen jungen Juristen aus der Gerichtsstube, schickt ihn ein paar Mal als fliegenden Ambassador nach Berlin und Wien und setzt ihn dann als Gesandten nach St. P....... und noch immer tränken die Kosaken ihre Pferde nicht in der Donau und die orientalische Frage ist noch immer glücklich beim Alten.

Sie sehen, den überlieferten Traditionen ist dadurch ein arger Stoß versetzt, den die Zeitgeschichte gut thut zu notiren.

Ein wilder Tag.

Hast du noch keinen Hunger bekommen? fragte ich lächelnd den Junker von H..., der nun schon zwei Stunden lang vor meinem hohen Wandspiegel „Mit Adalgisa Hand in Hand" sang, wozu er alle möglichen Stellungen einnahm und grimmig einen türkischen Säbel schwang, den er von meinem Waffenständer heruntergenommen, als wollte er die Adalgisa köpfen.

Nachdem ich meine Frage noch ein paar Mal wiederholt, drehte er sich endlich um und sah zur Uhr.

— Ein Uhr? Ja ich hab' Hunger! antwortete er, stieß mit der Friedensarie aus der Zauberflöte das krumme Schwert in die Scheide und umgürtete sich mit seinem Ordonnanzsäbel.

Wir gingen. H..... war ein prächtiger Junge, wenn man noch so übler Laune war, man mußte lachen, so oft er in's Zimmer trat. Sein Kopf war eine Bibliothek aller möglichen Opern und Lustspieltexte und selbst im Gespräch war man nie sicher, ob man nicht ein Recitativ aus den „lustigen Weibern" oder eine Reminiscenz aus Staberl zur Antwort bekam.

Leute, die ihn nicht kannten, fanden das manchmal sehr unartig, so z. B. der Regimentsquartiermeister Schwammerling, auf den, als er meinen Besuch erwiedern wollte, der gerade anwesende Junker mit einer imposanten Attitüde zutrat und im tiefsten Baß zu singen begann: Mein werther Sir, ich bin sehr hoch beglückt, den großen, den weltberühmten Ritter, John Falstaff hier zu sehn!

Die Liebe, welche, wie man sagt, tiefsinnig und traurig macht, vorzüglich wenn sie eine unglückliche ist, machte ihn nur noch lauter und die innere Aufregung entlockte ihm die gefährlichsten Triller, an

die er sich sonst nie gewagt. Die Gnadenarie aus Robert und der Monolog eines verliebten Holzhackers waren jetzt seine Lieblingsstücke.

Ich weiß nicht, woher er den Holzhackermonolog genommen, aber es war jedesmal von durchschlagender Wirkung, wenn H..... nach einem verunglückten Stelldichein mit einem Hamletgesicht und den düstern Worten hereintrat: Von halberachte bis viertelaufeins sind zwar blos fünf Stunden, aber wenn sie ein Liebhaber mit einem Herzen voll Verdacht durchpaßt, so werden sie zu fünf qualvollen Zeiträumen, in denen fünf Ewigkeiten sammt Familie kommod drin Platz hab'n.

Es war ihm aber bei all dem stets bitter Ernst.

Er hatte kein Vermögen, sogar seine Equipirung war auf monatliche Abschlagszahlung geborgt und seine Braut und ihre Mutter lebten von einer Landrichterswittwen-Pension, deren Unzulänglichkeit man oft genug den Balltoiletten Lina's ansah.

Dessenungeachtet aber war sie die flotteste Tänzerin und stets drei, vier Bälle im Voraus auf alle Touren engagirt.

Er konnte sie nicht heirathen, ohne aus dem Militärdienst zu treten und seine Sporen, sein Säbel und seine Uniform waren ihm so lieb, daß er sich eine Trennung von ihnen gar nicht denken konnte.

Es muß eine rührende Szene gewesen sein, als er einst nach einem ziemlich unangenehmen Auftritt mit der Mutter die weinend an seinem Hals hängende Lina im Tone der höchsten Verzweiflung fragte:

— Aber hat denn dein „Alter" sich als Landrichter wirklich gar nichts zurücklegen können? und als ihm Lina blos mit erneutem Schluchzen antwortete.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Sache auch unter den Freunden zur Sprache kam und da konnten wir ihm allerdings gut Rathschläge geben — „Von den Schmerzen eines Kranken fühlt ewig der Gesunde nichts" heißt's in einem Ghasel Platen's.

— Aber in des Himmels Namen, was soll denn aus der ganzen Geschichte werden? fragte ich fast ärgerlich, als mich eines Abends die Frau Landrichterin zum Thee hatte bitten lassen und mich weinend angefleht, ich möchte allen meinen Einfluß aufbieten, um den Junker zur Lösung des Verhältnisses zu bewegen, denn sie richte bei ihrer Tochter nichts aus.

— Du frägst — und ich, ich kann nur schweigen, antwortete H..... in improvisirten Jamben, indem er die eine Hand bühnengerecht ausstreckte und die andere mit dem Säbelkorb an's Herz drückte. Weiß ich's denn selbst?

— Das ist eben das Traurigste, daß du's nicht weißt und dir auch nicht klar darüber zu werden trachtest; in einigen Jahren hat Lina ihre Blüthezeit hinter sich und jene Grenze erreicht, wo man eine gefeierte Frau sein kann, aber als Mädchen sehr schön oder geistreich sein, jedenfalls aber eine unglückliche Liebe, eine Enttäuschung oder sonst etwas Krankhaftes an sich haben muß, um nicht als „alte Jungfer" verlacht und „Ballschrecken" genannt zu werden. Du bist dann noch jung und lebenslustig, schöne Mädchen, welche jetzt noch die Pension besuchen, treten als neue reizende Erscheinungen auf die gesellschaftliche Bühne, eine von ihnen kann dir dann besser gefallen .....

H.... war trotz aller Opernromantik kein Liebhaber von romantischen Schwüren; offenbar leuchtete ihm das, was ich sagte, auch ein, er schaute eine Weile rathlos vor sich hin, dann füllten sich seine Augen mit Thränen und mit einer Geberde, die einen französischen Tanz- und Anstandslehrer in Verzückung versetzt hätte, sank er auf das Sopha und verbarg sein Gesicht in den Kissen.

Nach einigen Sekunden stand er wieder auf, nahm mich bei der Hand und sagte mit seltenem Ernst:

— Lieber, ich weiß, daß du die beste Absicht hast, auch ich habe mir dasselbe schon hundertmal und besser gesagt, aber es nützt uns alle beide nichts. Ich kann sie nicht aufgeben und kann auch meine Entlassung nicht nehmen. Es kann eine Zeit kommen, wo ich die Lina nimmer mag, wo sie auch keinen Andern mehr bekommt — dann mach' ich eben einen schlechten Kerl, wie so viele Andere. Jetzt aber laß uns nimmer davon reden.

Er machte aber keinen „schlechten Kerl." Er nahm zuletzt doch seine Entlassung und half als Eisenbahnexpeditor „der Erde Völker zu verbinden."

Ich sah ihn nach Jahren wieder; ich saß in einer kleinen Stadt im Garten einer befreundeten Familie in einer Laube, von der aus man die Landstraße übersehen konnte.

Da kam ein Pärchen des Wegs, eine junge aber schon ziemlich verblühte Frau mit schwermüthigem Gesichtsausdruck und ziemlich veralteter Toilette und neben ihr ein junger blühender Mann mit Schritten, wie Hamlet seines Vaters Geist verfolgt, in einem Anzug, welcher von der grünen, eichenlaubbegränzten Mütze bis zu Sporn und Reitgerte eher der Uniform eines herrschaftlichen Jägers als dem Anzug eines soliden Beamten glich.

Das Paar mußte ganz nahe an mir vorüber, er sang eine Arie vor sich hin und die Frau seufzte. Wenn ich die Hand zwischen den Blättern herausstreckte, konnte ich den Freund erreichen. Ein unbestimmtes Gefühl hielt mich davon zurück. Als sie meinen Blicken entschwunden waren, sagte ich mir, daß ich recht gethan.

H .... hatte offenbar Nichts gelernt und Nichts vergessen, das frische, fröhliche Reiterleben stack ihm noch mehr in den Gliedern, als seiner Frau und ihm gut war. Warum sollte ich Erinnerungen auffrischen, welche ihn nur noch unzufriedener mit seiner Lage und Lina, mit der ich so manchen Galopp getanzt, noch mehr zur Dulderin machen mußten?

Doch vorläufig wollen wir mit dem Junker H .... zum Mittagessen gehen. Als Stammgast wählten wir den Weg durch den Hof und ein kleines, dunkles Hinterstübchen, wo wir die zum Essen überflüssigen Kleidungsstücke und Waffen ablegten und zugleich die Gesellschaft einer flüchtigen Musterung unterwerfen konnten.

Ja, ja ... da saßen sie schon, der Adjutant mit seinem diplomatischen Lächeln und der rothen Nase, deretwegen er sich nie photographiren lassen konnte, weil sie auf jedem Bild ganz schwarz zum Vorschein kam, der Rittmeister B ....., ein leidenschaftlicher Violinspieler, unzuverlässiger Kamerad und unangenehmer Vorgesetzter, welcher mit allen hübscheren Bürgersfrauen Romane anknüpfen wollte und von deren Gatten er schon ein paar Mal vor die Thüre gesetzt worden war, ohne daß die Sache jedoch die Bedeutung eines Gerüchtes überstieg — auch ein Trompeter, erzählte man sich, habe ihn wegen versuchter Eingriffe in seine wilde Ehe durchgebläut. Dann kam der junge blonde, solide Professor, von dem wir erst gestern in Erfahrung gebracht, daß er verliebt sei und der dafür heute tüchtig gehänselt werden sollte, sein College neben ihm mit dem grauen Kopf und spitzigen Gesicht, welcher von seiner Suppe blos in den Pausen auffsah, wo er den Löffel in dieselbe versenkte, rasch einen Blick die Tafel auf- und abwärts warf und dann mit erneuerter Hast weiter aß; der Infanterielieutenant, der immer von Schoppenhauer sprach und ihm gegenüber der Oberlieutenant G ....., der sich alle Kinderromane und Indianergeschichtchen kaufte, und sie bei verschlossenen Thüren las. Als er einmal vergessen hatte, zuzusperren, ertappten wir ihn sogar darüber, daß er an seinem großen New-Foundländer einen selbstfabrizirten Lasso probirte — kurz alle unsere Tischgenossen waren da, selbst der Regimentsauditor mit dem affenähnlichen Gesicht und der neuernannte Major B ...., dem der Ober-

lieutenant unserer Escadron in den letzten Tagen eine so passende Antwort gegeben. Dem Major gefiel die Wohnung des Oberlieutenants und er ersuchte diesen, sie ihm abzutreten. Der Oberlieutenant verweigerte dies höflich, aber entschieden.

— Gut, dann werde ich mit Ihren Hausleuten sprechen, meinte der Major.

— Ich glaube nicht, daß meine Hausleute mit mir oder meiner Lebensweise unzufrieden sind, antwortete der Oberlieutenant.

— Möglich, daß sie das nicht sind; ich werde ihnen aber mehr für die Wohnung bieten, als Sie bezahlen und da werden Sie wohl ausziehen müssen.

— Das werden Sie nicht thun, Herr Major, sagte der Oberlieutenant ruhig, denn das wäre unanständig.

Der Major mußte die derbe Lektion einstecken.

Auch mein vis-à-vis bei Tisch, der größte Querkopf, aber beste Reiter des Regiments, Lieutenant P.... aß bereits seine Suppe.

Das Tischgespräch war bereits in vollem Gang. Der Jünger Arthur Schoppenhauers, eine Art Revolutionär, wurde eben darüber interpellirt, ob es wahr sei, daß er ein Theaterstück wolle aufführen lassen.

— Ja wohl und wenn Sie den Titel wissen wollen, er heißt „alter und neuer Adel", schnarrte die arrogante Stimme des kriegerischen Tragöden.

— Alter und neuer Adel? Damit ist wohl der Unterschied zwischen Parvenu und Sprößling aus guter Familie gemeint, sagte Major B...., indem er sich den gelockten, schwarzen Schnurrbart strich.

— Mit nichten, Herr Major, antwortete der Dichterlieutenant, der Held ist ein Schreiber und der neue Adel ist der des Herzens. Das Stück spielt zur Zeit der Revolution von 1789...

— Re... Revolution? pflanzte es sich unter den ältern Offizieren tischabwärts fort.

— Und Sie glauben, daß Ihr Herr Oberst und der Herr General das Stück werden aufführen lassen? fragte der Major, nachdem er sich von seinem ersten Erstaunen erholt.

— Theaterdirektion und Polizei werden hier wohl die ersten maßgebenden Behörden sein, meinte der Lieutenant. Mich kann man nach der Aufführung zur Rechenschaft ziehen, wenn man glaubt, daß ich meine Standespflichten verletzt habe.

— Aus der französischen Revolution! Herzensadel!! wiederholte der Major kopfschüttelnd, indem er auf jedes dieser Dinge einen Löffel Suppe setzte und immer aufgebrachter wurde.

Aber Ihr Schoppenhauer, aus dem Sie Ihre Weisheit ziehen, hat über Herz und Standesehre überhaupt so besondere Definitionen aufgestellt, daß man ein Schurke oder verrückt werden müßte, wollte man sie praktisch anwenden.

— Wie Sie wissen, bin ich weder das Eine noch das Andere und habe Schoppenhauer studirt, nicht blos von ihm reden hören....

— Wie ich, meinen Sie, Herr Lieutenant? replizirte der Major gereizt.

Das unbändige Gelächter und Getöse, das sechs norddeutsche Handlungsreisende machten, die zufällig hier zusammengetroffen waren und sich nun in Champagner toll und voll tranken, lenkte unsere Aufmerksamkeit auf das untere Ende der Tafel. Ein Champagnerpfropfen flog zu uns herüber und gerade zwischen den Oberlieutenant und den blonden Professor. Ersterer erzählte, während Dieser an seine Geliebte dachte, von einer Eisbärenjagd und war sehr unangenehm berührt, derart gestört zu werden.

— Da haben Sie's mit Ihrer Freiheit und Ihrem Herzensadel! rief da der Querkopf P...., der gerade mir ganz ernst in's Gesicht behauptet hatte, die Juden seien blos auf der Welt, um geprellt zu werden. Da haben Sie's mit Ihrer Freiheit! Solche Kerle müssen kujonirt sein, die Peitsche müssen sie spüren, wenn sie nicht übermüthig werden wollen.

— Was haben Sie gesagt, Sie Schuft? rief eine schwere, lallende Zunge vom andern Tischende herunter, wo die reisenden Jünger Merkurs bokulirten.

Eine unheimliche Pause folgte.

P... sprang todtenbleich auf die Beine und eilte nach dem Orte, wo die Säbel standen. In einem Augenblick war der Saal von den Professoren und älteren Offizieren geleert. Nur die jüngeren standen ungefähr gleich stark an Zahl den sechs jungen Kaufleuten gegenüber, welche ihren vorlauten Genossen, ein neunzehnjähriges Bürschlein mit einem wundernetten Gesicht und blonden Haaren, in die Mitte genommen hatten.

Jetzt kam P... mit blankem Säbel wieder herein, Augen und Mund weit geöffnet, wie ein reißendes Thier wollte er auf sein Opfer losstürzen.

Ich umklammerte ihn mit aller Kraft und hielt ihn fest. Mit wildem Erstaunen blickte er mich an:

— Was soll das? Er hat mich Schuft genannt; ich muß ihn umbringen.

— Ja und wenn er mich zehnmal todtschlägt, wer so von der Freiheit spricht — ist ein Schuft! lallte der kleine Berliner, indem er sich aus der Umarmung seiner Freunde loszureißen suchte.

— Willst Du mich loslassen? knirschte P...., indem sich seine schlanke Gestalt in meinen Armen wand. Hast Du nicht gehört? Begreifst Du nicht, daß ich ihn umbringen muß?

— Nein, das begreife ich nicht, denn er ist betrunken; wir werden Dir auf andere Weise Satisfaktion verschaffen, die Dich nicht Jahre lang auf die Festung bringt und einem unerfahrenen, jungen Menschen das Leben kostet.

— So vertheidige ihn, wenn Du so sehr mit ihm sympathisirst, aber laß mich los, oder ....

P.... machte eine neue verzweifelte Anstrengung und es gelang ihm, loszukommen; allein schon hatten die Reisenden ihren Kameraden zur Thüre hinaus gebracht und dieselbe von Außen verschlossen.

Außer sich vor Wuth führte P... einen Hieb auf die Thüre, daß ein Spahn zischend herunterfiel und starrte mich dann mit seinen blutunterlaufenen Augen an.

— Du bist Schuld, daß ich den Schuften auf mir sitzen lassen muß; Du hast mich verhindert, Satisfaktion zu nehmen.

— Diese Satisfaktion, die Du nehmen wolltest, wäre Dich theuer genug zu stehen gekommen. Uebrigens ist er noch nicht fort und steht Dir noch immer zu Diensten; auch scheint er ein ganz beherzter Junge....

— Du willst doch nicht sagen, daß ich mich mit diesem Ellenritter schlagen soll?

Ich schwieg. Er hatte Recht; der Kaufmann, der Bürger überhaupt war nicht satisfaktionsfähig. Der hatte nicht dieselbe Ehre wie wir; wir durften sie allenfalls niederschlagen für eine Beleidigung und wurden dann zu ein paar Jahren Festung verurtheilt, um nach sechs Monaten begnadigt zu werden, aber wir durften nicht mit gleichen Waffen ihnen gegenüberstehen, ohne wegen charakterwidrigen Benehmens vielleicht unsere Entlassung nehmen zu müssen. Was blieb übrig? Verklagen bei den Civilgerichten? Lächerlich!

Zum Glück trat der quecksilberne Auditor wieder ein und ich trug ihm die Sache vor. Der wußte Rath.

— Laßt ihn durch einen eurer Bedienten einfach durchhauen! war sein richterlicher Entscheid.

— Bravo! Ausgezeichnet! Unser Auditor ist ein Jurist zum Küssen! tönte es wild durcheinander und selbst der Revolutionsdichter stimmte mit in den Jubel ein — ja, gehauen muß er werden! Wen kommandiren wir dazu?

— Kameraden, nahm da P... wieder das Wort, dessen sonst so starre und unbewegliche Gesichtsmuskeln unheimlich zuckten, ich bin der Beleidigte, also hat auch mein Bedienter das nächste Anrecht auf die Exekution. Auch besitzt vielleicht Keiner von Euch eine solche excellente Reitpeitsche, wie ich. Echt englische Darmsaiten!

Und mit funkelnden Augen ahmte er das Zischen der Peitsche und die entsprechende Armbewegung nach.

— Aber wie bringen wir den Berlinerdachs aus der Höhle?

— O das ist einfach! rief der Oberlieutenant Bärenjäger. Das will ich besorgen!

Und dabei zog er die Glocke.

Der Wirth erschien mit ernstem und traurigem Gesicht, die Mütze in der Hand.

— Sie wissen, daß wir hier auf das Tiefste beleidigt worden sind, begann der Freund der Eisbären und Indianer.

— Ich bedaure den Vorfall recht sehr, meine Herren und habe auch den jungen Mann gebeten, noch heute mein Haus zu verlassen.

— Was? Gebeten? Noch heute? rief P..., indem er mit seinem blanken Säbel, den er noch immer in der Hand hielt, auf den alten Mann zutrat. Sogleich muß er fort!

— Aber er muß doch erst seine Effekten packen!

— Werfen Sie ihm die ungepackt auf die Straße. Wenn er in einer Viertelstunde nicht fort ist, so sehen Sie keine Uniform mehr in Ihrem Haus.

— Aber meine Herren! rief der Mann verzweiflungsvoll, dessen meiste Gäste Offiziere waren. Aber meine Herren, bedenken Sie doch, der Mann läßt mich ja dann in die Zeitung setzen, der ganze Kaufmannsstand meidet mein Haus .....

— Wählen Sie! Entweder — oder!

Der alte Mann verließ uns mit einem traurigen Kopfschütteln.

— So, jetzt schnell, meine Herren! rief der Auditor, es ist ganz gut, wenn in dem Nest, das ohnehin lieber preußisch wäre und dem Militär so feindselig ist, obwohl es von ihm lebt, einmal ein Exempel

statuirt wird. Instruiren Sie Ihren Bedienten, P..., er soll ihm nichts entzweischlagen, die Schande wird dadurch nicht größer und die Folgen lassen sich nicht so leicht pariren. Sie, Herr Tragöde! suchen einige Ihrer Kameraden auf, daß die Exekution möglichst feierlich vor sich geht. So, schnell meine Herren! Wenn der Spaß vorüber ist, will ich mit dem Herrn Oberst schon reden. —

* * *

Es war Sonntag Nachmittag. Unser Gasthaus befand sich an dem Hauptplatz des Städtchens, wo sich, wie alle Sonntage, auch heute, eine Menge Leute aus der Stadt und den benachbarten Dörfern herumtrieben.

Wir Offiziere hatten uns der Thüre des Gasthauses gegenüber aufgestellt und der Bediente P...'s marschirte in leicht begreiflicher Aufregung mit seiner Reitpeitsche aus echten Darmsaiten unter'm Arm auf und ab. Weigern durfte sich der arme Kerl nicht, sonst hätte er seinen Dienst verloren und wieder in die Kaserne müssen und wie weit die Prügelaffaire gedieh, ob sie für ihn nicht auf der Festung endete, oder mit einem Messerstich in den Bauch, das konnte man jetzt unmöglich sagen.

Vor einer Viertelstunde hätte ich dem vorlauten Berliner aus Korpsgeist selber einige Peitschenhiebe gegönnt, jetzt aber, nach all diesen Vorbereitungen beschlich mich doch ein Gefühl tiefer Beschämung, als ich der Auspeitschung beiwohnen sollte.

Dieses Gefühl jedoch verschwand wieder, als ich sah, wie nicht ein Mann, sondern alle sechs Kaufleute mit ihren Effekten den Gasthof verließen und über den Platz schritten. Sie hatten den blonden Berliner in die Mitte genommen.

Jetzt war's wenigstens ein Wagestück, ein Gladiatorengefecht einer Reitpeitsche gegen sechs Handkoffer.

Einen Augenblick zögerte der Bediente und sah fragend zu uns herüber.

— Der mit der Mütze! Auf ihn! Los! rief P..., der sich vor Aufregung kaum zu halten wußte, mit Ton und Geberde, als ob er einen Fanghund hetze.

Der Bediente stürzte wie ein wildes Thier den sechs Mann entgegen, man hörte ein paar zischende Hiebe und das zarte Gesicht des jungen Menschen zeigte ein paar blutrothe Striemen. Er und seine

Freunde wollten sich auf den Attentäter stürzen, aber schon standen zwei Polizeidiener im Namen des Gesetzes dazwischen, welche als frühere Unteroffiziere unseres Regiments bis jetzt den Auftritt ganz ruhig hatten vorbereiten und entwickeln lassen.

Und Sie glauben wohl, daß das Publikum intervenirt hätte, daß ein Schrei der Entrüstung aus allen Kehlen gekommen wäre?

O nein, die Ein- und Umwohner einer solchen Garnisonsstadt sind zu gut dressirt dazu; der Bürger nimmt vor jedem Offizier vom General bis zum jüngsten Junker die Mütze ab und wenn er das nicht thut, so ist er jedenfalls noch ein Ueberbleibsel des Jahres achtundvierzig und verdient die sorgfältigste Ueberwachung.

Mit einer Art blöder Ehrfurcht sogar wurden wir angesehen, als wir bei den Polizeidienern für den Bedienten so erfolgreich intervenirten, daß sogar die Kaufleute, die noch immer sprach- und regungslos vor Entrüstung und Erstaunen dastanden, von den Wächtern der öffentlichen Sicherheit barsch aufgefordert wurden, sich zu entfernen. Unserm Rechtsvollstrecker wurde die Peitsche abgenommen und er selbst wieder freigelassen.

— Habt Ihr den Denkzettel gesehen, den der Kerl über'm Gesicht hat? rief P... lachend, indem er sich vor ingrimmiger Freude fortwährend die Hände rieb. Einen Dukaten bekommt mein Anton für seine prächtige Arbeit. Apropos, ich wäre gerade aufgelegt zu einem Jagdgalopp nach der Eremitage; wer macht mit?

Ich war froh, auf diese Weise den lästigen Grübeleien zu entgehen, die ich seit einigen Minuten gar nicht los werden konnte und erklärte mich dazu bereit.

— Aber den Trakhenerhengst darfst Du nicht dazu nehmen, denn ich reite querfeldein über Alles, was mir in den Weg kommt und der Trakhener ist halt doch schon bei Jahren, meinte P... in seiner rücksichtslosen Weise.

— Wohin Du mit Deinem spathlahmen Cäsar kommst, dahin reite ich Dir nach, verlaß Dich darauf, gab ich gereizt zur Antwort.

— Hoho! das wäre etwas Neues! Uebrigens verstehst Du einen blauen Teufel, wenn Du behauptest, Cäsar habe den Spath; ein kleiner Hahnentritt ist's, sonst nichts. Doch probiren wir's einmal! Ich wette einen Korb Champagner gegen eine Flasche, nicht bis zum Schlagbaum kommst Du, so liegst Du sammt Deinem Trakhener auf der Nase!

Eine Monatsgage und seinen Hals zugleich riskiren, das war bedenklich, denn ich wußte, P... war ein toller Junge und wäre durch

die Hölle geritten, damit sich mein Hengst, den er nun einmal nicht leiden konnte, weil er trotz seines Alters eine auffallend schöne Figur machte, den Schweif verbrannte.

Aber alle Kameraden sahen mich so mitleidig und spöttisch an — ei was! Seine Knochen riskirt man ja alle Tage und verliere ich auch, so trinke ich doch mit.

— Gut, reiten wir! Wer zuerst durch das Felsenthor der Eremitage reitet, ob mit oder ohne Unfall, gewinnt den Korb Champagner.

— Und der wird dann im Anker vertrunken, jubelten die Andern.

— Da habt Ihr dann allerdings den besten Theil der Wette, sagte ich verdießlich und ging nach Hause, um den Hengst satteln zu lassen.

Der stand schon ein paar Tage im Stall und tänzelte wie ein Fünfjähriger die Straße herauf zum Anker, wo wir sogleich abreiten sollten. P... wartete schon und wie gewöhnlich nach einem aufregenden Ereigniß, hatte sich ein noch zahlreicheres Publikum versammelt und betrachtete bald die Stelle, wo der Commis war geprügelt worden, bald den schwarzen Cäsar und seinen Reiter, der sich einstweilen damit belustigte, durch Schnalzen mit einer langen Hetzpeitsche Cäsar in solche Aufregung zu versetzen, daß die Pflastersteine unter seinen Hufen knirschten.

— So, bist Du endlich da? grinste mir P... siegesgewiß entgegen, nun, dann kann's ja losgehen. Oberlieutenant, klatsche dreimal in die Hände und beim drittenmal lassen wir laufen.

Der Oberlieutenant that, wie ihm geheißen und der tolle Ritt über das heillose Pflaster begann.

Im schnellen Ritt liegt etwas ungemein Aufregendes. In den nächsten Sekunden schon dachte ich an keine Gefahr mehr. Der Hengst hielt sich prächtig. Mit langen, sicheren Sprüngen sauste er über das Pflaster, eine halbe Pferdelänge hinter dem Rappen und wenn wir die glatten Steine hinter uns hatten und ich ihm mehr Luft lassen konnte, so war Cäsar mehr als eingeholt.

Wir machten ein furchtbares Getöse. Dort humpelte ein Mütterlein wie in Todesangst über die Straße, obwohl sie, bis wir sie erreichten, zehnmal hin- und hergekommen wäre, da riß ein Bürger mit einem halblauten Fluch sein spielendes Kind vom Trottoir in den Hausflur, konnte aber doch nicht so sehr mit seinen Gewohnheiten brechen, daß er nicht die Mütze gerückt hätte, Fenster öffneten sich und neugierige Köpfe kamen zum Vorschein.... wir jagten immer weiter die lange Straße hinab. P... kehrte sich manchmal halb im Sattel um

und stieß einen wilden, unartikulirten Ruf aus, wenn ich ihm zu nah auf den Hacken war.

Da, noch zwanzig Schritte entfernt, will eben ein Mädchen einen Kinderwagen über die Straße ziehen, der Kleine drin streckt die Hände vor Lust in die Höhe, da erblickt das Mädchen uns, läßt den Wagen mitten auf der Straße stehen und rennt kreischend davon.

Cäsar ist schon ganz nah dabei; ihn pariren auf den spiegelglatten Steinen ist unmöglich, Ausweichen der sichere Sturz; obwohl ich mehr zur Seite ritt und den Wagen nicht berühren konnte, nahm ich unwillkürlich mein Pferd an — jetzt mußte der Wagen stürzen und das Kind lag blutend unter den Hufen des Rappen — ich glaube, ich betete . . . . .

Da hörte ich, wie P . . . einen wilden Schrei ausstieß, sah, wie der Rappe die Vorderfüße in die Luft hob, ein gewaltiger Sprung, das Knirschen der vier aufprallenden Hufeisen auf den Steinen — der Wagen stand, das Kind war unverletzt.

Auch ich war vorübergesaust.

Auf mich selber hatte ich jetzt vergessen, ich drehte mich im Sattel um und sah zurück. Eine Frau hob das Kind aus dem Wagen und drückte es inbrünstig an's Herz und daneben stand ein Mann im Schurzfell, der uns die geballte Faust nachstreckte.

P . . . ., der nach dem gewagten Sprung im gleichen Tempo fortgaloppirt war, ohne sich weiter um das „Hinderniß," das er genommen, zu bekümmern, hatte mir dadurch einen bedeutenden Vorsprung abgewonnen und ich wußte wohl, daß, wenn ich die Wette verlöre, meine Gemüthserregungen nicht als Entschuldigungsmittel angenommen würden.

Die Straße beschrieb hier eine Krümmung um einen ziemlich großen ungepflasterten Platz; wenn ich die Kurve abschnitt und über den Platz ritt, so konnte ich den Hengst auf dem weichen Boden stärker laufen lassen und meinem Gegner nach-, ja vielleicht vorkommen.

Mein Calcul bewährte sich, bis ich wieder auf die Straße mußte. Kaum hatte der Hengst jedoch wieder Pflaster unter den Hufen, als er zu rutschen begann, wie auf Glatteis; ich gab ihm noch zu allem Ueberfluß eine ungeschickte Hülfe; er fiel und ich fuhr ein halbdutzend Schritte auf dem Boden hin, daß mir mein Waffenrock in Fetzen von der rechten Seite hing.

Dießmal hatte P..., zu seiner Ehre muß ich's sagen, selbst auf die Gefahr hin, mein Schicksal zu theilen, den Rappen auf dem Fleck parirt.

Kaum jedoch sah er, daß ich wohlbehalten aufstand und auf meinen Fuchsen zuging, der schnaubend dastand und ganz verwundert um sich blickte, als er auch Cäsar wieder die Hülfen zum Galopp gab. Aber Cäsar machte keine Miene, der Aufforderung Folge zu leisten und ein paar Schritte, zu denen ihn ein heftiger Sporenstoß veranlaßte, überzeugten uns, daß wahrscheinlich durch die heftige Parade das Spathleiden einen Grad erreicht hatte, wo von Galopp wohl nimmermehr die Rede sein konnte.

P... stieg ab und prüfte, das Pferd führend, sorgfältig seinen Gang und je mehr die Ueberzeugung von der künftigen Unbrauchbarkeit des Thieres in ihm wuchs, desto niedergeschlagener sah er aus. Wie ich ihn kannte, wußte ich, daß ihn weniger der Verlust an Geld betrübte, als der Zustand Cäsars, denn so unfreundlich und rauh er oft mit den Menschen umging, seine Pferde und Hunde liebte er mit wahrer Zärtlichkeit.

— Eh bien! wandte er sich endlich, sich gewaltsam zusammenraffend, an mich — du hast die Wette gewonnen; Cäsar werde ich wohl nie mehr nach der Eremitage reiten.

— Von einem Gewinn der Wette kann unter solchen Umständen gar keine Rede sein.

— Was? Willst du mir etwa aus Mitleid ein Almosen geben? fuhr P... gereizt in die Höhe, indem er augenblicklich der alte wurde. Merke dir, meines Vaters Sohn kann sich sowohl ein anderes Pferd kaufen, als eine verlorne Wette bezahlen. So, jetzt wollen wir heimreiten. Daß du bis zum Felsenthor reitest, davon dispensire ich dich.

— Aber die Wette ....

— Die Wette lautete, daß Derjenige, welcher zuerst beim Felsenthor anlangt, gewinnt. Nun ist aber Cäsar unwiderruflich lahm, dein Hengst mit Ausnahme einiger Schürfungen ganz munter. Du würdest also jedenfalls in längstens einer Stunde beim Felsenthor sein, während ich mit Cäsar bis morgen früh, mit einem andern Pferd, bis es gesattelt wäre ꝛc. zwei Stunden brauchte. Also ist nichts klarer, als daß du gewonnen hast. Und damit sei die Sache abgethan.

* * *

Als wir wieder auf dem Platz des Städtchens angelangt waren und unsere Pferde den Dienern übergeben hatten, wollte ich nach Hause gehen, um mich umzukleiden, aber der wilde Schwarm von Kameraden, der von unsern Abentheuern schon in den übertriebensten Lesarten gehört, ließ uns nicht mehr los und schleppte uns fast mit Gewalt in unsern Gasthof.

— Eine solche Uniform ist des Reiters schönster Schmuck, wurde mir zur Antwort, als ich Einwendungen machte.

Kaum waren wir im Wirthshaus angelangt, als das Bacchanal anging. Der Korb Champagner war nur die Einleitung. Bald begnügte sich die Weinlaune nicht mehr mit den tollen Sprüngen der immer schwereren Zungen, es wurden die Tische aneinandergerückt und Voltigirübungen über Flaschen und Teller gemacht. Eine Gesellschaft von böhmischen Harfenistinnen zog vorüber und wurde mit Jubel hereingeholt. Zu ihren schwermüthigen Weisen brüllte die ganze Gesellschaft den Chorus. Die Stimmung wurde immer ausgelassener. P... schleuderte eine leere Champagnerflasche über die Schulter gegen den weißen Porzellainofen, daß sie ein schwarzes Loch hineinschlug und dann mit dumpfem Kollern auf dem Boden rollte.

Ein Infanterieoffizier, dem sie das Ohr gestreift, sprang auf.

— Herr Kamerad, wenn Sie keine anderen Rücksichten beobachten als diese ......

— Waren Sie schon einmal Kellner, daß Sie wegen einer Flasche so sehr in Aufregung gerathen, fragte P... so höhnisch und verletzend, wie nur er es konnte, aber beruhigen Sie sich, die Flasche ist ganz geblieben.

— Sie werden morgen von mir hören, entgegnete der Andere trotzig, indem er aufstand.

— Warum nicht gar! rief da die etwas näselnde Stimme des Oberlieutenant A..., des immer Heitern, immer Friedfertigen, immer Gefälligen, wenn er nur alle Tage die Ausgaben für seine vielseitigen Lebensbedürfnisse im Whist gewann. Sogleich gebt euch die Hand! Wegen einer Flasche und einer Ofenkachel — wäre der Mühe werth!

P... und der Infanterist knurrten etwas, was wie Versöhnung klang und A... fuhr mit den einschmeichelndsten Tönen, deren er fähig war, fort: Ist Niemand von der Partie, wenn eine kleine Bank aufgelegt wird? Nicht Hazard, blos um die Zeit todtzuschlagen.

— Kann man denn keinen Abend mehr beisammen sitzen, ohne zu spielen, rief ein Anderer, aber schon hatte A... seine Opfer um

sich versammelt und bald hörte man nichts mehr an seinem Tisch als das Rauschen der Karten und das Klappern des Geldes.

Ich saß unter Denen, die nicht spielten und wir sprachen von Pferden und Weibern, vom Reglement, zogen über den Obersten los und moquirten uns über den Ball der Institutsvorsteherin, wo wir einige Tage zuvor eingeladen gewesen waren und wurden immer aufgeräumter.

Der tanzende Thee der beiden alten Fräulein T.... und ihrer fast sämmtlich heirathsfähigen Küchelchen war auch zu originell. Die zwei Schottinnen mit den frischen naseweisen Gesichtchen, zu deren Abschied aus dem Pensionat eigentlich das ganze Fest gegeben wurde, hatten vor lauter Glückseligkeit und Champagner ihr Bischen Deutsch vollkommen vergessen und plauderten mitsammen in einem Gutturaldialekt, wie ihn ein Barde von Wales nicht energischer hervorwürgen konnte, die kleine, runde englische Miß, ihre Begleiterin, sah immer ganz in sich selbst versunken in ihren Schooß und auf ihre wunderbar kleinen Hände und Hauptmann von V....., der bereits wie gewöhnlich vollständig betrunken war, schrie wie besessen nach Rothwein, während die Damen des Hauses und der zum Auftragen vom Pfarrer entlehnte Meßmer verzweiflungsvoll in einer Ecke berathschlagten, wo man denn jetzt schnell noch mehr Rothwein hernehmen wolle, da man auf derlei Kehlen sich nicht eingerichtet hatte.

Der Onkel der beiden Schottinnen, wie man uns sagte ein Admiral — saß ganz ruhig und regungslos am Tische, blos in regelmäßigen Zwischenräumen von zwei, drei Sekunden blickte er empor und auf den brüllenden Hauptmann, um dann wieder die Blicke auf seine Giletknöpfe zu senken, denn seine großen knochigen, mit roßgelbem Leder bekleideten Hände konnten ihm unmöglich so gut gefallen haben.

Es war ihm sichtlich sehr sonderbar zu Muth, und wenn die Musik wieder begann und von allen Seiten zugleich leichtfüßige Tänzer herbeisprangen, um ihm ohne alle Umstände seine Hochlandsblumen zu entführen, so schnitt er ein Gesicht, als fühlte er selbst die neunschwänzige Katze auf dem Rücken, und seine Finger reckten und dehnten sich, als wollte er jeden Augenblick einen von ihnen beim Kragen nehmen.

Vorzüglich einer schien sein höchliches Mißfallen zu erregen; es war Lieutenant Baron E..., welcher etwas italienisch konnte und sich in dieser Sprache schon viel mit der jüngeren Schottin unterhalten hatte.

An diesem Abend nun war die italienische Unterhaltung besonders lebhaft und E... hatte ganz ungenirt neben der Miß Platz genommen und schien gar nicht die Absicht zu haben, sie den ganzen Abend über zu verlassen.

Lange sah der Alte das an. Endlich aber stand er auf, nahm seinen Stuhl, setzte ihn ruhig und ohne ein Wort zu sprechen zwischen die beiden jungen Leute, welche ihm überrascht Platz machten, und fing wieder an, seine Westenknöpfe zu zählen.

Am andern Tag reiste der Admiral mit seinen Hochländerinnen ab. Er hatte selbst ihnen die Stunde der Abfahrt falsch angegeben und statt um neun jagte er sie bereits um sechs Uhr auf die Bahn.

Aber wenn er glaubte, den kleinen E.... dadurch zu täuschen, so war er schief gewickelt.

Kaum war der Omnibus des Gasthauses vor dem Bahnhof angefahren, als auch schon der Lieutenant graziös den Schlag öffnete und der erröthenden Miß heraushalf.

Ein englischer Fluch und wüthender Blick war Alles, was der Admiral in der Ueberraschung zu leisten vermochte. E.... hatte sich bereits einer Hutschachtel bemächtigt und gab selbst den Ueberzieher des Onkels erst nach einer energischen Aufforderung heraus.

Das Phlegma des Admirals ging fast in ein Zappelfieber über, bis Wartsaal und Waggons geöffnet wurden und erst als beim Einsteigen der Lieutenant seine Hand ergriff und ganz gerührt schüttelte, da geberdete er sich, als habe er es mit einem Pestkranken zu thun und schob seine großen Hände endlich, um sie vor dergleichen Angriffen sicher zu stellen, in die Hosentaschen.

Endlich saßen sie alle. Die zarte Miß lehnte sich halb zum Fenster heraus, er sprach immer eindringlicher zu ihr, ihr Händchen wanderte nochmal herunter und wurde von ihm heftig an den Mund gedrückt E....

Jetzt war's aber dem Alten genug; beinahe unhöflich zog er das Mädchen vom Fenster zurück und setzte sich an ihren Platz, indem er sich gegenüber einen mächtigen Koffer aufpflanzte. Die Miß hatte sich weinend an's andere Fenster zurückgezogen.

Einen Augenblick schaute der Lieutenant auf den Koffer, dann in das lederne Gesicht des Admirals, dann grüßte er und verschwand.

Der Onkel seufzte aus erleichterter Brust und wollte sich eben mit einigen Trostsprüchen an seine Schutzbefohlene wenden, als er am andern Fenster neben ihr wieder den Kopf und den Schnurrbart des

Lieutenants auftauchen sah. Derselbe war selbst auf die Gefahr hin, mitfahren zu müssen, zwischen zwei Waggons hindurchgeklettert und hatte das Gespräch da angeknüpft, wo es vorhin abgebrochen wurde.

Die knochige Gestalt des Admirals bebte vor Zorn. — Da pfiff die Lokomotive. So lang es nur möglich war, blieb E.... auf dem Tritt. Endlich aber mußte er herunter — ein Händedruck, ein Blick, und dann waren sie geschieden für immer.

E.... ist nun längst verheirathet — vielleicht auch die braungelockte rothwangige Miß. Und wenn sie verheirathet ist, hat sie wahrscheinlich auch einen Seemann genommen. Wenn der, ich denke mir einen steifen hochgewachsenen Mann, wie ihr Onkel in der Jugend gewesen sein muß, nun nach Indien oder sonst wohin fährt und sie auf Jahre verläßt, ob sie da nicht an den muntern deutschen Reiteroffizier denkt, welcher immer für sie Zeit hatte, welcher ihr überall und immer begegnete und sie begleitete, wann und wohin sie auch ausgehen mochte?

Und sie hatten sich so wohl gefühlt in unserer deutschen Provinzialstadt, die munteren Mädchen, die fränkische Sonne hatte so warm auf sie geschienen und die Wälder schienen ihnen so dichtbelaubt und grün und vorzüglich waren sie betrübt, daß sie Schloß Phantaisie nicht mehr sehen sollten. Es war sehr schön dort, ich wandelte dort selbst so gerne,

Wenn ich verdrießlich oder auch verlassen,
Wo unter Blumenbeeten, Blüthenbäumen
Das Maurenschlößchen lag im Mittagsträumen,
Und schaute von der Höhe der Terrassen.

Tief in des Laubs verschieden grünen Massen
Da liegt ein See; die weißen Pfade säumen
Sein Ufer ein; mit unhörbarem Schäumen
Ziehn Schwäne d'rauf die silberstaub'gen Gassen.

Da ließ ich alle Schmerzpoeten wühlen
Mit eitlem Stolz in kränkelnden Gefühlen
Und schwärmte still für diese Elfenville.

Und ob man auch manch hohes Lied gesungen,
Ich war von keinem je so warm durchdrungen
Als dieser stummen reizenden Idylle.

* * *

Wir hatten die Nacht
Toll jubelnd zugebracht,
Bis matt und matter brannte das Gas —
Da hob ein Freund noch zum Abschied das Glas:
„Ein Hoch auf unsre Lieben,
Daß sie uns treu geblieben!"
Und wie die Gläser alle sich vereinen,
Auch meine Hand greift bebend nach dem meinen:
Hoch, dreimal Hoch im Leben und im Sterben! —
Mein Glas es fiel und brach in tausend Scherben . . . .

Ein schlechtes Zeichen! riefen die schweren Zungen im Chorus, während drüben am andern Tisch noch immer das Geld klirrte und die Karten rauschten.

— Auf ein Wort! sagte mir da der große ungeschlachte von Z . . . ., welcher vor wenigen Monaten erst vom Artilleriekorporal zum Offizier befördert worden war, ein Schwätzer, Randalirer und Großhans erster Sorte, der aber trotzdem Alles mit einer Art bäurischen Gutmüthigkeit und Einfalt vorbrachte. Auf ein Wort! wiederholte er, als wir abseits gerückt waren, lieben Sie Alwine H . . .?

— Sonderbare Frage das! Sind Sie mein Beichtvater?

— Spotten Sie nicht, ich rede im Ernst, machen Sie Ansprüche auf dieß Mädchen?

— Tolle Frage das! Ansprüche! Ich bin zweiundzwanzig Jahre alt, wie kann man da Ansprüche auf ein Mädchen machen?

— Ach Sie wollen mich nur nicht verstehen, Herr Kamerad, ich meine, ob Sie in näheren Beziehungen zu der Dame stehen.

— Sie werden immer lustiger, mein Bester! Das soll ich Ihnen sagen? Wissen Sie denn nicht, daß ich, auch wenn dem so wäre, anstandshalber Nein sagen müßte?

— Herr Kamerad, hören Sie, ich liebe Alwine!

— Ah! —

— Und sie liebt mich wieder!

— Was Sie mir da sagen!

— Ja gewiß, sie liebt mich; nur eine flüchtige Illusion, eine Täuschung ihrer selbst, eine Verpflichtung, die sie in Folge dessen übernommen hat, ja ganz so hat sie mir gesagt, hindere sie, mir . . . . . ja Sie lachen ja fortwährend!

— Entschuldigen Sie, mein Bester! Ich lache nur, weil mir einmal eine ganz ähnliche Geschichte erzählt wurde, nicht von Alwine, bewahre! Doch fahren Sie fort: Ihnen . . . anzugehören für's Leben wahrscheinlich und noch einige Zeit darüber hinaus, nicht wahr?

— So ist's. Ich habe gesehen, daß Sie Alwine auszeichneten, viel mit ihr tanzten, viel in's Haus kamen, mein Verdacht fiel auf Sie . . .

— Verdacht?

— Ach verzeihen Sie, ich drücke mich ungeschickt aus; ich möchte, daß wir trotzdem Freunde bleiben — kurz und gut, ich beschloß, Sie zu fragen.

— Also Alwine liebt Sie und hat Ihnen das gesagt.

— Geschrieben sogar, schwarz auf weiß, lesen Sie diesen Brief.

— Ja ja, da steht's: „Ich habe mich blenden lassen, aber die Einfachheit und Treue . . . Das sind also Sie, Herr Kamerad!

— Ja wohl, ich glaube, es ist nicht anders aufzufassen . . . .

— Gewiß nicht. Also die Einfachheit und Treue trägt doch einen himmlischeren Stempel an sich — himmlischer Stempel — sehr gut, da muß es wohl auch himmlische Stempelbogen geben, ob die auch von Papier sind und Löwen, Schwerter und Szepter haben? Einen himmlischeren Stempel also an sich, als alle Genialität — das soll ich sein?

— Ja, so wenigstens vermuthe ich.

— Meine Bescheidenheit geräth damit auf's Lebhafteste in Widerspruch — doch lesen wir weiter: Als alle Genialität, welche nichts unter ihrer glänzenden Oberfläche birgt . . . . Glänzende Oberfläche, das bin also wieder ich?

— Allerdings.

— Sehr schmeichelhaft. Also welche nichts birgt, als . . . ah, das ist aber abscheulich! — als Egoismus und Eitelkeit. Sie bestehen also darauf, daß ich dieser eitle und eingensüchtige Mensch sei?

— Herr Kamerad, ich sage gar nichts, ich vermuthe nur . . . . .

— Schon eine solche Vermuthung ist nicht sehr höflich. Also Sie vermuthen, daß ich Derjenige sei, den Fräulein Alwine gern loshaben möchte, um Sie zu beglücken, he? Sie neigen schweigend das Haupt? Nun also — seien Sie glücklich! Möge niemals . . . . ihr himmlischer Stempel an Eindruck verlieren!

— Also ohne Feindschaft, Herr Kamerad?!

— Ohne Feindschaft! Doch jetzt lassen Sie uns zu den Kameraden zurückkehren, denen unsere Geheimthuerei bereits auffällt. Ein anderes Glas, Kellner! So Kameraden, jetzt ist der Toast an mir: La reine est morte, vive la reine! Was? Ihr wißt nicht, was das bedeutet? Thorheit! Muß man denn Alles begreifen im Leben? Das ist eingebildet, egoistisch! Wißt ihr, daß ihr ganz eingebildete, egoistische Kerls seid, wenn ihr Alles begreifen, Alles durchschauen wollt. Also in erhabener Einfachheit und Treue, die doch einen himmlischen Stempel an sich trägt, stoßt mit mir an: La reine est morte, vive la reine!

— Vive la reine! fielen alle Andern lachend ein.

— Banko! rief da die aufgeregte Fistelstimme A...'s vom andern Tisch herüber, ich halte die zehn Louisd'or. Wer noch setzen will, beeile sich, es ist der letzte Umgang: Pour moi, pour vous ... pour moi, pour vous .... pour moi .... gewonnen! Ich danke Ihnen für den vergnügten Abend, meine Herren! Nun Lieutenant von Z....! Wir wohnen ja in derselben Straße, wollen wir nicht den Weg miteinander machen?

— Gewiß; also Herr Kamerad, die Sache ist abgemacht. Ich habe von Ihnen keinen Umschlag der Gesinnung zu befürchten?

— Abgemacht wie ein Pferdehandel, mit dem Unterschied, daß es bei unserm Geschäft keine gesetzlich garantirten Mängel gibt.

— Ach Sie sind immer so sonderbar!

— Diese Sonderbarkeit ist eben mein Ersatz für den himmlischen Stempel, was bliebe mir denn, wenn ich nicht einmal „sonderbar" sein dürfte? Gute Nacht!

„Gute Nacht!" tönte es drei, viermal von einigen zwanzig sich entfernenden Stimmen, während die stille Straße unter den klirrenden Säbeln dröhnte.

„Das Geld ist nur Chimäre" sang Derjenige, den der Spieler A... vollkommen ausgesäckelt und ich stieg langsam die steinernen Treppen hinauf, welche zu meiner auf einem Hügel gelegenen Wohnung führten. Da drüben über der Allee wohnte sie — ihr Zimmer ist noch beleuchtet, sie schreibt wohl noch — an den himmlischen Stempelbesitzer.

Ach wie so trügerisch sind Weiberherzen,
Mögen sie klagen, mögen sie scherzen.

* * *

Es gibt nichts Traurigeres, als nach einer solchen Nacht von sechs bis neun Uhr Morgens Reitschule halten. Pferde und Mannschaft machen trübe, verschlafene Gesichter, der Offizier ist mißmuthig und gereizt und darum strenger als sonst, und wenn nun vollends auch der Tag nicht mit strahlendem Angesicht, sondern mit dem Thränentuch vor den glänzenden Augen zu den Fenstern der Arena hereinschaut — so wird natürlich die Stimmung noch viel katzenjämmerlicher.

— Aber Adam — Er schläft ja auf seinem Gaul; sieht Er denn nicht, daß Er fast auf seinen Vormann hinaufreitet, statt vier Schritte Abstand zu halten! Zieh' Er doch das Kreuz an, Unterschenkel zurück! Fäuste einwärtsgedreht, Faustgelenk abrunden, weiche Knöchel, Himmeldonnerwetter, das Kreuz angezogen, sag' ich!

Braun! meint Er denn, was man seinem Vormann sagt, gehe ihn nichts an und Er habe allein das Privilegium, wie ein Mausfallenhändler droben zu sitzen? Ellenbogen an Leib, Kopf in die Höh', oder Er soll die Schwerenoth kriegen ....

Decker! Fürchtet Er sich schon wieder vor seinem Gaul, weil Er sich gar nicht ordentlich auf dem Sattel zu sitzen getraut? Der alte Fuchs darf sich wirklich geschmeichelt fühlen, daß er einem sechs Schuh langen Menschen solchen Respekt einzuflößen vermag. G'rade sitzen soll Er!

Ein Lufthieb mit der Chambrere bringt den Fuchsen zu den tollsten Sprüngen und der Rekrut Decker klammert sich ängstlich an die Mähne.

— Er ist mir ein schöner Ritter, Decker! Gut, wenn's keinen Krieg gibt — Er hat schon genug Angst vor seinem eigenen Gaul. Doch heute ist die ganze Gesellschaft so lahm und traurig! Ich muß Euch den Verstand ein wenig durcheinanderrütteln. Also aufgepaßt! Wenn ich jetzt Galopp kommandire, so legt Ihr den linken Unterschenkel hinter die Gurt, den rechten an die Gurt, beide Fäuste werden nach der linken Brustseite ein- und aufwärts gedreht, wodurch der Pferdekopf etwas in die Bahn hereinzustehen kommt, auf mein Kommando Marsch! fester Druck mit beiden Waden, die Zügel werden etwas erhoben und wie das Pferd angesprengt hat, wieder nachgelassen — keinen will ich sehen, der mir falsch ansprengt. Also Galopp — Marsch!

Ja, du meine Zeit! Decker, Rekrut Decker! lasse Er doch seinem Pferd mehr Luft! Er reißt ihm ja die Kinnladen auseinander! Mit den Beinen muß Er sich halten, daß Er nicht herunterfällt, nicht mit den Zügeln. — Da haben wir's, da liegt er schon! Auf, wieder aufgesessen und sich geschämt! Was? wehgethan hat Er sich? Hier auf

dem weichen Loh? Laß Er sich nicht auslachen! Vorwärts, aufgesessen, Galopp und den Andern nach!

Ja, nur zugeritten, Verehrteste, was geht es denn die Andern an, wenn Einer aus Angst herunterfällt? Galopp, Galopp — flott!

Kirchner, Rekrut Kirchner, ihn mein' ich, Er hängt auch droben, wie eine reife Frucht. Such Er seine Bügel wieder zu bekommen und nehme Er seinen rechten Trensenzügel auf. Ach, schau Er mich nicht so barmherzig an, wie eine Muttergottes, es geht ihm noch nicht an's Leben — ja wer hat ihm denn gesagt, daß Er Schritt reiten soll, um seine Bügel zu fassen? Im Galopp muß das geschehen! Vorwärts!

Es ist halb neun. Noch eine halbe Stunde, dann kann man im Anker einen Schoppen nehmen! Da erscheint über der Thüre der Reitschulbrüstung das rohe Gesicht meines ersten Wachtmeisters.

— Abtheilung — Trab, Marsch! — Schritt, Marsch!

Was gibt's, Weber?

— Herr Lieutenant möchten sogleich zum Herrn Obersten kommen.

— Wissen Sie nicht, was los ist, Weber?

— Ich habe gehört, der preußische Windbeutel, den Sie gestern durchhauen ließen, habe Klage gestellt und da wolle der Herr Oberst den Federnfuchsern am Bezirksgericht zuvorkommen und den betreffenden Herrn gleich heute ein paar Tage Arrest diktiren, damit er der Aufforderung zur Untersuchung antworten kann, die Sache sei schon erledigt. So hat der Herr Oberst zum Herrn Auditor gesagt und der Kanzleischreiber war dabei und hat mir's mitgetheilt.

Als ich auf die Regimentskanzlei kam, trat eben P... heraus.

— Nun?

— Drei Tage Zimmerarrest für die gesetzwidrige Auspeitschung, drei Tage wegen scharfen Reitens in der Stadt und Benützung eines Säuglings als Barriere — macht zusammen sechs.

— Ja, wie weiß denn der Oberst?

— Ei, der Vater des Kindes nahm den Spaß krumm und verklagte uns auf der Kommandantschaft. Das Uebrige kann Dir der Oberst besser auseinandersetzen, als ich. Auf Wiedersehen die nächste Woche!

Ich trat ein. Der Oberst hatte seine Amtsmiene angelegt und maß mich mit strafenden Blicken.

— Sie sind gestern mit Lieutenant P... in voller Carriere durch die Stadt geritten und haben dabei selbst das Leben eines Kindes gefährdet.

Ich schwieg. Das Letztere war zwar nicht wahr, aber die Mitschuld ablehnen hieß meinen Freund anklagen.

— Sodann sind Sie niedergefallen .....

— Ist das ein erschwerender Umstand, so kann ich versichern, daß es ganz unabsichtlich geschah und mir sogar an der Schulter sehr weh gethan hat.

— Schweigen Sie, Herr Lieutenant! Sie haben durch Ihren Sturz Anlaß zu einem Zusammenlauf gegeben und es ist unpassend für einen Offizier, die lustige Person eines öffentlichen Schauspiels zu sein, Sie sind mit Lieutenant P... und seinem lahmen Rappen durch die Stadt gezogen, als wäre vor den Thoren eine Schlacht geliefert worden, Sie haben es nicht einmal der Mühe werth gefunden, Ihren zerrissenen Rock zu wechseln, sondern haben den ganzen Abend mit zerfetztem Aermel in der Gesellschaft meistens älterer Kameraden zugebracht.....

— Aber diese Kameraden selbst....

— Schweigen Sie! Sie haben auch an dem Beschluß zu der summarischen Justiz theilgenommeu, die Lieutenant P...'s Bursche einem fremden, jungen Mann angedeihen ließ, doch auf diesen Gegenstand will ich nicht eintreten, weil P... die ganze Sache auf sich genommen hat. Für die übrigen Vergehungen gegen den Anstand und die Straßenpolizei halten Sie drei Tage Zimmerarrest. Heute Mittag wird der Herr Adjutant Ihren Säbel holen. Guten Morgen, Herr Lieutenant!

Dem Vortrag und der mehr als nachsichtigen Strafe konnte man entnehmen, daß die ganze Procedur mehr eine Konzession an das „Spießbürger- und Philisterthum“, als eigentliche Buße war. —

Als ich gegen Mittag nach Hause kam, stand schon mein Bursche unter der Thüre und reichte mir das Tagblatt und einen Brief.

— Was soll's damit? fragte ich, als ich die Zeitung nahm, die ich sonst nie las.

— Lesen Sie nur, meinte mein treuer Schildknappe.

— Ei, ei, wir sind ja auf dem besten Wege, berühmt zu werden, Georg; da stehen wir ja sogar in der Zeitung — der erste Schritt zur Unsterblichkeit ist gemacht.

Was dieser Redakteur aber gescheidt ist! Hören wir ihn. Gestern, schreibt er, glaubte man nicht, in einer friedlichen Provinzialstadt eines deutschen Staates zu wohnen, welche zu ihrem Schutze (— schau, da steht ein Rufzeichen. Wie fein, wie ironisch!) Welche zu ihrem Schutze eine Garnison aus Landeskindern hat, sondern man glaubte (gewandt im Ausdruck ist der Mann nicht!) in einer polnischen Stadt zu sein,

in welche zur Strafe für ihre Gesinnung ein Kosakenpulk von den Ufern der Wolga gelegt worden ist. (Das ist ein unverschämter Mensch!) Kaum war das empörende Schauspiel vorüber, daß in Folge eines Wortwechsels bei Tafel (Schuft! schöner Wortwechsel das), daß also ein harmloser Reisender auf offener Straße in Ermanglung eines Kantschu mit einem Reitstock durchgepeitscht wurde, so machten einige dieser Herren, welche schon längere Zeit sich durch Excentricitäten auszeichnen, (Das ist nicht wahr, thut aber nichts!) die Straßen der Stadt zur Rennbahn, wobei Einer sogar im frevelhaften Uebermuth das von der erschreckten Magd im Stich gelassene Wägelchen mit einem Kinde als Barriere für die Sprünge seines Pferdes benützte (Du unverschämter Lügenbeutel!). Wir protestiren hiemit feierlich (potz tausend!) gegen solche Akte von Barbarei (Der wird grob!) und fordern von den zuständigen Militärbehörden exemplarische Züchtigung (O Du Denunziant!) der Excedenten, wenn wir nicht glauben sollen, der Offizier trage den Säbel nicht zum Schutze (schon dagewesen!), sondern zur Beunruhigung des friedlichen Bürgers an der Seite. Sollte Strafe wider Erwarten nicht eintreten, so werden wir in Zukunft die Namen der betreffenden Herren der Oeffentlichkeit übergeben! Sodann fordern wir, daß die Polizeistunde auch gegen diese Herren zur Anwendung komme (o du giftiger Neidhart!), denn indem wir diese Zeilen schreiben, Morgens sechs Uhr, tönt uns das um diese Zeit nichts weniger als harmonische Klirren von Schleppsäbeln in die Ohren.

O du unverschämter Kerl! Das war gewiß der, welcher die Stalljour hatte, wir Andern waren alle schon um vier Uhr zu Hause. Da sieht man, wie die Zeitungsschreiber lügen; so einem Demokraten ist gar nichts heilig, selbst nicht das Hinterstübchen im Anker, das man doch sogar gegen die Polizei luftdicht verschließen kann. Das Blatt will ich mir aufheben. Jetzt den Brief!

Ach, von Alwine! Was ist denn das? Keine Zeile vernünftige Prosa und nur drei Verse! Aha! gewiß hat ihr der himmlisch Gestempelte bereits Rapport erstattet! Also, lesen wir die Verse! Ei, die sind ja fast noch gröber, als das Tagblatt:

Stille geht ein Herz entsagen,
Wenn es Lebewohl gesprochen
Seinen jugendschönen Tagen.
(Mit dreiundzwanzig Jahren, das ist zu früh!)

Stiller, stiller, wenn ihm eben
Ausgeblüht im letzten Pochen
Ein geliebtes Menschenleben.
(Diese Terzinen sind ja reizend fabrizirt!)

Doch am stillsten bei dem Fehle,
Der den Glauben ihm gebrochen
An dem Adel einer Seele.

Abscheulich! An dem Adel einer Seele, das bin ich! Weil ich also nicht blos mit ihr geseufzt und Mondschein, sondern auch Wein getrunken habe, bin ich ein ordinärer Mensch. Und ihre jetzige Flamme, der Spieß und Kramer liest und Bier dazu trinkt und in der Gesellschaft seines Bedienten sich am wohlsten fühlt, der trägt einen himmlischen Stempel. Nein, das erfordert Rache. Wollen einmal sehen! Vielleicht können wir auch Terzinen machen. Schon manchmal (nein, so oft war's gerade nicht, aber es macht sich besser) .... Also:

Schon manchmal bin ich thränenbleich gestanden
Vor einem Blüthenkranze welk und fahl,
Vor früh zerriss'nen Liebesbanden.

Schon manchmal bei des Mondes bleichem Strahl,
Wenn sich Gehirn und Herz im Fieber wanden,
Schwur ich: Es war zum letzten Mal!

Als auch an Dich mein Glaube ging zu Schanden,
War meine Lippe stumm, mein Herzblut schal,
Daß sie den alten Schwur nicht fanden.

Das Duell.

Selbst ohne Neid und Nebenbuhlerschaft konnte ich nie begreifen, warum die Damen von A..... an dem Lieutenant R.... so ein absonderliches Gefallen fanden. Er hatte Mutterwitz, das ist wahr, aber eine sehr mangelhafte Bildung, er ritt gut, aber nichts weniger als elegant, er hatte eine kräftige Figur, welche aber trotz ihrer Fülle doch nichts von der liederlich-genialen Fettleibigkeit hatte, wie sie gewisse Schauspieler bei ihren Don Juan's zur Geltung bringen. Das Gesicht war voll, bartlos, aber nicht schön. Nur ein gewisser frivoler Zug lagerte sich um die Augen und den feingeschnittenen Mund und der war's wohl auch, der die Backfische erröthen machte, den Mädchen wohlgefiel und die erfahrneren Damen unserer Garnisonsstadt entzückte.

Es war überhaupt ein sonderbares Leben in dieser Stadt. Mit der übrigen Welt stand sie damals nur durch eine schlecht rentirende Sackbahn in Verbindung, rings um sie herum liegen wendische Dörfer mit einer zurückgebliebenen, schwächlichen, knauserigen und schmutzigen Bevölkerung und in der Mitte der alterthümlichen Häuser steht das Markgrafenschloß mit seinen blutig-lustigen Erinnerungen, die weiße Frau spuckt noch immer ungenirt in seinen Gängen und in den Köpfen der Kindsmädchen und unter dem Thor ist statt einer lustigen Gesellschaft von Hellebardieren und Pagen, eine Chevaulegerswache. Es ist, als ob dieses Markgrafenschloß und seine Sitten noch immer seine Schatten würfe in die Gesellschaft von A..... Es fiel gar nicht auf, wenn erzählt wurde, die achtzehnjährige Baronesse so und so bringe alle Abende, wenn ihre Mutter im Theater oder Conzert sei, in den schattigen Gängen des Hofgartens in der Gesellschaft eines Offiziers

zu, obwohl dieser schon längst mit einer andern Dame verlobt sei, oder wenn die Frau von P...., Mutter von zwei wunderhübschen Kindern und Gattin eines, wenn auch nicht hübschen, aber doch noch jungen und liebenswürdigen Mannes, ihren Schmerz über die bevorstehende Heirath ihres Cousin's als ganz berechtigt zur Schau trug.

Vielleicht waren es diese Schatten des alten Markgrafenschlosses, der Puderstaub der leichtfertigen Haarbeutel des achtzehnten Jahrhunderts, welche die Manieren des Lieutenants R.... weniger derb und seinen Gesichtsausdruck zarter erscheinen ließen?

Kurz und gut — R.... war der Cicisbeo unserer Garnison und Diejenigen, die ihn haßten, hatten wohl nicht über seine Kälte, wohl aber über seine Unbeständigkeit zu klagen — oder es waren keine Weiber.

Ich meine damit natürlich nur die Frauen, welche sich vorzüglich in der Gesellschaft der Offiziere bewegten, also diejenigen, die von ihren Dienstboten und den Bürgersleuten, auch wenn sie ihnen noch so viel schuldig blieben, mit „gnädige Frau" oder „gnädiges Fräulein" angeredet werden mußten.

Dabei verschmähte es jedoch R.... nicht, auch seine Exkursionen in tiefere Regionen zu machen und manche Mutter, wenn sie alt war vorzüglich, hätte es lieber gesehen, wenn er sich seinen Bedarf an Cigarren, Federn, Konfekt 2c. 2c. aus andern Magazinen, oder wenigstens durch seinen Bedienten hätte besorgen lassen.

Noch erinnere ich mich lebhaft, wie das Schmiedstöchterchen immer ihr Köpfchen erröthend von den Fenstern zurückzog, wenn R.... in Gesellschaft von Kameraden vorüberritt.

R.... war im Ganzen diskret, ein muthwilliges Lächeln und schalkhafter Gruß war in solchen Momenten Alles, woraus man seinerseits auf die Bekanntschaft schließen konnte.

Es war Carneval. Da hatte nun R.... allerdings seine liebe Noth. In allen Gesellschaftskreisen hatte er seine Verbindlichkeiten, alle Bälle sollte er besuchen und nicht ein einziges seiner Schäfchen wollte er verlieren — da war es nun ganz natürlich, daß R.... bereits halbtodt und in einem ganz fieberhaft nervösen Zustand war, als der große Maskenzug herannahte, welcher vom Offizierskorps arrangirt wurde und an dem die halbe Stadt maskirt theilnahm.

Hat man einmal bei uns im Norden das Eis der Prüderie durchbrochen, so stehen wir an Tollheit und Ausgelassenheit dem Süden nicht nach.

Ein unabsehbarer Zug zu Pferde, zu Wagen und zu Fuß, in Kostümen, wie sie nur die auf sich selbst konzentrirte Verrücktheit von Tausenden von Personen zu erfinden vermag, bewegte sich von unserer Kaserne aus durch die Stadt.

Bei jedem Hause fast schloß sich eine neue Gruppe jubelnd und oft mit eigener Musik an.

Voran kam die berittene Regimentsmusik, ganz als blaue Teufel angezogen, dann kam ein rothausgeschlagener Höllenwagen, gezogen von zwei kohlschwarzen Pferden und von Belzebub kutschirt. Drin saß nun eine sonderbare Gesellschaft. Eine Amor, d. h. der verwachsene Redakteur unseres Tagblattes in' schmutzig-rosenrothe Tricot's gekleidet, mit ein paar Flügeln aus ausgespannter und bemalter Schweinsblase am Rücken, ein Louis Napoleon, ein Garibaldi und eine Quacksalberin, die gerade damals in der Gegend viel Aufsehen machte.

Dann kam unser Major als Bretzeljunge, über und über behängt mit seiner Waare und sogar das Gesicht mit einer Maske bedeckt, welche einem frischgebackenen Brödchen glich und hinter ihm theilte unser jüngster Lieutenant als Harlequin seine Aufmerksamkeit zwischen seinem magern Esel, welcher trotz aller Prügel mit der Pritsche immer stehen blieb, und bockte und zwischen einer von des Majors Bretzen. Endlich wurde ihm sein Streitroß zu langweilig, er ließ es einfach laufen, hatte mit einem Sprung dem Major noch ein halbes Dutzend Bretzen abgezerrt und triumphirend an seine Pritsche gereiht und stand, ehe man sich's versah, mit einem gewaltigen Salto im Teufelswagen mitten zwischen Amor und Garibaldi:

Er trug keine Maske. Mit wenigen Pinselstrichen hatte er seinem Gesicht einen urkomischen Ausdruck gegeben und da er allgemein bekannt und beliebt war, so begrüßte ihn von allen Fenstern ein stürmisches Bravo! An denen der Baronesse G ......, einer Dame, die ihn, trotzdem sie zehn Jahre älter war, stets auszeichnete, wurde er von allen dort weilenden Damen unter einer wahren Sündfluth von Confetti und Pomeranzen fast begraben. Kaum hatte er sich jedoch vom ersten Erstaunen etwas erholt, als er auch schon seine sechs Bretzen mit solcher Geschicklichkeit als Wurfgeschosse verwendete, daß bald sämmtliche Damenköpfe sich in's Innere der Gemächer geflüchtet hatten.

Der gute Junge! Er war mein Gefährte auf allen, oft tagelangen Ritten und nie wurde mir bei seinem munteren Geplauder die Zeit lang. Wenn ein Mensch eine glückliche Zukunft zu erwarten berechtigt, so war es dieser — jung, schön, munter, witzig, reich, vergöttert von

Eltern und Schwester, bevorzugt von seinen Vorgesetzten, das enfant gâté der geistreichsten Frauen — warum mußte beim Sturm auf Schloß C.... gerade er von allen seinen Kameraden unter den preußischen Kugeln fallen?

Drei Jahre zwischen jener Maskerade und dem Tod auf dem Schlachtfeld für die Harlekinaden eines Ministers! Drei Jahre! Der sehnsüchtige Anfang eines Jünglingslebens, eine Melodie, welche, kaum begonnen, wieder in die Luft zerrinnt, ein Morgenroth, in seiner ersten Gluth von Gewitterwolken begraben. —

Sollte ich, um den Todten zu ehren, das Bahrtuch fallen lassen über das fröhliche Maskengewimmel? Man schmückt ja mit bunten Blumen die Särge, worum soll ich dem Freunde nicht die Erinnerung an seine heitersten Stunden auf das Grab legen?

Im Galopp, daß man alle Augenblicke fürchtet, sie stürze mit dem Pferde, reitet Colombine ihrem Pierrot davon, der sich vergeblich bemüht, sein dickes Streitroß zu einem mäßigen Trab zu bewegen. Die lachende Colombine mit den weißen Zähnen, dem schwarzen Lockenkopf und den glühenden Augen in dem feinem Gesichtlein ist unser Junker, der Sohn des Obersten.

Dann kommt eine englische Familie, mit Kamerdiener und Zofe, Alles zu Pferd. Die Lady sieht so zart und sinnig aus, jetzt beut ihr der ganz in Rosenroth gekleidete Lord eine Flasche, sie hebt den grünen Schleier — o Himmel! Lady hat einen Schnurrbart wie ein Husar. Ihre Zofe ist Lieutenant R.... — eine kolossale Figur in schwarzem Sammetkleid, mit ziegelrothen Wangen, zwingt sie ihr Pferd zu fortwährenden Capriolen.

Die Musik läßt ihre rauschenden Fanfaren erschallen, der Major wirft seinen ganzen Bretzenreichthum unter die Straßenjugend, die sich balgt, die Ordner des Zugs, ein Masaniello, ein Cziko und ein Dragoner des ersten Kaiserreichs, auf den flüchtigsten Pferden galoppiren den Zug auf und ab, damit keine Stockung eintrete — in diesem Augenblick des Vollgefühls der Lust wollen wir den Zug seinem Schicksal überlassen. Nur nicht das allmälige Erblassen der Freude mit ansehen, wenn Geist und Körper abfallen gleich Schmetterlingen im Herbst von den Blumen wilder Lust, an denen sie sich eben noch gesättigt. Nur nach einem Ball keinen Schritt in's Garderobezimmer, wo sie sich einhüllen, all die raschen, feurigen Tänzerinen in ihre Versicherungsmittel gegen die Schwindsucht, Capuchon's, Paletots, Shwales und Galoschen. Was Anderes ist's, wenn mit der Garderobe die rechte Freude, auf

die man den ganzen Abend ungeduldig geharrt, erst beginnt, wenn man, einen weichen Arm in dem seinigen, durch die schneebedeckten, nur noch schlechtbeleuchteten Straßen wandelt, während die Flocken leise niederrieseln und der Schnee unter den Füßen knarrt.

Leise sucht man unter den warmen Tüchern nach der kleinen Hand, vielleicht sogar gelingt es, die zierliche Taille zu umfassen und . . . .

— Aber theurer Gustav, siehst du denn nicht, daß wir zu Hause sind; du bist aber gelaufen! Wir haben ja die Tante und das Mädchen ganz aus dem Gesicht verloren! Aber Gustav, was treibst du denn?! Wenn uns die Tante gehört hat! Dort unten bei der Laterne kommt sie. Wie die Arme sich abarbeitet, um uns nachzukommen! Das Glück ist egoistisch, Gustav!

— Laß es so sein! Nur wer sich ganz in sein eigenes Glück verlieren kann, der kann auch glücklich machen! Also morgen darf ich mich nach deinem Befinden erkundigen?

— Komme nur, Gustav! Die Mutter ahnt ohnehin schon zur Hälfte, daß wir uns lieben! Was drückst du mir da in die Hand?

— Ein kleines Gedichtchen, das du heute noch lesen sollst.

— Ein Gedicht? Ach du lieber Mensch! Aber . . . aber . . . du wirst mich auslachen . . . ich getraue mich kaum . . . . . ich habe auch Verse gemacht. Ja — staune nur. Da sind sie. Aber jetzt darfst du sie nicht lesen . . . beileibe nicht . . . Arme Tante! Nicht wahr, wir sind recht ungezogen gelaufen! Aber es ist so abscheulich kalt, Tante! Ach kommen Sie, kommen Sie! Gute Nacht, Herr Assessor!

— Gute Nacht, meine Damen!

An der nächsten noch brennenden Direktionslaterne wird das zierliche Billetchen entfaltet. Ei, ei wie nett, das Kind hat Gehör für Rythmus!

Sage Seele,
Was dir fehle,
Was zur Trauer stets dich lenkt —
Was in frischer Morgenkühle
In dir wühle
Und wenn spät der Thau sich senkt.

Ach, verklungen,
Mir entrungen
Sind die Töne heit'rer Lust;
Mag die Saite fröhlich klingen,
Lieder schwingen
Trauernd sich aus meiner Brust.

Seit ich lebe,
Seit ich hebe
Aufwärts mich durch Melodie'n —
Dieses Thränenflores Schimmer
Wollte nimmer
Mein so klares Aug umzieh'n.

Darf ich's wagen,
Es zu sagen,
Daß an mir die Liebe zehrt,
Daß die brennend heißen Schmerzen
Von dem Herzen
Keine Mutterhand mehr wehrt. —

Amalie ist ein Engel! ruft der Assessor aus und drückt das Gedicht an die Lippen. Und sie? Sie sitzt halbaufrecht im schneeigen Bettchen, das reiche blonde Haar fällt aufgelöst über den weißen Nacken, von dem das Nachtgewand halb herabgesunken ist . . . . die Kerze ist weit herabgebrannt, auf dem Bett liegt ein reizendes goldenes Kettchen, doch ihr Blick ruht auf ein paar geschriebenen Zeilen —

Bitte, laß das kleine Kettchen,
Laß es ruhn an deiner Brust,
Hab es mit viel tausend Küssen
Dir geweiht in sel'ger Lust —

Hab getragen es am Herzen,
Daß erwarmt von meinem Blut
Es dir treulich wiederbringe
Meines Herzens heiße Gluth.

Laß um deinen Hals es liegen,
Bis mein Arm ihn einst umfängt
Und ein neidisches Geschicke
Herz vom Herzen nimmer drängt. —

Gefällt Ihnen das Gedicht? Ja, das hat der Assessor H ... gemacht, ein sehr guter Freund von mir, den die Damen, nämlich diejenigen, welchen er nicht die Cour machte, wegen seiner Zartheit immer den Seidenpinscher nannten.

Sie heiratheten einander aber doch nicht, der Seidenpinscher ... will sagen der Assessor und des Bauraths Amalie — warum? Ach Gott! Der Accessist am Salzamt war auch nicht so übel und machte viel eher Ernst. Der Assessor hatte dadurch eine neue Gelegenheit, interessant zu werden und machte von nun an sarkastische Bemerkungen über Weibertreue, und ein paar alte Jungfern, seine konsequentesten Vertrauten, preßten die Lippen zusammen und nickten ihm einverständnißvollst zu. Doch die Flucht vor der Garderobe hätte uns fast zu weit geführt. Darum wieder zu unserm Maskenzug oder, da wir von diesem schon Abschied genommen, zur Redoute, die ihm folgte.

Die Freude hielt hier ihr Verbrüderungsfest. Jede Maske hatte Zutritt. Was alle Vorurtheile der Gesellschaft und des Berufs das ganze Jahr auseinandergehalten, das drängte sich hier in der Narrenjacke bunt durcheinander, kenntlich oder vermummt, die arme Putzmacherin im zusammengestoppelten Gärtnerinnenanzug und der eingeborne Adelige als markgräflicher Cavalier in demselben gestickten Rock, den der Großvater beim Wiener Kongreß getragen. Neben dem Präsidenten der Bediente, der seine Livree als Maske benützte und sich zur Vervollständigung der letztern das Gesicht als Neger gefärbt hatte.

Wie sylphidenartig hing sie am Arm ihres Bergknappen, die zarte Mary G .... in ihrer Phantasiemaske, der man keinen andern Namen geben konnte, als reizend! Aber er war auch ein netter Junge, der Baron K ... und die schwarze Tracht stand zu dem blonden gelockten Backenbart und zarten Teint doppelt hübsch. Die kleine Mary verliebte sich auch wirklich in ihn und die Mutter war so ungeschickt und ließ es ihm sagen.

„Um aller Heiligen Willen reden Sie der theuren Mary das aus," schrieb jedoch der Baron aufs Tiefste erschrocken, „ehe die Neigung unheilbar geworden ist. So viel ich weiß, hat Mary kein Vermögen, das meinige langt gerade noch, um, bis ich Rittmeister bin, meine Cigarren zu bezahlen. Sie begreifen doch, daß man sich damit nicht den Luxus einer Frau erlauben darf."

Der gute Baron glaubte mit dieser Aufrichtigkeit seine Sache sehr gut zu machen und schuf sich erbitterte Feindinnen.

Die Redoute fand im Theater statt, das früher eine Reitbahn des Markgrafen gewesen war. Wir hatten unser Zwölf in einen Winkel der Gallerie einen Tisch schleppen lassen und uns dort nach einem heftigen Zungenkampf mit der städtischen Feuerwehr, welche freie Passage forderte, ein Souper auftragen lassen, bei dem der Champagner die Hauptrolle spielte.

Daß es da allmälig laut genug zuging, läßt sich denken. Erschreckt flatterten die zarten Masken in Tüll und Flor, die in unsere Nähe kamen, wieder die Treppen hinab oder huschten in die Logen.

Da kam auch Major W......., ein adelsstolzer eckelhafter Kerl, schlechter Soldat, feiger Reiter und der größte Hahnrei der Stadt, wie man sagte.

— Nun da geht's ja ganz lustig her, meine Herren! Heh, he!

— Auch ein Glas Schaumwein, Herr Major?

— Danke, danke meine Herren! Etwas weniger Lärm machen, weniger Lärm!

— Maskenfreiheit, alter Schwede! rief da eine betrunkene Stimme und R..., diesmal aber als markgräflicher Cavalier in hellbraunem Seidenanzug, weißen Strümpfen und Atlasschuhen schlug dem dürren Major in Frack und Maskenzeichen so derb auf die Schulter, daß er fast in sich zusammenknickte.

R.....'s kräftige Figur war heute hübsch anzusehen in den anliegenden Kleidern und das gepuderte Haar, die weiße Binde und die feinen Spitzenjabots gaben seinem erhitzten Gesicht etwas ungemein Lebhaftes.

— Wie Sie sehen, habe ich keinen Narrenanzug an und wünsche also auch nicht als Narr behandelt zu werden, erwiederte der Major gereizt und nicht ohne einen Seitenblick auf seinen Collegen, den Bretzeljungen.

— So so, kein Narrenanzug das? lallte R...., indem er vor- und rückwärts taumelte und dem Major den Inhalt des Glases, das er in der Hand hielt, über den Aermel goß, daß es darauf brickelte und zischte wie flüssiges Silber. Kein Narrenanzug das? wiederholte er, indem er den Major, der vor Wuth zitterte, von hinten betrachtete. Kein Narrenanzug? Also da du kein Narr bist, du trauriges Subjekt, sag' mal, was bedeuten denn die Knöpfe dahinten auf deinem Allerwerthesten?

Der Major war seit einigen Tagen Kammerherr geworden und trug wirklich die beiden goldenen Knöpfe selbst auf dem Maskenball. Die Anspielung versetzte ihn in die höchste Wuth.

— Zurück, oder ich lasse Sie durch die Wache in Arrest bringen.

— Maskenfreiheit, Alter! Du läßst ja deinem Weibchen auch Maskenfreiheit für ihre Schäferstunden und gehst als gehörnter Siegfried auf den Ball.

— Frecher Bube, was soll das heißen?!

— Sei nicht grob, Alter! Maskenfreiheit! Schau, deine Frau, du kennst sie, deine hübsche, feurige schwarze Frau, hat heute Migräne, du weißt, Kopfschmerzen hat sie und ich wollte sie unterhalten, du weißt, nein sie wird dir wahrscheinlich nichts davon gesagt haben, daß ich sie schon öfter besucht habe, wenn sie Kopfweh hatte.

Wir horchten Alle sprachlos, im Zweifel, ob ein wüster Traum uns äffe oder ob wir wirklich das Alles hörten, dem Geschwätz unseres Kameraden zu. Der Major stand mit vorgetriebenen Augen und zitternden Gliedern da, als habe er einen Anfall von Epilepsie.

— Ja ja, begann der wieder mit blödem Lachen, denke nur, wie ich zur Thüre, du kennst sie doch, deine Hausthüre — schau' hier, mit diesem Schlüssel wollte ich hinein, nachdem ich dich hier gesehen — ich schleiche durch den Garten, da klirrt im ersten Stock das Fenster, ein Sprung herab und . . . R . . . . hielt inne und schaute mit stupider Freude dem Major in's Gesicht, welcher mit offenem Munde auf ihn zutrat und ihn an der Schulter rüttelte.

— Denke dir, fuhr er dann fort, meine Ueberraschung, als ich dem Bergmann dort gegenüberstand . . . .

Des Majors Blicke wandten sich wie irrsinnig dem Baron K . . . . zu, dessen Mädchengesicht wie Purpur glühte. Seine blauen Augen erschienen plötzlich wie schwarz.

Mit einem Sprung war er über dem Tisch, hatte R . . . . in's Gesicht geschlagen und war verschwunden.

Einen Augenblick schien es, als wollte R . . . . ihm nachstürzen, dann aber wandte er sich plötzlich wieder zu dem Major, der noch immer betäubt vor ihm stand und sagte, wie es schien ganz ruhig und nüchtern:

— Siehst du Alter, ich mochte dich nie, du weißt wohl, warum. Wäre ich adelig, du hättest mir vielleicht die Wangen gestreichelt, den Plebejer aber hast du chikanirt, wo du nur konntest. Trotzdem hätte ich dich deine Hörner ruhig bis ans Ende deiner Tage tragen lassen, wäre mir deine Frau nicht untreu geworden. Aber ich hatte sie gern, ich war so wahnsinnig in sie vernarrt, daß ein Atom dieser Liebe deine morschen Knochen zu Asche verbrannt hätte und sie ver-

rieth mich, wegen jenes Laffen mit dem Milchgesicht und dem Christusbart, der mich vorhin in's Gesicht geschlagen hat. Thut nichts. Ich werde ihm seine hübsche Larve entzweihauen. Siehst du Alter, ich weiß, daß ich eine Gemeinheit begangen habe, ich weiß, daß mich die Kameraden der ganzen Armee anspucken werden. Thut nichts. Hätte ich mit ihr in die Hölle fahren können, ich hätte es gethan.

Der Major antwortete nicht. Er ging. Anfangs waren seine Schritte unsicher, wie die eines Trunkenen, endlich aber hatte er die Treppe erreicht und schaffte sich mit ziemlichem Anstand hinunter. Sämmtliche Kameraden folgten.

Gebrochen war R.... auf einen Stuhl gesunken, hatte die Arme auf den Tisch gelegt und verbarg den Kopf darin.

Die Empörung meines Innern war nicht geringer als die der Andern, dennoch schien es mir unrecht, den einstigen Freund so zu verlassen.

Als ich eine Bewegung machte, schaute er auf.

— Du noch da? Ah, das ist schön von dir! Findest wohl auch, daß ich ein recht gemeiner Mensch bin, nicht wahr? Aber schau, ich bin verrückt und habe allen Grund dazu. Wie oft hab' ich ihr gesagt, sie solle mit mir durchgehen, es solle ihr an nichts mangeln, und sie vertröstete mich auf später. Umbringen wollt' ich sie einmal, als ich recht lebhaft daran dachte, daß sie verheirathet sei. Das mag ihr wohl langweilig geworden sein. Aber dann hätte sie mich wenigstens aus Pflichtgefühl fortschicken sollen, nicht um das nächste beste Laffengesicht. Apropos, willst du mir sekundiren?

— Ich kann deine Handlungsweise ebensowenig entschuldigen, als Andere, aber da es dir wahrscheinlich jeder Andere abschlagen würde .....

— Das ist brav von dir; doch ich werde dich mit Ausnahme dieses Liebesdienstes nicht in Verlegenheit bringen. Wenn ich mich mit meinem glücklichen Nebenbuhler geschlagen, gehe ich nach Amerika.

— Das Beste was du thun kannst, denn wenn die Sache ruchbar wird, was nicht zu verhüten, so hast du einen Beschluß deiner Kameraden zu gewärtigen, daß sie nicht mehr mit dir dienen wollen.

— Und das kann ich ihnen auch gar nicht verdenken. Jetzt laß uns nach Hause gehen!

— Wann soll die Sache abgemacht werden?

— Morgen, übermorgen, so bald als möglich!

— Waffen?

— Am liebsten Pistolen, drei Schritt Barrière. Aber dafür wird ihm sein Leben zu lieb sein. Also was du willst, oder was er will. Je schärfer, desto besser.

— Also gute Nacht.

— Im Voraus meinen Dank.

Die Lichter erloschen bereits in dem zum Ballsaal umgeschaffenen Parterre des Theaters, ungeduldig gingen die Aufwärter um ein paar verspätete Maskenpaare herum, die gar keine Miene machten, nach Hause zu gehen und von den Kirchthürmen schlug es gerade vier Uhr.

Wir mußten an dem Garten des Majors vorüber. Plötzlich sprang eine schwarze Gestalt dicht an das Geländer und streckte die Hand aus, die etwas wie eine Pistole hielt und ich glaubte ein verdächtiges Geräusch wie das Knacken eines Hahnes zu hören. Ich muß gestehen, daß ich entsetzt zur Seite sprang.

R... dagegen überkam wieder seine tolle Laune. Er blieb stehen und sagte mit demselben Ton, wie er vorhin Narrenfreiheit proklamirt:

— Schieß Alter! Dann kommst in's Zuchthaus! Uebrigens kannst du's auch ehrlich mit mir riskiren, dir thu ich gewiß nichts.

Der Schatten verschwand.

* * *

Wie vorauszusehen gewesen, war der Vorfall am andern Tag in der ganzen Stadt bekannt. Eines hatte es dem Andern ganz im Vertrauen mitgetheilt und endlich wußten es Alle. Auch ein Ehrengericht aus Offizieren war bereits zusammengetreten, hatte R.... für unwürdig erklärt, die Waffen zu tragen und angeordnet, daß ihm weder Satisfaktion gegeben noch abgefordert werden solle.

Die Majorin hatte auf das Evangelium geschworen, daß Alles eine Unwahrheit sei und K.... das mit seinem Ehrenwort bestätigt.

R......, der inzwischen sehr ruhig geworden war, lächelte blos traurig, als ihm dieses Resultat angekündigt wurde. Es schien ihn jetzt sogar zu freuen.

K.... hätte sich recht wohl hinter jenen Beschluß verschanzen können und mir hätte er dadurch einen großen Gefallen erwiesen. Aber er that es nicht. Er machte geltend, der Schlag in's Gesicht R.....'s falle vor jenes Ehrengericht und er sei also Genugthuung schuldig.

Auch er wäre zu Pistolen bereit gewesen, aber da legte sich der Regimentsarzt in's Mittel.

— Wenn Sie Pistolen wählen, meine Herren, so verweigere ich meinen Beistand. Ich habe einmal, als junger Assistenzarzt im Spital, einer Pistolenpaukerei beigewohnt und seither allen Geschmack daran verloren. Sie kennen doch den halbverrückten pensionirten Rittmeister, der hier herumläuft mit dem langen Bart und immer mit Sporen an den Beinen, obwohl er schon längst keine Pferde mehr hat. Neulich hat er in seiner Narrheit sogar dem Turnverein die Fahne vorangetragen. Der war s. Z. der einzige bürgerliche Offizier im Regiment, alle andern waren Grafen, Barone, Fürsten &c. Dabei hielt er aber ziemlich viel auf sich und ließ sich fremden Hochmuth nicht an den Leib kommen. Sein bester Freund war Graf Pascher, ein neunzehnjähriger Junker, der liebenswürdigste Mensch von der Welt, mit Ausnahme seines verteufelten Ahnenstolzes. Lieutenant Gelbmann jedoch ertrug die Neckereien und Hochmuthsgrillen seines Freundes immer mit der größten Gelassenheit und Niemand hätte geglaubt, daß die zwei einmal ernstlich miteinander böse werden könnten. Und doch kam es so. Auf einem Spazierritt erwähnte Gelbmann seines Vaters, eines niedern Beamten und Pascher machte eine wegwerfende Bemerkung über dessen Stand.

Gelbmann wurde ernst und wies seinen jungen Freund zurecht. Dieser antwortete noch hochnasiger und das Gespräch schloß mit einer Forderung.

Drei Tage lang schickte Gelbmann einen Kameraden um den andern zu dem jungen Grafen, um ihn zur Rücknahme seiner beleidigenden Aeußerungen zu bewegen. Er müsse ihn sonst um der Ehre seines Vaters willen todtschießen. Umsonst. Am dritten Tage gingen wir hinaus zum Rohrweiher, den Sie kennen und da hat der Lieutenant Gelbmann den kleinen Grafen todtgeschossen. Die Szene, die dann folgte, wie sich Gelbmann auf den Körper warf und ihn wieder lebendig machen wollte, wie er sich schließlich selber eine Kugel durch den Kopf jagen wollte — ich möchte sie nicht zum zweiten Mal ansehen. Kurz und gut: Gelbmann war von Stund an halb verrückt und ich habe mir selbst geschworen, nie mehr bei einem Pistolenduell zu assistiren. Also wählen Sie Säbel, meine Herren, wenn ich dabei sein soll, und dann noch muß ich mir ausbitten, daß Unterleib, Hals, Vorderarm und Axilla gehörig geschützt werden!

Es ist ein trauriges Geschäft, das eines Sekundanten bei einer Paukerei und wer nicht ganz in Standesvorurtheilen verthiert oder von Natur aus ein roher Klotz ist, der kann nur mit dem größten Eckel

an diese Augenblicke zurückdenken, wo ihn Freundschaftsrücksichten zwangen, einen Säbel in der Hand in der Ecke stehen und zuzusehen, wie sich vielleicht zwei seiner liebsten Kameraden zerfleischen.

Schon die Prozedur des Ankleidens, das Anschnallen der Kravatte ꝛc. ꝛc. muß einem zartnervigen jungen Menschen Unwohlsein verursachen.

Ich that meine Pflicht jedoch so ziemlich standhaft. Endlich war Alles fertig.

— Auf die Mensur! kommandirte der gegnerische Sekundant.

Sie stellten sich einander gegenüber auf.

— Legt aus! lautete das Kommando, das ich zu geben hatte. Die Säbel kreuzten sich.

— Los! rief der Sekundant H....'s und dann trat für einen Augenblick Todtenstille ein. Die beiden Gegner regten sich nicht. Aug' in Aug' standen sie einander gegenüber, der hübsche Baron bleich, aber ruhig und keine Wimper zuckte über den klaren, blauen Augen. R.... sah aus, als brenne ihn der empfangene Schlag noch im Gesicht, so glühend roth war es, die Augen schienen aus ihren Höhlen springen zu wollen....

Endlich hörte man ein kurzes Gestampf mit den Füßen, H.... führte einen wunderschönen Hieb mit doppelter Finte und laut klatschte die Armbinde R....'s.

— Halt! rief ich und wollte dazwischen, wie es meine Pflicht war.

Zu spät. Schon hatte R...., sich völlig blosgebend, zu einer furchtbaren Quart ausgeholt. Sie wurde parirt, aber die Klinge bog sich flach an der Parade herum und schälte H... aus seinem hübschen Gesicht den ganzen linken Backen vom Backenknochen bis zum Kiefer weg, daß er am Boden lag.

Ein gewaltiger Blutstrom sprang bogenförmig aus den abgeschnittenen Adern, H... wurde wachsbleich, schloß die Augen und sank in meine Arme.

Nun begann eine Nervenprobe, wie ich sie blos einmal in meinem Leben durchgemacht. Während der Doktor das abgehauene Stück Fleisch und Haut annähte, mußte ich dem Verwundeten den Kopf halten. Jeder Stich der Nadel durch die dicke Barthaut brachte die Kopfnerven zum tollsten Hüpfen und dieses theilte sich meinem ganzen Körper mit und erschütterte mich vom Scheitel bis zur Sohle. Und alle diese Quälerei war umsonst, denn das Stück wuchs nicht mehr an und H....'s hübsches Gesicht war für immer gräßlich entstellt.

Einige Wochen darauf ging R.... nach Amerika. In hohen Stiefeln, Säbel und Reitermantel stieg er in den Waggon. Am selben Tag hatte er noch den Tod eines unserer Freunde erfahren, der als Adjutant des General Schurz am gelben Fieber gestorben war. Diese Nachricht hatte ihn ganz heiter gestimmt. Ich wußte, man nehme mir es übel, daß ich den ehemaligen Kameraden nicht mied, wie die Andern. Die Majorin hatte die Stadt verlassen und sich auf eines ihrer Landgüter begeben und bereits erzählte man sich von einem neuen Roman, den sie mit einem jungen, erst seit Kurzem verheiratheten Oekonomen der Nachbarschaft eingeleitet hatte und weßhalb sie von den erzürnten Bauernweibern fast „gelyncht" worden wäre. Ihr Mann hatte sich pensioniren lassen. Seit die Sirene abgereist, war auch R.... ruhiger geworden.

So jung ich war, diese Vorgänge gaben mir viel Stoff zum Nachdenken. Ich hätte nie geahnt, daß unter diesem Leichtsinn und dieser Frivolität eine solch verzehrende Leidenschaft glühen konnte. Er ging dahin, wohin er gehörte, wo wilde, fessellose Triebe mehr Spielraum haben, als in unserm alten Europa, das selbst die mächtigsten Leidenschaften dahinzukriechen zwingt in der tausendjährigen Ackerfurche der Gewohnheit.

Die letzte Nachricht, welche ich von R.... erhielt, kam aus der Hand seines Vaters.- Im Begriff, meine Entlassung zu nehmen und in die Dienste der Union zu gehen, erkundigte ich mich nach R....'s Schicksalen und erhielt folgenden Bescheid: Franz ist in ein Regiment (1. Dragoner Regiment) der stabilen Armee eingetreten, weil er fest entschlossen ist, für immer dort zu bleiben und auf Avencement zu dienen. Sein letzter Brief kam aus Virginien, wo sie Winterquartiere gemacht haben.

Ich rathe Ihnen, nicht viel Bagage mitzunehmen, schrieb der alte R.... zum Schluß. Franz hat Alles in New-York gelassen. Der Reiter hat weder Mantelsack, noch sonstiges Gepäck und ist ein Anzug zerrissen oder zerhauen, so gibt es einen anderen. Das Pferd trägt außer dem Reiter nur Sattel und Fourage. Sollten Sie mit Franz zusammentreffen, umarmen Sie ihn im Namen seines Vaters. Seine Adresse ist: Capitain Frank R.... U. S. Cavalry, regular Reserve Brigade Army of the Potomak state of Virginia. —

Der Wucherer.

Du quälende Sorge, Du trüber Gesell!
Was malst Du mir immer die Zukunft so grell?
Daß es anders einst kommen wird, ist ja genug —
Drum laß mir der Gegenwart schönen Betrug!

Drum rasch auf den schnaubenden Renner gesetzt,
Die stockenden Pulse im Aether geletzt!
Und schlagen sie erst in erneuerter Gluth,
So kehrt auch zurück der verlorene Muth.

Durch herbstliche Stoppeln — querfeldein!
In Wolken Staubes wie Blitzesschein —
Im nächsten Frühling erst keimt die Flur,
Was kümmert uns jetzt der Hufe Spur?

Du schönes Thier, das sich unter mir bäumt,
Voll Jugendkraft in die Zügel schäumt,
Was kümmert uns jetzt, ob einst Du schwach
Ziehst lahmen Fußes den Karren nach?

Dort unten am Wirthshaus halten wir ein,
Dort trink ich ein Glas noch gährenden Wein;
Die Aerzte sagen, er sei nicht gesund —
Ei was! Er schmeckt — ich leer' es zum Grund.

Du liebliche Hebe im Bauernkleid,
Ein Hoch auf die Freude — gib mir Bescheid!
Schnell einen Kuß auf Dein rosig Gesicht,
Die Mutter ist drinnen und sieht es nicht.

Doch die Sonne verschwindet am Himmel gemach,
Auf Rößlein! wir jagen der Scheidenden nach
Und holen wir auch die Spröde nicht ein,
So laß uns ihr stehlen den letzten Schein!

Wie die Freude am Leben, o Reiterlust,
Wie feuriger Wein durchglühst Du die Brust,
Und hast vor Leben und Wein voraus,
Daß kein Morgen dir folgt voll Eckel und Graus.

Aber ein Abend! Ich stand noch mit einem Fuß im Bügel, als mir mein Bedienter meldete, der Jude Levi warte schon drei Stunden und lasse sich gar nicht verabschieden.

Und richtig stand er in meinem Zimmer und schaute sich geduldig die Bilder an, die an den Wänden herumhingen. Eben steht er vor dem Bilde des Königs — er berechnete vielleicht den Werth der Silberstickereien und der Orden.

— Nun, Levi, habt Ihr meinen Brief nicht erhalten?

Levi gehörte zu jener jüdischen Uebergangssorte, welche die charakteristischen Merkmale ihrer Abstammung, dunkle Haare, Magerkeit, lange gebogene Nase, verloren, dafür aber Sprache, Manieren und die durch Jahrtausende von Unterdrückung und Schmach eingepflanzte Denkungsweise ihres Volkes um so treuer bewährt hat. Wenn man ihre Körper- und Gesichtstheile einzeln betrachtet, so unterscheiden sie sich nicht von denen christlicher Menschenkinder, aber der Gesammteindruck läßt uns gewöhnlich keinen Augenblick über ihre Nationalität im Zweifel. Bei Levi kamen dazu noch ein paar große, hervorstehende Augen, welche trotz ihrer Unbeweglichkeit dennoch, ich weiß nicht wodurch, alle Gefühle ihres Besitzers vom hinterlistigen Lauern bis zur gierigsten Freude ausdrücken konnten, wenn er wieder ein Blutgeld einstrich.

Heute hatten diese Augen weder den einen, noch den andern Ausdruck, selbst ihre gewöhnliche, katzenartige Freundlichkeit nicht; steif und impertinent ragten sie unter den gelben Brauen und der niedern zurücktretenden Stirne hervor und steif und förmlich war auch die Begrüßung, zu welcher sich der sonst so geschmeidige Rücken Levi's bequemte.

— Nun, Levi, habt Ihr meinen Brief nicht erhalten?

— Erhalten wohl, Herr Lieutenant, (er hatte mich sonst immer Baron genannt) auch gelesen.

— Nun und?

— No, wenn ich's sag'n soll, mir wär's lieber, ich hätt'n nicht gelesen und hätt' dafür das Geld für den verfallenen Wechsel bekommen. Was thu ich mit dem Brief, der ist a Blatt Papier und drauf stehn schöne Versprechungen. Geschäft aber ist Geschäft und wenn ich an Wechsel zu zahlen hab', so red' ich gar nichts, sondern leg' das Geld hin und der Mann zieht den Hut vor mir ab. Wenn ich ihm aber kein Geld bring' und schreib' ihm die schönst'n Brief, so schickt er mir den Exekutor und wenn er nichts findet, läßt er mich einsperren. Das ist Geschäft.

— Levi, Ihr seid unverschämt; erinnert Euch nur, wie Ihr mir nachgelaufen seid und Geld angetragen habt: hätte mir der Oberst nicht zwei Pferde ausrangirt, ich hätte Eures Geldes nie bedurft! wenn Ihr auch noch einen Monat wartet und mein Onkel wird endlich mein Vermögen freigeben müssen, wenn er sieht, daß ich bedrängt bin — so ist es Euer Schaden nicht — Ihr gewinnt noch immer Eure 80 Prozente.

— Herr Lieutenant, Sie mögen ein ganz guter Reiter sein, aber vom Geschäft verstehn Sie nichts, oder wollen Sie nichts verstehn. Wenn ich Ihnen bin nachgelaufen, so hab' ich eben geglaubt, zu machen ein gutes Geschäft, während ich jetzt fürcht', daß ich hab' gemacht ein schlechtes. Ich werd' alt und dumm. In einem Monat da stehen wir auf dem alten Fleck. Wenn Ihr Onkel will herausgeben Ihr Geld, so braucht er dazu nicht vier Wochen; wenn die vier Wochen um sind, erhalt' ich eben wieder einen Brief!

— Levi, ich hab' noch nie mein Wort gebrochen.

— Nicht — no, da ist der Wechsel, zahlen Se und ich erzähl' noch heut meiner Frau, was Sie sain für ein braver, charmanter Cavalier.

— Levi, ich hab' Euch gesagt, daß ich jetzt nicht zahlen kann und Ihr habt mir selbst, als ich den Wechsel ausstellte, versprochen, mich nicht zu drängen. Auf 4 Wochen, ja einige Monate komme es nicht an.

— Hab' ich das gesagt? Weiß wahrhaftig nicht mehr, hab' ich das gesagt, oder was Anderes; ich werd' eben alt und dumm. Ich weiß nur, daß ich in Händen hab' einen Wechsel von viertausend Gulden, wo drauf steht, „leiste zur Verfallzeit pünktlich Zahlung bei meinem Ehrenwort als Offizier" und darunter steht Ihr Name. Von vier Wochen warten steht nichts drauf.

— Ihr habt mir auch gesagt, das Ehrenwort sei eine bloße Formel ....

— Will fragen Ihren Herrn Oberst, ob er hält das Ehrenwort für eine bloße Formel.

— Aber Levi, habt Ihr denn gar kein Herz und Gewissen?

— Ob ich hab a Herz und Gewissen? Kein armer Jüd geht ohne Almosen von meiner Thür, alle meine Wechsel zahl ich auf die Stund — aber am meisten Herz hab ich für meine Kinder und daß ich sie ehrlich durchbring. Hätt' Ihr Onkel nur halb so viel Herz für Sie, so bräuchten wir net hier unsere kostbare Zeit zu versäume mit Reden. Was nützt mich a Vermöge, das blos gehört mein, wenn ein Dutzend Personen sterben?

Es war die demüthigendste Situation meines Lebens. Falscher Stolz hatte mich in die Hände dieses gefährlichen Menschen gebracht und dieser Stolz sollte jetzt zu Falle kommen.

Zugleich fühlte ich aber auch, daß ich von diesem Menschen Nachsicht nicht zu erwarten hatte, daß es hier nur einen Kampf galt, bei dem ich nur dann gegen ihn für den Moment siegen konnte, wenn ich seine eigenen Interessen als Bundesgenossen hatte.

— Ihr wollt also nicht warten, Levi?

— Warten? Wie kann ich warten, wenn ich selbst muß bezahlen viel mehr, als Sie mir sind schuldig? Ich bin ein armer Mann. Muß haben bis Morgen Mittag mein Geld, oder ich muß lassen den Wechsel protestiren.

— Aber wißt Ihr auch, Levi, daß ich dann meine Entlassung nehmen muß und meine Carriere zerstört ist?

— Kann mich nicht kümmern um Ihre Carriere, Herr Lieutenant, wenn mir selber wird hinausgetragen der letzte Stuhl.

Ich stand auf.

— Gut, Levi, so laßt den Wechsel protestiren; ich habe mich auf Eure mündlichen Versprechungen verlassen, bezahlen kann ich ihn nicht und Ihr könnt nicht warten. Es bleibt also nichts Anderes übrig.

Ueberrascht schaute mich Levi mit seinen hervorstehenden Augen an, die ganz grünlich schillerten vor Wuth.

— Aber haben Sie nicht selbst gesagt, Herr Lieutenant, daß Sie dann müssen nehmen Ihre Entlassung?

— Ganz bestimmt, Levi! Aber Ihr könnt nicht warten, ich kann nicht zahlen, also bleibt wohl nichts Anderes übrig. Uebrigens kann ich Euch nicht verhehlen, daß Ihr Euch mit dem Ehrenwort selbst in die Nase gebissen habt, denn wenn ich nicht mehr Offizier bin, so wird mein Onkel noch viel weniger Lust haben, mein Vermögen herauszugeben, als jetzt.

Diese Gründe fielen bei Levi's lebhafter Phantasie auf fruchtbaren Boden. Seine Augen drohten aus dem Kopf zu springen, seine Gesichtsfarbe war dunkelroth.

— O ich armer, betrogener Mann! So geht's, wenn man den Herren Offizieren aus der Verlegenheit thut helfen! — Hören Sie, ich laß mit mir reden; können Sie mir nicht zahlen, was ich Ihnen gegeben hab in Baar, mit den Waaren und der Provision will ich warten vier Wochen.

— Nein, Levi.

— Können Sie mir auch nicht zahlen die Hälfte, dann will ich meinen Gläubiger fußfällig bitten, daß er mich nicht läßt auspfänden.

— Ich kann nicht, Levi.

Levi wurde immer aufgeregter, obwohl ich genau wußte, daß er ein sehr vermöglicher Mann und die Erzählung mit dem Gläubiger Lüge sei. Da schien ihm eine Idee zu leuchten.

— Hören Sie, Sie haben an Schatz! Hab Sie gesehen öfters mit der gnädigen Fräulein und der Frau Forstmeisterin. Hab sogar gehört, daß Ihnen das Fräulein gern thät heirathen! Wie wär's, wenn der Forstmeister thät leisten die Bürgschaft.

Das Blut stieg mir zum Kopf. Es kostete mich die größte Selbstüberwindung, um denjenigen, der mir diese Zumuthungen stellte, nicht mit Fußtritten aus der Thüre zu jagen. Ich machte jedoch eine sehr bezeichnende Handbewegung.

— Aber, Herr Lieutenant, haben Sie denn gar keinen Freind?

Ich wiederholte meine Bewegung und langte zugleich nach meinem Säbel, um ihn umzuschnallen. Levi mißverstand dies und stürzte mit dem Ruf: „Ach, ich armer betrogener Mann" aus der Thüre.

Ich ging auf's Telegraphenbureau und schickte ein kategorisches Telegramm an meinen Onkel. Nach zwei unendlich langen Stunden erhielt ich Antwort. Er habe meinen Bitten nachgeben wollen und sei selbst auf's Gericht gegangen, aber hier verweigere man die Herausgabe des Depositums, weil ein Beamter aus dem Testament herausgeklügelt, daß jenes erst erhoben werden dürfe beim Tode meiner Mutter, denn wenn auch mein Onkel auf sein Einspruchrecht verzichte, so könne meine Mutter nochmal heirathen und Kinder bekommen und diese wären dann ebenfalls Mitbesitzer. Ich telegraphirte an meine Mutter. Diese erbot sich feierlich, sich zur Ehelosigkeit zu verpflichten — umsonst. Man habe kein Gesetz, hieß es, sie zur Erfüllung dieses Versprechens anzuhalten.

Es war spät, als ich heimkam. Eine Art verzweiflungsvoller Ruhe herrschte in meinem Innern. Wohl war ich sehr im Zweifel, ob Levi zum Aeußersten schreiten werde, da er sich dadurch mehr schadete, als nützte, aber schon der Gedanke, mich abhängig von jeder seiner Launen in der Gewalt dieses Menschen zu befinden, war mir schrecklich. Ich wollte in der Gesellschaft meiner Freunde mich zerstreuen — doch änderte ich meinen Entschluß wieder aus Furcht, sie möchten mir meinen qualvollen Seelenzustand ansehen.

Ich warf mich auf's Sopha — allein die tobenden Pulse, die zum Zerspringen angespannten Nerven und der Krampf, der mir die Kehle engte, behaupteten sich siegreich gegen den milden Genius des Schlafes.

Aber du bliebst mir treu, o Poesie!

Mein Kopf war krank, gebrochen Geist und Wollen,
Wie eines öden Krankenzimmers Wände
Anstarrte, spottend meiner Fieberbrände,
So basiliskenstill die Welt den Tollen.

Da fühlt' ein Strahlenmeer durch's Haupt ich rollen,
Mir war's, als ob ich jenes Sesam fände
In ewig grüne, lachende Gelände,
Und bald war meinem Blick die Welt verschollen.

Ich darf, getragen von dem Frühlingswinde,
Der mir die Wange koste leis und linde,
Ein Traumland voller Silberduft durchmessen.

Wohl lassen fern sich rauhe Stimmen hören,
Und „Schmach!“ tönt's zu der Seele Jubelchören
Umsonst — die Losung rückwärts ist vergessen.

* * *

Es war schon spät, da klopfte es an meine Thüre.

— Herein!

Es war der muntere Lieutenant Graf H....

— Ja, um aller Heiligen willen! Was thust denn Du den ganzen Abend hier in der Einsamkeit, während im „Kreuz“ die lustigste Gesellschaft beisammen ist, die man nur treffen kann. Aber ich merke diesen träumerischen Hang schon seit ein paar Tagen an Dir. Was ist's denn mit Dir, Mensch? Bist Du verliebt? Vertrau' Dich mir an, Du brauchst

nicht zu befürchten, einem Nebenbuhler dich zu entdecken und wäre es selbst die goldlockige Baronesse R...., gewiß ein gewichtiger Gegenstand für ein Lieutenantherz. Doch komm, zieh dich an, gerade ist F... in's Kreuz gegangen und will eine Art selbstverfaßter satyrischer Schilderung der hiesigen Gesellschaft vorlesen, so eine Art „Kneipzeitung", wie wir's auf der Universität nannten. Ich bat ihn, zu warten, bis du kommst, da du an dergleichen Interesse habest. Also hurtig auf, Schlafrock herunter und die Zipfelmütze von den Ohren ....! Du machst ja gar keine Anstalten! Freund, ich begreife dich nicht mehr. Was machst du denn da? Gedichte! Na, wenn du dieser Leidenschaft wieder fröhnst, dann glaub' ich's, daß man auf dich verzichten muß. Wenn's nur wenigstens was Lustiges ist, nicht lauter Mondschein und Gänseblümchen! Laß 'mal sehn! Der Wucherer — ei wie schaurig!

Es wälzt in schwerem Schlummer sich ein Alter auf dem Pfühl,
Da schreckt ihn eines bangen Traums verworrenes Gewühl.
Die Kammer ist vom bleichen Schein gespenst'gen Lichts erhellt,
Es raschelt an den Wänden hohl, es flüstert und es gellt.

Und auf des Alten Truhe sitzt ein bleicher, bleicher Mann,
Deß' glühend' Aug', auf ihn gebohrt, ihn hält mit grausem Bann.
„Ich war ein schmucker Cavalier, du warst's, der mich verdarb,
Daß ich auf ferner fremder Erd' an gift'gen Fiebern starb.

„Dir flucht ich, als mein siecher Leib auf faulem Stroh verblich.
Der Herrgott hat den Fluch gehört, ich komm' und hole dich.
So grinse doch, wie dazumal, als zuckend deine Hand
Das Fluchpapier zu Unterschrift und Siegel ausgespannt —

„Schwör' nochmal, daß du ehrlich bist, beim guten alten Gott,
Und fahr' dann mit dem Silberling zum Ahn Ischarioth!"
Er streckt die gelben Arme aus ... der Alte fährt empor,
Der Spuck ist fort, ihm dringet kalt der Schreckensschweiß hervor;

Doch ist dem fluchbelad'nen Mann noch nicht gegönnt die Ruh,
Wie sehr er sich zu wachen müht, sein Auge schließt sich zu —
Und auf derselben Truhe sitzt ein bleiches, altes Weib,
Die zischet höhnend auf ihn zu: „Herzloser Menschenleib!

„Du hast gestohlen all mein Gut, daß ich aus Hungersdrang
Zuletzt mit meinem armen Kind in's tiefe Wasser sprang.

Du hast um Gut und Leben mich, um's ew'ge Heil gebracht,
Hast mich am eig'nen Fleisch und Blut zur Mörderin gemacht.

„Vergebens hob das Würmlein einst den Arm zu dir empor,
Doch deine Kainsthat schreit es jetzt in Gottes Richterohr!"
Sie wackelt lachend auf ihn zu, die triefende Gestalt,
Sie schlingt um ihn den Knochenarm mit wachsender Gewalt.

Sie preßt ihn immer heftiger, der Alte seufzt und stöhnt
Und er erwacht, im Zimmer noch ein gräulich Lachen dröhnt.
Der Alte rennt dem Teiche zu, Entsetzen sprüht sein Blick,
Den harten Mann erdrücket schier sein härteres Geschick.

Mit seiner fetten Faust umkrallt er einen Beutel Gold,
Dem sonst allein nur auf der Welt sein karges Herz war hold.
„Fahr' hin, fahr' hin, auf ewig hin, fahr' hin, verfluchtes Erz!
Du sengest tief im Busen mir das schuldbewußte Herz,

„Du sengest, die dich jetzt umfängt, du sengest meine Hand,
Es bohrt in meine Augen sich dein glänzend gelb Gewand!"
Er wirft's hinein und zuckend schaut sein banges Auge nach,
Es schnürt dem Keuchenden die Brust, daß schier das Herz ihm brach.

Unwiderstehlich Sehnen zieht nach seinem Gold ihn hin
Und wieder mit den Armen möcht' er's aus der Tiefe ziehn.
Er starrt und starret in die Fluth — vom tiefen Grund empor
Es glänzt so hell und zauberhaft, was er für stets verlor.

Er starrt hinunter vorgebeugt, er sinkt gemach hinein —
Im dunkeln Teiche ruht er wohl noch bei dem Golde sein.

— Aber um's Himmels Willen, Freund, sagt Graf H . . ., nachdem er zu Ende gelesen, wie kommst du denn zu solchen abscheulichen Phantasieen?

— Auf die natürlichste und traurigste Weise von der Welt, durch Erfahrung und die Furcht, daß es mir gehe, wie jenem Cavalier.

— Ist's möglich? Hast du Schulden? Aber du treibst ja doch keinen übermäßigen Luxus, trinkst nicht viel, wenn du spielst, gewinnst du immer mit deiner unanständigen Kaltblütigkeit, unsere Rahels, Patti's und Fanny Elsler's kennst du blos von der Loge aus — und wenn du eine heimliche Verbindung hättest, so wäre ich längst dahinter

gekommen. O ich habe einen ganz ausgezeichneten Blick für derlei. Du mußt also für Andere Schulden gemacht haben.

— Nein, mein Freund, für mich selbst. Du weißt, daß einem meiner Pferde, dem ungarischen Wallachen, der mich zwölfhundert Gulden gekostet, vom Pferdewärter das eine Auge ausgeschlagen worden ist.

— Gewiß, ich hätte den Kerl damals krummschließen lassen, daß er gekracht, statt ihn wie du in deiner Gutmüthigkeit einfach zum Regimente zurückzuschicken.

— Dadurch hätte der Wallach sein Auge doch nicht wieder bekommen. Du weißt auch, daß meine englische Stute ein schwaches Kreuz hatte, daß ich zu schwer dafür war und daß sie deßhalb beim Exerziren immer mit mir durchging.

— Gewiß, habe oft genug gelacht darüber, wenn du ganz allein auf eigene Faust zu attaquiren anfingst.

— Nun, du hast dann vielleicht auch gehört, wie sich unser Oberst immer über diese Fehler meiner Pferde ausließ, daß er mir sogar drohte, mir die Fourage dafür zu entziehen, wenn ich nicht bald andere vorführen lasse.

— Hätte zuerst die seinigen ausmustern dürfen, der alte Jammerheld.

— Hättest du das Herz gehabt, diesem Mann zu sagen, daß du kein Geld habest?

— Kein Geld? Dem hochmüthigen Oberst, der sich schon auf das Geld der Bräuerstochter, die er zur Frau hat, so viel einbildet — nein Freund, diese Selbstverleugnung hätte ich nicht gehabt.

— Nun ich hatte sie auch nicht. Ich ließ mir von Levi, der mir schon lange seine Dienste auf die zudringlichste Weise angetragen . . .

— Von Levi, diesem Kehlabschneider?! Nun dann begreif ich's, daß du so gräuliche Gedichte machst.

— Levi borgte mir, obwohl ich blos zweitausend wollte, mit Waaren, die er mir aufnöthigte und Provision viertausend Gulden.

— Ja ja, ich kenne das. Fünfzig bis achtzig Prozent, ein paar Stücke schlechte Leinwand, Uniformtuch, das beim ersten Sonnenstrahl aussieht, wie eine Wiese im November. Kenne das, habe selbst schon mit dem Strauchdieb zu thun gehabt.

— Mein Onkel hatte mir versprochen, seine Einsprache gegen die Auszahlung meines Vermögens aufzugeben, nur könne das erst in einigen Monaten geschehen, damit diese Auszahlung nicht zu rasch auf meine Equipirung folge und ich nicht in den Ruf eines Verschwenders

komme und was dergleichen Gründe mehr sind. Es war gerade an einem Tage, wo mich der Oberst wieder vor allen Offizieren verhöhnt wegen der Pferde, als Levi wieder zu mir kam mit dem Vorwand, mir ein paar Epauletten zum Kaufe anzubieten, in der That aber, um seine Anerbietungen zu erneuern. Ich war noch tief verletzt durch die Worte des Obersten und unterlag dem Versucher, nahm Geld und Waaren und unterschrieb einen Wechsel auf drei Monate, den ich noch überdies mit meinem Ehrenwort bekräftigte.

— Mit Ehrenwort, das war unvorsichtig.

— Gewiß, und es rächt sich auch bereits, denn er ist heute fällig und ich kann ihn nicht bezahlen.

Ich erzählte meine letzten Schritte.

— Armer Freund, jetzt begreife ich, daß du nicht ins Kreuz kommen mochtest. Trotzdem aber bewundere ich dich, daß du noch Verse machen kannst, wenn sie auch noch so grauenhaft sind.

— Die wahre Poesie sind Thränen.

— Hab's oft gehört, aber nie geglaubt. Doch um dir deine prosaische Munterkeit wiederzugeben, wann ist der letzte Termin?

— Morgen Mittag.

— Gut, ich werde Morgen nach der Reitschule zu Levi gehen. Wir kennen einander schon lange und gut. Die Sache wird geordnet, verlaß dich darauf. Sollte der Kehlabschneider dich vorher noch drangsaliren wollen, so jag' ihn mit Fußtritten zur Thür hinaus. Er nimmt sie ganz ruhig in Empfang. Wenn er mit mir zu thun hatte, mußte er immer alle Grade von Todesangst durchmachen, entweder durch eine ungeladene Pistole, die ich ihm vor die Stirn hielt oder durch meinen Nero, der sich vor die Thüre postirt hatte und ihm bei jedem Versuch, sie zu öffnen, die Zähne wies. Dessenungeachtet wäre er alle Tage gekommen, um zu fragen, ob ich kein Geld brauche, wenn ihn nicht unser toller Junker in meiner Stube einmal allen Ernstes mit der Zimmerpistole auf den Pelz gebrannt hätte, daß ihm einige Fäden seines Rockes in die Haut drangen. Er verklagte uns aber doch nicht, er weiß warum. Also beunruhige dich nicht weiter! Gute Nacht!

Ich war so gerührt, daß ich den guten Menschen im Drange meines Herzens umarmte.

Da kam er aber in die größte Verlegenheit und machte ein Gesicht wie ein Bauernmädchen in der Brautnacht.

— Sei doch kein Kind! Ich verliere ja nichts dabei, du mußt mir morgen schon die gehörige Sicherheit geben. Ich bin auch so ein

Stück von einem Levi. Doch ich muß jetzt ins Kreuz, der F.... wird seine Vorlesung schon längst begonnen haben. Kommst du nicht? Also gute Nacht, Lieber'!

Mit diesen Worten stürmte der prächtige Junge fort und singend die Treppe hinunter.

* * *

Hätt' ich die Kraft, wie ich den Willen habe,
Zu singen euch ein helles, hohes Lied,
Nicht stieg ich niederwärts zum dumpfen Grabe
Zu einer Zeit, die alt und morsch verschied —
Nicht kreist' ich krächzend wie ein alter Rabe
Um Trümmerwerk auf blutgedüngtem Ried.
Was kümmern die Ruinen mich und Todten,
Der Räuberkrieg vermoderter Despoten.

Wohl ist es wahr, es harrt auf hoher Stange
Auf seinen Tell noch mancher Geßlerhut,
Auch hört ich schon gleich wildem Schwerterklange
Manch Liedchen von Tyrannenhaß und Wuth:
Doch mich begeistert's nicht zu gleichem Sange,
Der Freiheit floß genug, zu viel schon Blut —
Und wenn die Welt sie einmal kann ertragen,
Wird sie kein Herrscher mehr in Fesseln schlagen.

Der Fluch, den gegen einer Welt Gewissen
Geschleudert Rom, die stolze Himmelsbraut. —
Auch er ist's nicht, der mir das Herz zerrissen
Und weckte meiner Harfe Klagelaut.
Denn diese Welt, aus ihren Finsternissen
Seht, wie sie kalt und lächelnd aufwärts schaut
Und ruhig wartet, bis die Racheflammen
Um ihre schuld'gen Häupter weh'n zusammen.

Ein ander Weib preßt mir auf's Blatt die Rechte,
Die Mien' erhaben, doch von Scham entstellt,
Ein wildzerraufter Kranz krönt ihre Flechte,
Das Schwert in ihrer Hand, es ist zerschellt
Ruhmlos, wie Glas zerbrochen im Gefechte

An einem härteren Metall — dem Geld.
Die Erbin aus der ew'gen Urkraft Reichen,
Der Menschheit Genius trägt Sklavenzeichen.

Und ihren Riesenkampf soll ich erzählen,
Den Kampf der Edlen mit der neuen Welt,
Nachstöhnen jenen Ruf, der aus den Kehlen
Von Mächtigern schon wirkungslos vergellt,
Der heil'gen Wogenbrandung mich vermählen,
Die gen der Zeit demant'ne Brüste schwellt —
Soll kämpfen ohne Feenschwert und Dolche
Mit dem als Gott verehrten güld'nen Molche.

Auf daß mich sein Gorgonenblick nicht blende
Und mir erstarrend bis zum Herzen geh,
Gleich jenem großen Drachenkämpfer wende
Ich mich zurück zum Spiegelbild und seh,
Daß neue Kraft es meinem Hirne spende,
In unsrer Zukunft namenloses Weh,
Wenn einst das lichte Götterweib im Zorne
Die Welt verlassen und das Erdgebor'ne.

Einst von den Herrschern aus dem Land gebüttelt,
Sie fühlten vor dem Riesenweib ein Grau'n.
Hat am gemeinen Thone sie gerüttelt,
Hob ihn empor und hieß ihn Tempel bau'n
Der Macht, die Alles aus dem Nichts geschüttelt,
Dem freien Recht und der Vernunft vertrau'n —
So ging sie ruhelos in allen Landen,
Sie war geächtet aber ohne Banden.

Die Jahre floh'n, es wurde hell und heller,
Nicht ohne Streit und lange bittre Noth,
Gedanken und Geschicke flogen schneller —
Die Tyrannei, der blöde Trug war todt.
Nicht mehr wie einst versteckt in Wald und Keller,
Sie ging voraus wie's junge Morgenroth,
Sie hielt die Fackel an die Zunderröhren
Und sprach der Flamme Halt! vor dem Zerstören.

Doch jubelt nicht zu früh, weil am Altare
Der Hoh'n ein flüchtig Feuer angebrannt,
Wenn auch der alte Weltbrauch ging zur Bahre,
Sie ist noch nicht zur Herrscherin ernannt.
Die Menschheit gleich dem jugendkühnen Aare
Hat sich zum Flug nach ihrer Höh' ermannt,
Doch die sich angeklebt an ihr Gefieder,
Das Bleigewicht der Scholle zieht sie nieder.

Denn aus dem reinigenden Weltenbrande,
Wo Szepter prasselten, wie dürres Holz,
Aus jenes ungeheuren Kraters Rande,
Wo jede Kron', und war sie dreifach, schmolz —
Entstieg der goldne Moloch in die Lande,
Vor dem in Staub sich warf des Großen Stolz,
Und durch die Völker lief ein bebend Zittern,
Bei dem der Tugend Marmorhallen splittern.

Und vor dem neuen Götzen als Vasallen
Sah man der Sinne gleißnerische Schaar,
Sah alle Laster man entschleiert wallen,
Sie flogen wild, mit aufgelöstem Haar
Hin durch der Welt geweihte Tempelhallen
Und brachten ihrer Gottheit Opfer dar.
Vor ihnen aus dem Leben floh die Stille,
Aus der Natur verscheucht ist die Idylle.

Seitdem ist auch der Hohen Kraft gebrochen,
Am Thron des Geldes dient sie jetzt als Magd,
Nur manchmal, daß in Grimm und Scham gesprochen,
Ein schneidend Wort durch diesen Erdkreis jagt,
Die Menschheit ob dem schnöden Unterjochen
Des Höchsten, Besten vor ihr selbst verklagt,
Dies ist ein Ton, bei dem die Musen beben,
Die Silberschleier vor das Antlitz heben.

Schaut hin zum freisten Lande dieser Erde,
Das jede Macht, sogar den Blitz verbannt,
Ein Volk, das gegen Schranken wie die Heerde
Gewüthet, hinter der ein Wald entbrannt —

Es zwingt den Geist zu knechtischer Geberde,
Das Geld allein hat es zum Gott ernannt,
Und jede Bürgertugend, noch so bieder,
Fiel betend vor dem neuen Götzen nieder.

Mit Asmodi hinflattert durch die Lüfte
Und deckt die Dächer von Palast und Zelt,
Den Schädel vom Gehirn, durchstört die Grüfte,
Entgegen grinst euch der Dämon der Welt
Im Spiel der Kinder, durch des Weihrauchs Düfte.
Am Taumelbett der Liebe flüstert's: „Geld!"
Und schaut ihr in die eig'ne Seele nieder,
Ihr trefft vielleicht sein fahles Auge wieder.

Hätt' ich die Kraft, wie ich den Willen habe,
So sehr die Welt auch käuflich und verflacht,
Sie wachte auf aus selbstgewähltem Grabe,
Eh man zur todten Ziffer sie gemacht.
Ich weihte ihr als einz'ge Liedergabe
Ein schaurig Bild von ihrer Zukunft Nacht,
Und stürzen sollte jeder Thron von Zahlen,
Der sich emporwölbt auf der Menschheit Qualen!

* * *

Am andern Morgen suchte ich, da ich ihn nicht mehr in seiner Wohnung traf, den Freund auf der Reitschule. Da fand ich ihn. Er stand in der Mitte, die Beine weit voneinandergespreizt und schrie seine Rekruten an, daß es eine wahre Freude war.

— Guten Morgen!

— Ach, Du bist es, guten Morgen! Da sieh nur einmal, wie der Mensch da auf dem Pferd sitzt! Will Er seine Unterschenkel zurücknehmen, will Er seine Ellbogen an den Leib thun!

— Mein Lieber, ich möchte Dich bitten, den Gang zu Levi zu unterlassen.

— Ja, aber gutester Rekrut Schneider, wenn ich Ihm sage, Er soll die Waden zurücknehmen, so braucht Er deshalb nicht die Absätze bis zu den Hüften hinaufzuziehen. Was hast Du gesagt? Nicht zu Levi gehen? Und warum nicht? Schneider, jetzt sag' ich's Ihm zum letzten Mal, nehm Er seine Ellbogen an den Leib, oder Er bekommt

unter jeden Arm eine Reitpeitsche gesteckt und wenn Er sie fallen läßt, dann soll ihn ....

— Ich habe mir die Sache überlegt, wenn Du Levi bezahltest, so hätte ich Verpflichtungen gegen Dich, die ich diesem Menschen gegenüber weniger fühle. Er würde sich schließlich mit der Anweisung auf mein Vermögen begnügen.

— Und das Ehrenwort? — Aber Rekrut Stadelberger, ich glaube wahrhaftig, Er schläft. Im wachen Zustand kann sein Oberkörper doch unmöglich herumwackeln, wie ein lahmer Ochsenschweif.

— Das ist freilich schlimm; aber ich denke, daß Levi diesen Zusatz selber gern weg hätte, weil er bei einer Klage dadurch weit über sein Ziel hinausschießen würde. Er sieht vielleicht ein, daß er zu klug war und läßt deu Wechsel gegen einen andern tauschen.

— Abtheilung Halt, Ruht! Glaube das nicht, Bester, ehe er dies thäte, würd' er Dich täglich bis auf's Blut peinigen. Doch die Sache ist abgemacht, ich war zwar nicht bei ihm, aber ich ließ ihn noch gestern Abend rufen, sagte ihm, daß er ein Schuft sei, und brachte die Sache in Ordnung. Er glaubte, ich brauche Geld und hatte alle Taschen voll Gold gesteckt, lauter beschnittenes natürlich. Da hast Du Deinen Wechsel und sei in Zukunft vorsichtiger.

— Tausend Dank, aber Du, wie soll ich ihn Dir zahlen?

— Ach, mein Gott, der Verwalter unserer Brauerei vertrinkt in einem Jahr mehr, als die ganze Sache werth ist. Doch habe keine Sorge, ich will Dir nichts schenken, Du kannst mir ja einen Schein ausstellen auf das Vermögen, das Du einst bekommst, den schick ich unserm Banquier und erreiche dadurch zugleich, daß er mich nicht wieder bei meinen Verwandten denunzirt, als sei ich ein Verschwender, wenn er die dreitausend Gulden bezahlen muß.

— Dreitausend?

— Ja, ja, ich habe mit Levi so eine kleine Abrechnung von früher, wodurch ich ihn so ein ganz klein wenig in's Zuchthaus bringen könnte. Blos ein kleines Nüllchen hatte er an einen Wechsel hingemacht, als ich das Nervenfieber hatte und alle Welt glaubte, daß ich sterbe. Wie ist der Kerl vor mir auf den Knieen gerutscht, damit ich ihn nicht in's Zuchthaus bringe und hat mir geschworen, von meinen Freunden niemals mehr als zehn Prozente zu nehmen! Das Kopfschütteln von unserm Banquier, wenn ich wirklich gestorben wäre und er an diesen schmierigen Juden fünfzigtausend Gulden hätte zahlen müssen.

— Da hättest Du die Sache aber auch viel einfacher ordnen können.

— Nein, ich wollte Deine Ehre nicht der Klugheit dieses Schurken anvertrauen; er hätte sich ja auch einmal ungeschickt aufführen und meine Abneigung vor Skandalen auf die Probe stellen können. Es ist besser so. Doch jetzt will ich meine Leute einrücken lassen und dann begleite ich Dich zurück, wenn Du nichts mehr hier zu thun hast. Achtung! Daß mir die Pferde ordentlich trocken gerieben werden, sobald sie im Stall sind! Die Strafen, die ich heute diktirt habe, will ich euch für diesmal noch schenken. Ich habe das nun zwar schon einige Male gethan, aber verlaßt euch nicht zu fest darauf für die Zukunft. Rekrut Schneider, denke Er über seine lockern Schenkel und seinen Katzenbuckel nach. So jetzt könnt Ihr abreiten!

Wir gingen zur Stadt. Ich hatte meinem Freunde noch eine Mittheilung zu machen, die mich einigen Kampf kostete. Aber es mußte geschehen.

— Ich habe mir's heut Nacht überlegt. Ich werde meine Entlassung nehmen.

H . . . stand überrascht still.

— Ja warum denn? Habe ich Dir denn den Wechsel nicht gegeben?

— Gewiß und ich brauche Dir nicht zu sagen, wie ich Dir danke. Aber damit ist wohl die Vergangenheit gesühnt, aber für die Zukunft nichts gethan.

— Wie so?

— Höre mich an! Du weißt, ich liebe meinen Stand! Trotzdem mir manchmal schon Zweifel gekommen sind über seine Nothwendigkeit und Nützlichkeit. Diese Anhänglichkeit, die Eitelkeit auf die Uniform und all die tausend Dinge, die damit zusammenhängen, hat jene Zweifel immer wieder verscheucht. Ich will mich nicht besser machen, als ich bin, vorzüglich Dir gegenüber. Du erinnerst Dich vielleicht der Konflikte mit manchem meiner Vorgesetzten. Wenn ich auch diesen Pedanten und Aristokraten gegenüber gern etwas renommirte und mich mit liberalen Anschauungen breit machte, so war es mir damit nicht zur Hälfte Ernst und ich war im Grunde so eifersüchtig auf die Vorrechte unseres Standes, als Einer. Wenn ich nun entschlossen bin, meine Entlassung zu nehmen, veranlaßt mich kein Motiv der politischen Ueberzeugung, sondern der gewöhnlichste und niedrigste aller Gründe, das Geld oder vielmehr der Mangel desselben. Als ich Offizier wurde, war ich noch minorenn, ich wußte, daß ich einiges Vermögen habe, mit dem sich als Cavalerieoffizier wohl bis zum Rittmeister, das heißt bis zu besseren

Gageverhältnissen auskommen lasse. Ich wollte, wie die Franzosen sagen, **manger mon argent**, wie es eine Menge Kameraden machen, deren Vermögen nicht groß genug ist, von der Rente zu leben. Du kennst die Hindernisse, welche sich diesem Plan entgegenstellen. Ich müßte in Zukunft ein ganz neues Leben beginnen, meine Bedürfnisse auf das Nothwendigste beschränken, um mit Ehren durchzukommen und mich all den tausend Verlegenheiten und Demüthigungen aussetzen, welche von der Stellung eines armen Offiziers unzertrennlich sind. Ein Reiteroffizier muß flott, sogar leichtsinnig sein. Wollte ich dieser Anforderung entsprechen, es würde mich bei der jetzigen Gestaltung meiner Verhältnisse nur zur Unehre führen. Man war gewohnt, mich über das Pflaster jagen zu sehen, als könne man den Pferden neue Beine einsetzen, wenn die alten verbraucht sind; wenn eine waghalsige Partie zu machen, bei einem Wettrennen mitzuhalten oder eine Flasche auszuwürfeln war, ich habe mich nie zurückgezogen. In Zukunft müßte ich es und, glaube mir, an solchen Dingen hängt ein gut Theil unserer kameradschaftlichen Freundschaften. Bei jedem muntern Sprung meines Pferdes müßte ich in Zukunft erschrecken, denn es könnte sich ja beschädigen und um ein anderes zu kaufen, hätte ich kein Geld. Selbst auf die gesellschaftlichen Begünstigungen, die ich bis jetzt genossen, müßte ich zum Theil verzichten. Kann man mit rechtem Genuß einen Galopp tanzen, wenn man jeden Augenblick befürchten muß, daß eine zarte Hand die Versilberung unserer Epauletten abreibt, kann man seiner Dame und sei es zehnmal die Herzenskönigin, frohen Muthes eine Tasse Thee bringen, wenn man zugleich für die Unbeflecktheit seiner Uniformaufschläge Sorge tragen muß? Und dann bleiben die Gefühle wirklich die gleichen für die wohlhabenden Cavalier und den uniformirten Hungerschlucker? „Ein sehr eingezogener, solider, junger Mann" ist das günstigste Urtheil, das letzterer zu erwarten hat — liebenswürdig, unterhaltend und so weiter ist er nicht mehr, denn unwillkürlich denkt man in seiner Gegenwart an die Entbehrungen, die er sich auferlegen muß, um standesgemäß durchzukommen, um überhaupt hier zu sein, und wird verstimmt. Lenau hat Recht, wenn er von unserer „guten Gesellschaft" sagt: „Und seine Thränen muß der Jammer verschlucken leis vor ihrer Thüre." Der Arme, der Unglückliche, der Herabgekommene ist ihr ein solcher Jammerton und daher lästig. Ich wäre der Letzte, der solche Mißtöne in die leichtlebigen Akkorde unserer Gesellschaft bringen möchte. Darum geh' ich den Glücklichen aus dem Weg.

Mein Freund schien mir sehr bewegt und da er immer nebenaus sah und sich fortwährend die Nase putzte, hatte ich ihn sogar im Verdacht, er wolle mich seine nassen Augen nicht sehen lassen. Endlich blieb er stehen und fragte: Was willst du aber treiben? Wenn du kein Geld hast, ist es unklug, auch noch deine Stellung wegzuwerfen, die dir doch die nothwendigste Einnahme sichert.

— Siehst du Freund, da hast du wieder einen wunden Fleck unserer sozialen und Standesverhältnisse berührt.

— Ach was gehen mich soziale Verhältnisse an! Rede doch vernünftig mit mir, ich mein'e es ja gut.

— Verzeih, du kennst den Ausdruck „moralischer Katzenjammer;" umgekehrt empfinde ich in katzenjämmerlicher Stimmung immer ein unabweisbares Bedürfniß zu moralisiren. Du mußt mich also entschuldigen. Der wunde Fleck ist der Umstand, daß ich nicht wüßte, was ich werden sollte, wenn nicht Tanz-, Fecht-, oder Reitlehrer und wie diese männliche Demimonde weiter heißt — oder Soldat. Du weißt, daß ich zu früh zum Militär kam, als daß ich mich einem Fachstudium hätte widmen können. Höchstens Vorlesungen aus meinen Gedichten . . . .

— Aber so sei doch einmal ernst; ich meine, der Moment sei doch ganz geeignet dazu. Laß uns doch berathen, was du anfangen willst.

— Anfangen? Das ist bereits schon beschlossen. Ich gehe nach Amerika.

— Nach Amerika? In diese allgemeine Abschlachtung? Und du willst dich todtschießen lassen für eine Sache, die dich gar nichts angeht?

— Der Bestand dieser mächtigen Republik geht jeden Menschenfreund an und es ist ehrend für ihn, wenn er dafür kämpft. Wäre es etwa ehrenvoller gewesen, wenn wir wirklich den Oesterreichern geholfen hätten, die Lombardei wieder zu erobern und von neuem in die schmähliche Knechtschaft zu schmieden, die eines Volksstammes über den andern? Amerika war das Land meiner Träume von Jugend an, seit ich den „letzten Mohikaner" von Cooper verschlungen; und seit ich Zeitung lese und politisire, hat diese Zuneigung nicht abgenommen. Nach Westen flieht die Weltgeschichte. Kennst du nicht das schöne poetische Fragment Linggs „Columbia": „Alle Völker mit zerriss'ner Fahne blicken nach dir hin im Abendroth!"

— Im Namen unserer Freundschaft! rede vernünftig und antworte mir nicht immer in Versen. Ich kann mich eben nicht vertraut machen mit dem Gedanken, dich in den großen Hexenkessel jenes Bür-

gerkrieges ziehen zu lassen. Unter jenen gigantischen Verhältnissen verschwindet das Individuum, wenn ihm nicht der Zufall riesengroß, wie alles Andere, zu Hülfe kommt. In dem engern Rahmen, in dem wir leben, ist dagegen ein Mensch schon viel werth, wenn er einiges Talent hat, und man sollte ihn nicht so leichten Kaufs ziehen lassen. Ich werde mit dem Oberst reden.

— Und du glaubst, man werde mir, weil ich ein so ausgezeichneter Mensch bin, doppelte Gage geben, worauf es doch nur ganz allein ankommt?

— Das nicht, aber du weißt vielleicht, daß ich Adjutant bei General L..... werden soll. Ich verzichte auf diese Stelle zu deinen Gunsten. Ohnedem glaube ich, daß du ihr mehr gewachsen bist als ich und mich freut der Dienst beim Regimente mehr.

— Täusche dich nicht, Freund! Du würdest das Opfer bringen ohne mir zu nützen. Dein Name, dein Reichthum, Spekulationen, die ganz außer dem Dienstkreis liegen, haben dir den Antrag zugezogen. Man will dich an die Familie fesseln und dieser ist daher nichts gedient, wenn ich komme.

— Was du mir da sagst, verstehe ich nicht.

— So bist du eben in deinen eigenen Angelegenheiten kurzsichtiger als die ganze Stadt. Du sollst das Töchterchen heirathen.

— Ich verbitte mir derartige Witze.

— Verzeih, es ist aber halt doch so.

— Das wäre erbärmlich!

— Weil du sie zufällig nicht magst, was ich dir gar nicht übel nehmen kann; wenn du in sie verliebt wärest, würdest du es charmant finden.

— Kamerad?!

— Ich möchte mich nicht gern zanken, am wenigsten mit dir, drum sag' daß ich Recht hab', wenn ich nach Amerika gehe. Du und ich, diesen leidigen Vergleich, so viele Ehre er deinem Herzen macht, mußt du dir abgewöhnen. Du bist der Graf H.... und ich ein der großen Welt durch meine Charge zufällig aufokulirtes Gewächs, das abfallen mag, wenn das gegenseitige Verkehrsmittel, das Geld, aufhört.

— Bleibe doch bis zur neuen Armeeorganisation!

— Dann bin ich höchstens ein Jahr älter, weiter nichts.

— Und deine Familie?

— Meine Mutter und mein Onkel, ja die thun mir leid. Aber wenn ich bliebe, würde ich ihnen nur Entbehrungen auferlegen, damit

mein Uniformsrock weniger fadenscheinig, meine Epauletten weniger matt und glanzlos wären, während, wenn ich bei dem großen eisernen Würfelspiel über'm Ozean, bei dem meine Existenz der Einsatz wird, gewinne, es ja auch für sie gut ist. Wenn nicht — wohlan, besser eine schöne Erinnerung, einen stolzen Schatten, der Nachts vor unsere Träume tritt, als vor den wachen Augen die Jammergestalt halber Verhältnisse. —

Nicht wer in Lumpen betteln geht,
Wenn rauh die wilden Stürme stöhnen,
Nicht wer um Brod verschmachtend fleht
Und Denen flucht, die ihn verhöhnen —
Nicht der allein ist's, der verarmt
Steht auf der weiten Erde,
Der nie vom Hauch des Glücks erwarmt,
Den nie ein schöpfrisch „Werde"
Zu neuem Segen, neuer That,
Zum Sein emporgerufen hat.

Nein — wer von Spöttern rings umneckt,
In dem zerfress'nen Hermeline
Des Hemdes Fetzen scheu versteckt
Und mit verleg'ner Heldenmiene
Die abgebrochne Klinge führt
Halb aus der rost'gen Scheide;
Die Jeder höhnt, die Keinen rührt,
Armuth in Gold und Seide;
Im Herzen Schmach, im Antlitz Ruhm — —
Das ist Europa's Sklaventhum!

Das letzte Pferd.

Der letzte gute Thaler ist verspielt,
Die letzte der Cigarren ist nun Asche —
Wie bleich der Tag schon durch die Fenster schielt —
Und ausgetrunken ist die letzte Flasche.
Die Fäuste tief vergraben in die Tasche
Schau ich nun stumm, wie müden Blickes — fahl
Die Kneipkumpane taumeln aus dem Saal.

Der letzte noch von ihnen stottert hohl
Und müht sich, seine Hand mir hinzubieten,
Ein weinumflortes dumpfes „Lebewohl."
Ein Lebewohl mir Thoren, dem nur Nieten
In dieses Lebens Würfelspiel geriethen,
Der diese Nieten in der neuen Welt
Umtauschen will für Kampf und Ruhm und Geld.

Da pochts. Mit mürrisch-traurigem Gesicht
Erscheint mein alter Reitknecht in der Thüre,
„Der Jud' ist da," so knurrt er den Bericht
Und flucht dabei noch ein paar leise Schwüre.
Der Jud' ist da, auf daß er mir entführe
Was mir noch mehr als Wein und Weiber werth —
Den letzten guten Freund — das letzte Pferd.

Da steht's im Hof und schaut mich freundlich an,
Als wär's mit uns noch, wie in alten Tagen,

Als ging's hinüber auf die lust'ge Bahn.
Nie hast du in der Schlachten blutig' Wagen,
Doch mit der Seele Wunden mich getragen,
Wenn ich im Kampfe mit dem Schicksal sank.
Der Jude führt dich fort als letzten Dank.

Weißt du das Haus noch, wo du stehen bliebst,
Wo stets aus duftigen Gardinenfalten
Ein Lockenköpfchen schlüpfte allerliebst?
Das uns gebannt mit magischen Gewalten,
Wo du ein Stückchen Zucker stets erhalten?
Es ist vorbei, das Fenster ist nun zu —
Von jener Liebe bleibst nicht einmal du.

Mir ist, als hört ich deines Schnaubens Ton,
Als fühlt ich noch das Wiegen deiner Lenden,
Wenn auf dem Exerzirplatz die Schwadron
Zum Angriff rasselte wie Blitzesblenden;
Wie folgtest du dem Druck von meinen Händen,
Wie warst du selbst den Besten stets voran!
Und nun wirst du dem Mäckler unterthan.

Wie langsam schritt'st du, wenn ich traurig war,
Mit mir dahin des Wald's verwachs'ne Wege,
Wie flatterte dein schwarzes Mähnenhaar,
Wie übersprangst du kühn die Feldgehege,
Wenn Lust und Hoffnung wieder in mir rege.
Ich kämpfe fürder einsam meinen Pfad,
Du ziehst vielleicht im Straßenkoth das Rad.

Wohl warfst du einst im edlen Trotze um
Die nagelneue fürstliche Karosse —
Mir, gutes Thier, warst du stets treu und stumm.
Du folgtest nicht der Schmeichler lautem Trosse,
Du hieltest aus mit meinem Flügelrosse,
Als Glück und Freude höhnisch von mir schied,
Drum in der Heimath dir mein letztes Lied.

Dein neuer Herr besieht dich, lächelt schlau,
Befühlt die Sprungkraft deiner schlanken Glieder,
Des Halses und der Hüften stolzen Bau.

Beug dich zu seiner Hand liebkosend nieder —
Du gehst mit ihm, wir seh'n uns nimmer wieder.
Ich habe dich wie einen Freund geliebt —
Er rechnet, was der Markt wohl für dich gibt.

Jetzt hüllt man dich zur Reis' in Decken ein,
Die Thränen dringen mir zum Augenrande,
Mich dünkt ein Hohn des Goldes heller Schein.
Befremdet scharrst du mit dem Huf im Sande . . . . .
Zurück Hebräer! mit dem gelben Tande!
Doch nein, gib her, s'ist ja das Reisegeld,
Verzeih mir, edles Thier, zur neuen Welt!

Schlußwort.

Es ist ein eigenthümliches Gefühl, wenn man die letzten Correkturen aus der Hand gibt und das Buch aus dem stillen Arbeitszimmer unwiderruflich hinausschickt auf Markt und Gassen.

Es ist, auch wenn man längst die erste Freude, sich gedruckt zu lesen, überwunden hat, ein Ereigniß, wenn nicht für die Welt, so doch für das eigene Leben.

Ein Ereigniß selbst dann, wenn das Buch vielleicht von Niemandem, als gefälligen Freunden gelesen würde und von der Welt nicht einmal vergessen werden könnte, weil sie es nie gekannt.

Wenn der Tod ein Ereigniß ist, so ist auch das Sterben jeder Hoffnung ein solches und wer, der etwas drucken läßt, hoffte nicht auch, gelesen zu werden.

Wohlan — auch ich habe diese Zuversicht, aber ich verhehle mir dabei nicht, daß ein Buch, das so Vielerlei angreift, was von so Vielen hochgehalten und für ihres Lebens Zweck und Endziel angesehen wird, auf keine Schonung zu hoffen hat.

Mag es so sein! Ich selbst habe ja nie gegen das Nachsicht geübt, was mir verächtlich oder verhaßt war.

Und ihr, ihr prüden Seelen, die ihr nie vor der That bebt, sondern nur vor dem Wort, das sie ausspricht, entsetzt euch vor der Rücksichtslosigkeit meiner Darstellung, vielleicht dämmert hinter eurer Que dira-t-on-Moral dennoch ein leises Bewußtsein der armseligen Rolle, zu der ihr euch selbst verdammt; vielleicht wagt ihr einen Blick durch das Spinnengewebe des guten Tons und der Standesehre, das euch allmächtig in seinen Kreis gebannt. Doch nein — das würde euch

nur beunruhigen und nicht das Geringste nützen; hat es mich ja selbst so viele Mühe gekostet, jenes Spinnengewebe zu zerreißen und noch jetzt muß ich manchmal einen Fetzen davon aus den Falten meines Proletarierrocks entfernen, der daran hängen geblieben ist. Und ich halte mich doch wahrhaftig für besser, als viele andere Leute.

Also nicht für euch ihr Vielbeneideten, welche beim Präsidenten Thee und auf dem Hofball Pastete und Champagner bekommen, schrieb ich dies Buch — sondern für die Andern, damit sie über euch lachen können.

Andere Leute, die nicht auf Kammerbälle dürfen, kein Gefrornes aus der Hofküche bekommen, von der Frau Präsidentin nicht angelächelt, von der Frau Generalin nicht protegirt und vom Herrn Obersten nicht eingesperrt werden können, die müssen doch auch was haben, um sich zu amüsiren und wenn ich ihnen ein Lächeln oder Stirnrunzeln ablocken konnte, dann bin ich zufrieden.

Findet auch ihr meine Darstellung manchmal cynisch — desto besser — Alles, was besteht, ist werth, daß es gedruckt werde — ihr verurtheilt damit nicht mich, sondern die Verhältnisse.

Eins würde mich jedoch betrüben.

Zu spät, als daß es noch entfernt werden könnte, fiel mir ein, daß man das dem Buch vorausgestellte Motto mißverstehen könnte.

Es würde mich dies betrüben.

Es war nicht meine Absicht, Personen in der öffentlichen Meinung herabzuziehen, welche im Grunde doch nichts Anderes sind, als das zufällige Produkt der Verhältnisse und blos in ihrem unbewußten Masseneinfluß auf letztere bestimmend rückwirken können. Wenn ich ihr Portrait nöthig hatte, so zeichnete ich es höchstens kenntlich für sie selber und ihre nächsten Kreise, auch nahm ich oft, wenn die eine Physionomie nicht ausdrucksvoll genug war, ein paar drastische Züge der andern dazu und manchmal verwischte ich absichtlich die Spur, die einen oder den andern meiner Leser zur Entdeckung des Originals hätte führen können. Also nicht vor dem Publikum, sondern vor meinen Modellen selbst wollte ich mich entschuldigen, daß ich unser einstiges Zusammentreffen im Leben jetzt so indiscret ausbeute und ihnen mit impertinenten Buchdruckerlettern das schreibe, was, wenn ich es ihnen mündlich gesagt, mir den Ruf eines Narren oder Grobians zugezogen hätte.

Ich selber habe mich ja auch nicht geschont, manche Schwäche gebeichtet, die man sich selber nicht gern gesteht und um der Einheit von Person und Handlung willen Manches auf mich genommen, was gerade

nicht als bevorzugtes Giro in den Wechselbeziehungen der Gesellschaft gelten kann.

Ob die geschilderten Menschen und Verhältnisse mir nicht auch sanftere Bilder, minder grelle Lichteffekte geboten — ich weiß es nicht. Ich habe geschrieben, was und wie es in meiner Erinnerung lebte und wenn diese Komödie mir spielt und meine Seele da mit schwarzen Schatten verdüstert, wo Andere ein Meer von Strahlen entdecken, was kann ich dafür?

So gerne mit der Dichtung Silberlicht
Möcht' ich die Welt und jedem Reiz umgeben,
Mein Aug' erfreu'n an jeder Blume Leben,
Mein Herz an jedem treuen Angesicht.

So oft ich mich belog, ich kann es nicht,
Die Königin der Blumen blüht ja neben
Gestrüpp und Dorn; ein Blick macht mich erbeben
Und zwingt mein Herz zum schmerzlichsten Verzicht.

Ein leiser Zug von Egoismus schwellt
Die reinste Brust, es wählt der eckle Rabe
Die vollsten Blüthenzweige sich zum Zelt.

Und leise tönt's aus meiner Freuden Grabe:
O nirgends ist die Harmonie der Welt,
Wenn nicht in deinem Herzen, armer Knabe!

Inhalt.

Berichtigungen.

Seite	4,	Zeile	9	von	oben	lies	Repräsentationspuppe statt -gruppe.
„	19,	„	11	„	„	„	Fatum statt Factum.
„	63,	„	20	„	„	„	Halm statt Grillparzer.
„	87,	„	7	„	unten	„	Schrecken statt Schreiben.
„	114,	„	10	„	„	„	Mädchen statt Wesen.
„	114,	„	5	„	„	„	innen statt immer.
„	115,	„	4	„	oben	„	er ruhig statt ruhig er.
„	130,	„	12	„	„	„	Lappalien statt Lappaleien.
„	215,	„	10	„	unten	„	Jugendlocken statt -glocken.

N a c h k

Warum wohl ein Leser auf S.26
Etwa,weil die vorhergehende G
spielt?Er irrt sich,wie nachs
sei.Beginnen wir zuerst mit d
lern,um dann pleine carrière
giment"Taxis",damals in A., d

I

Schlägel gibt die Auslassungs
wieder.Lediglich am Zeilensch
wegen einige Mal zum Weglasse
der Abkürzung"N"("Nürnberg").
S. 74 : "Jngolstadter" S.17
151 : "Feury"
194 : "Joner" 26

Und da sollte Schlägel auf ei-
die Punkte von Ansbach für B
Und nun zur Attacke geblasen

II

Die Erzählung spielte sich t
zwischen jener Maskerade und
ab.Lt.Rascher brüskierte sei
Die frühere Markgrafenreitba
Schlosstheater,in dem sich d
wendische Dörfer finden sich
"Rohrweiher"(S.272)ist jedem
meister Gelbmann dürfte iden
Gaehler.Übrigens blieb Rasch
Jahre später war er Stallmei
Eschenheimer Strasse in Fran
Kronzeuge für die Richtigkei